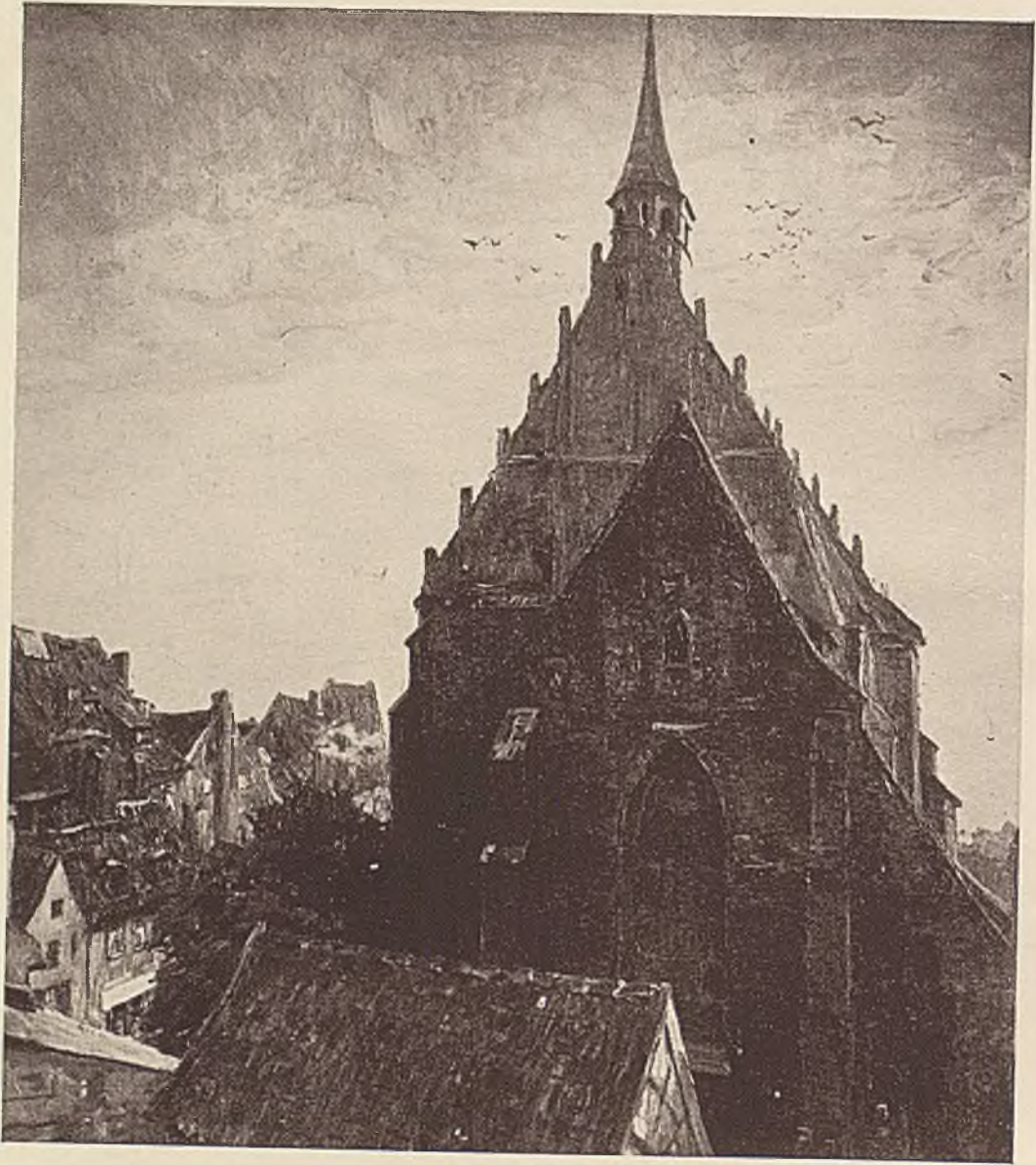


ELBING



DARI-VERLAG

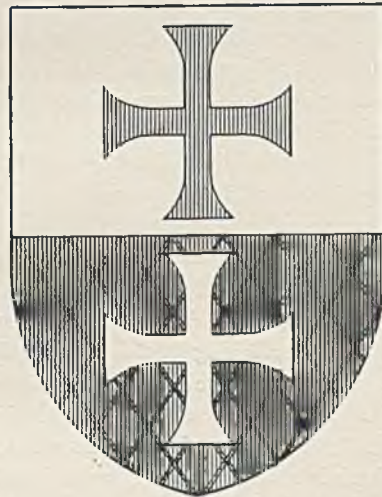


Die Marienkirche.
Gemälde von E. Bischoff-Culm. 1914. Im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrats Grunau, Elbing

Phot. W. Zehr

DEUTSCHLANDS STÄDTEBAU

ELBING



POLITECHNIKA ŚLĄSKA
KATEDRA ZABUDOWY OSIEDLI

HERAUSGEGEBEN VOM
MAGISTRAT ELBING

BEARBEITET VON
DR. THEODOR LOCKEMANN
DIREKTOR DER STADTBÜCHEREI UND STADTARCHIVAR

» D A R I «

DEUTSCHER ARCHITEKTUR- UND INDUSTRIE-VERLAG / BERLIN-HALENSEE

1 9 2 6

V O R W O R T

Dieses Buch führt aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Es will den Charakter und die heutige Bedeutung der Stadt Elbing aus den geschichtlichen, geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen verstehen lehren, die ihre Entwicklung bestimmt haben, und zugleich die Lösung der Aufgaben erleichtern helfen, von deren Bewältigung die Schicksale der Zukunft abhängig sein werden. Dem belehrenden Text tritt die Veranschaulichung durch das Bild gleichwertig zur Seite. Auf die Auswahl und Wiedergabe der Abbildungen wurde große Sorgfalt verwendet. Für freundliche Unterstützung bei diesem Bemühen hat der Bearbeiter mannigfach zu danken. Der Herr Provinzialkonservator von Ostpreußen gestattete die Veröffentlichung des Bildes auf Seite 15 unten, der von Westpreußen die Benutzung mehrerer auf seine Veranlassung hergestellter photographischer Platten. Herr Stadthauptkasseninspektor Dannenberg bemühte sich mit Erfolg um den gelungenen Abdruck des Vogtsiegels auf Seite 4. Durch nützliche Hinweise half Herr Verlagsbuchhändler Horst Stobbe in München dieses seiner Vaterstadt gewidmete Werk schmücken. Einzelne Aufnahmen wurden von den Firmen F. Schidau, Loeser & Wolff, F. Komnick, Brauerei Englisch Brunnen und Molkerei Schröter, von den hiesigen Rudervereinen, dem Verkehrsverein und der Heimstättengesellschaft sowie von Fräulein Ch. Wiebe und Herrn Ingenieur Rosenbusch, von Herrn Kantor Gronau in Pomrehendorf und andern gütigst zur Verfügung gestellt. Der Grunau'schen Mappe der St. Georgen-Brüderschaft durften einige besonders wertvolle Abbildungen entnommen werden. Drei der Kunstbeilagen werden der liebenswürdigen Erlaubnis des Herrn Amtsgerichtsrats Axel Grunau, je eine dem Entgegenkommen der Künstler Herren Noack und Schmialek verdankt, während die Gabel'sche Zeichnung sich bereits im Eigentum der Stadt befand. So wurden auf das Willkommenste für dieses Buch die nicht unerheblichen Bildbestände ergänzt, die in den hiesigen photographischen Werkstätten, besonders bei den Firmen Basilius und Zehr, im Städtischen Museum, in der Stadtbücherei, dem Stadtarchiv oder sonst im städtischen Besitz vorhanden sind. Durch Zeichnung des Wappens auf dem Titelblatt und der Pläne auf den Seiten 113 und 114 machte sich das Städtische Vermessungsamt, insbesondere Herr Vermessungstechniker Otto Bolz um die Ausstattung des Werkes verdient. Der Vorsteher des Elbinger Standesamts, Herr Stadtbüroinspektor Abs und Herr Regierungsbaumeister Hauke aus Marienburg haben den Bearbeiter bei der Sichtung und Bezeichnung der gesamten Abbildungsmasse in mühevoller Arbeit unverdrossen und sachkundig auf das Bereitwilligste unterstützt; Herr Abs hat außerdem bei der Korrektur vielfache Hilfe geleistet. Ihnen sei ebenso herzlich gedankt wie den Herren Verfassern der Aufsätze, die sich mit Eifer in den Dienst der Sache gestellt und auch den redaktionellen Wünschen des Bearbeiters in weitem Umfang Rechnung getragen haben.

Elbing, am Ostersonnabend 1926.

Theodor Lockemann



126902

I N H A L T S - V E R Z E I C H N I S

	Seite
Aus der Geschichte der Stadt Elbing. Von Studienrat Prof. Dr. Ehrlich	5
Aus Elbings bau- und kunstgeschichtlicher Entwicklung. Von Regierungsbaumeister Karl Hauke, Marienburg	10
Die St. Georgen-Brüderschaft. Vom Städtältesten Ed. Stach	60
Von Gilden, Zünften und Innungen. Von Handwerkskammersyndikus Dr. Matz	65
Das Städtische Museum. Von Studienrat Prof. Dr. Ehrlich	68
Das Heimatmuseum des Verkehrsvereins Elbing. Vom Städtältesten C. Pudor	72
Die Elbinger Stadtbücherei. Von Dr. phil. Theodor Lockemann, Direktor der Stadtbücherei und Stadtarchivar	76
Kirchliches Leben und Schulwesen. Von Schulrat Ringleb	79
Aus Elbings Geistesleben. Von Dr. Edward Carstenn, Dozent an der Pädagogischen Akademie Elbing	84
Die Wohlfahrtspflege. Von Stadtrat Kuhnert	90
Siedlungswesen. Von Regierungsbaumeister Candrian	93
Turnen und Sport. Von Schulrat Ringleb	96
Elbings Umgebung. Vom Städtältesten C. Pudor	97
Der Landkreis Elbing. Von Landrat Cichorius	105
Handel und Verkehr der Stadt Elbing. Von Dr. rer. pol. Herrmann, Industrie- und Handelskammer, Elbing	111
Elbing als Industriestadt. Von Dr. Uffhausen, Syndikus der Industrie- und Handelskammer zu Elbing	119
Schichauwerke	127
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei E. Schichau G. m. b. H.	137
Kornickwerke	138
Loeser & Wolff G. m. b. H., Cigarren- und Tabakfabriken	140
Das städtische Gaswerk	145
Die städtische Wasserversorgung	144
Die Elbinger Straßenbahn m. b. H.	145
Die städtische Elektrizitätsverwaltung	146
Der städtische Schlacht- und Viehhof	149
Das Feuerlöschwesen	150
Städtische Sparkasse und Stadtbank	155
Das Deutsche Bad	154
Das Städtische Krankenhaus	155

I N H A L T S - V E R Z E I C H N I S

	Seite
Dr. Paul Graffunder, Privatklinik	157
Brauerei Englisch Brunnen	158
H. Schroeter, Molkerei	160
Franz Schiller, Dachpappenfabrik	162
Ostdeutsche Tief- und Straßenbaugesellschaft m. b. H.	164
Ostbank für Handel und Gewerbe	166
Bank der ostpreußischen Landschaft	167
Kreissparkasse Elbing	168
Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen	169
Zillgitt & Lemke, Metallwarenfabrik. Inhaber: Emil Lemke	170
Adolph H. Neufeldt, Metallwarenfabrik und Emaillierwerk	171
Gebr. Ilgner, Eisengroßhandlung	172
Dampfschiffs-Reederei A. Zedler, Inhaber: Emil Berger	173
Seebad Kahlberg	174
Haffuferbahn	176
Verkehrs-Verein Elbing e. V.	177
Königl. priv. Rats-Apotheke, Inhaber: E. & Horst Bochmer	178
Königl. privil. Polnische Apotheke, Inhaber: M. Riebensahn	179
Max Kusch, Großhandlung	180
Karl Metzger & Co., Tiefbaugeschäft	181
E. Siede Aktiengesellschaft	182
Moritz Schmidt, Zuckerwarenfabrik	183
Gesellschaft für automatische Telephonie G. m. b. H.	184
Heinr. Stobbe, Machandel-, Branntwein- u. Liqueurfabrik, Tiegenhof	185
Filmpalast Film-Eck	186

K U N S T B E I L A G E N

Die Marienkirche	Vor dem Titelblatt
Marienkirche und Markttor	nach Seite 16
Der Kreuzgang der Marienkirche	" " 48
Blick auf St. Nicolai	" " 80
„Treibler“	" " 96
Der Gemüsemarkt am Eingang der Heiligen Geiststraße	" " 112

Z u m S c h l u ß A n z e i g e n E l b i n g e r F i r m e n

Z U M G E L E I T

Die alte Ordens- und Seehandelsstadt Elbing, mit über 68 000 Einwohnern die zweite Stadt des neuen Ostpreußen, ist zugleich die größte Industriestadt des deutschen Ostens. Hochragende Schornsteine, langgestreckte Hallen, geräumige Verwaltungsgebäude, schlanke, langarmige Krähne, zahlreiche Hellinge mit Schiffsneubauten in allen Stadien bedeckt, Docks, ihrer Fertigstellung entgegengehende Dampfschiffsgefäße von achtunggebietender Größe bis herab zu kleinen flinken Schleppern sind die jedem Fremden auffallenden Kennzeichen unserer Industrie, die von einer Mannigfaltigkeit ist, wie man sie sonst nur im Westen findet. In den Straßen der Altstadt zeugen gewaltige Kirchenbauten, hochgiebelige Häuser mit einladenden Beischlägen und prächtigen Portalen von der einstigen Wohlhabenheit der ehemaligen Hansestadt und drüben auf der Insel die vielstöckigen Speicher von dem lebhaften Getreidehandel vergangener Zeiten. So mischt sich im Äußeren der Stadt Altes mit Neuem. Von Elbings alten und neuen Zeiten, seiner wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung Kunde zu geben, aber auch die Kenntnis seiner selten schönen Umgebung zu verbreiten, ist der Zweck dieser Schrift. / Das Friedensdiktat von Versailles hat die aufsteigende Linie der wirtschaftlichen Entwicklung Elbings jäh unterbrochen und bedroht mit seinen Folgen unmittelbar die hauptsächlich auf den Kriegsschiff- und Lokomotivbau eingestellt gewesenen Schidauwerke, das größte industrielle Unternehmen unserer Stadt. Die Abtretung des größten Teils der Weichselprovinz an Polen und an die neugebildete „Freie Stadt Danzig“ raubten ihrem Handel und Gewerbe einen großen Teil des wirtschaftlichen Hinterlandes. Handel und Verkehr in Elbing werden außerdem von der allgemeinen Lage der Landwirtschaft stark beeinflusst. Allen Stürmen zum Trotz sich zu erhalten, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, die noch verbliebenen oder neu sich bietenden Entwicklungsmöglichkeiten auszunutzen, ist für die Elbinger Industrie und die Stadt selbst eine schwere, aber dankbare Aufgabe. Ohne verständnisvolle Unterstützung durch Reich und Staat werden sie dazu nicht imstande sein. Eine günstige Regelung der Frachtenfrage, Kredithilfe, geeignete Handelsverträge mit den Randstaaten, die zeitgemäße Vertiefung des Elbinger Fahrwassers nach Pillau u. a. m. müssen hinzukommen, um die Industrie lebensfähig zu erhalten, dem Handel neuen Aufschwung zu geben und die eigenen Aufwendungen der Stadt für ihren Hafen und das Industriegelände lohnend zu gestalten. / Auf kulturellem Gebiete sind die Errichtung einer höheren Lehranstalt für praktische Landwirte im Herbst 1925, die Ausdehnung des Königsberger Universitätsbundes mit seinen Hochschulwochen auf Elbing und die bevorstehende Eröffnung der ersten Pädagogischen Akademie des Ostens verheißungsvolle Fortschritte. / Wenn so Kultur und Wirtschaft sich die Hände reichen, besteht kein Anlaß zu Pessimismus bezüglich der weiteren Entwicklung unseres Gemeinwesens. Mit Idealismus gepaart wird der zähe, unternehmende, hanseatische Kaufmannsgeist auch hier triumphieren und seiner Aufgabe der Erhaltung und Stärkung des Deutschtums im Osten gerecht werden.

Elbing, im März 1926.

Dr. Merten, Oberbürgermeister.



Ältestes Stadtsiegel der Altstadt, schon 1242 im Gebrauch.
Metallstempel im Stadtarchiv
Phot. L. Basilius



Neueres Stadtsiegel der Altstadt, seit etwa 1350 im Gebrauch.
Silberstempel im Depositorium der Kämmererei
Phot. L. Basilius



Altstädtisches Signet von 1424, zum Kanzleigebrauch.
Silberstempel im Depositorium der Kämmererei
Phot. L. Basilius



Neustädtisches Secret etwa von 1424
Phot. L. Basilius



Siegel des Vogts etwa seit 1350
Phot. L. Basilius



Altstädtisches Secret von 1424
Silberstempel im Depositorium der Kämmererei Phot. L. Basilius



Einzug Gustav Adolfs durch das äußere Markttor am 16. Juli 1626.
Nach einem gleichzeitigen Kupferstich

Phot. L. Basilius

AUS DER GESCHICHTE DER STADT ELBING

VON STUDIENRAT PROF. DR. EHRlich

Im Jahre 1226 war der Deutsche Ritterorden, dessen Hochmeister damals der weltkluge Hermann von Salza war, von dem Herzoge Konrad von Masovien zur Unterwerfung der heidnischen Preußen ins Land gerufen worden. 1230 begann er seinen weltgeschichtlich bedeutsamen Kreuz- und Eroberungszug. Nach der Besetzung des Culmerlandes und der Eroberung von Pomesanien traf der Landmeister Hermann Balk, der das Ordensheer führte, sofort die Vorbereitungen zu den weiteren kriegerischen Unternehmungen. Dazu bedurfte er vor allem fester Stützpunkte an der Weichselmündung und an der Haffküste, die zugleich die Verbindung mit der See ermöglichten. So wurden im Jahre 1257 die Burg und die Stadt Elbing an dem schiffbaren Elbingflusse gegründet, der den Drausensee mit dem Frischen Haff und damit auch mit der See verbindet. Es war kein Neuland, das die Ritter des Deutschen Ordens durch ihre neuen Gründungen der germanischen Kultur zu gewinnen suchten. Schon vom Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. an hatten Germanen an der unteren Weichsel gesiedelt, die ihre Hauptmündungsarme damals und noch zur Zeit der Ankunft der Ordensritter durch das Frische Haff in die Ostsee ergoß. Auch die Gesichtsurnenkultur (von etwa 800 v. Chr. an), deren Träger Germanen waren,

strahlte über die untere Weichsel bis nach Ostpreußen hinein. Gegen Ende des 1. Jahrtausends kamen dann die Rugier ins Land, und in den ersten Jahrhunderten n. Chr. siedelten im Weichselmündungsgebiet die gotischen Gepiden. Als diese aber vom Ende des 2. Jahrhunderts an allmählich nach Südrußland abwanderten, blieben doch noch ansehnliche Reste der germanischen Urbevölkerung zurück, die die Kultur der alten Preußen, eines baltischen Stammes, der um 600 n. Chr. das Land besetzte, stark beeinflussten. Und von etwa 800 n. Chr. an fluteten dann mit den Wikingern neue germanische Kulturwellen auch über das Weichselmündungsgebiet. Damals lag südlich von der heutigen Stadt Elbing der durch Wulfstans Bericht bekannte Handelsort Truso, als dessen Lage durch die Ausgrabungen des letzten Jahres die Gegend des Dorfes Meislaiten am damaligen Ostufer des Drausensees festgestellt ist. So hat das Land länger als 2 Jahrtausende hindurch vor der Ankunft des Deutschen Ordens unter germanischem Kultureinfluß gestanden. Es ist kein Wunder, daß das Weichsel-Nogat-Delta die germanischen Stämme, die zum größten Teil von Skandinavien hierher einwanderten, von jeher zur Niederlassung anlockte. Zog hier doch die alte Bernsteinstraße vorbei, auf der sich seit grauer Vorzeit der

Handelsverkehr zwischen den südlichen Ländern Europas und dem Samlande abwickelte, wo das „Gold des Nordens“ besonders gefunden wurde; vermittelte doch der schiffbare Weichselstrom und sein breites Tal den Verkehr von den Gestaden der Ostsee nach dem Dnjepr und dem Schwarzen Meer.

So konnte auch der Deutsche Orden für die Anlage der Burg keine günstigere Stelle finden als die Gegend am schiffbaren Elbingstrome, wo die südwestlichen Ausläufer des Trunzer Plateaus dicht an den Fluß herantreten, wo die günstigsten Bedingungen für eine Stadtsiedlung und für die Verbindungen mit dem Hinterlande und der See vorlagen.

Die Burg, die Hermann Balk 1257 gründete — ein monumentaler Brunnen mit dem Bild dieses ersten Landmeisters von Magnussen vor dem Rathause von Elbing erinnert an den Gründer von Burg und Stadt (Abb. S. 40) — und die von 1251 bis 1309 der Sitz der Landmeister war, galt nach der Marienburg als die schönste im Lande. Sie wurde schon 1454 zerstört. Leider sind ihre Anlage und ihre Baugeschichte fast ganz unbekannt, und kein Plan hat uns ein Bild von ihr überliefert. Nur eine Granitsäule, die wohl einst das Gewölbe des Remters trug (Abb. S. 15), und die Ruinen eines zweijochigen Kellers (Abb. S. 15), der 1914 bei Fundamentierungsarbeiten zutage trat, legen noch neben zahlreichen Formsteinen und Skulpturresten, die 1919 durch den Berichtsverfasser ausgegraben wurden, Zeugnis ab von ihrer einstigen Größe und Pracht. Noch aus der Ordenszeit stammen auch die alte Rektorwohnung und die Keller unter dem Südflügel der Altstädtischen Mittelschule.

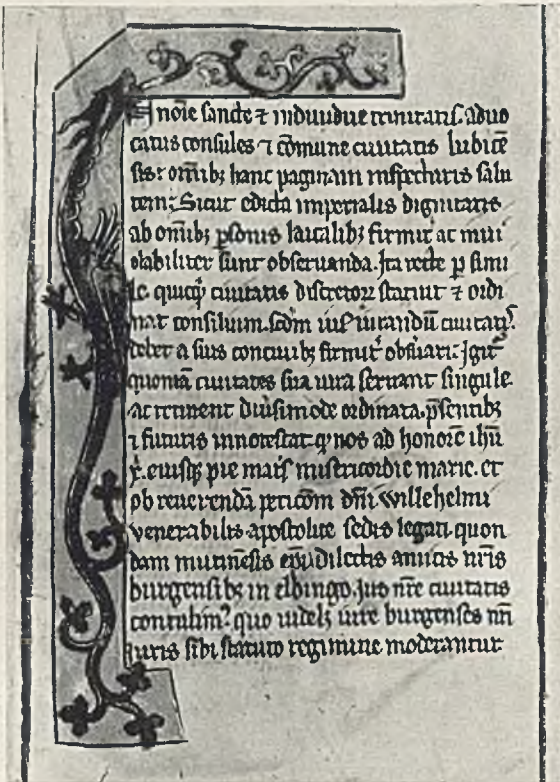
Bald nach der Erbauung der Burg gründeten deutsche Ansiedler, besonders von Lübeck und Westfalen, nördlich an die Burg sich anschließend, die Altstadt Elbing. Durch die Handfeste vom Jahre 1246 wurde der Stadt das lübische Recht verliehen (Abb. S. 7). Das Wappen der Altstadt Elbing zeigt im oberen Felde ein rotes Kreuz auf weißem Felde, im unteren ein weißes Kreuz auf rotem Felde über einem Netz (Abb. Titelblatt). Im Stadtarchiv und der Stadthauptkasse befinden sich die drei ältesten Siegel der Stadt aus ihrer ersten Blütezeit im 13., 14. und 15. Jahrhundert. Alle drei bekunden durch die Darstellung eines Schiffes mit der Elbinger Schiffsflagge die damalige Bedeutung der Stadt als eine See- und Handelsstadt (Abb. S. 4). 100 Jahre nach der Altstadt wurde die Neustadt Elbing gegründet. Auch sie wurde mit dem lübischen Rechte bewidmet. Ihr Wappen zeigt rechts drei rote Rosen auf weißem Felde, links ein weißes Kreuz auf rotem Felde (Abb. S. 4).

Die Stadt Elbing war bis zum Jahre 1772, als sie an Preußen fiel, eine mit Mauern und Gräben fest umwehrte Stadt. In den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens war allerdings nur die Altstadt befestigt, und sie gewährte mit den zahlreichen Türmen und Toren, die sich über dem anfangs nur einfachen, später aber

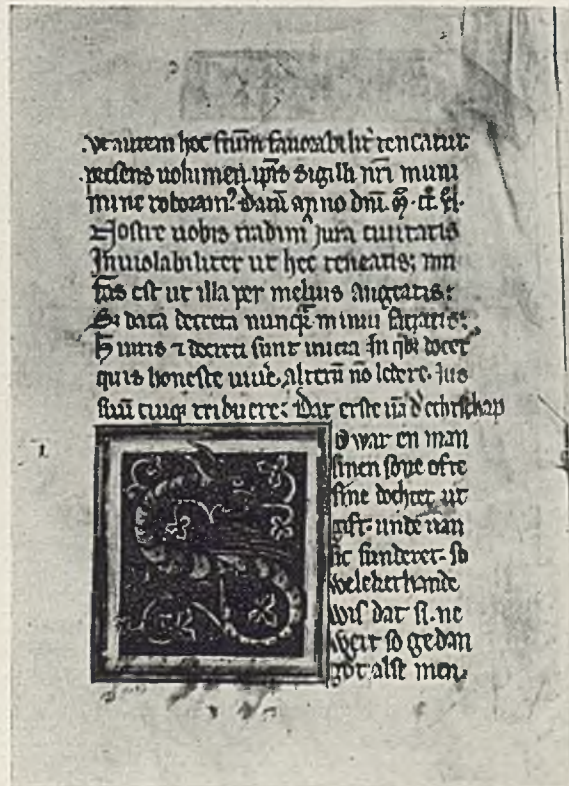
doppelten Mauerring wuchtig erhoben, den achtunggebendsten Anblick einer trutzigen Festung (Abb. S. 10). Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts ging die Bürgerschaft daran, auch die Neustadt, die bis dahin nur schwach befestigt war, die Vorstädte und die Speicherinsel (Abb. S. 111) in einen von dem Elbinger Baumeister Timotheus Joost neu entworfenen Gesamtfestungsplan einzugliedern. Aber erst der Schwedenkönig Gustav Adolf, der 1626 die Stadt besetzte, brachte diesen Plan durch seinen Baumeister Heinrich Thomae zur Ausführung und umschloß das ganze Weichbild der Stadt einschließlich der Speicherinsel durch 15 starke Bastionen (Abb. S. 11). Damit hatte die Baugeschichte der Festung Elbing im großen und ganzen ihren Abschluß gefunden. Ein gütiges Geschick hat es der Stadt erspart, die Stärke ihrer Befestigungen in langwierigen Belagerungen und verlustreichen Kämpfen zu erproben. Die Geschichte weiß nur von unbedeutenderen kriegerischen Unternehmungen gegen die Festung zu berichten, wenngleich trotzdem Elbing unter Kriegsnöten oft genug und lange zu leiden gehabt hat.

Elbing hat mehrere Blüteperioden gehabt, die stets dann eintraten, wenn die benachbarten Schwesterstädte Danzig und Königsberg, zumal aber jenes, für einen Wettbewerb gar nicht oder nur wenig in Frage kamen. Ihre Hauptblütezeit während des Mittelalters fällt in das 14. und 15. Jahrhundert, zumal solange die Weichsel noch nicht bei Danzig, sondern bei Elbing ihre Hauptmündung hatte. Die überaus günstige Lage der Stadt führte bald zu einem lebhaften Handelsverkehr mit den Ländern an den Küsten der Ostsee, der Nordsee und des Atlantischen Ozeans. Jahrhundertlang war Elbing daher Mitglied der deutschen Hanse. Der Wohlstand in der Stadt wuchs, und prächtige öffentliche und private Gebäude entstanden in ihr. Außer den beiden Rathäusern in der Altstadt und in der Neustadt (Abb. S. 38) und anderen städtischen Verwaltungsgebäuden hatte die Stadt einen Artushof (Abb. S. 62), den Junkergarten und mehrere Schießgärten. Stattliche Kirchen und mehrere Klöster legten Zeugnis ab von dem regen kirchlichen Leben in der Stadt. Der öffentlichen Wohlfahrtspflege dienten mehrere Hospitäler, die zum Teil heute noch bestehen. Die bedeutendsten waren das Hospital zum Heiligen Geist, zwei Hospitäler zum Hl. Georg und das St. Elisabeth-hospital. Sie hatten ihre eigenen Kirchen bezw. Kapellen und waren zum Teil mit reichem Landbesitz ausgestattet (Abb. S. 90, 91, 53 u. 55).

In dem Kriege zwischen dem Deutschen Orden und Polen wurde nach der für den Orden unglücklichen Schlacht bei Tannenberg (1410) auch Elbing von den siegestrunkenen Polen unter Wladislaw Jagiello angegriffen und mußte sich diesem wegen des damals schlechten Zustandes seiner Befestigungswerke ohne Kampf ergeben. Doch kam es im ersten Frieden zu Thorn (1411) wieder zum Deutschen Orden zurück. Im Jahre 1454 empörten sich die Städte des Ordensstaates,



Erste Seite aus dem ältesten Codex des Lübschen Rechts.
Um 1260. Original im Elbinger Stadtarchiv Phot. L. Basilius



Zweite Seite aus dem ältesten Codex des Lübschen Rechts.
Um 1260. Original im Elbinger Stadtarchiv Phot. L. Basilius

mit Polen verbündet, gegen den Orden, dessen Druck ihnen unerträglich war. Der Orden hatte leider für die berechtigten Wünsche des immer mehr erstarken und selbstbewußter werdenden Bürgertums nicht das richtige Verständnis gezeigt und trieb dadurch die Städte zum Anschluß an Polen. Es kam zu dem 13jährigen großen Städtekriege. Schon 1454 zwangen die Elbinger Bürger die Besatzung des Ordensschlosses zur Uebergabe und zerstörten die Burg bis auf den Grund, um zu verhindern, daß von neuem ein Zwingherr sich darin festsetzte. Schwer lastete während des weiteren Verlaufes der Feindseligkeiten die Kriegsnot auf Stadt und Land. Die Stadt verarmte, das Land wurde verwüstet. Im zweiten Frieden zu Thorn am 19. Oktober 1466 fiel Elbing an Polen.

Von 1466 bis 1772 stand Elbing, von dem Könige mit einem bedeutenden Gebiete ausgestattet, als freie Stadt unter der Lehnsoberhoheit Polens. Doch der Orden gab seine Ansprüche auf die Stadt nicht endgültig auf. 1521 versuchte sogar noch der letzte Hochmeister des Ordens, der Hohenzollernfürst Albrecht, unter dem dann 1525 der Ordensstaat zu einem weltlichen Herzogtum umgewandelt wurde, die Stadt durch Ueberrumpfung wieder in den Besitz des Deutschen

Ordens zu bringen. Es gelang den Bürgern der Stadt jedoch, trotzdem die Ueberraschung geglückt war und die feindlichen Scharen schon bis in das Innere des Marktores eingedrungen waren, sich des Ueberfalls zu erwehren. Noch lange feierte man in Elbing alljährlich die Erinnerung an diesen „großen Anlauf“. Unter Polens Oberhoheit genoß die Stadt zwar große Freiheiten. Abgesehen von Abgaben, die sie an den Polenkönig zu entrichten hatte, war sie völlig selbständig. Sie hatte ihre eigene Verwaltung, und auch wirtschaftlich war sie unabhängig. Trotzdem war diese Periode in der Geschichte der Stadt im allgemeinen eine Zeit des Niederganges und des inneren Verfalls. Zumal auf dem Gebiete des Handels konnte Elbing gegen das immer mächtiger emporstrebende Danzig nicht aufkommen, das allmählich zum Hauptausfuhrhafen Polens geworden war, nachdem der Hauptmündungsarm der Weichsel teils durch natürliche Einwirkungen, teils durch Regulierungen, die von Danzig ausgingen, sich nach dieser Stadt gewendet hatte, die an und für sich schon durch ihre günstige Lage unmittelbar an der See im Vorteile war. Immerhin ist auch während dieses Zeitraumes für Elbing zeitweise ein Aufstieg zu vermerken. So begann für die Stadt

eine neue Blütezeit, als etwa 1580 englische Kaufleute in größerer Zahl hier eine Handelsniederlassung begründeten.

Wieder war es die Ausschaltung Danzigs aus dem Welthandel, die diese zweite Blüte Elbings ermöglichte. Als Stephan Bathori von Siebenbürgen 1575 zum König von Polen gewählt worden war, versagte ihm Danzig die Anerkennung, trotzdem er 1576 zu Krakau feierlich gekrönt worden war. Da verhängte der König die Acht über die widerspenstige Stadt, leitete den gesamten polnischen Handel über Elbing und gewährte den Elbingern auch andere weitgehende Vergünstigungen. Die Erbitterung der Danziger führte zu kriegerischen Unternehmungen gegen Elbing. Unterstützt von dänischen Schiffen, segelte eine Danziger Flotte vom Haff aus gegen die Stadt, und es kam im September 1577 zu dem sogenannten „kleinen Anlauf“, dessen sich aber die Elbinger, wengleich die Danziger in den Vorstädten, auf der Speicherinsel und auch in der Stadt selbst großen Brandschaden anrichteten, mit Hilfe eines polnischen Hilfsheeres unter dem Hauptmann Bekesch erfolgreich erwehren. Das gespannte Verhältnis zwischen Danzig und der Krone Polen hatte viele englische Kaufleute, die sich in ihren Handelsinteressen bedroht sahen, veranlaßt, von dort nach Elbing überzusiedeln. Sie fanden jetzt bei der Elbinger Bürgerschaft ein um so geneigteres Ohr, eine englische Handelsniederlassung in ihren Mauern zu gestatten. Und so kam es zur Begründung des sogenannten „Englischen Stapels“ durch die Eastland Company.

Es war eine große Zahl englischer Kaufleute mit ihren Familien, die damals nach Elbing kamen. Sie hatten ihre eigene Kirche, bauten stattliche Häuser in der Stadt (Abb. S. 17 ff.) und erwarben sich nördlich von der Stadt einen ansehnlichen Landsitz, der nach einer dort fließenden Quelle vorzüglichsten Wassers den Namen „Englischer Brunnen“ erhielt und heute die Brauereigebäude und den Biergarten der bekannten Brauerei Englischbrunnen umfaßt. Ein besonders stattliches und interessantes Denkmal ihrer Elbinger Tätigkeit hat die Eastland Company aber in dem Bollwerkskrug hinterlassen (Abb. S. 21), dem sogenannten „Siebengiebelhause“, das etwa 6 km nördlich von der Stadt auf dem rechten Ufer des Elbing an der Stelle erbaut wurde, wo die größeren Seeschiffe damals zu landen und zu löschen pflegten. Es ist um 1600 von dem Kaufmann John Slocumbe erbaut und hat 1637 einen Erweiterungsbau erfahren. Es ist ein richtiges „Terminus-Hotel“, ein Bauwerk, das in seiner Art auf dem europäischen Festlande einzig dasteht. Besonders interessant sind die reichen Innenbemalungen des Hauptgebüudes als eines der seltenen Beispiele der Schmuckkunst zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Elbings Wohlstand hob sich während dieser Zeit bedeutend. Die Schiffswerften mußten zahlreiche Schiffe bauen, um den stetig steigenden Handel zu bewälti-

gen. Diese glänzende Periode bekundete sich auch äußerlich durch eine lebhaftere Bautätigkeit in der Stadt. In dieser Zeit entstanden außer öffentlichen Bauten auch viele private Gebäude im Stile der niederländischen Renaissance, die heute noch eine Hauptzierde der Altstadt bilden. Ihr Ende fand diese Glanzperiode, als im Jahre 1628 der englischen Sozietät die ihr bisher gewährten Vorteile wieder entzogen wurden. Dieser Zeitpunkt war für die Geschichte der Stadt von einschneidender Bedeutung. Denn von nun an hatte sie fast das ganze 17. und 18. Jahrhundert bis zu ihrer 1772 bei der ersten Teilung Polens erfolgenden Einverleibung in den preußischen Staat schwer unter allerlei Kriegsnot zu leiden. Besonders wurde sie durch die Kämpfe zwischen Schweden und Polen andauernd und arg in Mitleidenschaft gezogen. Schon seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts hatten die zwischen diesen beiden Staaten ausgebrochenen Feindseligkeiten die Bürgerschaft Elbings mit banger Sorge erfüllt. Da erschien am 5. Juli 1626 unerwartet Gustav Adolf mit einer Flotte und einem starken Heere vor Pillau, und schon am 13. Juli lagerte er vor Elbing. Die Stadt konnte keinen ernstlichen Widerstand wagen, und so hielt Gustav Adolf am 16. Juli durch das Markttor seinen feierlichen Einzug in die Stadt (Abb. S. 5). Er wohnte damals und auch bei seinen späteren wiederholten Besuchen in dem schönen 1598 erbauten Hause Heiligegeiststraße 18, dem späteren Mälzenbräuerhause (Abb. S. 17), während die polnischen Könige bei ihren Besuchen in dem „Königshause“ an der Ecke des alten Marktes und der Spieringstraße (Abb. S. 17) abzusteigen pflegten. Erst 1636 wurde die Stadt von der schwedischen Besatzung befreit. Die vielen Einquartierungen und Kontributionen hatten schwer auf der Bürgerschaft gelastet. Auch der zweite schwedisch-polnische Krieg (1655—1660) brachte der Stadt schwere Leiden. Am 22. Dezember 1655 rückten die Schweden wiederum ein, und erst am 7. Mai 1660 konnte auf dem Markte zu Elbing feierlich der Friede ausgerufen werden. Schon während dieses Krieges hatte sich der Polenkönig bereit erklärt, dem Kurfürsten von Brandenburg als Unterpand für eine zu zahlende Kriegsentschädigung von 120 000 Talern auch die Stadt Elbing nebst ihrem Territorium zu verpfänden. Dieses Mal entging zwar die Stadt noch diesem Verhängnis. Im Jahre 1699 verpfändete aber die Krone Polen in der Tat den ganzen beträchtlichen Landbesitz der Stadt Elbing an den mit ihr verbündeten Kurfürsten von Brandenburg, und damit war dieser für die Stadt dauernd verloren. Zu diesen politischen und wirtschaftlichen schweren Sorgen kamen noch wiederholt während der ganzen Zeit andere schwere Leiden. Mißernten führten zur Hungersnot, und des öfteren suchte die Pest die schon so arg gequälte Bevölkerung heim. Das Pestbudenhospital erinnert noch heute an diese schwere Zeit (Abb. S. 92). Im 18. Jahrhundert kamen neue schwere Bedrängnisse

über die Stadt. 1703 legte Karl XII. der Bürgerschaft die fast unerschwingliche Summe von 312 000 Talern auf. Am 11. Dezember dieses Jahres rückte er selbst in die Stadt ein und behandelte sie mit großer Härte. Länger als 6 Jahre blieben die Schweden in der Stadt. Wiederum wurde diese auch von Mitternte und Pest heimgesucht. Als endlich die Schwedennot vorüber war, kam als neue Plage für die Stadt die Russennot. Wiederholt haben im Laufe des 18. Jahrhunderts die Russen die Stadt besetzt. So wurde Elbing am 8. Februar 1710 von den Russen unter dem General von Nostitz unerwartet angegriffen. Von verschiedenen Seiten erfolgte der Sturm. Nach zwei Stunden war die Stadt eingenommen.

Zu diesen für die Stadt fast unerträglichen äußeren Verwicklungen und Leiden kamen während der ganzen polnischen Zeit noch schwere innere Wirren. Schon früh, etwa 1523, fand die Reformation in Elbing Eingang, was zu vielfachen konfessionellen Streitigkeiten führte, besonders hinsichtlich des Besitzes der Kirchen. Dann herrschte sehr oft Streit zwischen der Altstadt und der Neustadt, die von jener andauernd unterdrückt wurde. Besonders erbittert war die Stimmung zwischen den Bürgern der Altstadt und der Neustadt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Eine Zeit der Ruhe und damit auch einer neuen Blüte trat erst ein, als Elbing 1772 bei der ersten Teilung Polens an Preußen fiel. Wieder spielte bei dem Beginn dieser neuen Blütezeit das Verhältnis zu Danzig eine wesentliche Rolle. Da Danzig bis zur zweiten Teilung Polens noch bei Polen verblieb, so kamen alle Handelsvorteile, die Friedrich der Große dem neu erworbenen Gebiete gewährte, Elbing zu gute. Zwar gelang es der Stadt auch jetzt nicht, ihren widerrechtlich verpfändeten Landbesitz von dem König von Preußen zurückzuerhalten. Doch hob sich der Wohlstand dank den vielen Vergünstigungen, die ihr zuteil wurden. Wesentlich trugen dazu bei die geordnete Verwaltung, die von Preußen eingeführt wurde, und der Umstand, daß mit der endgültigen Vereinigung der Altstadt und der Neustadt zu einem Gemeinwesen auch der Streit zwischen ihren Bürgern und Verwaltungen endgültig aufhörte. Eine der ersten Anordnungen Friedrichs des Großen war die Schleifung der Festungswerke. So verlor Elbing seinen stolzen Schmuck an Toren und Türmen fast restlos, zumal da 1777 eine Feuersbrunst auch noch den Turm der Nikolaikirche und das altstädtische Rathaus zerstörte. Auch das Markttor war schon zum Abbruch bestimmt. Doch gelang es der Bürgerschaft, wenigstens dieses wichtige Denkmal mittelalterlichen Festungsbaues durch eine Petition an den Magistrat vor dem Abbruch zu retten. So ist es als das Wahrzeichen von Elbing erhalten geblieben (Abb. S. 57). Auf dem ehemaligen Festungsgelände entstand ein boulevardähnlicher Ring von stattlichen Plätzen, die teils bebaut, teils mit gärtnerischen Anlagen geschmückt wurden. Elbing erhielt damals einen

„Neuen Markt“, später Friedrich-Wilhelms-Platz genannt, an dem auch das neue Rathaus erbaut wurde, das Ende des 19. Jahrhunderts durch das jetzige verdrängt wurde (Abb. S. 59). Rings um den Platz erhoben sich stattliche Gebäude mit breiten Fronten, die mit dem neuen Rathause zusammen den wohlthuenden Eindruck einer geschlossenen Stileinheit hervorriefen (Abb. S. 52). Außer großen Gärten, die heute noch die Stadt zieren, wurden allmählich auch größere industrielle Werke auf dem freigewordenen Gelände angelegt — Elbing wurde aus der „festen“ Stadt eine Garten- und Industriestadt.

Das Unglücksjahr 1807 brachte auch für das neu aufblühende Elbing schwere Not. Nach langer Besetzung durch die Franzosen und Russen hatte die Stadt schließlich noch die gewaltige Summe von 1 174 000 Talern aufzubringen, eine Schuld, die erst 1899 vollständig getilgt worden ist. Als erste Gemeinde Preußens führte die Stadt 1808 die neue Städteordnung ein. Eine energische Stadtverwaltung bemühte sich, Handel und Wandel zu beleben. Besonders aber hob sich der Wohlstand der Stadt wieder durch industrielle Unternehmungen, die im Laufe der Jahrzehnte einen solchen Umfang und eine solche Bedeutung gewannen, daß Elbing heute die erste Industriestadt des Ostens ist.

Das Revolutionsjahr 1848 fand in Elbing charakterfeste Männer in der Stadtverwaltung und in der Bürgerschaft, die auch der preußischen Regierung gegenüber ein offenes Wort nicht scheuten. Auch das schon 10 Jahre vorher auf Elbing von der Regierung geprägte Wort vom „beschränkten Untertanenverstand“, das auf eine freimütige Äußerung aus Elbings Bürgerschaft erfolgte, hatte die aufrechten Elbinger nicht zu beugen vermocht.

Der Weltkrieg rückte auch für Elbing wieder eine Russengefahr nahe. Ein gütiges Geschick hat die Stadt vor neuen Kriegsgreueln bewahrt. Wohl aber hat sie die Kriegsnot an den vielen Flüchtlingen gespürt, die nach den Russeneinfällen in Ostpreußen, der bittersten Not ausgesetzt, auch nach Elbing kamen. Sie haben hier tatkräftige Hilfe und liebevolle Aufnahme gefunden. Die Neuordnung der politischen Verhältnisse im Osten durch das Diktat von Versailles, die Schaffung eines polnischen Korridors, die Losreißung der deutschen Städte Danzig, Thorn und Graudenz haben Elbing vor neue kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben gestellt. Hoffen wir, daß die Stadt trotz der großen wirtschaftlichen Not, trotz der schweren Krisis, die Handel, Industrie und Landwirtschaft gegenwärtig durchzumachen haben, diese Aufgaben erfüllen kann, deren sie sich energisch annimmt. Hoffen wir, daß auch für sie das gegenwärtige Dunkel bald wieder erhellt werde durch den Lichtstrahl eines kulturellen und wirtschaftlichen Aufstiegs, daß für sie bald wieder gesegnete Zeiten kommen mögen, wie sie ihr als Ordens- und Hansestadt einst beschieden waren!



Elbing von Nordosten im Jahre 1554. Zeichnung von Caspar Henninger
Original im Stadtarchiv Elbing (Aelteste Ansicht der Stadt)

Phot. L. Basilius

AUS ELBINGS BAU- UND KUNSTGESCHICHTLICHER ENTWICKLUNG

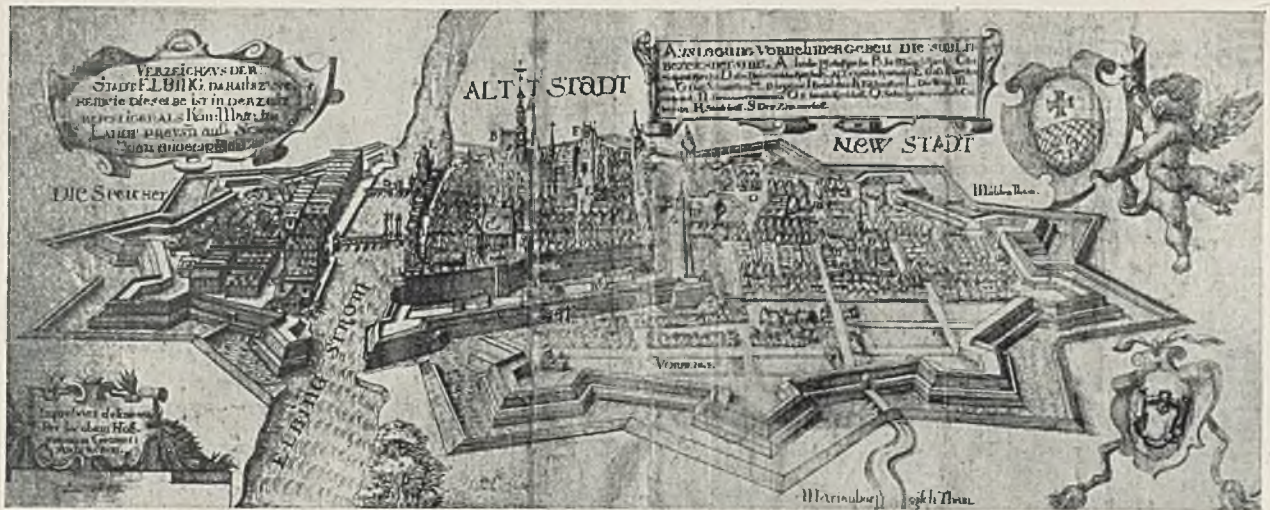
VON REGIERUNGSBAUMEISTER KARL HAUKE, MARIENBURG

Die städtebauliche Entwicklung.

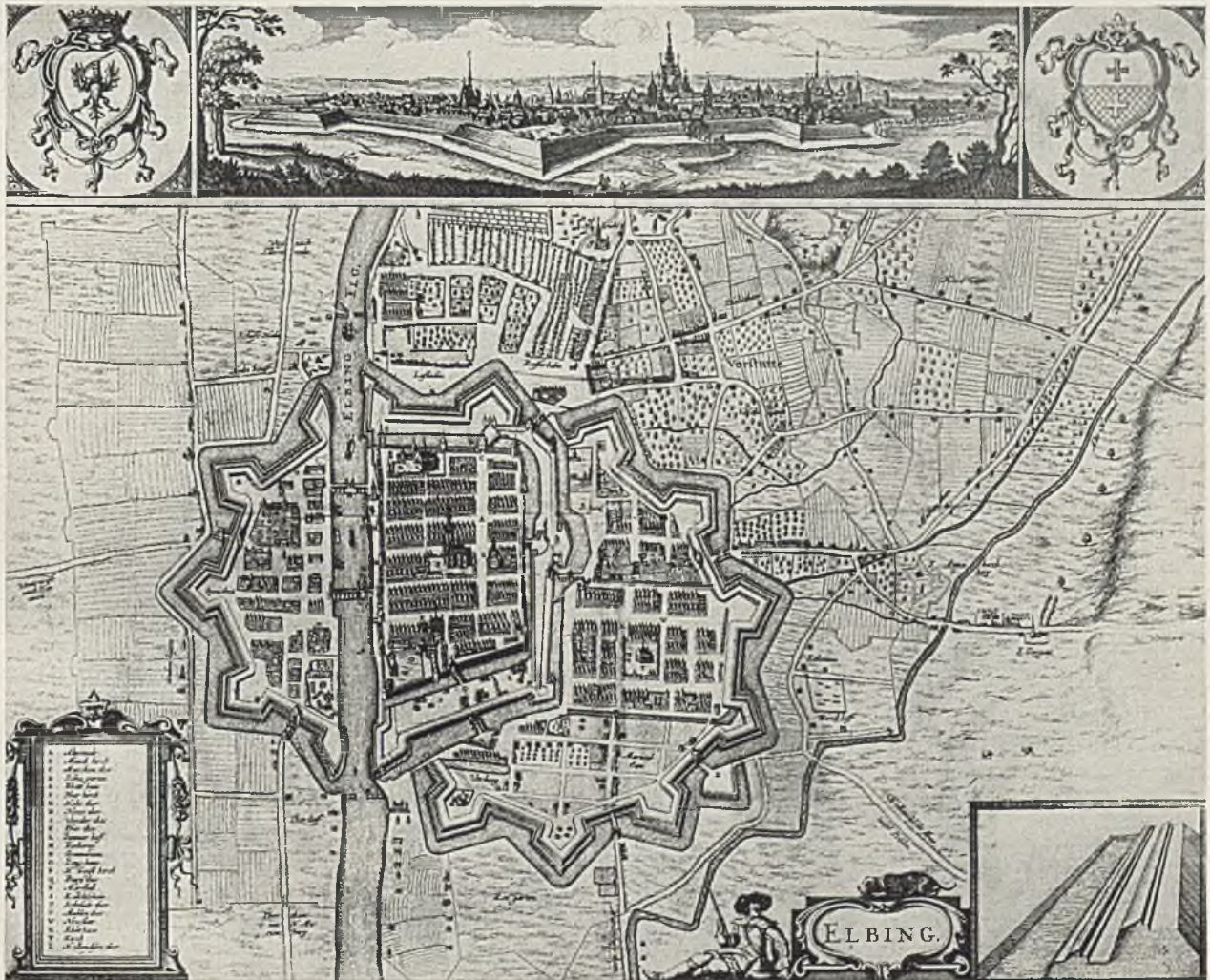
Noch immer liegt über Elbing ein Schimmer von dem Glanz der alten Hansestadt. Noch heutigen Tages gehört es zu den bedeutendsten Mittelpunkten städtischer Kultur im deutschen Osten, und zumal seit Danzig vom Deutschen Reich abgetrennt worden ist, hat es manche von dessen Aufgaben übernommen. Kann es sich an Einwohnerzahl und räumlicher Ausdehnung mit seinen Nachbarn Königsberg und Danzig auch nicht messen, so besitzt es doch — ganz abgesehen von seiner bevorzugten landschaftlichen Lage — in seinem abwechslungsreichen Stadtbild, seinen charakteristischen alten Bauten, seinen zu Unrecht so wenig bekannten Werken der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks Züge einer ganz ausgeprägten Eigenart. Freilich läßt das heutige Aussehen Elbings oft nur zu deutlich erkennen, daß durch äußere Ereignisse manche schwer auszufüllende Lücke in das Stadtbild gerissen, manche störende Zutat im Laufe der allzu raschen Entwicklung während des 19. Jahrhunderts hinzugefügt worden ist. Doch geben eine Reihe von alten Ansichten und Plänen, deren einige hier wiedergegeben sind, eine Vorstellung von dem früheren einheitlichen Zustande, wie er sich bis 1780 darstellte (Abb. S. 10—12).

Ueber die Erbauung der Stadt und ihre städtebauliche Entwicklung im Mittelalter sind nur wenige kurze Angaben erhalten. Im Jahre 1237 entstanden die

Ordensburg und die Stadt Elbing auf sumpfigem, unwirtlichem, wohl gänzlich unbewohntem Gelände, am rechten Elbingufer. Strategische und handelspolitische Gründe hatten die Wahl der Oertlichkeit — nahe dem Haff und der Nogatmündung, unweit des alten Truso — veranlaßt; sie bestimmten auch Umfang und Aufteilung der Siedlung. Regelmäßige Klarheit und knappe Zweckmäßigkeit sind die hervorstechendsten Merkmale. Reichlich knapp ist mit Rücksicht auf die Verteidigung die Ausdehnung der Stadt bemessen. Die größte Länge beträgt etwa 600 m (einschließlich der Burg), die Breite 350 m. Die von der Stadt bedeckte Grundfläche wäre ein Rechteck, hätte man nicht die Ordensburg in der Südwestecke mit einbeziehen müssen; so entstand ein Trapez, dessen Grundlinie am Elbingflusse liegt. Die Aufteilung des Inneren ist durchaus regelmäßig; die Baublöcke besitzen die Tiefe zweier Grundstücke, nur im Süden an der Burg und im Norden am Dominikanerkloster die eines Grundstückes. In der Längsausdehnung werden sie nur durch die für den Verkehr erforderlichen Querstraßen und Gassen unterbrochen. Freie Plätze gab es, abgesehen von dem Begräbnisplatz um die Pfarrkirche, nicht. Volle Ausnutzung des verfügbaren Raumes ging allem anderen vor. Geradezu bewundernswert ist die Anlage des Straßennetzes im Hinblick auf den Handelsverkehr zu nennen, der, wie erwartet, sich in kurzer



Elbing von Süden. Vor 1641. Kupferstich von Jacob Hoffmann



Elbinger Stadtplan. Etwa um 1642. Kupferstich

Phot. L. Basilius



Elbing von Nordosten im Jahre 1741. Kupferstich von J. F. Endersch

Phot. L. Basilius

Zeit in erheblichem Umfange einstellte. Die eine Verkehrsader zog sich am Elbingflusse, dem Zubringer des Schiffsverkehrs von Haff, Weichsel und Hinterland, entlang. In gleicher Richtung, jedoch so weit als möglich an das andere Ende der Stadt geschoben, wurde die Hauptstraße für den Landverkehr, der heutige Alte Markt angelegt, auf den die Landstraßen von Norden, Osten und Süden einmündeten. Weiter nach Osten konnte dieser Straßenmarkt nicht gelegt werden, da er sonst zu sehr in den Bereich der Stadtmauer gekommen wäre. Fünf Straßen von der III. Geist- bis zur Hinterstraße (heute Wilhelmstraße) vermittelten den Verkehr zwischen den beiden Verkehrsadern. In diesem Straßennetz hatte jedes Grundstück eine gleich gute Geschäftslage, und hier siedelten sich die Kaufleute an. Den heutigen Verkehr bewältigt es spielend, ja es könnte noch ein vielfaches davon aufnehmen. Die Straßen sind durchweg gerade und zeigen hierin die Eigenart der ostdeutschen Kolonialstädte im Gegensatz zu den meist weniger regelmäßig angelegten westdeutschen Städten. Und doch war das Straßenbild Alt-Elbings durchaus abwechslungsreich. All die Straßen vom stattlichen breiten Markt bis zu den bogenüberwölbten schmalen Kirchsteigen besaßen die mannigfachsten Abstufungen. Und denken wir nur an längst verschwundenes: an das stolze Ordensschloß, die Stadttore und Türme, die behäbigen, selbstbewußten Bürgerbauten oder an heute zum Teil arg entstellte Bauwerke, wie die Pfarrkirche zu St. Nicolai oder die Dominikanerkirche und das Kloster! Als Straßenräume müssen der Markt und seine Querstraßen

früher besonders eindrucksvoll gewesen sein: an jedem Ende hatte das Auge in den Befestigungstoren und Türmen, die immer genau in der Straßenachse errichtet waren, einen wuchtigen Abschluß, der städtische Sicherheit und obrigkeitliche Macht so recht zum Ausdruck brachte. Dieses Prinzip ist auch an weiteren Straßen und Gassen durchgeführt, wie man auf dem Stadtplan verfolgen kann. Heute ist es nur noch auf dem alten Markt zu erkennen, wenn man gegen das Markttor blickt, und auch hier nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand (Abb. S. 29 u. 35). Als allgemein herrschende Bauweise muß man sich neben Fachwerk den Backsteinrohbau in seiner ganzen Frische und Lebendigkeit, deren er damals fähig war, und in seiner starken, farbigen Wirkung hinzudenken.

Welchen Anteil die Stadtbefestigung an der räumlichen Gestaltung des Straßenbildes hatte, haben wir soeben gesehen. Darüber hinaus besaß sie seit der frühesten Kindheit der Stadt auch die größte Bedeutung für deren Sicherheit, für ihr Wohl und Wehe. Daß der Stadtbezirk, innerhalb dessen städtisches Recht galt, gleich im Gründungsjahre eine schützende Umwehrung erhielt, ist nicht bezeugt, aber den Zeitumständen nach als sicher anzunehmen. In seiner „Handfeste“, der Gründungsurkunde von 1246, schenkte der Orden die Türme den Bürgern in Anerkennung ihrer Verdienste bei der Verteidigung der Stadt. Die Umwehrung zwischen den Türmen bestand aus hölzernen Planken, die erst nach und nach durch massive Mauern ersetzt wurden. Besonders im 14. Jahrhundert wurde fleißig daran gearbeitet. Man



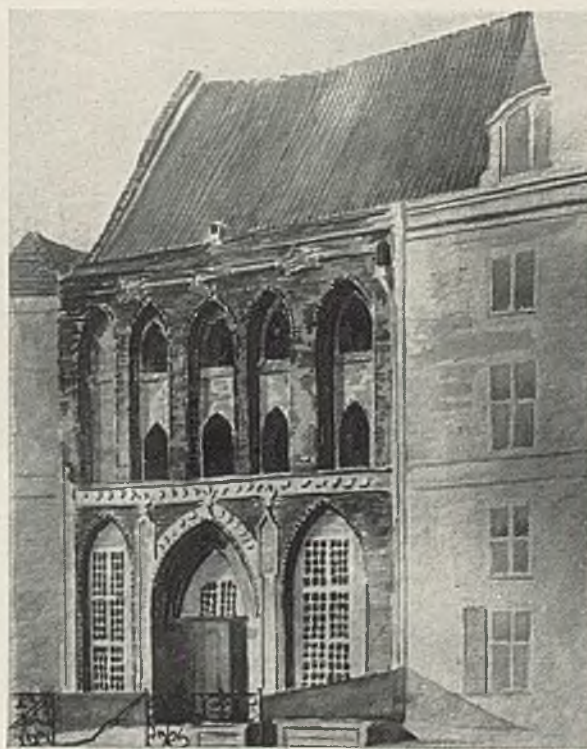
Ausgrabungen eines Ordensschloßkellers im Hof der Mädchenmittelschule

Phot. W. Zehr



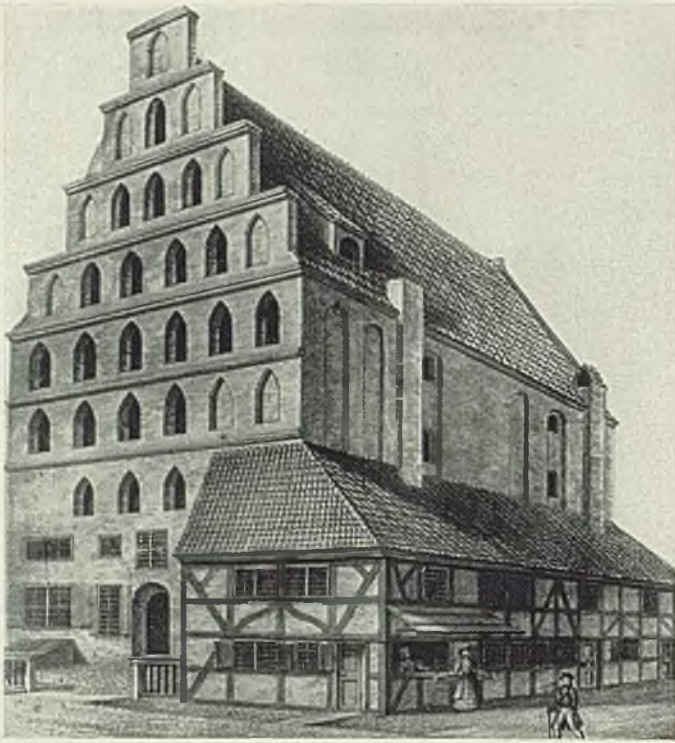
Säule vom Ordensschloß im Hof der Mädchenmittelschule

Phot. W. Zehr



Mittelalterliches Haus, Wilhelmstraße 56. Backsteinbau, später überputzt. Nach einem Aquarell von H. Penner im Provinzialdenkmalsarchiv in Königsberg

Phot. L. Basilius



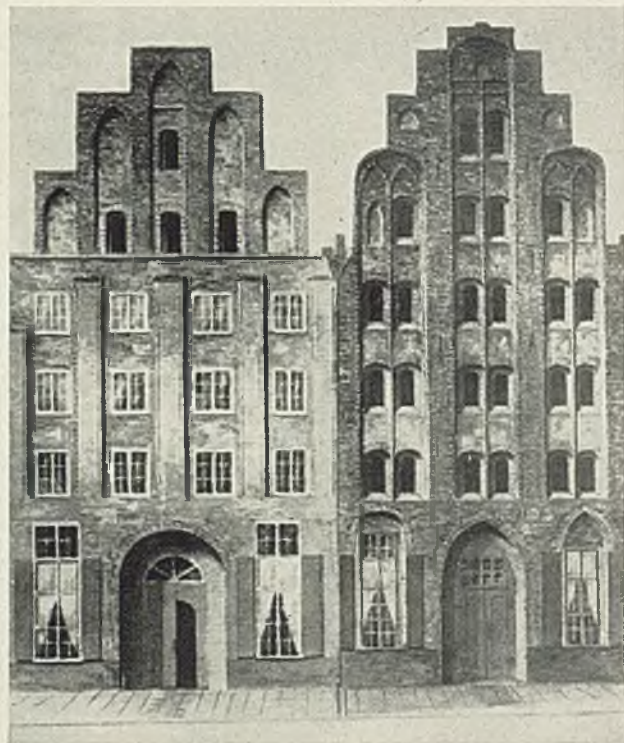
Thielscher Speicher, Alter Markt 9a, Ecke Wilhelmstr., 1826 abgebrochen.
Zeichnung von C. Porsch. 1858. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. L. Basilius



Mittelalterliches Backsteinhaus Wilhelmstraße 23. Putz aus späterer Zeit
Phot. W. Zehr



Mittelalterliches Haus
„Der Schwede“,
Fischerstraße 7, ehemaliger Zustand
Phot. F. Surand



Mittelalterliche Häuser in der Heil. Geiststraße 45 u. 44. Ehemaliger Zustand. Aquarell von H. Penner. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. L. Basilius



Mittelalterlicher Speicher (Backsteinbau) Brückstr. 30, Putz aus späterer Zeit



Mittelalterliches Haus mit späteren Zutaten — Kirchsteig und Barockhaus, Wilhelmstraße 11 u. 10
Phot. W. Zehr



Häuser mit mittelalterlichem Kern und späteren Giebeln, Spieringstr. 2 u. 1
Phot. L. Basilius



Renaissancehaus mit mittelalterlichem Kern, Speicher Spieringstr. 31, Ehemaliger Zustand Phot. F. Surand



Eingang zum Klosterhof

Phot. L. Basilius

verstärkte und erhöhte die Mauern und Türme, verbreiterte den sich außen herumziehenden Graben, und gegen 1400 kann man von einer gewissen Fertigstellung dieser ersten Befestigungslinie reden.

Bereits 90 Jahre nach der Stadtgründung, 1326, wurde der sich in ungealunter Weise entwickelnden Stadt der Mauergürtel zur lästigen Fessel. Der Orden gestattete deshalb den Bürgern die Stadtgrenze nach Westen, auf den Fluß zu, vorzuschieben, um dem dringendsten Bedürfnis nach Raum abzuhelfen. Doch schon im nächsten Jahre mußte der Rat auch Teile des Nicolaikirchhofes zu „Buden“, d. h. Verkaufsständen, ausgeben, und bald war kein ungenutztes Fleckchen in der Stadt mehr übrig.

Dem Ausdehnungsbedürfnis der Stadt verdanken auch die Speicher auf dem linken Elbinger Ufer ihre Entstehung. Ursprünglich stapelte der Kaufmann in seinem Hause auch seine Waren auf. Noch sind derartige mittelalterliche Häuser erhalten (Abb. S. 14 u. 15). Im Laufe des 14. Jahrhunderts, in das die erste Blüte Elbings fällt, muß eine lebhaftere Bautätigkeit in der Speicherstadt geherrscht haben, denn 1396 zählte man über 250 Speicher bzw. Speichergrundstücke.

Indessen drängte alles zu einer größeren Erweiterung der Stadt, denn nach Norden und Osten,

besonders aber nach Südosten hatten sich durch den Zuzug aus Deutschland meist von Handwerkern und Arbeitsleuten bewohnte Vorstädte angesiedelt, die wenigstens zum Teil in den schützenden Bereich der Befestigung einbezogen werden mußten. Das Gegebene wäre eine Erweiterung des Stadtbezirkes gewesen, wie das in Westdeutschland üblich war. Der Orden als Landesherr schlug einen anderen Weg ein. Wie anderwärts in Preußen, so gründete er auch hier neben der bestehenden Stadt Elbing um das Jahr 1340 ein neues selbständiges städtisches Gemeinwesen, die Neustadt Elbing. Er rechnete ganz richtig, daß die in bedrohlichem Maße wachsende Altstadt durch die vor ihren Mauern liegende Neustadt in der räumlichen Ausdehnung gehemmt werden und außerdem in Streitigkeiten mit ihrer neuen Schwester Kräfte verbrauchen würde, die sich sonst einmal gegen ihn hätten richten können. Tatsächlich ist durch die Neugründung die organische Entwicklung Elbings auf Jahrhunderte hinaus gehemmt worden. Man wird nicht fehl gehen, wenn man hier einen Grund für die spätere ordensfeindliche Haltung der Stadt sehen will. In städtebaulicher Hinsicht zeigt die Neustadt manche Ähnlichkeit mit der älteren Anlage, nur ist sie in der Himmelsrichtung um 90° gedreht. Rechteckform, zwei gleichlaufende Hauptverkehrsstraßen mit dem Netz dazwischen liegender Querstraßen, auch die Anlage der drei Tore, alles finden wir wie bei der ersten Gründung. Das Jakobstor im Nordwesten der Neustadt diente nur dem örtlichen Verkehr zur Altstadt. Allerdings sind die Abmessungen der neuen Stadt kleiner; auch sonst ist alles einfacher und bescheidener. So bestand beispielsweise die Umwehrung nur aus Wall und Graben mit einem Plankenzaun, die Tore und der Gefängnisturm (die Temenitz) waren wohl aus Stein erbaut. War das Alte Elbing eine Kaufmannsstadt, so saßen in der

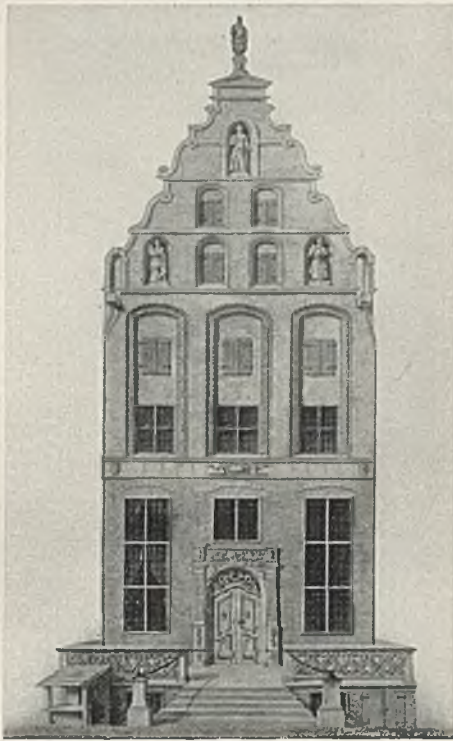


Klosterhof, alter Zustand. Aquarell von H. Penner 1864. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. L. Basilius

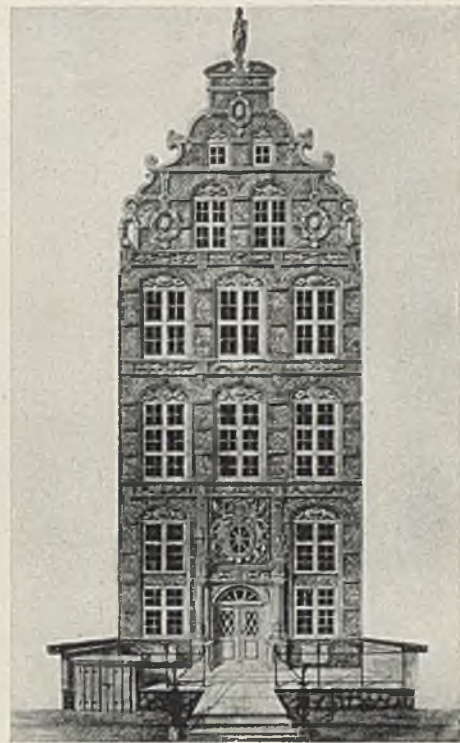


Marienkirche und Marktort. Zeichnung von P. E. Gabel

Phot. L. Basilius



Mittelalterlicher Bau mit Renaissance-Giebel, Fischerstr. 40. Ehemaliger Zustand. Zeichnung von C. Porsch 1857. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft Phot. L. Basilius



Renaissance-Haus, 1598, Heilige Geiststr. 18. Von 1713—1809 Zunfthaus der Mälzerbräuer. Ehemal. Zustand. Zeichnung von C. Porsch 1857. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft Phot. L. Basilius



Renaissance-Haus, 1598, Schmiedestr. 10, in der Wiederherstellung durch Prof. Fr. Fischer in Hannover Phot. L. Basilius



Das sog. „Königshaus“, 1599, Alter Markt 14, jetzt Weinhandlung P. H. Müller Phot. H. Rosenbusch



Renaissance-Häuser, 1599, Alter Markt 13 u. 12



Heilige Geiststr. 4 u. 3, Städt. Museum, ehem. Industriebau, und ehem. Ulrichsche Brauerei Phot. H. Rosenbusch



Wilhelmstr. 33

Phot. L. Basilus



Wilhelmstr. 7 (Haus Schneider von Lindau zugeschrieben) Phot. W. Zehr



Haus der Kramerzunft, 1624, Wilhelmstraße 29; jetzt Heimatmuseum des Verkehrsvereins
Phot. L. Basilius



Alter Markt 50 und 49 (letzteres Haus Hans Schneider von Lindau zugeschrieben)
Phot. L. Basilius



Alter Markt 51, Ecke Kettenbrunnenstraße, abgebrochen
Phot. L. Basilius



Brückstraße 4 und 3. Alter Zustand. Zeichnung von C. Porsch 1858. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. L. Basilius



Gasthaus „Zu den 3 Bergen“, Gr. Hommelstraße 19

Phot. L. Basilius



Schmiedestraße 5
Phot. L. Basilius



Erdmann'sche Essigfabrik, 1651, Spie-
ringstraße 23/24 Phot. L. Basilius



Wilhelmstraße 21
Phot. L. Basilius



Bollwerkskrug, 1600 und 1637 („Siebengiebelhaus“)

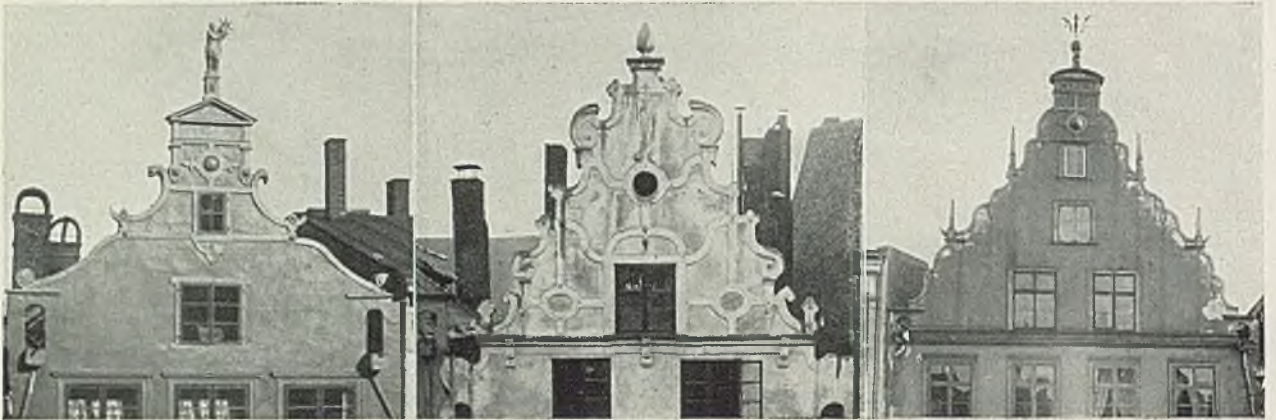
Phot. L. Basilius



Häuserreihe in der Spieringstraße mit „Kamelhaus“, 1651
Phot. L. Basilius



Häuserreihe in der Spieringstraße
Phot. Georg Müller Verlag AG. Osthaus-Archiv, München



Wilhelmstr. 60. Um 1600

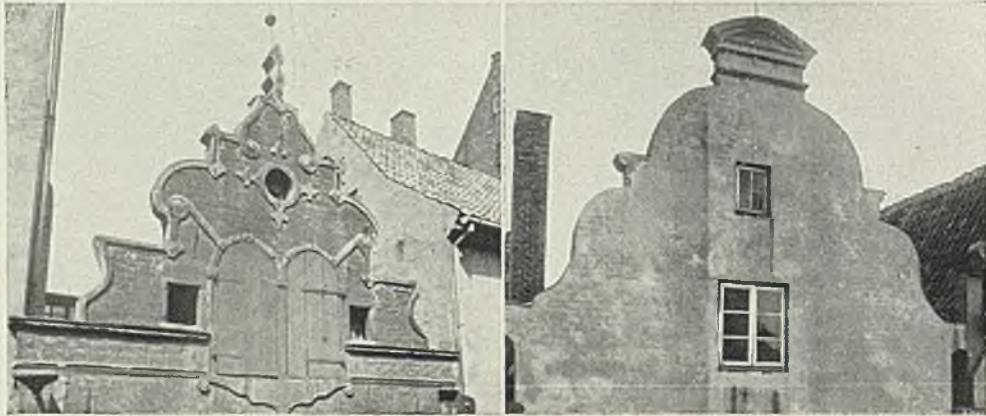
Phot. F. Surand

Wilhelmstr. 48

Phot. F. Surand

Wilhelmstr. 3. 1608

Phot. F. Surand

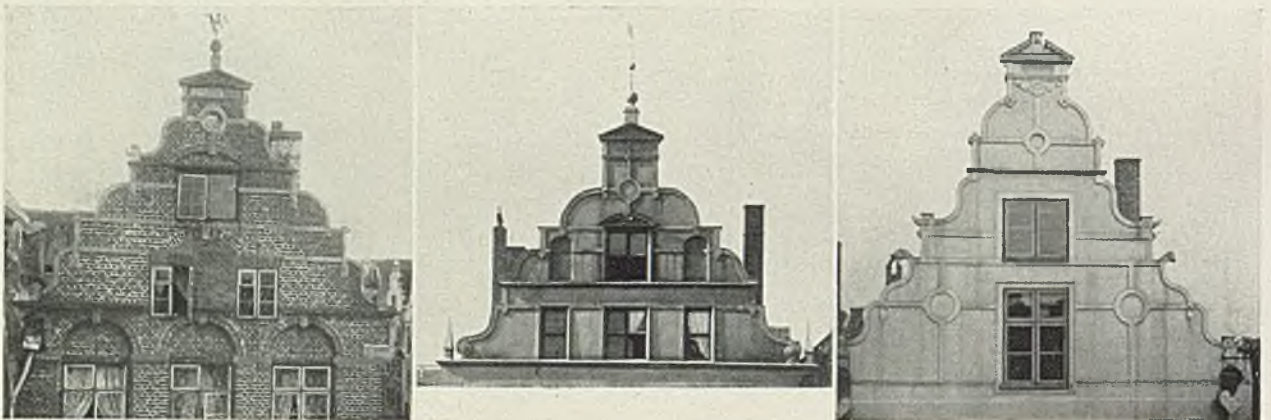


Mauerstraße. 1591.
Nicht mehr vorhanden

Phot. F. Surand

Große Hommelstraße 9. 1641

Phot. F. Surand



Wilhelmstr. 2

Phot. F. Surand

Königshaus, Alter Markt 14. 1599
Phot. F. Surand

Wilhelmstr. 34. Um 1600

Phot. F. Surand



Barockhaus, Alter Markt 5

Phot. F. Surand



Spätes Barockhaus, Ecke Alter Markt u. Heilige Geiststraße, ehemaliger Zustand

Phot. F. Surand



Häusergruppe Wilhelmstr. 21-19

Phot. L. Basilius



Alte Mietshäuser, Fischerstr. 11. 1787 u. 1657

Phot. W. Zehr



Häuserreihe in der Kettenbrunnenstraße Phot. L. Basilius



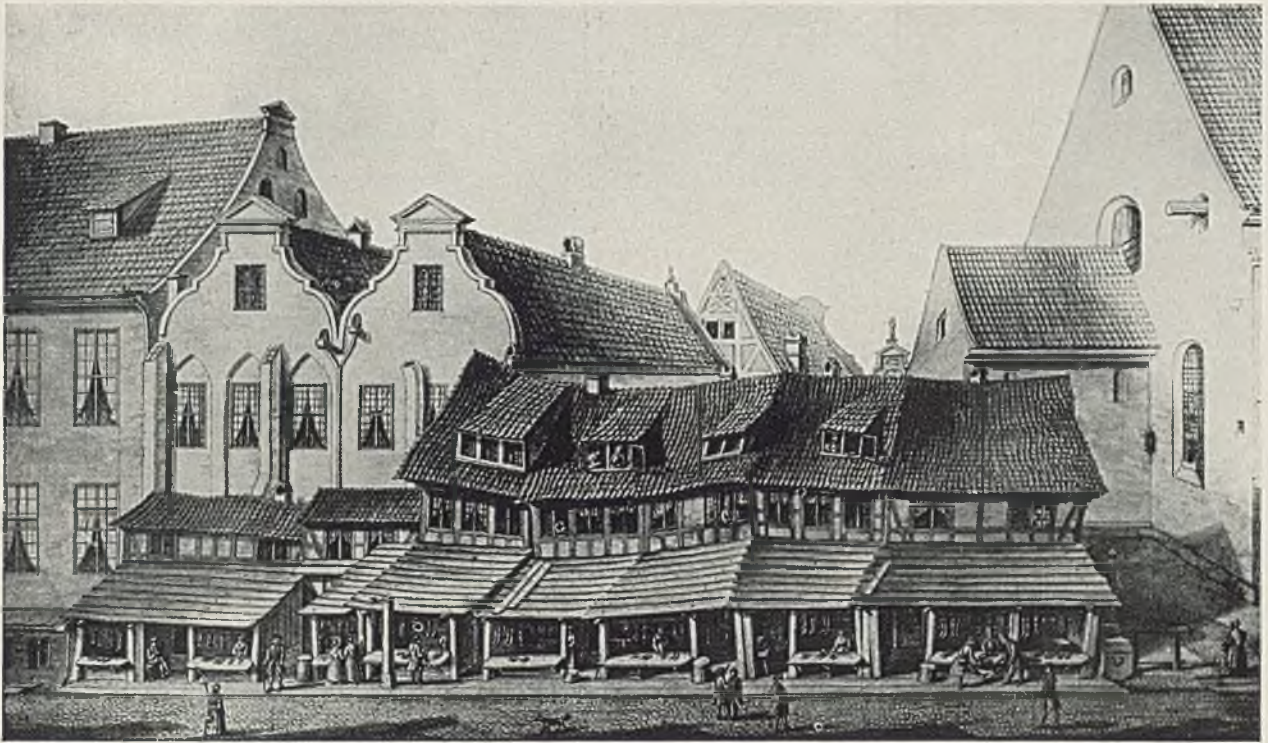
Häuserreihe in der Spieringstraße Phot. H. Rosenbusch



Gewerbevereinshaus Spieringstr. 10. Ende des 18. Jahrhunderts Phot. L. Basilius



Häuserreihe in der Brückstraße Phot. W. Zehr



Häuser und Buden an der Propstei in der Brückstraße, Westseite der Nicolaikirche nach dem Brande von 1777
Zeichnung von C. Porsch 1856. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft

Phot. L. Basilius



Das Feuer dient uns zu vielen guten Sachen. Wenn Jemlichen auch dabey gar totem um das Leben,
Vornehmlich wer es sich recht weiß Anzug zu machen. Das lehret festlichen auff Feuer Acht zu geben
Die Welt kan nicht bestehn ohn dieses Element. Und damit jederzeit vorsichtig umzu gehn
Doch, wenn des Nachbarns Haus ihm auff dem Kopfste brennt. Auff daß dardurch kein Schaden und Unglück mög
Von dem bey Nacht Zeit eulandenen Brande in der Neustadt Elbing Anno 1738 die 24. Jan
sol diese geringe Abbildung machen wollen. J. F. Endersch.

Brand der Neustadt 1738. Stich von J. F. Endersch

Phot. L. Basilius



Ecke Fischerstr.—Alter Markt. Ehem. Zustand

Phot. W. Zehr



Gasthaus „Alte Welt“ in Pangritz-Kolonie. Um 1800

Phot. W. Zehr



Vorstadtlhäuser in der Schichaustraße. Früherer Zustand

Phot. L. Basilius



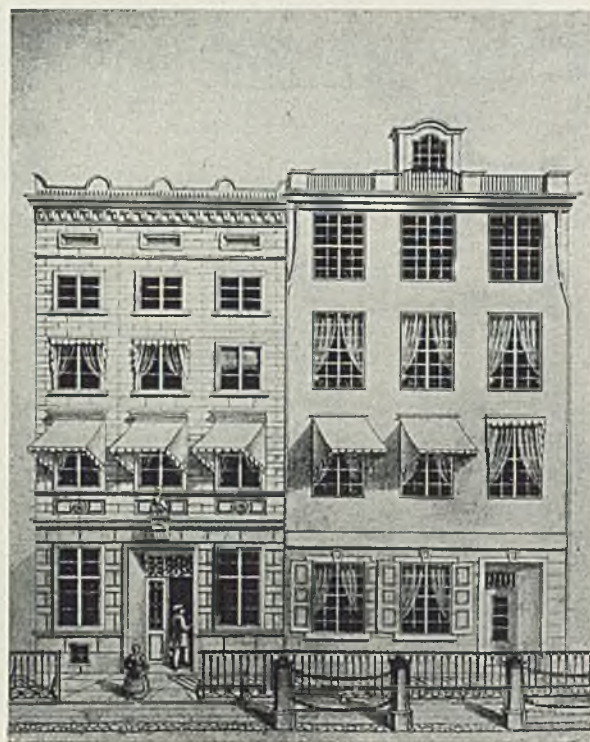
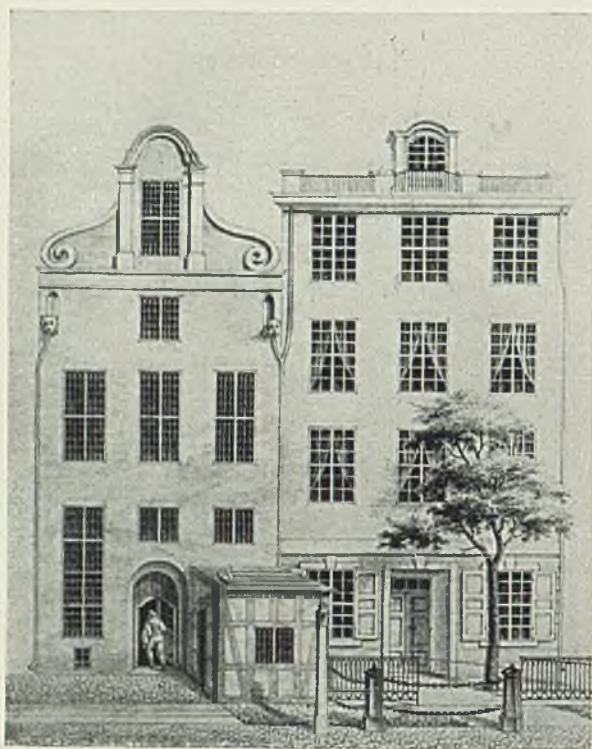
Königsberger Straße 1. Um 1800

Phot. W. Zehr



Innerer Mühlendamm 39. Um 1800

Phot. W. Zehr



Die Häuser Schmiedestraße 14 und 13 im Zustand von 1826 und 1856
Zeichnung von C. Porsch 1858. Im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrats Grunau, Elbing

Phot. L. Basilius

Neustadt vorwiegend Gewerbetreibende. Der mehr kleinstädtische, vielfach sehr ansprechende Charakter der ursprünglichen Bebauung zeigt sich noch heute dem aufmerksamen Auge trotz vieler baulicher Änderungen und einer Reihe verheerender Feuerbrünste, die besonders im Anfang des 19. Jahrhunderts ganze Stadtteile vernichteten (Abb. S. 25). Die Häuser sind mit Ausnahme der Junkerstraße, die eine höhere Bebauung zeigt, meistens zweigeschossig gewesen. Wie schön der auch heutigen Tages noch nicht ganz der Stimmung entbehrende Kirchplatz mit dem alten, bald nach der Stadtgründung erbauten, indes nie ganz fertig gewordenen Gotteshaus zu den Heiligen drei Königen einstmals war, können wir auf dem Aquarell von Penner (Abb. S. 51) sehen. Leider ist auch von dem bescheidenen Rathaus der Neustadt (Abb. S. 38) nichts mehr erhalten. Sind die Nachrichten über die bauliche Entwicklung Elbings im Mittelalter schon sehr spärlich und die Zahl der überkommenen Bauten gering, so wissen wir über das fast spurlos verschwundene Ordensschloß noch weniger. Von 1251 bis 1309, dem Zeitpunkt der Uebersiedlung des Hochmeisters nach Preußen, war es das Haupthaus des Ordens. Nächst dem Marienburger Schloß soll es das schönste im Ordens-

lande gewesen sein. Das eigentliche Schloß dürfte in dem Südwinkel der Stadt innerhalb deren Mauern gestanden haben. Reste der Sommerwohnung des Komturs, die etwa um die Zeit der Stadterweiterung nach dem Flusse zu (1326) entstanden sein könnte, hat man wohl in den malerischen Kellerruinen auf dem Grundstück der heutigen Mädchenmittelschule vor sich (Abb. S. 13). Die Vorburg mit ihren Werkstätten und Wirtschaftsgebäuden dürfte im 15. Jahrhundert weit nach Süden gereicht haben. Auf dem linken Elbinger Ufer wird ein Speicher des Ordens erwähnt. Der Orden hatte damals eine eigene Kriegs- und Handelsflotte und trat in Handelswettbewerb mit seinen eigenen Untertanen. Die heute „Vorberg“ genannten Stadtteile, deren Name wohl auf die „Vorburg“ zurückgeht, dürften die Stelle bezeichnen, wo diese einst stand. Nach der Zerstörung des eigentlichen „Hauses“ durch die erbitterten Bürger, 1454, diente die Burg an 100 Jahre als eine Art Steinbruch. Ihre Trümmer fanden bei Bauten verschiedenster Art eine neue Verwendung. Noch im 15. Jahrhundert entstand auf dem Schloßgelände das Brigittenkloster. Die sogenannte zweite Zerstörung nach 1550 beseitigte wohl insbesondere Reste der Vorburg. 1599 wurde auf alten



Alter Markt mit zahlreichen, jetzt verschwundenen Giebeln. Lithographie nach Zeichnung von F. Hoorn. 1830

Phot. L. Basilius

Schloßmauern das Gymnasium, das Gebäude der heutigen Mädchenmittelschule, errichtet (Abb. S. 79).

Will man sich von dem baulichen Zustand des mittelalterlichen Elbing eine auch nur einigermaßen vollständige Vorstellung machen, so darf man der zahlreichen Wasserbauten nicht vergessen: Der Ableitung der Hommel, die zum Treiben der verschiedenartigsten Mühlen, zum Füllen der Festungsgräben und zur Aufnahme der Abwässer nutzbar gemacht wurde; ferner der Deiche, Dämme, Gräben, durch die das sumpfige, jedes Frühjahr von den Fluten des Weichselstromes überschwemmte Gebiet erst dem Anbau erschlossen wurde; schließlich der fortlaufenden Arbeiten zum Freihalten der Schiffsfahrtsrinne durch den Fluß und durch das Haff und der Hafengebäuden in dem Umschlagsplatz Balga, wo stets zwei Ratsmitglieder ihres wichtigen Amtes als „Schäffer“ walteten.

Auch nach der Vertreibung der Ordensherrschaft und dem Uebergang an die Krone Polen behielt Elbing noch lange Zeit seinen einst so einengenden Mauergrübel bei. Der stürmische Drang nach Ausdehnung ist vorläufig zur Ruhe gekommen, ja wir hören im Anfang des 15. Jahrhunderts sogar Klagen des Rates über „wüste Erben“, d. h. leerstehende Grundstücke.

Um so eifriger arbeitete man in dieser unsicheren Zeit an der Verstärkung der Befestigung. Bereits nach der Schlacht von Tannenberg (1410) ging man an die Anlage einer zweiten vorgelagerten Befestigungslinie, bestehend aus Wall, Mauer, flankierenden Rundtürmen und Gräben, die auch den neuerfindenen Belagerungsgeschützen Trotz bieten konnte. Vom Beginn des 16. Jahrhunderts an wurde unausgesetzt weiter an der Verbesserung gearbeitet. Es entstanden die beiden Eckbefestigungen am Elbingfluß, welche die ganze Westseite der Stadt beherrschten und zugleich von anderen verkehrshemmenden Wehrbauten entlasteten (Abb. S. 11). Schon viel früher hatte man in der richtigen Erkenntnis, daß diese Stadtseite am wenigsten gefährdet sei, die Giebelmauern der ganzen Häuserreihe auf die Stadtmauern selbst gebaut. Heutigen Tages kann man noch manche der mittelalterlichen, jetzt überputzten Backsteingiebel herausfinden (Abb. S. 55). Um 1600 entfaltete sich, besonders unter dem Einfluß des wiederum steigenden Wohlstandes der Stadt, — es ist die Zeit der englischen Handelsniederlassung (1580—1628) — eine sehr rege Bautätigkeit an der Befestigung. Bedeutende Baumeister wurden zu Plänen und Gut-



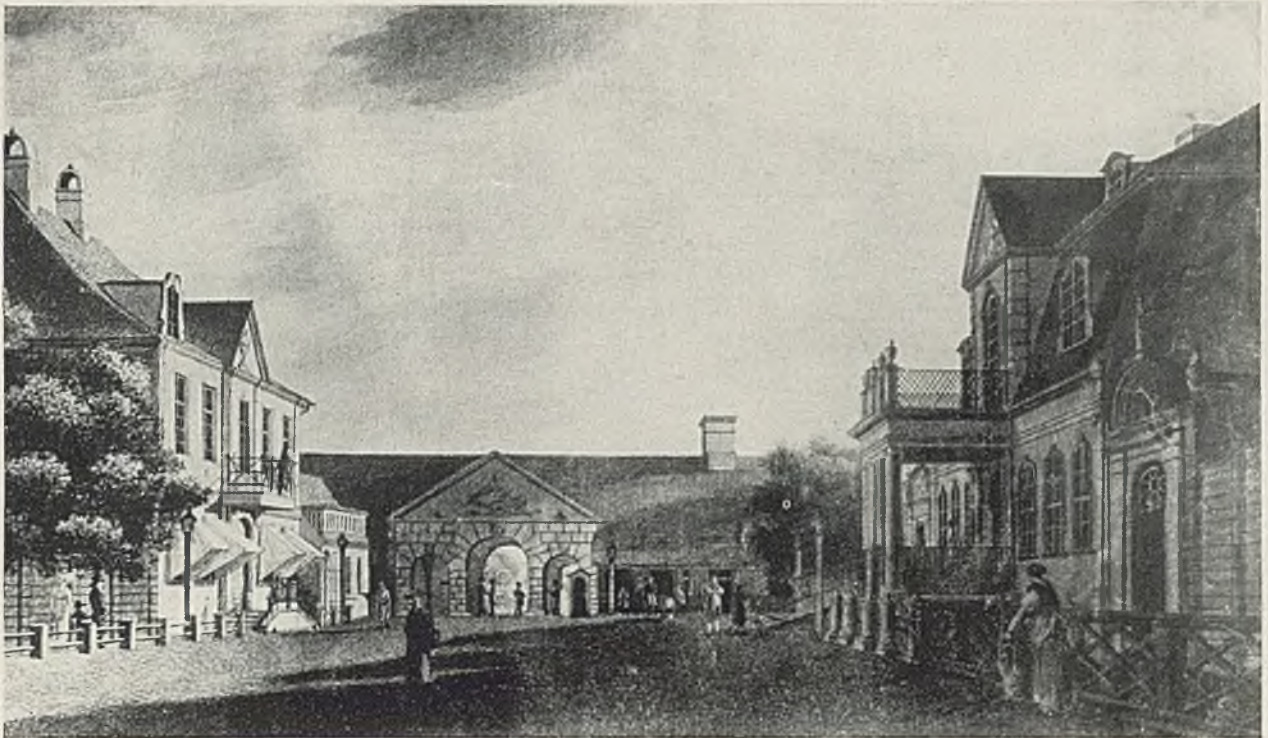
Lege und Hohe Brücke. Lithographie nach Zeichnung von F. Hoorn. 1830

Phot. L. Basiliius

achten herangezogen. Hier ist auch des aus Breslau stammenden Ratsherrn Mohrenberg zu gedenken, der sich große Verdienste um den Bau der Befestigung, des Gymnasiums und des Mittelturnes von St. Nicolai erworben hat. Es entstanden die Stadthofbastion an der Südostecke, die Befestigungen des Schmiede- und Markttores. Endlich konnte man auch einen schützenden Gürtel um die Speicher legen, von denen im Jahre 1577 beim sogen. „Kleinen Anlauf“ der Danziger 24 den Flammen zum Opfer gefallen waren.

Im Jahre 1617 endlich entstand unter dem Druck schwieriger politischer Verhältnisse die U m w a l l u n g der inneren Vorstädte, in welche auch die Neustadt mit einbezogen wurde. Damit war ein schon zur Ordenszeit gehegter sehnlicher Wunsch in Erfüllung gegangen. Und doch konnte wenige Jahre später, 1626, die Stadt, die kurz zuvor dem Banne des Polenkönigs getrotzt hatte, dem Schwedenkönig Gustav Adolf die Besitznahme nicht verwehren. Verteidigten unter dem Ritterorden die Bürger, für den Ernstfall genau eingeteilt, ihre Heimatstadt, so wurden nun gemietete Söldner angenommen, die an einen Widerstand gegen das schwedische Heer gar nicht denken konnten. Unter der neuen Herrschaft wurde Elbing zu einer starken modernen Festung, zur „festesten Stadt“ Preußens nach dem Bastionärsystem ausgebaut. Die Linie von 1617

wurde verstärkt und in gleicher Weise die Speicherinsel befestigt. Um die äußeren Vorstädte wurde eine leichte Befestigungslinie gezogen, bestehend aus einem Wall, in dem besonders nach Nordosten, auf die Höhe zu, feste Punkte angelegt wurden (Abb. S. 11). Es bedeutete für die Stadt eine Erlösung, als sie nach wechselnder Besetzung und Aussaugung durch Schweden, Polen, Russen im Jahre 1772 zu Preußen kam und die Erlaubnis erhielt, die gesamte Befestigung zu schleifen. Von hier datiert die neuere städtebauliche Entwicklung Elbings. Wenn nun bei diesem großen Aufräumen auch vieles Unersetzliche einer unüberlegten Zerstörung anheim fiel — von den 24 Türmen und Toren der Altstadt steht noch einer, und dieser auch nur durch einen Zufall — so darf man doch nicht verkennen, daß auch vieles Veraltete, Beengende, Trennende verschwand. Endlich war man der kostspieligen Unterhaltung der alten Wehrbauten, die einen praktischen Zweck doch nicht mehr hatten, ledig, endlich fiel die lästige Scheidewand zwischen der Altstadt, der Neustadt und den Vorstädten, endlich wurde das Straßenbild durch die Anlage großräumiger Plätze wie der Große Lustgarten und Friedrich Wilhelms-Platz bereichert, entstanden Grünanlagen, die heute eine nicht zu missende Wohltat für die Bewohner der Innenstadt sind. An dem neuen Aufschwung Elbings im 19. Jahrhundert



Königsberger Tor, abgebrochen 1842. Quaschbild von Maler und Zeichenlehrer C. Müller. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft
 Phot. L. Basilius

gebührt der Hauptanteil der Industrie. Die bauliche Gestaltung und die Einfügung all der neuen Riesenwerkstätten in das Stadtbild war eine Aufgabe, deren Lösung neben manchen Schwächen, die in der Zeit begründet lagen, auch manches Erfreuliche, namentlich in den neueren Anlagen zeigt. Und wer kann heute noch sein Auge verschließen gegen den Eindruck einer neuzeitlichen Werft mit ihren Kranen, Hellingen, Schiffen und Masten, oder gegen die gewaltigen Abmessungen und den straffen Rhythmus einer Montagehalle.

Die zweite bauliche Aufgabe des neuen Elbing lag in der Unterbringung der so gewaltig — seit der preussischen Besitznahme nahezu um das Siebenfache — gestiegenen Bevölkerung. Die Mietskaserne hat zwar auch hier ihre Triumphe gefeiert, und doch will es scheinen, als wäre sie im allgemeinen nicht so zur Herrschaft gelangt, wie sonst vielfach im Osten unseres Vaterlandes. Allenthalben freuen wir uns noch am Anblick freundlicher Eigenhäuser, grüner Vorgärten und alten Baumbestandes, der aus dem Inneren der Hausviertel auf die Straße hinausgrüßt. Die weiten Vorstädte mit zum Teil ländlichem Charakter bieten die Möglichkeit, eine große Garten- und Landhausstadt zu planen, die sich weit in die bewegte und waldige Hügelandschaft im Norden und Osten aus-

breiten kann. Wenn die so reichen natürlichen Vorzüge städtebaulich genützt werden, so kann Elbing als Wohnstadt einmal eine Zukunft haben.

Die Profanbauten.

Es dürfte wohl kaum ein Bauwerk aus der Jugend- und ersten Blütezeit Elbings geben, das uns in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben wäre. Aber mag im Laufe der Jahrhunderte noch so viel verändert und zerstört worden sein, die Spuren des Alten finden sich noch allenthalben vor. Unter Putz und Tünche ist so manches frühe Haus im Kern erhalten geblieben, und es ist immerhin möglich, sich eine gewisse Vorstellung von dem einstigen baulichen Zustand der Stadt zu machen.

Wie Lübeck, Wismar, Danzig war das mittelalterliche Elbing eine Backsteinstadt. Das Ordensschloß, die Kirchen, die Stadtmauern und Türme, die Bürgerbauten, sie waren alle aus dem gleichen Baustoff errichtet, für dessen eigenartige spröde Schönheit wir heute wieder mehr Verständnis haben als das 19. Jahrhundert. Besonders in der ersten Zeit wird auch der Fachwerkbau verwandt worden sein. Später dürfte sich sein Gebiet auf die Vorstädte — es sei nur an die Speicher auf dem linken Elbingufer erinnert — und auf untergeordnete Baulichkeiten beschränkt



Friedrich-Wilhelms-Platz, Lithographie von F. Bils. 1837. Einheitliche Platzanlage aus dem Ende des 18. Jahrhunderts

Phot. L. Basilius

haben. Die alten Straßen besitzen im Grunde noch manches wesentliche Merkmal ihrer Entstehungszeit. Noch sind die Grundstücke und die schmalen Hausfronten fast durchweg die alten geblieben. Nicht unbedeutend ist auch die Zahl der Giebel, die ihre steile Staffelform und ihre senkrechten, tiefen, profilierten Fensternischen behalten haben. Größer ist die Zahl der Häuser, die trotz eines Renaissance- oder Barockgiebels den mittelalterlichen Kern erkennen lassen. Das Nadiklingen mittelalterlicher Kompositionsweise kann man noch bis weit in das 17. Jahrhundert hinein verfolgen.

Das älteste Elbinger Bürgerhaus enthielt neben der Diele und den Wohnräumen, die in den unteren Geschossen lagen, in mehreren oberen Stockwerken Speicherräume zum Lagern der Ware. Sehr bemerkenswert erscheint die mannigfache architektonische Ausbildung dieser Wohn- und Nutzbauten. So zeigte das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts leider stark veränderte Haus Fischerstraße 7 (der „Schwede“, Abb. S. 14) eine sehr durchdachte Schauseite, die mit ihrem harmonischen Ausgleich zwischen senkrechter und waagrechtlicher Gliederung und mit ihren großen Giebelstufen eine ganz ausgeprägte stolze Haltung besaß. Von derartigen dreiaxigen Gebäuden ist besonders in der eben genannten Straße, aber auch in den Parallelstraßen und am Elbing, eine große Anzahl zu

finden. Wie bereits erwähnt, wurden aber auch Stadtspeicher ohne Wohnungen errichtet. Die stattlichsten von ihnen zeichneten sich durch bedeutende Breite und eine größere Fensterzahl aus. So zählte das Haus Brückstraße 30 ebenso wie der abgebrochene Speicher neben dem „Kamelhaus“ in der Spieringstraße 31 und der Thiel'sche Speicher, der früher am Alten Markt, Ecke Wilhelmstraße stand, sechs Fenster in der Breite (Abb. S. 14 u. 15). Mit dem Entstehen der Speicher auf dem linken Flußufer im 14. Jahrhundert wurden die Häuser der Altstadt wohl ausschließlich zu Wohnzwecken benutzt. Im Erdgeschoß lag die Diele und nach dem Hofe eine Stube, darüber die sog. „Hangkammer“ (ein niedriges Zwischengeschloß), und ein bis zwei weitere Wohngeschosse (Abb. S. 46). Aber auch verschiedene Häuser, die im Äußeren keinerlei Kennzeichen des Mittelalters mehr zeigen, besitzen im Inneren noch manches, was auf diese Zeit zurückgeht. So wurden im Jahre 1914 in dem Hause Fischerstraße 9, dem alten Artushofe, Reste eines mittelalterlichen Wandgemäldes, das einen Reiterkampf darstellte, entdeckt. Besondere Erwähnung verdient das Haus Wilhelmstraße Nr. 56, das einst mit seinem reichumrahmten, stark vertieften Portal und dem Terrakottenfries über den unteren Geschossen einen ganz eigenen Anblick gewährt haben muß. Es ist eines der wenigen gleichartigen Häuser mit einem zur Straßenrichtung gleich-



Straße „Am Elbing“ mit einzelnen mittelalterlichen Giebelhäusern. Im Hintergrund St. Marien und Markttor, rechts St. Nicolai

Phot. L. Basilius

laufenden Satteldach. Ein Aquarell von H. Penner zeigt uns den ursprünglichen Zustand, der bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts erhalten war. (Abb. S. 15). Zurzeit ist das Haus geputzt. Da eine durchgreifende Instandsetzung nötig ist, sei hier die Anregung ausgesprochen, das Gebäude in seinem alten Backsteinkleide neu erstehen zu lassen und auch in ähnlich liegenden Fällen ebenso zu verfahren. Das Straßenbild wird dadurch eine willkommene Belebung erhalten.

Das 15. Jahrhundert, jene für Preußen so unglückliche Zeit des Zerfalls der Ordensherrschaft, war auch für Elbings bauliche Entwicklung ungünstig. Tatsächlich entstammen auch die erhaltenen mittelalterlichen Häuser fast ausnahmslos der Zeit vor 1400. Im 15. und 16. Jahrhundert verschlangen die Befestigungsbauten soviel, daß bei dem Rückgang des Handels, der nur noch einen Teil desjenigen von Danzig betrug, für eine größere Privatbautätigkeit wohl kein Geld übrig war. Das Rathaus von 1556 dürfte der einzige bedeutendere Bau dieser Zeit sein (Abb. S. 58).

Das änderte sich nach der Errichtung der englischen Niederlassung im Jahre 1580 zum Besseren. Elbing wurde für etwa fünf Jahrzehnte, bis 1628, der alleinige Stapel- und Umschlagsplatz für den Handel zwischen England und Polen und Sitz der

Eastland Company. Der sich hieraus ergebende neue Wohlstand führte eine ganz gewaltige Bautätigkeit herbei, die noch heute der Altstadt eine wesentliche Note verleiht. Einheimische wetteiferten mit den englischen Kaufleuten im Bauen, und die stattlichsten Alt-Elbinger Häuser stammen aus dieser Zeit um 1600. Stilistisch gehören die Bauten der holländischen Renaissance an, die teils unmittelbar aus ihrem Heimatlande, teils auf dem Umwege über Danzig nach Elbing kam. Gegenüber den Danziger Renaissancebauten, die eine größere Lebhaftigkeit besitzen, zeichnen sich die Elbinger Häuser durch eine gewisse Ruhe und verstandesmäßige Kühle aus. Als Architekten werden genannt: Hans Schneider von Lindau, e. 1570—1580 „der königl. Stadt Elbing bestalter Baumeister“, nachmals Ratsbaumeister in Danzig und Breslau, auch als Festungsingenieur für Neißé tätig, weiter der vorher in Königsberg und Danzig beschäftigt gewesene Holländer Michael Janszon Pingster, genannt Ppingsten, 1585—1618 im Dienste der Stadt, und schließlich der einer einheimischen Goldschmiedfamilie entstammende Timotheus Jost. — Als Baustoff wurde Backstein verwandt, und zwar im Gegensatz zum Mittelalter in zierlichem Format und mit sehr zarter Flächenwirkung. Die reichen Gliederungen der Giebel, Bildwerke und Portale wurden aus Werkstein hergestellt. Viel-



Elbing vom Danziger Graben gesehen

Phot. W. Zehr

fach faßte man die zwei oder drei Hauptgeschosse durch senkrechte, oben korbogenförmig abgeschlossene Nischen zusammen, manchmal lag jedes Fenster für sich in einer Soldien. Etwas Eigenes scheinen die Engländer nicht mitgebracht zu haben, wenn man von ihrer Vorliebe für landschaftlich schöne Gegenden und für Landsitze absehen will, worauf wir weiter unten zurückkommen werden. Die Ueberlieferung, daß die Häuser der Engländer einen schildhaltenden Löwen als Giebellfigur hatten, ist geschichtlich nicht bewiesen. Allerdings gehörten von den noch erhaltenen fünf derartigen Häusern zwei, nämlich Schmiedestraße 10 und 11, einem Mitglied der englischen Niederlassung, dem Schotten Alexander J. Niesebeth; beide sind 1598 erbaut. Ersteres, mit das schönste und stattlichste Haus der Zeit, zeigt auf dem Schilde, das von dem Löwen gehalten wird, noch das Wappen des Erbauers (Abb. S. 17). Es ist 1925 in vorbildlicher Weise durch Prof. F. Fischer-Hannover, einen geborenen Elbinger, wieder hergestellt worden. Von der einst sehr reichen Innenausstattung sei eine in dem Hause Nr. 11 befindliche Tür mit Einlegearbeit genannt (Abb. S. 45). Eine ganz eigenartige Gruppe von zwei Häusern, die durch ihre außerordentliche Zierlichkeit auffallen, steht auf dem Alten Markt (Abb. S. 18). Das ebendort befindliche Haus Nr. 49, das

in seinem früheren Zustande mit seinem gänzlich umgebauten Nachbarhause auf Seite 19 abgebildet ist, wird dem oben erwähnten Hans Schneider von Lindau zugeschrieben, ebenso wie das mit Medaillons geschmückte Haus Wilhelmstraße Nr. 7 (Abb. S. 18). Endlich sei auf das sogen. „Königshaus“, das Absteigequartier der polnischen Könige, den Artushof (jetzt durch einen Neubau ersetzt) und das Mälzenbräuerzunftthaus, die alle am Alten Markt bzw. dicht daran lagen, hingewiesen (Abb. S. 17 u. 62). Eine ganz strenge architektonische Gliederung, die sich nicht nur auf den Giebel, sondern auch auf die ganze Schauseite erstreckt, besitzt das Kramerzunftthaus von 1624, Wilhelmstraße 29. Es gewährt mit seinen beiden Seitengiebeln ein reichumrissenes Bild und hat z. Zt. als Heimatmuseum eine würdige Verwendung gefunden (Abb. S. 19). Ein eigenartiger Bau ist das jetzige Gasthaus „zu den drei Bergen“, das mit seinen schmiedeeisernen Zunftschildern in seinem alten, sicher etwas farbigeren Kleide einen prächtigen Anblick gewährt haben muß. Ursprünglich soll es ein Malzhaus und später im 16. Jahrhundert eine Badstube gewesen sein (Abb. S. 20). Eine Gruppe für sich bilden die Landhäuser der Renaissancezeit, die übrigens bereits auf die Zeit vor dem englischen Stapel zurückgehen. Sehr anmutig liest sich die Beschreibung des Landsitzes „Emmaus“



Alter Markt, Straßenbild aus den 70er Jahren

Phot. L. Basilius

(an der Stelle des heutigen Lärchwalde), der dem Patrizier Michael Friedewald im Jahre 1566 von der Stadt Elbing geschenkt wurde. Nach einem zeitgenössischen Gedicht muß das Anwesen mit seinem stattlichen steinernen Wohnhaus, das einen Erker, einen Saal, Stuben, Kammern, Keller und Küche besaß, mit seiner Badstube, seinen Gartenanlagen, dem Teich und den Spielplätzen einen ganz seltenen Höhepunkt der Kultur im Osten dargestellt haben. Leider wurde es nach kurzem Bestehen 1577, bei dem sogenannten „Kleinen Anlauf“ der Danziger zerstört. — Die Engländer erwarben den Landsitz *Englischebrunnen* eine halbe Stunde unterhalb Elbings, der sich wegen seiner Quelle und seiner schönen Lage bald großer Beliebtheit erfreute. Heute steht dort die bekannte Brauerei gleichen Namens. Erhalten ist uns ferner aus dieser Zeit ein eigenartiges, noch eine weitere halbe Stunde flußabwärts gelegenes Gebäude, das weithin in der flachen Landschaft sichtbar ist, der *Bollwerkskrug*. Der Hauptbau wurde im Jahre 1600 von dem Kaufmann John Slocombe (Slocumb) als sogen. „Terminushotel“, d. h. Absteigequartier der zu Schiffe ankommenden Kaufleute erbaut, der kleinere Anbau 1637 (Abb. S. 21). Hier fand nämlich der Umschlag der Güter zwischen See- und Flußfahrzeugen statt. Die innere Ausstattung des Gebäudes zeigt sehr

flott ausgeführte Malereien auf Holzwänden und Decken. Neben Allegorien sind Kampfszenen und Seestücke dargestellt. Es dürfte leider schwierig sein, der allmählichen Zerstörung dieser Malereien Einhalt zu gebieten. Doch sollte man in dieser Hinsicht alles versuchen, denn der Bollwerkskrug ist eins der wenigen Wahrzeichen alt-Elbinger Seegeltung.

Um 1650 erlebte Elbing eine Nachblüte seiner Renaissancebaukunst. Es ist von Interesse, die inzwischen eingetretenen Stilwandlungen zu verfolgen. In dem architektonischen Aufbau vermißt man gelegentlich die Gesetzmäßigkeit und Folgerichtigkeit der nur Jahrzehnte zurückliegenden Periode, freut sich aber auch über die größere Leichtigkeit und Anmut, über das größere Maß von Freiheit in der Verwendung der Bauformen. Das schönste Beispiel, das „Kamelhaus“ in der Spieringstraße, wirkt lediglich durch seine große, äußerst zart behandelte Backsteinfläche mit den ganz feinen senkrechten Fensterpfeilern und dem im Gegensatz hierzu reich bewegten, frei behandelten Giebelumriß. Zusammengehalten wird die Komposition nur durch die Wageredten am Giebelfuß und an der Spitze (Abb. S. 21). Wertvoll ist die Zeichnung des Hauses Ecke Wasser- und Brückstraße von Porsch, die den alten, nicht mehr erhaltenen Zustand gewissenhaft wiedergibt. Eine Bereicherung dieses Ge-



Fischerstraße. Altes Straßenbild

Phot. L. Basilius

büudes waren Bildnisse aus Stein, ein ursprünglich italienischer Gedanke, den wir u. a. auch in Danzig verkörpert finden (Abb. S. 19).

Einzelheiten wie Bildwerke, Portale, Kamine, Stuckdecken fügen sich den Bauten würdig ein und geben in den erhaltenen Beispielen einen Begriff von dem damaligen Hochstande künstlerischer und handwerklicher Leistung. Außer den wappenhaltenden Löwen zieren die verschiedensten Menschen- und Tiergestalten die Hausgiebel: Auf dem Doppelhaus am Alten Markt ist es eine menschliche und eine Vogelfigur; das „Kamelhaus“ und der „Einhornspeicher“ — s. Zt. wohl der einzige massive Speicher unter lauter Fachwerkbauten — hatten ihren Namen von ihren Giebelbekrönungen. Giebel und Hauswand schmückten menschliche Ganzfiguren in Nischen und Bildnisse in Medaillons. Von Portalen sind einige gute Beispiele erhalten, so Heilige Geiststraße 5 und Spieringstraße 25 (Abb. S. 45). Wie reich die „Beischläge“, jene mit Ausnahme der Spieringstraße fast ganz verschwundenen Eingangsterrassen der Häuser, gestaltet waren, können wir leider nur noch ahnen. Im Sockel des Hauses Fischerstraße 55 sind zwei Platten, anscheinend von einer Beischlagbrüstung, eingelassen, auf denen biblische Szenen sehr gut dargestellt sind. — Manches Bildwerk aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geht auf den Steinmetzen Andreas Silber zurück. Er war der Schöpfer des alten Herkulesbrunnens am Markt (1698), der nach seinem Abbruch im Jahre 1866

leider in seinen sämtlichen Teilen verschwunden ist. Eine kleine Vorstellung von dem Reichtum an steinernen Grabmälern geben die Marienkirche mit ihrem ehemaligen Klosterhof, der Hof des Städtischen Museums und der St. Annen-Friedhof (Abb. S. 59).

Das Barock hat den Typ des Bürgerhauses beibehalten. Nur wird der Aufbau der Hauswand noch einfacher und freier von Formen, er zeigt jedoch nicht mehr die Ursprünglichkeit der vorhergehenden Zeit. Die Häuser sind geputzt und in den Einzelheiten mit einer gewissen Feinheit durchgebildet (Abb. S. 25 f.). Von einer eigenen, herben Schönheit ist eine Reihe ganz einfacher, aber sehr durchdachter Häuser, wie die Erdmannsche Essigfabrik, Spieringstraße 21 (Abb. S. 20) und die Häuser Heilige Geiststraße 41 und 42. Etwas von der Zurückhaltung und dem Selbstbewußtsein der Hanseaten scheint in ihnen zum Ausdruck zu kommen.

Aus derselben Zeit stammen zwei kleinbürgerliche Mietshäuser in der Fischerstraße unweit der Nicolai-kirche, die bei aller Schmucklosigkeit mit ihren großen Mauerflächen und den kleinen quadratischen Fenstern einen sehr ausprechenden Eindruck machen, wozu der neue freundliche Anstrich wesentlich beiträgt. Wir sehen an ihnen noch die sogen. „Buden“, das sind Kaufläden, wie sie früher allenthalben in Elbing üb-



Spieringstraße. Altes Straßenbild mit zahlreichen, jetzt verschwundenen Beischlägen

Phot. L. Basilius



Markttor, mittelalterlich; Galerie und Türmchen aus dem 18. Jahrh.
Phot. Brandstädter, Danzig

lich waren, und die wir auf alten Zeichnungen vom Markt und den anstoßenden Straßen wiederfinden (Abb. S. 25, auch 14, 26, 28, 38 u. 62).

Nach der preußischen Besitznahme im Jahre 1772 kam für einige Jahrzehnte neuer Wohlstand und damit neue Bautätigkeit in die Stadt. Es entstanden damals mit königlicher Unterstützung die ganze Bebauung des Friedrich-Wilhelms-Platzes und des großen Lustgartens. Die im Aeußeren schlichten Häuser wirken weniger als Einzelgebilde denn als Teile der Platzwand (Abb. S. 52). Die Wach- und Torbauten, wie sie u. a. am Friedrich-Wilhelms-Platz und vor dem Markttor errichtet wurden, sind z. Zt. bereits wieder verschwunden (Abb. S. 39, auch S. 31). Als der edelste Bau dieser Zeit muß das Grabmal des Geh. Kommerzienrates Dubois aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, das auf dem St. Annenfriedhofe steht, bezeichnet werden (Abb. S. 59).

Von großem Interesse sind die auf Seite 29 u. 30 wiedergegebenen Zeichnungen vom Alten Markt und von der Straße am Elbing aus dem Jahre 1850, weil sie die seitdem eingetretenen Aenderungen so recht vor Augen führen. Lehrreich ist auch ein Vergleich der beiden Darstellungen zweier Häuser in der Schmiedestraße, darunter das sogen. „Gänschen“, in dem Zustande von 1826 bzw. 1856 (Abb. S. 28). Man kann daran erkennen, in welcher Richtung sich bereits diese Zeit bewegte.

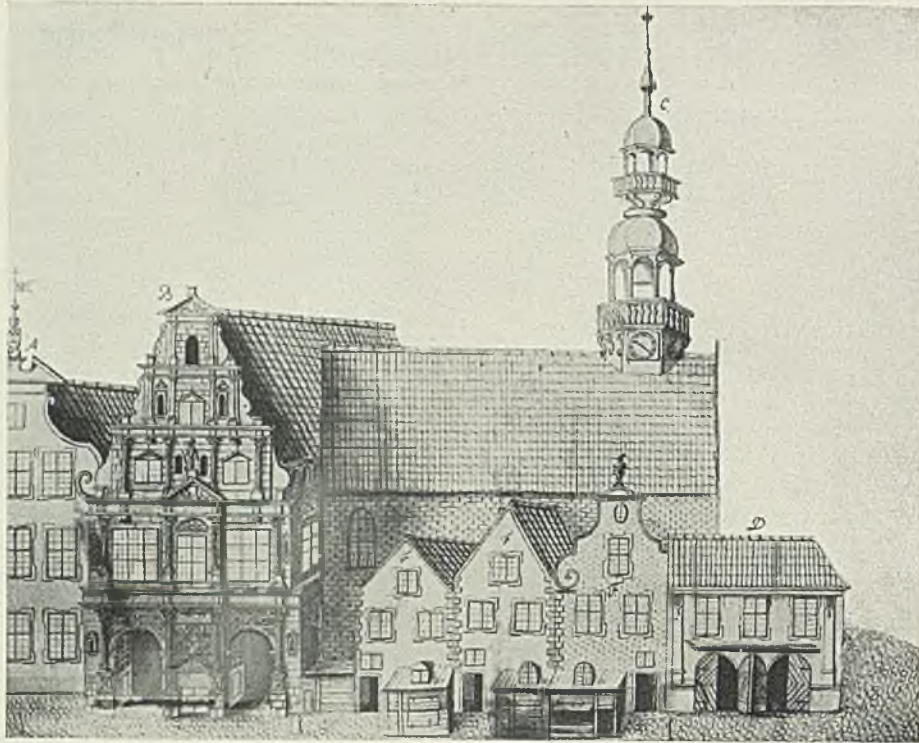
Als Beispiele guter alter Kleinsiedlungsbauten aus der Zeit um 1800 seien zwei Häuser, das eine in Pangritzkolonie und das andere in der Schidhaustraße erwähnt (Abb. S. 26).

Vom Barock bis zum Empire ist eine große Menge baulicher Einzelheiten wie Portale, Haustüren, schmiedeeiserne Gitter erhalten. Besonders stark vertreten ist die Zeit gegen 1800. Hier seien nur der Beischlag und die Haustür des „Kamelhauses“ (Abb. S. 44), sowie die Treppenhäuser der Stadtbank am Friedrich-Wilhelms-Platz (Abb. S. 47) und des Surandschen Hauses am Alten Markt genannt. Sehr bemerkenswerte Wandmalereien besitzt das Haus Schmiedestraße 11 (Abb. S. 46 u. 47).

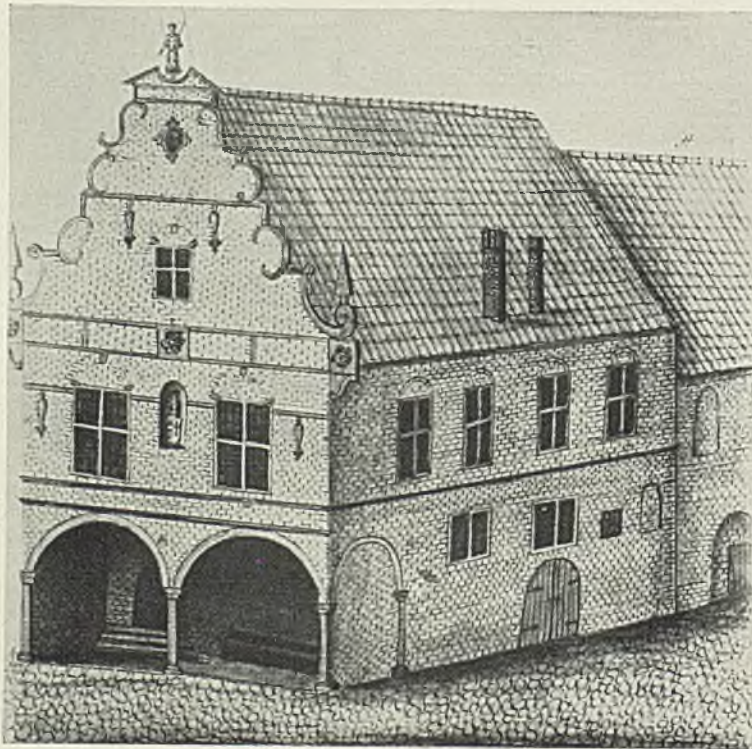
Ganz kurz sei auf die Schicksale der alten Elbinger Rathäuser (Abb. S. 38 u. 39) eingegangen, von denen uns keines mehr erhalten geblieben ist. Die Altstadt hatte frühzeitig das ihrige am alten Markt, gegenüber der Nicolaikirche. Im Jahre 1367 erhielt es einen Turm, der aber schon 1385 abgebrochen und durch einen stattlicheren mit einer Uhr versehenen ersetzt wurde. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der mittlere Teil des Rathauses mit den Haupträumen im Geschmack der damaligen Zeit umgebaut (1556). Die einzige noch erhaltene Zeichnung (Abb. S. 58) gestattet, sich ein Bild von seinem Aussehen zu machen. Die ganz in gotländischem Kalkstein ausgeführte Schauseite mit ihren 18 Säulen, ihren Bogeneingängen und ihrem



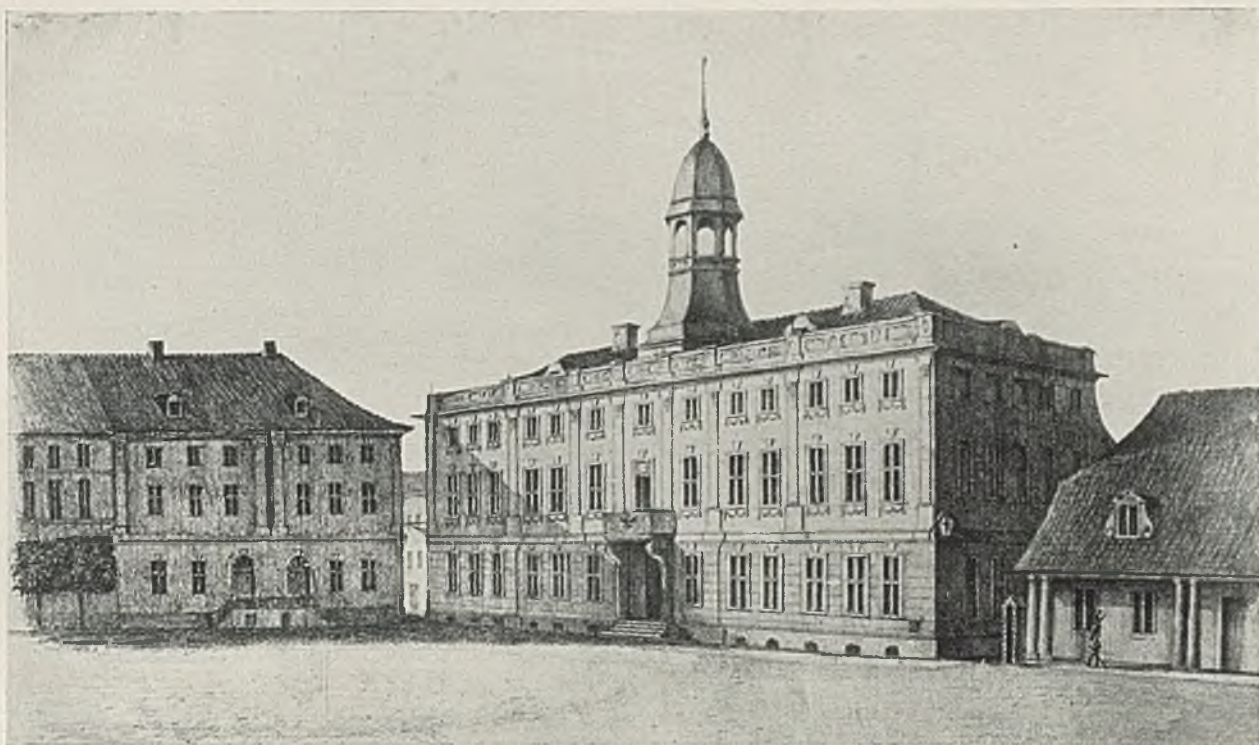
Alter Markt mit Pfeifenbrunnen und Markttor Phot. Ch. Wicbe



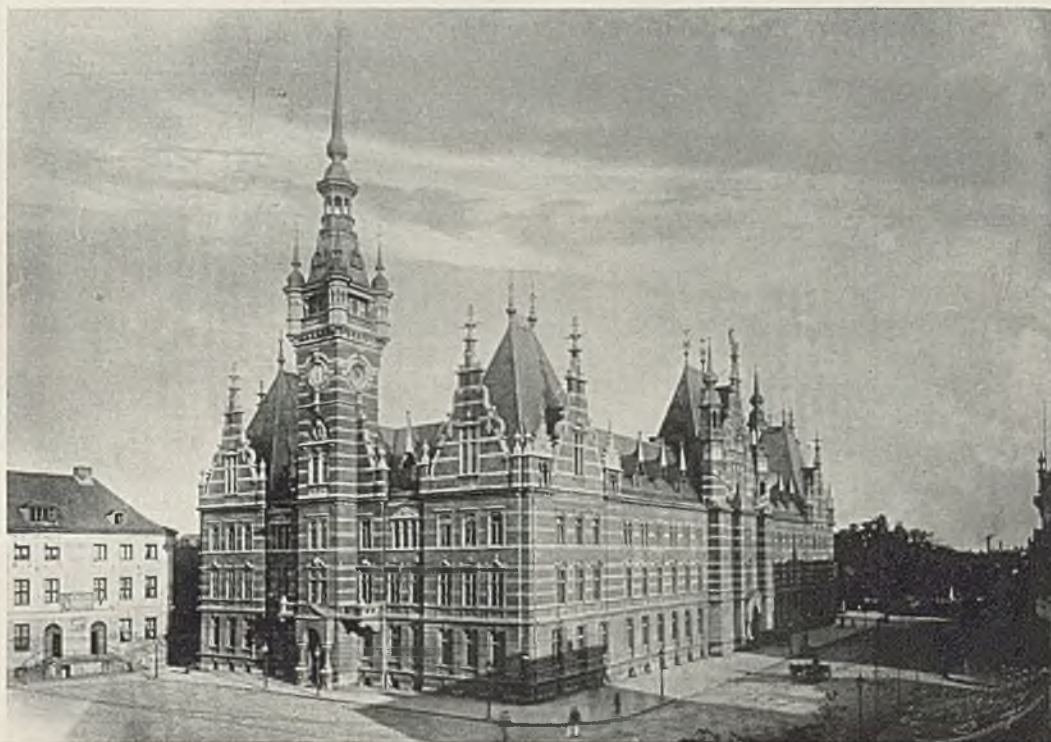
Altstädtisches Rathaus am Alten Markt, jetzt Nr. 45–42, 1777 abgebrannt, Hauptfassade mit Lauben, 1556. Zeichnung in Ammelungs „Versuch einer histor. Beschreibung der Stadt Elbing“ im Elbinger Stadtarchiv
Phot. L. Basilius



Neustädtisches Rathaus, Junkerstraße, Ecke Neustädtische Schmiedestraße, 1624, 1806 abgebrannt. Zeichnung in Ammelungs „Versuch einer histor. Beschreibung der Stadt Elbing“ im Elbinger Stadtarchiv
Phot. L. Basilius



Rathaus am Friedrich-Wilhelms-Platz, 1779—1782 im Zopfstil erbaut, 1890 abgerissen. Rechts daneben die Hauptwache von 1775. Zeichnung von 1853



Neues Rathaus am Friedrich-Wilhelms-Platz, erbaut 1891—1894

Phot. L. Basilius



Modernes Geschäfts- und Wohnhaus Friedrichstraße. 1912

Phot. W. Zehr



Hermann Balk-Brunnen. Von H. Magnussen. 1908

Phot. W. Zehr



Elbinger Land- und Amtsgericht. Ecke Aeußerer Mühlendamm und Bismarckstr.

Phot. P. Keemß

reichen bildhauerischen Schmuck dürfte zweifellos den Höhepunkt der Elbinger Renaissancearchitektur dargestellt haben. Leider ist nicht der geringste Rest von ihr mehr erhalten. Links sehen wir das sogen. Alte Rathaus, rechts von dem Hauptgiebel drei Privathäuser (Buden) und ganz rechts die Stadtwage. Der Giebel des Turmbaues zeigte nach der Fleischerstraße. Nach dem furchtbaren Brande von 1777 baute man ein neues Rathausgebäude am neuen Markt, dem jetzigen Friedrich-Wilhelmsplatz auf, ein schlichtes Haus in den Formen des Klassizismus, das sich sehr gut als Abschluß des regelmäßigen Architekturplatzes einfügte. Es wurde in neuerer Zeit durch den noch heute bestehenden, sehr viel umfangreicheren Bau ersetzt. Die Neustadt hatte seit der Zeit ihrer Gründung (1540)

ein Rathaus. Noch vor kurzem stand ein mittelalterlicher Bau aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, im Volksmunde „der rote Turm“ genannt, der im Anfang des 20. Jahrhunderts ohne zwingenden Grund abgebrochen wurde. Im Jahre 1624 entstand ein Anbau in den Formen der Renaissance, den uns eine Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert zeigt. Er ist 1806 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen (Abb. S. 58).

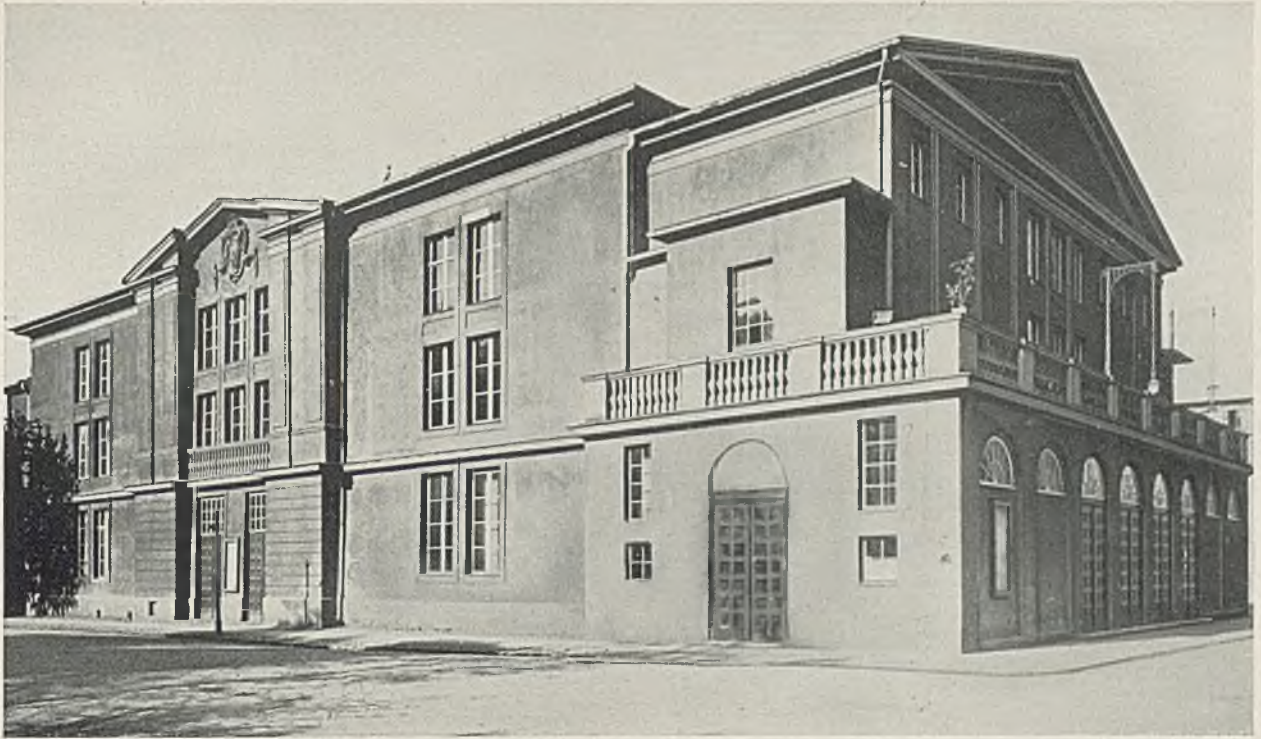
Die Kirchen und ihre Kunstschätze.

Das Wort, daß über Elbings Baudenkmalern ein schweres Geschick gewaltet hat, gilt ganz besonders auch von seinen Gotteshäusern. Zwar ist die Zahl der mittelalterlichen Kirchen bis auf die Schloßkirche und die weniger bedeutende Jakobskirche vor dem Schmiede-



Gebäude der Reichsbank, Innerer Mühlendamm 27

Phot. L. Basilius



Stadtheater, erbaut 1846, umgebaut 1911



Renaissance-Haustür. Ende des 16. Jahrhunderts. Im Städt. Museum
Phot. L. Basilius



Tür aus dem Hause Schmiedestr. 11, mit reichen Intarsien.
1598. Schlüsselschild und Drücker aus späterer Zeit
Phot. W. Zehr



Portal des Hauses Spieringstr. 30 („Kamelhaus“). 1651
Phot. Georg Müller Verlag AG, Osthaus Archiv, München



Portal des Hauses Heilige Geiststr. 26. 1634
Phot. L. Basilius



Portal des Hauses Alter Markt 14 („Königshaus“). 1599
Phot. W. Zehr



Portal des Hauses Schichastr. 9. 18. Jahrhundert
Phot. W. Zehr



Portal des Hauses Heilige Geiststr. 3. 1647 Phot. W. Zehr



Portal des Hauses Spieringstr. 23. 1651
Phot. Georg Müller Verlag AG, Osthaus-Archiv, München



Tür vom alten Ratsgestühl in der Marien-
kirche von Meister Jacob Frech. 1596
Phot. W. Zehr



Pestkamin aus dem 1598 erbauten
Hause Heilige Geiststraße 18; jetzt
in Coblenz



Wandbemalung im Hause Schmiedestraße 11

Phot. W. Zehr



Diele im Hause Spieringstr. 4. Holzwerk aus dem Ende des 18. Jahrhunderts

Phot. W. Zehr



Wandbemalung im Hause Schmiedestraße 11

Phot. W. Zehr



Treppenhaus der Stadtbank aus dem Ende des 18. Jahrhunderts

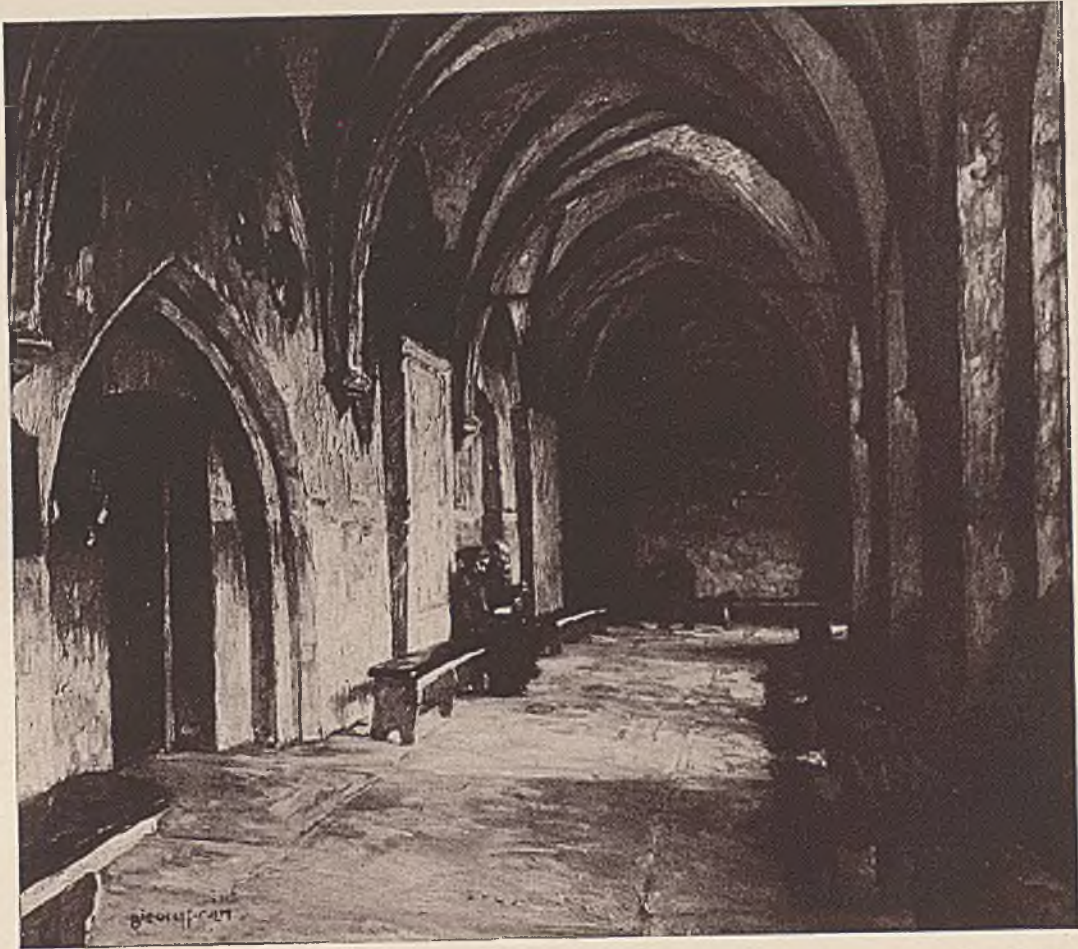
Phot. W. Zehr



St. Nicolai-Kirche. Kupferstich von J. F. Endersch. Um 1737
Phot. L. Basilius

tor, die im Jahre 1600 der Erweiterung der Befestigung zum Opfer fiel, erhalten geblieben. Aber es ist kaum eine von ihnen, die nicht einen störenden Eingriff in ihren Organismus, sei es durch die Naturgewalten oder die Hand des Menschen erlitten hätte. Es ist von Interesse zu verfolgen, wie der Ritterorden gleich bei der Gründung der Altstadt die Zahl der Kirchen festlegte und deren Grundbesitz begrenzte. Sieht man von der Schloßkirche und dem Hospitalkirchlein zum heiligen Geist ab, so wurden nur Plätze für die Pfarrkirche und für die einzige zugelassene Klosterkirche vorgesehen. Außer der Pfarrkirche der Neustadt entstanden in den Vorstädten mehrere kleinere Kirchen, die teils zu Hospitälern, den schon frühzeitig nachweisbaren Wohlfahrtseinrichtungen der mittelalterlichen Städte, gehörten, teils als Filialkirchen der Altstadt dem Gottesdienst der Vorstadtbewohner und als Mittelpunkt von Begräbnisstätten dienten. Allen Bauten war der Backstein als Baustoff gemeinsam; in den Vorstädten wurde auch Fachwerk verwandt, wie bei dem ersten Bau der Georgenkapelle und der Annenkirche. Die Nachrichten über die Errichtung der Pfarrkirche zu St. Nicolai sind unsicher. Doch ist anzunehmen, daß sie schon bald nach der Stadtgründung zum Gottesdienst benutzt worden ist. Wenn 1256 von der Jakobskirche als Tochterkirche die Rede ist, so klingt das bei dem damaligen überaus raschen Wachstum der Stadt durchaus glaubhaft. Die Fertigstellung des Baues wird gegen Ende des 13. Jahrhunderts gesetzt.

Ein Vergleich mit anderen Ordensstädten lehrt, daß eine dreischiffige Anlage schon damals bestanden haben dürfte. Die Einwölbung als Hallenkirche dagegen, d. h. die Ueberdeckung mit drei gleichhohen Gewölben, kann wohl erst nach 1400 erfolgt sein. Bis zu dem Brande von 1777 waren die Außenmauern bedeutend höher als jetzt. Wie wichtig muß damals St. Nicolai über den Häusern und Buden des Marktes gestanden haben mit seinen drei nach Osten gerichteten Giebeln, seinem massigen Turm, den seit 1605 ein reich gegliederter Helm zierte, und seinen nur durch die hohen Fenster gegliederten, oben durch Zinnen abgeschlossenen Backsteinmauern! Der Stich von Endersch von 1737 gibt uns eine Vorstellung von dem ehemaligen Aussehen (Abb. S. 48). Der wertvollste erhaltene Teil des Äußeren ist die auf Seite 49 abgebildete Seitenpforte. Ihre Umrahmung ist ein sehr gutes Beispiel alter Baukeramik von äußerst feiner Durcharbeitung der Einzelheiten. Der jetzt in Höhe der Gewölbeanfänger flach überdeckte Innenraum muß vor 1777 einen gewaltigen Eindruck gemacht haben durch die harmonischen Abmessungen des Querschnitts, die feierliche Reihung wuchtiger Pfeiler und hoher Kapellennischen und die reich gewölbte Decke, die einen kräftigen Gegensatz zu den großen glatten Wandflächen darstellte. An erster Stelle unter den erhaltenen Werken der Bildhauerkunst steht die vom Meister Bernhuser 1387 aus Erz gegossene Taufe (Abb. S. 53). Wir haben hier wie auch in anderen Elbinger mittelalterlichen Bildwerken Schöpfungen vor uns, die einen Vergleich mit den besten zeitgenössischen deutschen Leistungen aushalten können. Besser als Urkunden und geschichtliche Nachrichten tun würden, vermitteln uns etwa die Schnitzaltäre, von denen auf Seite 52 bis 57 eine Auswahl wiedergegeben ist, eine Vorstellung von dem hohen Stande, den Kunst und Kultur im Ordenslande erreicht hatten. Sowohl die künstlerische Gestaltungskraft wie auch der dargestellte Menschentyp verdienen höchste Bewunderung. Komposition, Lebendigkeit und Unmittelbarkeit des Ausdrucks, künstlerische und handwerkliche Beherrschung — die Porträtähnlichkeit der Hauptpersonen ist überall durchgeführt! — sind zu hoher Vollendung gebracht. Und wie glücklich vereinigen sich in den Gestalten gläubige Frömmigkeit und Diesseitsbejahung, derbe Kraft, Anmut und feine Empfindung! Uebrigens weisen die Flügelbemalungen verschiedener Altäre eingehend untersuchte Anklänge an Dürensche Vorbilder auf. In der Nicolaikirche ist von der alten reichen Ausstattung leider verhältnismäßig wenig erhalten. Von Altären sei nur der Mälzenbräueraltar genannt, der ursprünglich in der St. Marien-Kirche stand. Sehr eindrucksvoll steht eine überlebensgroße Kreuzigungsgruppe in einer der Seitennischen (Abb. S. 50). Von künstlerisch wertvollen Gegenständen kirchlicher Kleinkunst seien hier noch eine wundervolle Pyxis zur Aufbewahrung geweihten



Der Kreuzgang der Marienkirche.
Gemälde von E. Bischoff--Culm. Um 1910. Im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrats Grunau, Elbing

Phot. W. Zehr



Fenster vom Chorumgang der St. Nicolaikirche
Phot. W. Zehr

Oeles und ein Vortragskreuz genannt (Abb. S. 54). Gleichfalls bis in die ersten Anfänge Elbings geht die Marienkirche, die einzige Klosterkirche der Stadt, zurück (Titelbild). Im Jahre 1258 schenkte der Landmeister Hermann Balk dem Dominikanerorden ein Grundstück zur Erbauung eines Klosters und einer Kirche. Von dem ersteren steht nur noch ein Teil des Kreuzganges, der mit seinen Totenschildern und Epitaphen, besonders englischer Familien, eine ganz eigene Stimmung besitzt (Abb. nach S. 48). In dem gleichfalls eigenartigen ehemaligen Wirtschaftshof des Klosters (Abb. S. 16) erhebt sich die turmlose, mit ihren Anbauten breit hingelagerte Masse der Kirche. Der Chor, der älteste Teil der Anlage, sowie das Langhaus, das nach dem Brande von 1504 neu errichtet wurde, besitzen die charakteristischen schlichtgegliederten Giebel der Ordensbaukunst. Das hohe Dach bildet mit seinem schlanken, nadelspitzen Dachreiter ein Wahrzeichen des Elbinger Stadtbildes. Der Kirchenraum, eine zweischiffige Halle, ist der schönste der Stadt (Abb. S. 50). Allerdings müssen wir, um uns den ursprünglichen Zustand vorzustellen, den jetzt abgetrennten Mönchschor räumlich enger mit dem Hauptschiff verbunden denken, wodurch die Längenausdehnung beträchtlich vergrößert würde. Das reiche Rippenmuster des Backsteingewölbes kommt bei den ungliederten Flächen der Wände und Pfeiler voll zur

Geltung. Orgel, Kanzel und zwei mächtige Epitaphe, alles gute Arbeiten aus dem 17. Jahrhundert, tragen zur Charakterisierung des Raumes wesentlich bei. Die größten Kostbarkeiten der Kirche sind aber die mittelalterlichen Altäre und Kreuzfixe, die über alle Teile des Gotteshauses verteilt sind. Im Gegensatz zu St. Nicolai hat die Marienkirche ihre alten Schätze in größerer Vollständigkeit erhalten. Der schönste Altar ist der Hauptaltar mit Darstellungen aus dem Marienleben (Abb. S. 52). Die Mittelfigur der Maria läßt sich aufklappen und zeigt in ihrem Inneren Gott Vater und Christus, die von verschiedenen Figuren, unter denen wir den Hochmeister des Ordens bemerken, angebetet werden. Der Altar kann wohl als der schönste in ganz Elbing angesprochen werden. Erwähnenswert sind ferner der Altar der Weichselfahrer, der aus der Predella des Laurentiusaltars zusammengesetzte Altar in der Sakristei, sowie der Altar der Schuhmachergesellen (Abb. S. 56—57).

Als letzte der Altstädtischen Kirchen ist die Heilige Geistkirche zu nennen (Abb. S. 55). Sie gehört zu dem bereits 1249 ins Leben gerufenen Hospital gleichen Namens, einem Bau, dessen ältester Teil bis in jene Zeit zurückgeht. Sehr still und friedevoll ist es in seinen Höfen (Abb. S. 91). Man sieht dem schlichten Kirchlein in seinem Äußeren noch an, daß es ein Backsteinbau war. Der hölzerne Dachreiter dürfte erst bei dem Umbau von 1620 auf das Dach gekommen sein, bei welcher Gelegenheit der Kirchenraum eine gewölbte Decke erhielt. Heute schließt eine flache Holzdecke den Kirchenraum nach oben ab, die, ebenso wie die reich geschnitzten Ausstattungsstücke Altar, Kanzel und Gestühl, dem 18. Jahrhundert entstammt.

Die alte Kirche der Neustadt zu den Heiligen Drei Königen kann man seit 1880 leider nur noch im Bilde sehen (Abb. S. 51). Selten wird man ein Beispiel fin-



Nordportal der St. Nicolaikirche
Phot. Georg Müller AG. Osthaus-Archiv, München



Inneres der St. Marien-Kirche mit Sternengewölbe

Phot. W. Zehr



Inneres der St. Marien-Kirche mit Epitaphien

Phot. L. Basilius



Spätgot. Kreuzigungsgruppe aus der St. Nicolai-Kirche
Phot. W. Zehr



Erinnerungsmal für die im Weltkrieg Gefallenen von
H. Splieth, 1924, in der St. Nicolai-Kirche Phot. W. Zehr

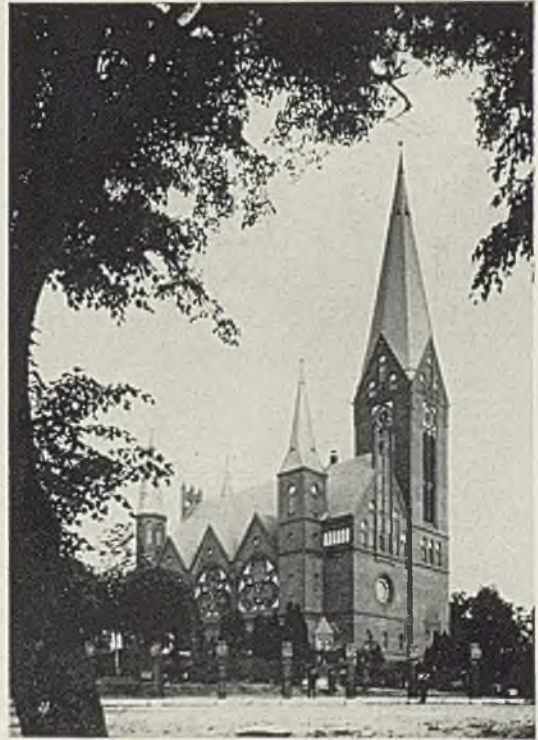


Heilige Dreikönigenkirche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, 1881 abgebrochen. Nach Aquarell von H. Penner. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft Phot. L. Basilius

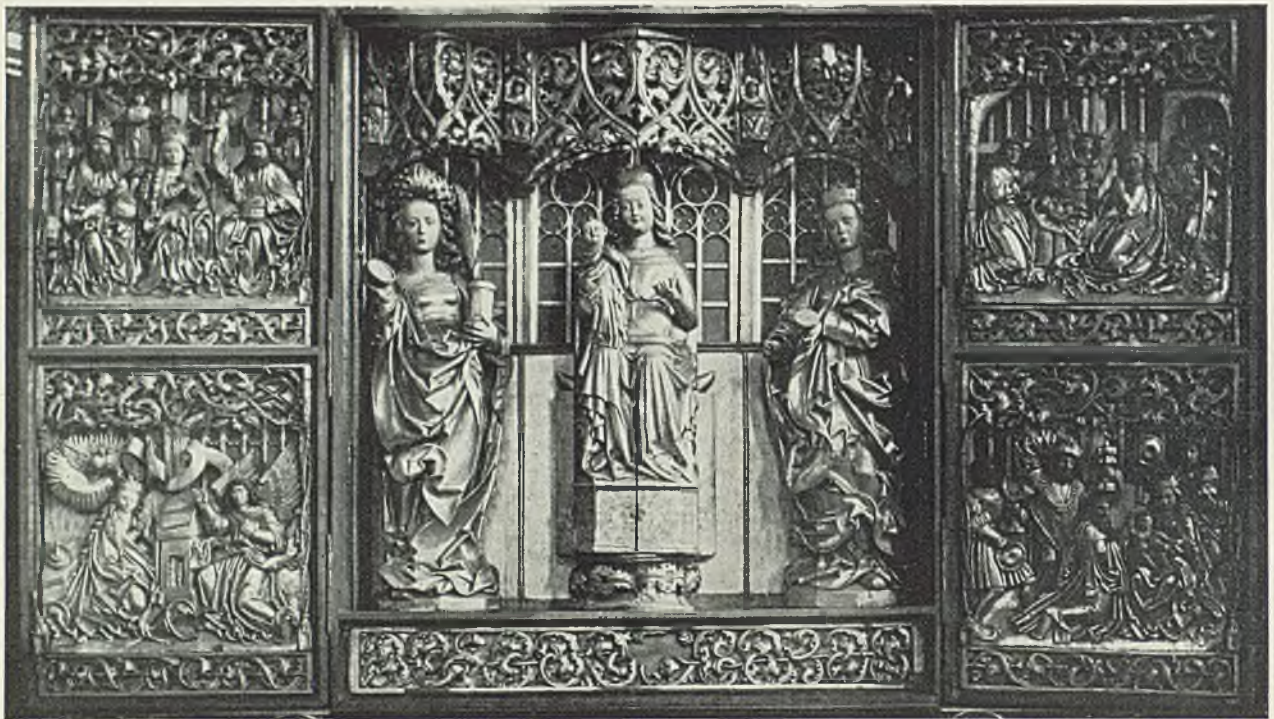


Heilige Leichnamskirche

Phot. L. Basilius



St. Annen-Kirche, 1901 von Otzen erbaut Phot. L. Basilius



Schrein des Hauptaltars der St. Marienkirche. Um 1500

Phot. W. Zehr



Hauptaltar der St. Marienkirche mit geöffneten äußeren Flügeln. Bemalung z. T. in Anlehnung an Dürer. Nach 1513

Phot. W. Zehr



St. Georgskapelle aus der Mitte des 14. Jahrhunderts

Phot. W. Zehr

den, welches deutlicher erkennen läßt, wie schwer solch ein alter, den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügender Bau zu ersetzen ist. Die Kirche, die zeitweilig nicht fertig geworden ist, hat die Geschichte der Neustadt Elbing von der Zeit ihrer Gründung an geteilt. Die Stille und einen sehr kleinen Rest von der früheren Stimmung, die noch das Penner'sche Bild aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts wiedergibt, hat der rings von meist zweigeschossigen Häusern umgebene Kirchplatz behalten. Auch von dem alten Baumbestande hat sich noch ein Teil in die heutige Zeit gerettet.

Weit unberührt zeigt sich uns der III. Leidenfriedhof. Von ihm aus, nicht von der Straßenseite muß man das Gotteshaus gleichen Namens betrachten, wenn man den schönsten Eindruck haben will (Abb. S. 51). Da sehen wir noch gute mittelalterliche Backsteinarchitektur, bewundern den alten Buchstabenfries, der sich unter dem Dach entlang zieht, und den von Bäumen schier überwucherten Turmhelm, der dem 17. Jahrhundert angehört. Das Innere enthält das einzige in Deutschland ausgeführte Holzgewölbe mit Hängepfosten, dessen Vorbild in England zu suchen ist, und manch wertvolles Stück der Bildne-

rei und Malerei: den Barockaltar mit seinen wie lebend gemalten Bildnissen und geschnitzten Figuren, die eine fast noch mittelalterlich anmutende Schlichtheit und Unmittelbarkeit des Ausdrucks besitzen (Abb. S. 58), eine Madonnenstatue, die jetzt einsam für sich auf dem Orgeldior thronet (Abb. S. 58), und eine Reihe zu unredt unbekannter Gemälde biblischen Inhalts.

Weit draußen vor der Altstadt, auf dem Georgendamm, steht wie vergessen ein bescheidenes Bauwerk, die Georgenkirche (Abb. S. 55). In ihrem Innern sind noch die Stilepochen ihrer Baugeschichte deutlich zu erkennen, da bis jetzt keine störende Hand etwas verändert hat. Weiß sind die Wände, durch die zum Teil noch das Fachwerk hindurchschimmert, und farbig sind Decke, Kanzel, Chorbrüstung und Bildwerke (Abb. S. 55).

Elbings alte Bauten bergen an Schätzen mehr als man beim flüchtigen Hinsehen ahnt, darunter vieles, was in weitesten Kreisen bekannter zu sein verdiente, und was einen Vergleich mit der Kunst anderer Gegenden nicht zu scheuen braucht. Je mehr man sich in sie vertieft, umso mehr wird man angezogen. Möge ihnen ein besseres, ihrer Erhaltung günstigeres Geschick als in früheren Jahrhunderten beschieden sein!



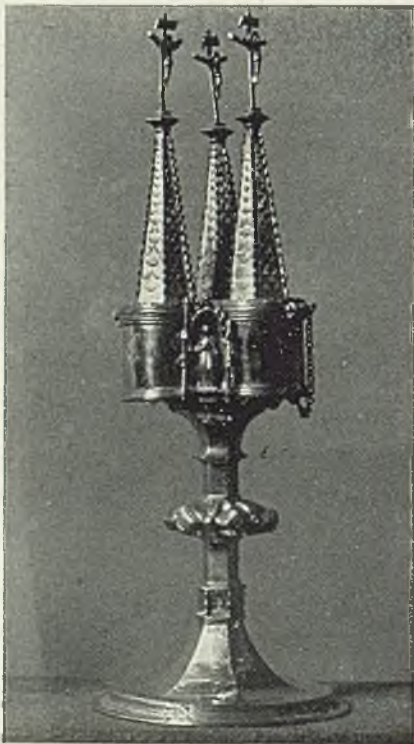
Taufe von Meister Bernhuser in der St. Nicolai-Kirche. 1387

Phot. W. Zehr



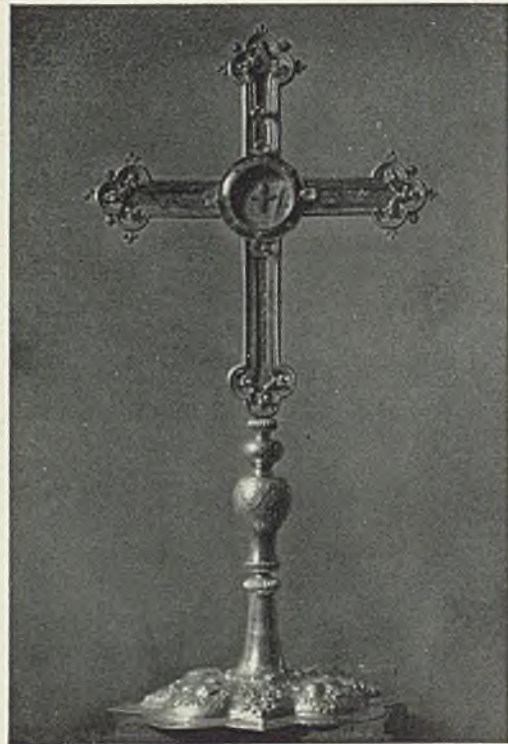
Mälzenbräueraltar in der St. Nicolaikirche, früher in der St. Marienkirche, Nach 1511

Phot. W. Zehr



Pyxis für die geweihten Oele in der St. Nicolaikirche, 15. Jahrhundert

Phot. W. Zehr



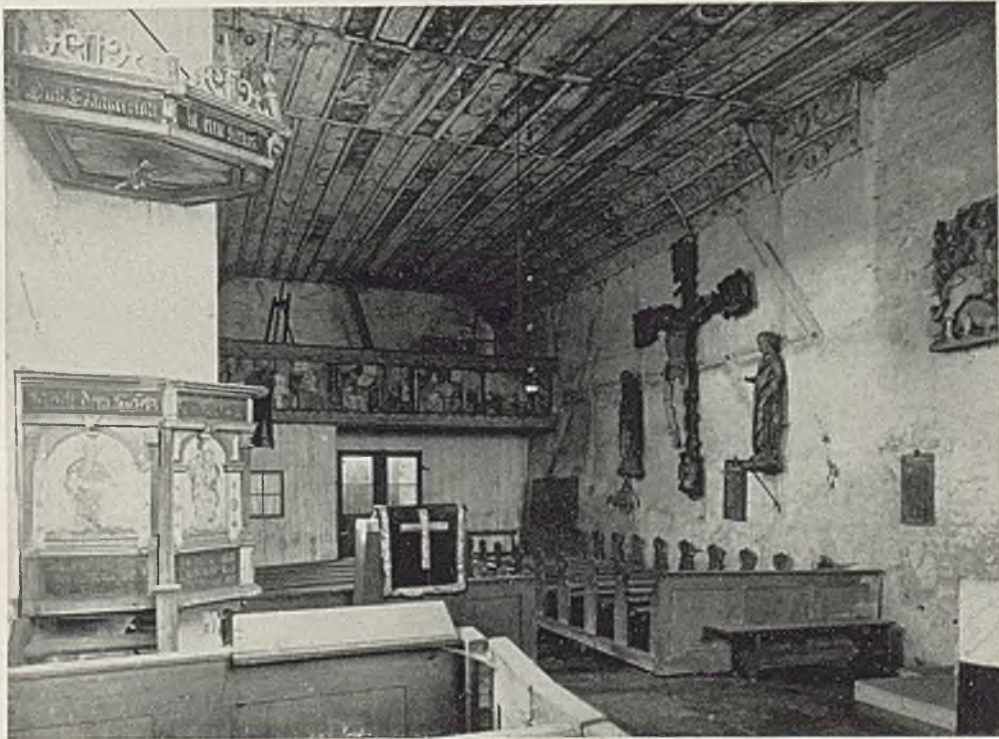
Gotisches Reliquienkreuz mit Partikeln vom Heiligen Kreuz, St. Nicolaikirche

Phot. W. Zehr



Kirche des Heilig-Geist-Hospitals aus dem 13. Jahrhundert

Phot. W. Zehr



Inneres der St. Georgs-Kapelle (früherer Zustand)

Phot. W. Zehr



Altar der Weichselfahrer in der St. Marienkirche. Nach 1511

Phot. W. Zehr



Schnitzereien aus der Predella des St. Laurentius-Altars in der Sakristei
der St. Marienkirche. Um 1500

Phot. W. Zehr



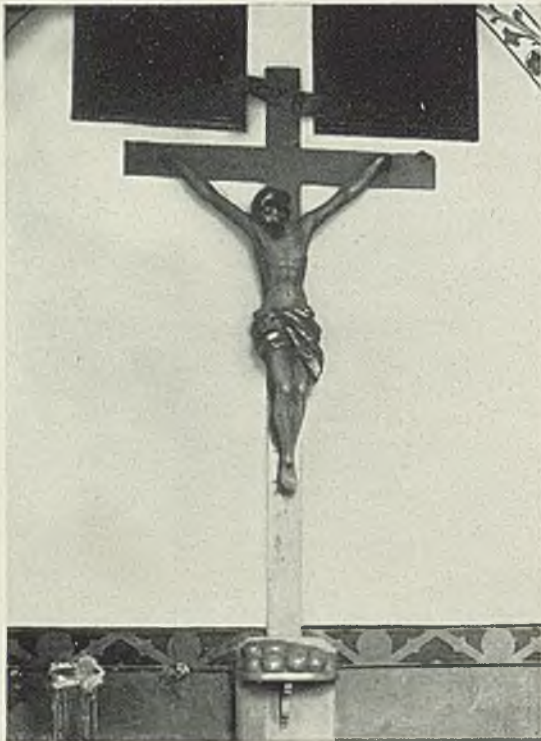
Altar der Heil. Drei Königen-Kirche. Nach 1511

Phot. W. Zehr



Altar der Schuhmachersgesellen in der St. Marienkirche, datiert 1520

Phot. W. Zehr

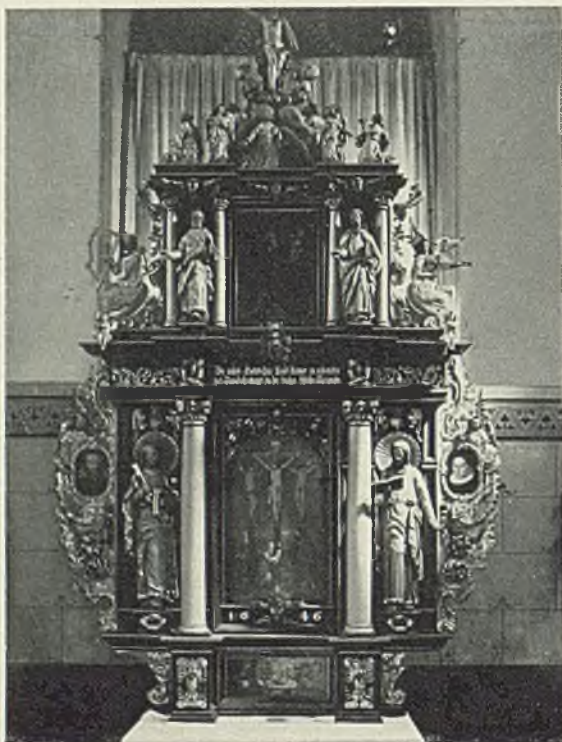


Kruzifixus in der St. Marienkirche

Phot. W. Zehr



Mittelalterliche Madonna in der Heil. Leichnam-Kirche



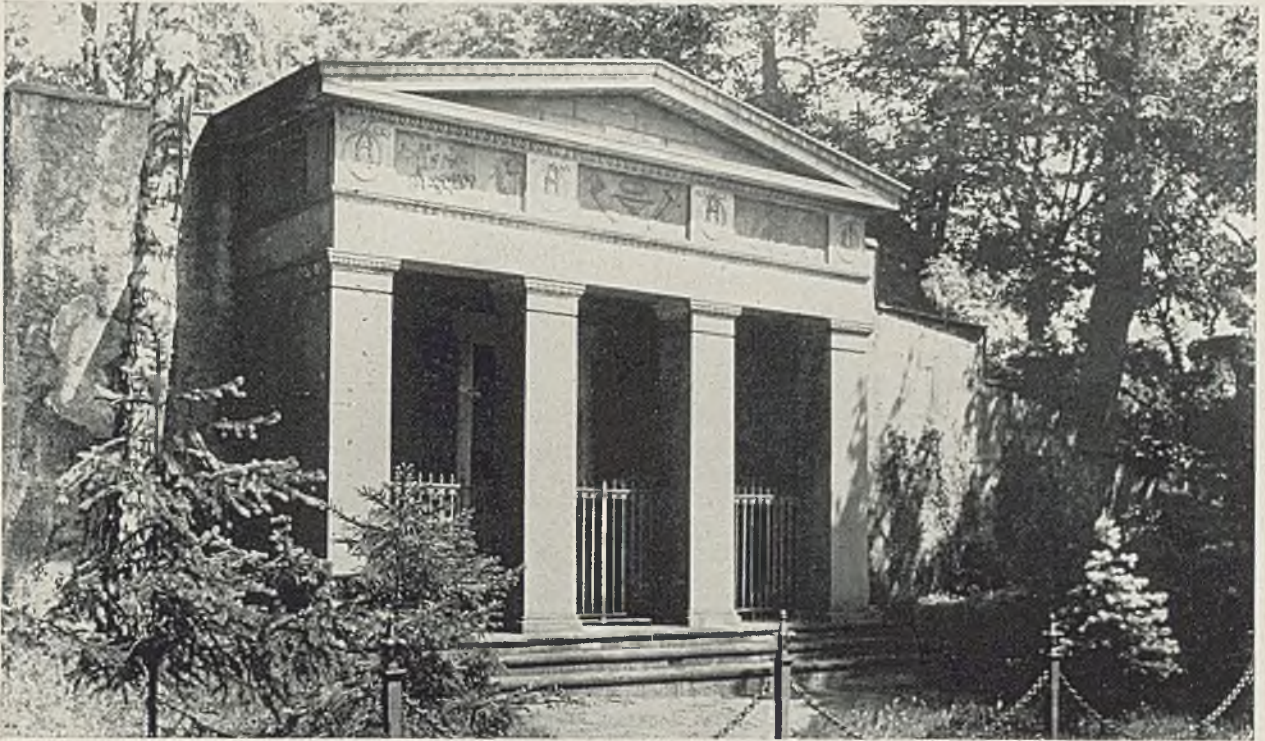
Altar der Heil. Leichnam-Kirche, 1646

Phot. W. Zehr



Mittelalterliche Pietà (böhmischer Herkunft). In der Kirche von Neukirch Höhe

Phot. W. Zehr



Mausoleum Dubois auf dem St. Annenfriedhof, 1808

Phot. W. Zehr



Grabstein 1656, jetzt in der Mauer des ehemaligen Kreuzganges auf dem Hof der St. Marienkirche



Grabstein 1649, jetzt in der Mauer des ehemaligen Kreuzganges auf dem Hof der St. Marienkirche

DIE ST. GEORGEN - BRÜDERSCHAFT

VOM STADTÄLTESTEN ED. STACH

Ueber das Gründungsjahr der St. Georgen-Brüderschaft haben sich keine bestimmten Nachrichten erhalten. Es kann aber angenommen werden, daß, wie in den anderen Städten des deutschen Ordenslandes gerade die St. Georgen-Brüderschaften die Errichtung der Artushöfe angestrebt und ausgeführt haben, auch hier in Elbing ein gleiches geschehen ist. Die erste Erwähnung der „curia regis Arthur“ soll sich nun (nach Fuchs Beschr. Elb.) in den jetzt nicht mehr vorhandenen Kämmererechnungen des Jahres 1519 befunden haben, und es ist deshalb wahrscheinlich, daß die St. G. B. in diesem Jahre bereits bestanden hat, zumal auch der Elbinger Chronist Peter Himmelreich berichtet, daß im Jahre 1520 der curiae regis Artus ejusque societati eine Ordnung gegeben ist.

Wenn nun auch nicht zweifelsfrei nachzuweisen ist, daß der erste in der Fischerstraße belegene Artushof ausschließliches Eigentum der St. G. B. war, so steht dagegen unzweifelhaft fest, daß nach Verfall oder Unzulänglichkeit dieses Hauses der Neubau an der Ecke des Alten Marktes und der Schmiedestraße aus den Mitteln der St. G. B. erfolgte und deren uneingeschränktes Eigentum blieb (Abb. S. 62). Dieser zweite Artushof (später Junkerhof genannt) wurde im Jahre 1878 abgebrochen, nachdem er also 300 Jahre bestanden hatte. In der Absicht, die Stadt durch ein hervorragendes Bauwerk zu schmücken, ließ die St. G. B. den Neubau durch die berühmten Berliner Architekten Ende u. Boeckmann ausführen, und zwar nur als Geschäfts- und Wohnhaus. Geeignete Räume für die Versammlungen der Brüderschaft erhielt dieser Neubau leider nicht. Durch die Folgen des unglücklichen Krieges in ihrem Vermögensbestande schwer geschädigt, sah sich die St. G. B. dann veranlaßt, dieses Haus im Jahre 1919 zu verkaufen, doch ist der Wunsch rege, in Zukunft wieder ein eigenes, geeignetes Heim zu gründen.

Beförderung des Gottesdienstes und die Verrichtung guter Werke waren ursprünglich der Hauptzweck aller Brüderschaften und so auch der St. G. B. Die Mitglieder waren durch ein brüderliches Band zu gegenseitigem Beistand verpflichtet. Sie sorgten durch Gebete und Opfer für ihr Seelenheil; sie unterstützten sich in allen Drangsalen, in jeglicher Not und bereite-

ten auch den Abgeschiedenen ein ehrenvolles Begräbnis. War es anfänglich das Patriziat der Bürgerschaft, das sich in der St. G. B. zusammenschloß und neben dem kirchlichen Dienst und der Pflege der Wohltätigkeit auch ein besonderes Gewicht auf vornehme Geselligkeit und ritterliche Künste legte, so verlor sich allmählich doch das ritterliche Element, und der Artushof wurde immer mehr ein Versammlungsort der gesamten angesehenen Bürgerschaft, die dort ihre Familien- und andere Freudenfeste feierte, auch Schaustellungen usw. veranstaltete.

Selbstverständlich behielt sich aber die St. G. B. die „Hofgewalt“ vor, und die silbernen gekreuzten Schlüssel, die sich noch im Besitze der Brüderschaft befinden, haben wohl seinerzeit als ein besonderes Zeichen dieser Hofgewalt gedient (Abb. S. 61).

Die Blütezeit der St. G. B. fällt in die Jahre 1580—1628, als durch die Niederlassung der englischen Eastland Company der Handel Elbings einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte. Schon 100 Jahre vorher aber besaß die St. G. B. in der St. Nicolai-Pfarrkirche der Altstadt einen reich ausgestatteten Altar, der urkundlich zuerst 1478 erwähnt wird, und über dessen Besitz an silbernen Geräten ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1545 vorhanden ist.

Nach der Reformation traten die religiösen Zwecke der Brüderschaft in den Hintergrund. Hauptsache blieb nun die Pflege der Wohltätigkeit und der Geselligkeit. Auf dem Junkerhofe und in dem Junkergarten erfreute man sich des kühlen Trunkes und hielt mit der 1581 entstandenen St. Martins-Brüderschaft, die, wie es scheint, ausschließlich aus Kaufleuten bestand, gute Nachbarschaft. Beide Brüderschaften vereinigten sich 1691 zu einer einzigen; von 1705 ab wurde für beide Brüderschaften auch eine gemeinsame Rechnung geführt. Als Angebinde brachte die jüngere St. M. Brüderschaft der St. G. B. den herrlichen „Willkomm“ zu, eine Arbeit des Nürnberger Meisters Hans Bentmüller von 1606. Der Willkomm ist ohne Deckel 61 cm, mit Deckel 87 cm hoch und wiegt 4945 g (Abb. S. 61).

Weitere hervorragende Stücke in dem Schatze der St. G. B., der unter vielen Fährlichkeiten und Opfern herübergerettet ist, sind folgende:



Spätgotische gekreuzte Schlüssel aus Silber, aus dem Schatze der St. Georgen-Brüderschaft, Ende des 15. Jahrhunderts
Phot. W. Zehr



Silberner vergoldeter Schild der ehemaligen St. Martins-Brüderschaft, 1605. Aus dem Schatze der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. W. Zehr



Willkomm der ehemaligen St. Martins-Brüderschaft. Silber, vergoldet, von Hans Beutmüller aus Nürnberg, 1606. Aus dem Schatze der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. W. Zehr



Der heilige Georg. Reliquiar aus dem 15. Jahrhundert. Silber, z. T. vergoldet. Aus dem Schatze der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. W. Zehr

1. Die Statue des St. Georg, ein Reliquiar aus dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich die Arbeit eines Elbinger Meisters (Abb. S. 61).
2. Die schon erwähnten gekreuzten silbernen Schlüssel aus den Zeiten der ausgehenden Gotik; sie werden zuerst im Jahre 1592 gelegentlich einer Erneuerung durch zwei Goldschmiedegesellen erwähnt (Abb. S. 61).
3. Ein silberner, vergoldeter Schild, in dessen Mitte sich in Treiarbeit eine Darstellung des St. Martinus befindet, wie er dem Bettler seinen Mantel teilt. Der Schild ist 1605 von dem damaligen ersten Vogt der Bruderschaft gestiftet und wahrscheinlich auch die Arbeit eines Elbinger Meisters (Abb. S. 61). Die Abrechnungen über die Einkünfte und Ausgaben der Bruderschaft sind seit 1545 vorhanden; sie sind in

den sogenannten „Schläfern“ (sleper = Rechnungsbuch) niederlegt. Die Prüfung der Rechnungen erfolgt durch den Patron, ein von den Brüdern gewähltes Magistratsmitglied. Die heute in Geltung stehenden Satzungen der Bruderschaft beschränken die Zahl der Brüder auf acht, die der christlichen Religion angehören müssen, und die sich im gegebenen Falle durch eigene freie Wahl ergänzen. Gleich ihren Alvordern haben es die Brüder als ihre vornehmste Pflicht zu betrachten, in der Stille ehrbare hilfsbedürftige Personen zu unterstützen und auch ihre Kräfte und verfügbaren Mittel der Förderung nützlicher städtischer Einrichtungen zu widmen. Die seit 1581 bestehende fortlaufende Matrikel der Bruderschaft weist denn auch viele Namen von Männern auf, die sich um unsere Stadt wohl verdient gemacht haben.



Artushof, Alter Markt 45, 1580—1878 Haus der St. Georgen-Bruderschaft. Abgerissen
Phot. L. Basilius

VON GILDEN, ZÜNFTEN UND INNUNGEN

VON HANDWERKSKAMMERSYNDIKUS DR. MATZ

Die ersten Bürger der Stadt Elbing waren Kaufleute und Handwerker aus dem Westen Deutschlands. Sie kannten den berufsständischen Zusammenschluß in Gilden, Zünften oder Innungen und verpflanzten diese wohlbekannte Einrichtung nach ihrer neuen Heimat im Ordensland Preußen. Und wie überall im Reiche Städtegründung und Zunftwesen gleichzeitig in Erscheinung traten, sich gegenseitig bedingten und förderten, so auch hier: die Blüte des Elbinger Handels und Gewerbes zeitigte ein kräftig emporbühendes Zunftwesen. Bereits 150 Jahre nach Gründung der Stadt sind 17 Innungen der Handwerker als bestehend überliefert; daneben finden wir im übrigen Gewerbe und Handel die Zünfte der Mälzenbräuer, der Krämer, der Kahnschiffer, der Träger u. a. m.

Der Mälzenbräuer, der Krämer und der Rheder ehemalige Zunfthäuser stehen heute noch (Abb. S. 17 u. 19); die der Handwerksinnungen dagegen sind verschwunden.

Umgekehrt aber ist's mit den Vereinigungen der Berufsstände selbst gekommen: während die mittelalterlichen Gilden des Handels- und Verkehrsgewerbes uns heute nur noch aus der geschichtlichen Ueberlieferung bekannt sind, bestehen die meisten der alten Handwerks-Innungen noch heute. Und wenn man von Zünften und Innungen spricht, denkt man meist wohl ausschließlich an diejenigen des Handwerks. Von ihnen soll daher im folgenden auch nur die Rede sein.

Neben der wirtschaftlichen Rolle, die das Handwerk im Mittelalter in erheblich größerem Maße als heute spielte, hatte es in Elbing große Bedeutung für die Stadt auch insofern, als ihm die Aufgaben der Feuerwehr oblagen; das war bei der beengten und wenig feuersicheren Bauweise des Mittelalters von größter Bedeutung, da die Stadt einen geschlossenen Wirtschaftskreis für sich darstellte und auf Erhaltung ihrer Wohn- und Speicherräume, der Lebensmittel, Waffenbestände und anderen Vorräte besonders bedacht sein mußte. Ferner traten die Elbinger Zünfte militärisch bei Verteidigung der Stadt und bei auswärtigen Kriegszügen hervor; es bestand für sie eine Art Wehrpflicht. Heute noch erinnern am Markttor 2 eingemeißelte Spaten an die Tat eines Bäckergehilfen, der 1521 bei einem Ueberfall auf die Stadt den feindlichen Angriff

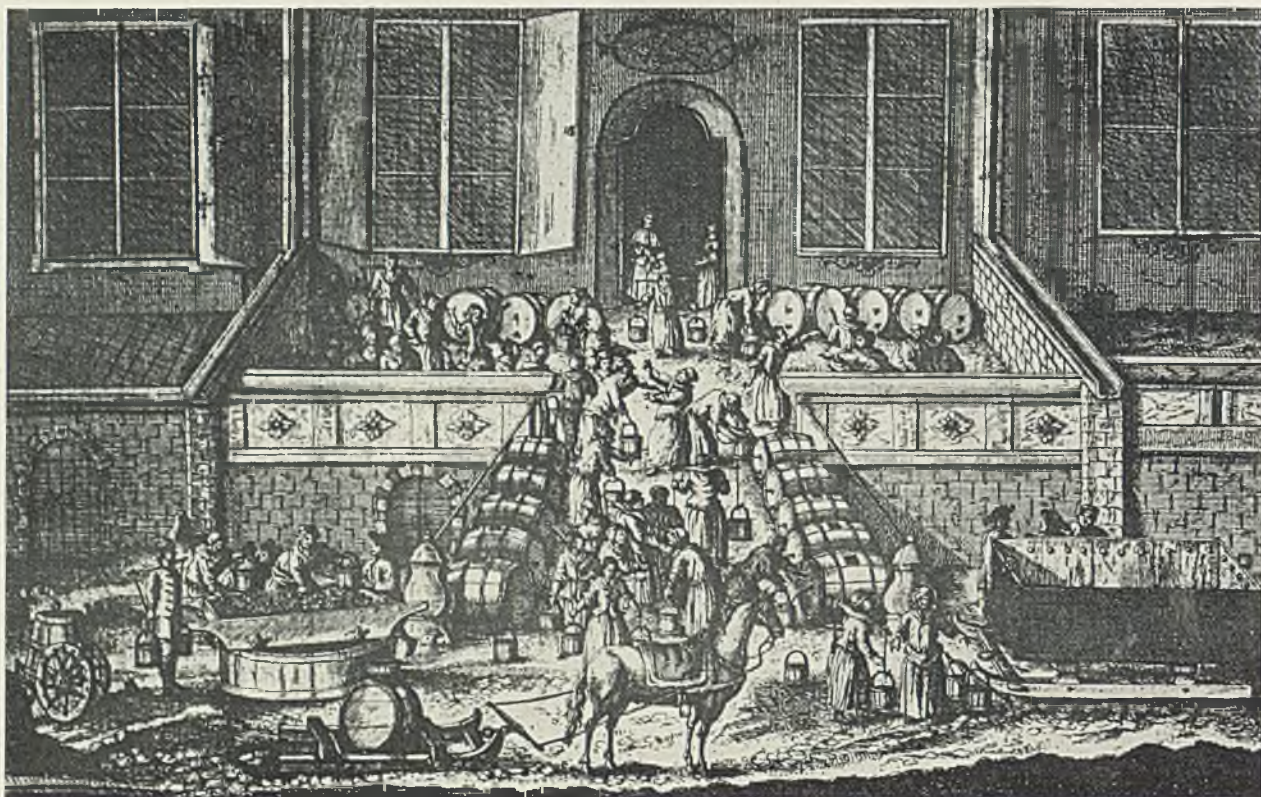
dadurch zum Stehen brachte, daß er die Stricke des Fallgatters mit dem Spaten zerhieb.

Für die Unterhaltung der Kirchen oder einzelner Altäre (Abb. S. 54 u. 57) brachte das Handwerk nicht unerhebliche Leistungen auf, desgleichen auch für die Besoldung geistlicher Personen und für den „Schulmeister“. Schon die ältesten Urkunden bezeugen ferner, daß Unterstützungs- und Krankenkassen des Handwerks in Elbing seit altersher bestanden haben.

Mit dem Handwerk der Nachbarstädte standen die Elbinger Meister in reger Verbindung. Ueberliefert sind mehrfache Uebereinkünfte über Arbeitgeber-, Lehrlings- und Arbeitszeitfragen.

Anders als im mittleren und westlichen Deutschland, wo die Organisationen des Handwerks große politische Selbständigkeit zu erringen wußten, wurden die Elbinger Zünfte von der Regierung des Deutschen Ordens und dem Rat der Stadt an straffen Zügeln gehalten. Es wurden nicht nur die „Zunftrollen“ (Innungssatzungen) genau überwacht, sondern der Orden hat auch Verkaufspreise für die einzelnen Handwerkszweige festgesetzt, sogar über die Kleidung der Handwerker und ihrer Frauen Vorschriften erlassen. Rat und Orden waren Beschwerde- und Berufungsinstanzen für die Zünfte, besonders bei Streitigkeiten über die Aufnahme von Mitgliedern und bei Meisterprüfungen. Steuern an die Stadt Elbing zahlten Meister wie Gesellen, außerdem die Zünfte selbst für die gemeinsam betriebenen gewerblichen Anstalten (Fleischbänke, Schlachthof, Gewandhaus, Gerbehaus usw.). Auf Herstellung und Verbrauch hatten die Elbinger Zünfte durch ihr Zunftrecht ähnlichen Einfluß wie überall in Deutschland, nur daß auch hier wieder Orden und Stadt durch Gegenmaßnahmen (z. B. Zulassung auswärtiger Konkurrenz) dafür zu sorgen wußten, daß das Handwerk den Markt nicht nach eigenem Gutdünken beherrschte.

Mit dem Niedergang der Hanse, des Ordens und der mittelalterlichen Stadtwirtschaft ging auch das Elbinger Zunftwesen des Mittelalters zugrunde, zumal die unaufhörlichen Kriege, in die die Stadt verwickelt war, das Wirtschaftsleben fast bis zur Vernichtung schädigten. Nicht unerwähnt aber darf bleiben, daß gerade die Innungen des Handwerks



Schempermarkt. Nach einem Kupferstich von F. Hampe. 1759

Phot. L. Basilius

durch bewußte Pflege alter Sitten und Gebräuche während der dreieinhalb Jahrhunderte polnischer Herrschaft zur Erhaltung deutscher Art in der Stadt Elbing wesentlich beigetragen haben.

Aus dem Wirrwarr des 17. und 18. Jahrhunderts gelangte das Handwerk dann zu neuem Aufschwung, als Elbing zum Königreich Preußen kam. Von hier an ist die Geschichte des Elbinger Handwerks im allgemeinen gleichbedeutend mit der des gesamten preußischen und später des deutschen Handwerks, sodaß hier nicht näher darauf einzugehen ist.

Aus der Revolutionszeit des 19. Jahrhunderts, als der Gedanke des genossenschaftlichen Zusammenschlusses als Rettung aus wirtschaftlicher Not erschien, ist die Gründung der Elbinger Handwerkerbank (später Vereinsbank) im Jahre 1848 bemerkenswert. Diese Elbinger Handwerkerbank ist wohl die älteste deutsche Genossenschaft überhaupt.

Eine weitere Entwicklung der Elbinger Handwerksorganisation stellten die Bestrebungen dar, die Innungen der Stadt einheitlich zusammenzufassen. Im Jahre 1886 beantragten die Führer des Elbinger Handwerks

bei der Regierung die Genehmigung eines „Innungsvereins“, der „der gegenseitigen Belehrung und Förderung der gemeinsamen gewerblichen, geistigen und materiellen Interessen des Handwerks“ dienen sollte. Diese örtliche Vereinigung wurde als Innungsausschuß im Jahre 1888 nach dem Muster von Danzig genehmigt. 12 Innungen waren die Träger der Organisation, die heute noch besteht und bei Errichtung gleicher Körperschaften in Dirschau, Braunsberg und Memel als Muster gedient hat.

In der Geschichte des Innungsausschusses spiegelt sich die weitere Entwicklung des Elbinger Handwerks. Die Tätigkeit des Innungsausschusses bestand in der Entsendung von Vertretern in das Kuratorium der Fortbildungsschule und Ueberwachung der Tätigkeit der Innungen, wobei besonders dem Lehrlingswesen, Arbeitsnachweis, Verdingungswesen und unlauteren Wettbewerb Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Interessant ist, daß der Innungsausschuß schon 1895 sich gegen den öffentlichen Arbeitsnachweis für das Handwerk aussprach, eine Stellungnahme, die heute noch aufrecht erhalten wird. Mit den bedeutendsten Innungsaus-

schüssen und Innungsverbänden Deutschlands wurde rege Fühlung gehalten, zumal als 1897 die Reichsgewerbeordnung abgeändert wurde. Schneider und Schuhmacher bildeten damals zuerst Zwangsinnungen. Im Jahre 1900 wurden 3 Vertreter des Innungsausschusses zur Pariser Weltausstellung entsandt.

Im Jahre 1901 konnte der Innungsausschuß zum ersten Male berichten, daß ihm alle Innungen der Stadt Elbing angehörten. Außer den schon erwähnten Arbeiten wandte er sich der Besserung des Geschäftsverkehrs im Handwerk zu, indem er das Borgunwesen bekämpfte und um Kreditgewährung für Handwerker sich bemühte. Er unterhielt ferner rege Verbindung mit der Handwerkskammer zu Danzig, veranstaltete belehrende Vorträge und beschäftigte sich schon vor dem Kriege mit der Berufsberatung. Im Jahresbericht 1915 sind benannt 20 Innungen mit 612 Betrieben, 924 Gesellen und 586 Lehrlingen. In der Kriegszeit sind auch vom Elbinger Handwerk Heeresaufträge ausgeführt worden, doch lassen sich zahlenmäßige Angaben hierüber nicht machen. Schneider und Schuhmacher errichteten Genossenschaften zur gemeinsamen Übernahme von Lieferungen. Im Jahre 1915 waren 118 Innungsmeister eingezogen, von denen 27 ihre Betriebe schließen mußten, 1918 waren 185 Betriebsinhaber bei der Fahne, und 114 Betriebe von diesen lagen still. Denn Reklamationen des Handwerks hatten weniger Erfolg als die der Rüstungsindustrie.

Im Laufe des Krieges erhielt der Innungsausschuß als örtliche Handwerksvertretung Gelegenheit, bei der Lebensmittelbewirtschaftung mitzuwirken, und er hat auch mit Erfolg Arbeitsvermittlung für die Insassen der Elbinger Lazarette betrieben. Nach Ausbruch der Revolution bildete der Innungsausschuß einen Handwerkererrat, der zusammen mit den anderen bürgerlichen Berufsständen für Erhaltung von Ruhe und Ordnung sorgen und die besonderen Wünsche des Handwerks vertreten sollte. Er ist allerdings nicht besonders hervorgetreten, da der Innungsausschuß selbst zur Vertretung des Handwerks genügte.

Die Wirkungen der politischen Ereignisse der Nachkriegszeit vermehrten die Aufgaben für das Elbinger Handwerk und seine Berufsvertretung. Als daher während der Abstimmungszeit in Westpreußen Elbing dem Regierungsbezirk Königsberg zugeteilt wurde, wußte es der Innungsausschuß zu erreichen, daß ihm die Geschäfte einer Art Nebenstelle der Königsberger Handwerkskammer übertragen wurden. Es wurde zu Beginn des Jahres 1920 eine Geschäftsstelle errichtet, die nicht nur die laufenden Innungsausschußgeschäfte zu erledigen hatte, sondern sich auch allmählich zu einer Beratungs- und Auskunftsstelle für das gesamte

Handwerk von Elbing und Umgegend sowie für andere Berufskreise, Behörden und Körperschaften in Handwerkerfragen ausgestaltete.

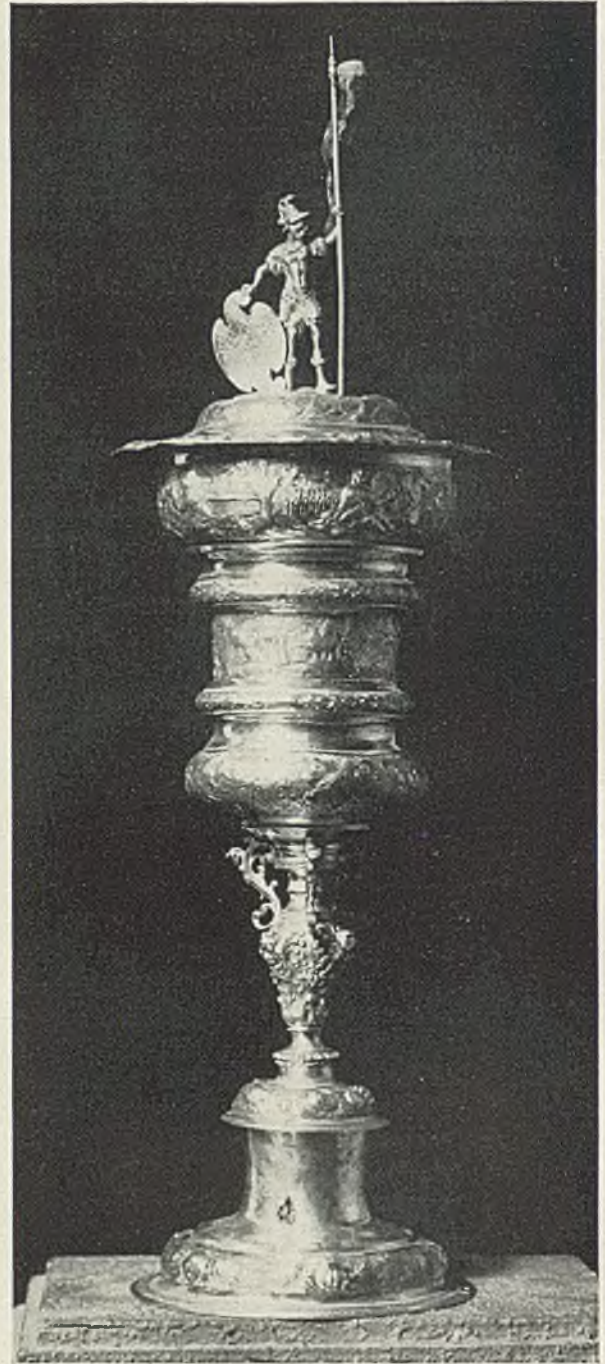
So konnte der Innungsausschuß seine Tätigkeit nunmehr vertiefen und erweitern. In zahlreichen Sitzungen wurde Stellung genommen zu den wirtschaftlichen Tagesfragen, ferner wurden Vorträge gehalten und Auskünfte erteilt über Angelegenheiten von allgemeinerer Bedeutung. Die Geschäftsstelle arbeitete vornehmlich auf dem Gebiet des Lehrlingswesens und der Arbeitgeberfragen; sie unterstützte die Neubildung von Innungen, vermittelte die Wünsche des Elbinger Handwerks an die zuständigen Behörden, hielt rege Fühlung mit der Presse und erteilte mündliche Auskünfte. Ferner wurden gut besuchte Meisterkurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung und Weiterbildung selbständiger Handwerker veranstaltet, dergleichen häufig auch in den benachbarten Städten und Dörfern zur Aufklärung des Handwerks Vorträge gehalten. Im Anfang des Jahres 1921 bestand der Innungsausschuß aus 1113 Betrieben mit 855 Gesellen und 695 Lehrlingen. Er wurde hinzugezogen zu den Tagungen der Handwerkskammer Königsberg, des Nordostdeutschen Genossenschaftsverbandes und des Gewerbeförderungsausschusses. Seine Mitarbeit wurde benutzt von den Gerichten, dem öffentlichen Arbeitsnachweis, bei der Unterbringung Kriegsbeschädigter sowie bei der Regelung des Grenzverkehrs mit dem neugeschaffenen Freistaat Danzig.

Von Bedeutung waren die Bemühungen des Innungsausschusses, als nach beendeter Abstimmung in West- und Ostpreußen der Handelsminister an die Neuorganisation der Handwerkskammer-Organisation in Ostpreußen ging. Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß eine Handwerkskammer für Ostpreußen mit Geschäftsstellen in den einzelnen Regierungsbezirken geschaffen werden sollte, ging das Bemühen des Innungsausschusses dahin, die für Westpreußen zu errichtende Kammerstelle (Elbing war inzwischen wieder zum Regierungsbezirk Westpreußen zurückgekehrt) nach Elbing zu bekommen, was im Hinblick auf die Bedeutung der Stadt innerhalb des Bezirkes als eine gerechte Forderung erschien. Die vielfachen schriftlichen und persönlichen Vorstellungen beim Ministerium hatten den Erfolg, daß am 1. Januar 1922 in Elbing in den Räumen des Innungsausschusses die westpreußische Geschäftsstelle der Handwerkskammer für das östliche Preußen errichtet wurde.

Es war natürlich, daß von nun an für die Vertretung des Elbinger Handwerks in erster Linie sich die neue Handwerkskammer-Abteilung einsetzte und der Innungsausschuß ihr gegenüber zurücktrat. Dennoch



Silberner Willkomm der Kramerzunft von Bastian Heine 1576.
Deckel von Niclas Henning 1642. Aus dem Städt. Museum
Phot. W. Zehr



Silberner Willkomm der Bäckergesellen-Brüderschaft von Daniel
Stahlenbrecher 1693. Aus dem Städt. Museum
Phot. W. Zehr

blieb dem Innungsausschuß, der bei Errichtung der Handwerkskammer-Abteilung 1503 Betriebe umfaßte, eine große Reihe von Aufgaben vorbehalten, und es ließen sich die Arbeitsgebiete von Handwerkskammer-Abteilung und Innungsausschuß umsoweniger trennen.

als die führenden Persönlichkeiten des Elbinger Handwerks in beiden Körperschaften vertreten waren. Immer mehr trat nach Neuordnung der Handwerkskammer das Bedürfnis hervor, auch die benachbarten Kreise Pr. Holland und Mohrungen, welche dem Re-

gierungsbezirk Königsberg angehören, der Handwerkskammer-Abteilung Elbing zuzuteilen, mit der sie schon durch die erwähnte Einbeziehung in die Elbinger Meisterprüfungskommission verbunden waren. Eine Reihe von Innungen mit dem Sitz in Elbing wurde gegründet unter Hinzuziehung der genannten Kreise, auch bildeten sich Innungsverbände, die ebenfalls außer dem Regierungsbezirk Westpreußen diese beiden ostpreußischen Kreise umfaßten und ihre Geschäftsleitung in Elbing hatten. Im Jahre 1924 gelang schließlich dem Kreise Pr. Holland seine Vereinigung mit der Handwerkskammer-Abteilung Elbing, während es im Kreise Mohrungen infolge Uneinigkeit der Handwerksmeister beim Alten verblieb.

Durch die Bildung von Zwangsinnungen erhöhte sich die Zahl der im Innungsausschuß vereinigten Handwerksbetriebe bis zu Beginn des Jahres 1925 auf 1404 Betriebe; unter den hier beschäftigten 871 Lehrlingen befanden sich bereits 11 mit höherer Schulbildung.

Um Zeugnis abzulegen für die Lehrlingsausbildung und gleichzeitig für das Handwerk zu werben, veranstaltete der Innungsausschuß eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, die sich eines erheblichen Zuspruchs aller Bevölkerungskreise der Stadt erfreuen konnte. Handwerkskammer-Abteilung und Innungsausschuß blieben im Jahre 1925 unausgesetzt bemüht, die Schäden der Inflation für das Handwerk nach Möglichkeit zu mildern, besonders bei der Handhabung der Wuchergesetzgebung, wo die maßgebenden Gerichte durch Gutachten und Bescheinigungen über die Angemessenheit von Handwerkerforderungen unterstützt und über die Preisbildung im Handwerk unterrichtet wurden.

Die von der Handwerkskammer-Abteilung veranstalteten Zusammenkünfte der westpreußischen Obermeister, sogenannte Obermeistertage, festigten die

Beziehungen der Stadt mit ihrem näheren und weiteren Wirtschaftsgebiet.

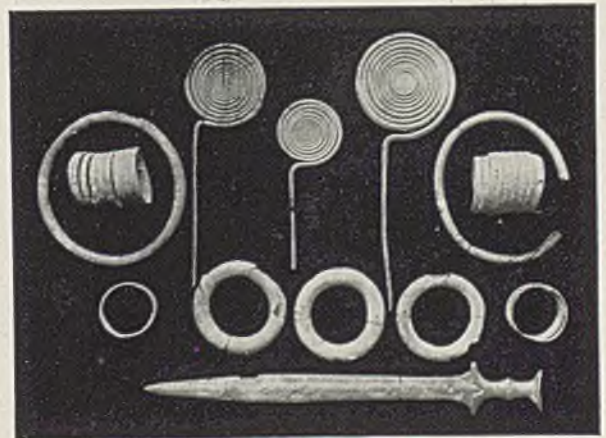
Heute vereint der Elbinger Innungsausschuß 1405 Betriebe mit etwa 840 Gesellen und 815 Lehrlingen. Besonders entwickelt ist das Elbinger Tischlerhandwerk, das mit die größten Betriebe seiner Art innerhalb der Provinz Ostpreußen aufweist. Das metallverarbeitende Handwerk erhält zum Teil Daueraufträge von der hiesigen Großindustrie, die ja überhaupt für das Elbinger Wirtschaftsleben bestimmend ist, und der das Elbinger Handwerk einen leistungsfähigen Nachwuchs an Facharbeitern heranbilden hilft. Auch auf wirtschaftspolitischem Gebiet arbeitet das Handwerk Hand in Hand mit den Berufsvertretungen von Industrie und Handel. Mit der Landwirtschaft zusammen wurde 1925 eine erfolgreiche Ausstellung von handwerklichen Erzeugnissen veranstaltet, und auch an den Unternehmungen, die die hiesige Kaufmannschaft zur Belebung des Geschäftsverkehrs ins Leben gerufen hat (Verkehrstage, Ausstellungen usw.), hat das Handwerk tätigen Anteil genommen.

Schließlich ist es dem Handwerk auch gelungen, sich in den städtischen Körperschaften eine ausreichende Vertretung zu verschaffen.

Ueber die augenblickliche wirtschaftliche Lage im Elbinger Handwerk im Einzelnen Näheres anzuführen, erübrigt sich. Kreditnot, Steuerlasten, Stockung des Geschäftsverkehrs bestimmen auch hier, wie im übrigen deutschen Wirtschaftsleben, das Bild. Dennoch bleibt festzustellen, daß sich trotz aller Schwierigkeiten das Elbinger Handwerk nicht verloren gibt, sondern, unterstützt durch die Arbeit seiner verschiedenen Berufsvertretungen und durch Vertiefung und Ausbau seiner Organisation, sich zu behaupten und neue Grundlagen seiner Wirtschaft zu schaffen bemüht ist.



Städt. Museum. Alte Streitäxte und Handwerksgeräte. Beim Neubau der Hohen Brücke 1925 aus dem Elbing ausgegraben
Phot. L. Basilius



Städt. Museum. Bronzeschatzfund von Dambitzen Kr. Elbing. 800—500 v. Chr.

Phot. L. Basilius

DAS STÄDTISCHE MUSEUM

VON STUDIENRAT PROFESSOR DR. EHRLICH

Die Stadt Elbing besitzt zwei Museen, das Städtische Museum und das Heimatmuseum des Verkehrsvereins. Jenes ist das ältere von beiden; es ist ein kulturgeschichtliches Museum. Als Gründungstag des Städtischen Museums ist der 8. November 1864 anzusehen. An diesem Tage beschloß der Magistrat der Stadt Elbing, schon vorhandene kleine Sammlungen von Münzen, Modellen, alten Waffen und mancherlei Kuriositäten, die so lange im Saale der Stadtbibliothek aufbewahrt worden waren, „im obersten Geschloß des Rathauses in 1—2 dazu bestimmten Zimmern zu vereinigen und aus ihnen zur Realisierung eines lange gehegten Wunsches den Stamm einer städtischen Sammlung zu bilden, welche Gegenstände, die ein allgemeines wissenschaftliches, künstlerisches oder historisches Interesse bieten, ferner Gegenstände, die speziell auf Elbing Bezug haben — seien es auch nur Kuriositäten —, in sich vereinigen soll“. Mit dieser Sammlung wurden dann auch gleichzeitig die damals noch im Industrie- und Gewerbehause befindlichen Gegenstände der Conventshalle vereinigt, eine Sammlung, die Johann Jacob Convent (geb. 1779, gest. 1815) begründet und als „unschätzbare Elbingesche Antiquitäten“ testamentarisch 1815 der Stadt Elbing vermacht hatte. Der da-

malige Oberbürgermeister Burscher, auf dessen Antrag dieser Beschluß gefaßt wurde, ist somit als der Begründer des städtischen Museums anzusehen. Erst am 13. und 14. März 1865 jedoch wurden die Sammlungen nach den inzwischen für ihre Unterbringung instand gesetzten Räumen des Rathauses überführt. Die Sammlung wurde als „Kunstsammlung“, später auch als „rathäusliches Antiquitäten-Cabinet“ bezeichnet. Die Aufsicht über die Sammlungen erhielt der Kastellan Seidlitz, der auch den ersten Katalog anfertigte. 1868 wurde eine Kommission gewählt, der die Ergänzung und Erhaltung der Sammlungen oblag. Das Museum erfuhr dann andauernd seine bedeutendsten Erweiterungen seit 1878, indem die Elbinger Altertumsgesellschaft (gegründet 1875) ihre wertvollen vorgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen mit den städtischen vereinigte und diesen auch alle weiteren Zugänge zuführte. Seit 1878 ist stets ein Vorstandsmitglied der Elbinger Altertumsgesellschaft, in der Regel der Vorsitzende, Kustos des städtischen Museums gewesen.

Der erste Kustos war der Oberlehrer Dr. Siegfried Anger (1878—1885). Als Anger als Direktor des Königlichen Gymnasiums nach Graudenz übersiedelte, wurde der Buchhändler Meißner für kurze Zeit sein Nachfolger, bis Professor Dr. Robert Dorr, der 1884 den Vorsitz der Elbinger Altertumsgesellschaft übernahm, an seine Stelle trat. Dorr hat das Elbinger Städtische Museum länger als 50 Jahre verwaltet, bis er 1916 hochbetagt wegen Altersschwäche sein Ehrenamt niederlegte (gest. 1919). An seiner Stelle wählte der Magistrat den Berichtsverfasser, der schon seit einigen Jahren Dorr zur Seite gestanden und inzwischen auch den Vorsitz in der Elbinger Altertumsgesellschaft übernommen hatte, zum Leiter des Museums.

Unter Dorrs langjähriger Leitung haben die Sammlungen reichen Zuwachs erfahren, was um so höher anzuerkennen ist, als dem Museum damals leider nur geringe Geldmittel für Erwerbungen zur Verfügung standen. Dorr war in erster Linie Vorgeschichtsforscher und hat daher besonders die vorgeschichtliche Sammlung durch bedeutende Ausgrabungen der Elbinger Altertumsgesellschaft wesentlich erweitert. Aber auch der geschichtlichen Zeit hat er seine Auf-



Städt. Museum, Römische Trinkgläser, 3. Jahrh. n. Chr.
Phot. L. Basilius

merksamkeit stets zugewendet und eifrig alles gesammelt, was für die engere Heimat, für Stadt und Land, von kulturgeschichtlicher Bedeutung war. 1901 gab er einen „Führer durch das Städtische Museum zu Elbing“ heraus, der von wissenschaftlicher Bedeutung ist, wie denn überhaupt das städtische Museum unter seiner Leitung den Ruf einer wissenschaftlich geleiteten Anstalt erlangte. Die Münzsammlung wurde, von den übrigen Sammlungen gesondert, bis zum Jahre 1919 von dem Rittmeister a. D. v. Schack verwaltet, der, als Forscher zur Landeskunde bekannt, sich mit großer Sorgfalt seiner ehrenamtlichen Aufgabe unterzog und auch einen handschriftlich vorliegenden Münzkatalog anfertigte. Dorr hat als Kustos zweimal einen Umzug des Museums geleitet. 1895 wurden die Sammlungen in mehrere Räume des Erdgeschosses des neuen Rathauses überführt, und als diese zu Verwaltungszwecken gebraucht wurden, leitete er hochbetagt 1912 noch persönlich und allein den Umzug nach dem Festsaal und einigen kleineren Räumen des ehemaligen Realgymnasiums in der Kalkscheunstraße, wo die Sammlungen bis 1924 verblieben.

Im Jahre 1922 beschlossen die städtischen Behörden, da der gegenwärtige Leiter des Museums in wiederholten Eingaben die Museumsräume als unzulänglich bezeichnet hatte, das alte Industriehaus, Heiligegeiststraße 4, ein altes Patrizierhaus, in dem sich einst die Conventshalle befunden hatte, für die Aufnahme des Museums bereitzustellen und herzurichten. Unter Auf-



Städt. Museum, Kreuzigungsgruppe aus der Neustädt. Georgskapelle (Hindenburgstraße). 15. Jahrh. Phot. L. Basilius



Städt. Museum, Heil. Anna mit der kleinen Maria. 15. Jahrh. Phot. W. Zehr

wendung bedeutender Geldmittel, die teils von der Stadt selbst bewilligt, teils durch Beihilfen anderer Behörden und private Stiftungen wohlhabender Bürger aufgebracht wurden, erfolgte bis 1924 die Instandsetzung des Gebäudes. Im Sommer 1924 begann der Umzug, und schon am 20. Dezember 1924 konnte in feierlicher Weise die Wiedereröffnung des Städtischen Museums erfolgen.

So hatte das Museum endlich nach 60jährigem Bestehen sein eigenes Heim mit Räumen, die eine Ordnung und Aufstellung nach wissenschaftlichen Grundsätzen und unter Berücksichtigung museumstechnischer Erfahrungen ermöglichen. Das hauptsächlich bestimmende Leitmotiv für die Neuordnung war vorsichtige Auswahl der für die Schausammlungen geeigneten, wertvollsten Gegenstände von den nur für Studienzwecke bedeutungsvollen, die gesondert aufbewahrt werden. So wurde der erdrückenden und verwirrenden Ueberfülle, die früher im alten Museum störend war, ein Ende gemacht und eine Ordnung hergestellt, die klare Bilder der kulturgeschichtlichen Entwicklung in der engeren Heimat entstehen lassen kann.

Das Museumsgebäude, ein in seinem Kern noch gotischer Bau mit einer dem 18. Jahrhundert entstammenden Fassade (Abb. S. 18), enthält in 4 Stockwerken 9 größere Ausstellungsräume, zu denen noch helle, geräumige Treppentürme kommen, die gleichfalls vor-



Städt. Museum. Treppenflur im 1. Stock

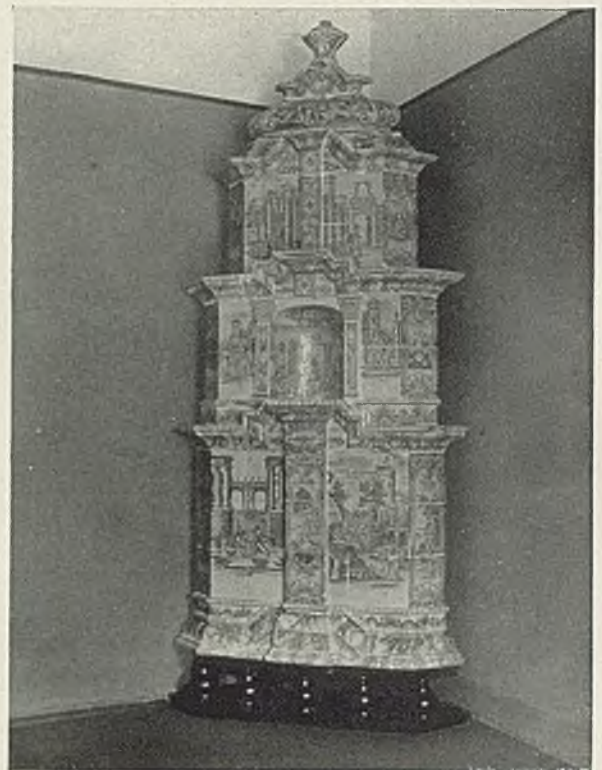
Phot. L. Basilius

zügliche Ausstellungsmöglichkeiten bieten (Abb. S. 70). Im Erdgeschoß, in dem sich auch die Museumstischlerei befindet, sind Alt-Elbinger Möbel, Ofen und dergl. ausgestellt. Besonders wertvoll sind mehrere Elbinger Barockschränke und Truhen mit reichen Intarsien, eiserne Truhen mit Kunstschlössern (Abb. S. 71), Schreibsekretäre, Kommoden und Spiegel aus der Zeit des Barock-, des Empire- und des Biedermeierstils. Im Flur haben auch alte Elbinger Haustüren und Uhren (Abb. S. 45 u. 71) Aufstellung gefunden. Die Alt-Elbinger Ofen, die zum Teil auch sicherlich Elbinger Erzeugnisse sind, sind im Gebäude verteilt. Der wertvollste, der die Jahreszahl 1759 trägt und kulturgeschichtlich sehr interessante, reiche Bemalung in braunroter Farbe zeigt, befindet sich im zweiten Oberstock (Abb. S. 70).

Im ersten Stockwerk sind Gegenstände der kirchlichen Kunst ausgestellt, besonders Altäre und Skulpturen von der Gotik bis zum Barock (Abb. S. 69), ferner alte Holzschnitzereien, Gemälde u. a. In dem Hauptraum befindet sich auch das ehrwürdigste Stück der Sammlungen, ein Taufstein aus der alten St. Annen-Kirche mit frühgotischen Reliefs auf 8 Feldern. In demselben Stockwerk liegt die Abteilung „Stadtbild Elbing“. Hier befindet sich eine von

Zeit zu Zeit wechselnde Ausstellung von alten Stadtplänen und Prospekten, von Abbildungen Alt-Elbinger öffentlicher und privater Gebäude und von Bildnissen berühmter und verdienter Elbinger Bürger. Ein besonderer Schrank enthält Pappmodelle von alten Elbinger Gebäuden, die 1833/1834 von George Gottfried Kallenbach hergestellt sind. Es wird in dieser Abteilung die Entwicklung des Stadtbildes Elbing von der Ordenszeit bis in die Gegenwart hinein zur Anschauung gebracht.

Das zweite Obergeschoß enthält in 5 Räumen die vorgeschichtliche Sammlung einschließlich der Ordenszeit und je eine Abteilung für Naturkunde und für Völkerkunde. Im Raume für Vorgeschichte, dem größten des Museums, sind die Ergebnisse der bedeutendsten Ausgrabungen der Elbinger Altertumsgesellschaft zur Anschauung gebracht in einer Schausammlung, die die kulturgeschichtliche Entwicklung der Elbinger Gegend von der jüngeren Steinzeit bis zur Ordenszeit zeigt. Von den untersuchten Gräberfeldern sind die bemerkenswertesten das vom Neustädterfeld bei Elbing, das der römischen Kaiserzeit angehört (Abb. S. 68), und mehrere Gräberfelder der Völkerwanderungszeit und der jüngsten heidnischen Zeit. Siedlungsgeschichtlich sind bedeutsam als die ersten der Provinz, die aus planmäßig untersuchten vorgeschicht-



Städt. Museum. Ofen mit manganbrauner Bemalung. 1759

Phot. L. Basilius

lichen Siedlungen herrühren, die Funde vom jüngst-steinzeitlichen Dorfe Wick-Louisenthal (an der Haffküste), von den kaiserzeitlichen und altpreußischen Siedlungen bei Meislaiten, der Stätte des alten Truso, wo auch Holzhäuser beider Perioden ermittelt und aufgedeckt wurden, und von der sogenannten Schweden-schanze bei Woeklitz, jener Flichburg, wo im zweiten Preußenaufstande die Deutschordensritter von den Pogesanern besiegt wurden. Als Einzelfunde besitzt das Museum u. a. mehrere wertvolle Bronzeschatzfunde (Abb. S. 67). Die ordenszeitliche Abteilung zeigt u. a. Reste vom alten Elbinger Ordensschlosse, darunter auch Tonskulpturen. In der Abteilung für Naturkunde, die von Prof. Dr. T. Müller geordnet ist, befinden sich neben geologisch bemerkenswerten Fundgegenständen Zusammenstellungen einheimischer Gesteine, Mineralien, Pflanzen und Tiere, außerdem Profile und Proben von Tiefbohrungen. Der Raum für Völk er k u n d e enthält ethnologisch sehr interessante Gegenstände, teils aus unsern früheren Kolonien, teils aus anderen außer-europäischen Ländern.

Im obersten Stockwerk befinden sich Sammlungen des einheimischen Kunstgewerbes und eine Waffensammlung. Die Abteilung für Kunstgewerbe enthält vor allem Gegenstände, die einst im Besitze Elbinger Innungen waren. Eine sehr große Zahl von Innungsladen, dann wertvolle Bestände des einstigen Zinn- und Kupferschatzes der einzelnen Innungen haben jetzt im Museum eine bleibende Stätte gefunden. Außerdem sind in diesen Räumen Sammlungen von Porzellan und Fayence, Ton und Steingut, ferner Gläser, alte Lehrmittel, alte Handwerksgeräte, Schmucksachen und allerlei Gebrauchsgegenstände untergebracht. Der Silberschatz des Museums ist im Erdgeschoß ausgestellt. Er enthält vor allem Kirchenggeräte, aber auch Innungsstücke. Von jenen sind die wertvollsten mehrere gotische und Renaissance-Kelche und -Kannen, von diesen der Pokal der Kramerzunft vom Jahre 1576 und der Willkomm der Bäckerge-sellenbrüderschaft vom Jahre 1695 (Abb. S. 66). In der W a f f e n k a m m e r, deren Inhalt zum großen Teil ebenso wie manches andere wertvolle Stück durch Schenkungen des Herrn Stadältesten Stad in das Museum gekommen ist, wird die geschichtliche Entwicklung der Schuß- und der Hieb- und Stichwaffen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart gezeigt.

Auch der Museumsgarten ist für Ausstellungszwecke eingerichtet worden. Von alten Mauern umschlossen, umrahmt von altherwürdigen Gebäuden, die von den Türmen der Heiligengeist- und der Nicolai-kirche überragt werden, ist er wie geschaffen zur Unterbringung von Denkmälern der Vorzeit. So haben hier in einem offenen Schuppen Skulpturen von Alt-Elbinger Bürgerhäusern, besonders auch von alten Beischlägen und Portalen, Aufstellung gefunden, und im Garten selbst sind alte Grabdenkmäler zu einem

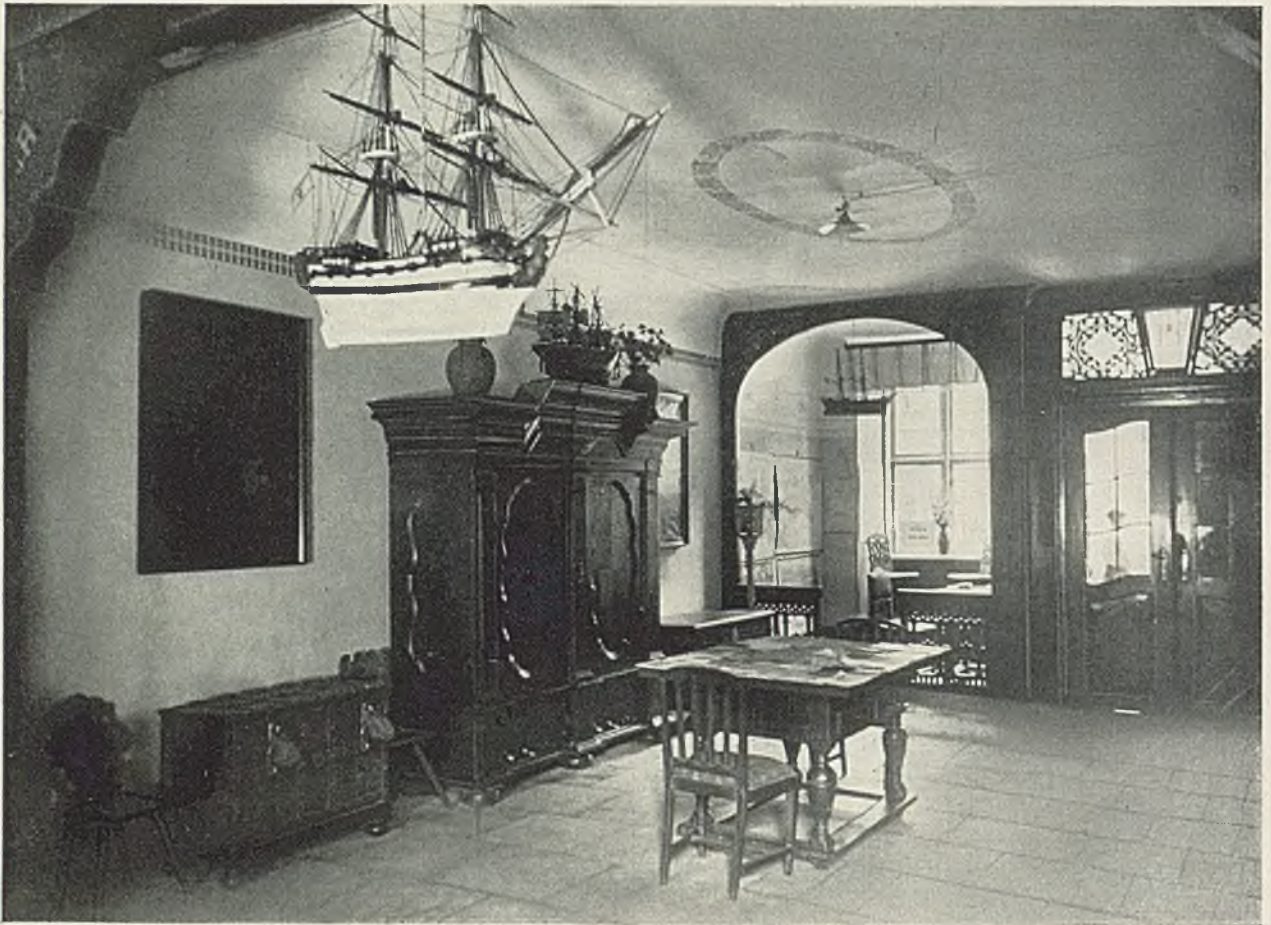


Städtisches Museum
 a) Christburger Kasten
 b) Barock-Wanduhr
 c) Standuhr, Elbinger Werk, Gehäuse mit japan. Verzierungsart
 Phot. L. Basilius

Friedhofe vereinigt. Das wertvollste desselben ist eine Marmortafel für Johann Christoph Poselger, gest. 1818 in Elbing. Sie stammt aus der Werkstatt des Berliner Bildhauers Gottfried Schadow.

Das Städtische Museum zu Elbing ist nächst den Königsberger Museen das bedeutendste der Provinz. Es befindet sich nach seiner Neuordnung in erfreulichem Aufstiege. Die Möglichkeit einer gedeihlichen Weiterentwicklung ist in erfreulicher Weise auch dadurch gegeben, daß die städtischen Körperschaften vor kurzem das Nachbargrundstück, ein für die Bau- und Handelsgeschichte der Stadt gleich bedeutendes altes Patrizierhaus mit schöner Barockfassade, Beischlag und Diele, angekauft haben (Abb. S. 18).

Als wissenschaftliche Zeitschrift der Elbinger Altertumsgesellschaft und der Städtischen Sammlungen zu Elbing erscheint seit 1920 das „Elbinger Jahrbuch“, von dem bisher 4 Hefte vorliegen. Der Druck eines neuen „Führers durch das Städtische Museum“ wird vorbereitet.



Heimatmuseum, Diele

Phot. L. Basilius

DAS HEIMATMUSEUM DES VERKEHRSVEREINS ELBING

VOM STADTÄLTESTEN C. PUDOR

Wie der Mensch aus der Vergangenheit seiner Familie und seines Geschlechts nur lernen, und wie er recht eigentlich aus dieser Rückschau den Sinn seines Zufallslebens durchdenken und erfassen kann, so zwingt uns die Selbstbehauptung unserer Stammeseigenart zu eifriger Beschäftigung mit den Taten und Erfolgen unserer Vorfahren.

Geschichtsbücher helfen zur Vertiefung einer derartigen Betrachtungsweise. Sie sprechen aber nicht so lebendig und überzeugend zu uns, wie es ein planvoll aufgebautes und aus Heimatliebe geschaffenes Museum vermag. Man nennt derartige Ausstellungen geradezu „Heimatmuseen“ und gibt ihnen dadurch einen Zweck und eine Zielsetzung für ihre Begründung. Und nun erst Heimatmuseen im deutschen

Osten! Ihnen kommt eine hervorragende kulturpolitische Aufgabe zu. In ihnen spiegelt sich zunächst ein starres und berechtigtes Festhalten an dem, was wir ererbt von unseren Vätern haben. Sie zeigen trotz irriger Gegenansichten, daß die starken Wurzeln unserer ostpreußischen Kultur im Deutschen liegen. Es ist bedauerlich, daß es innerhalb unseres Vaterlandes weite Kreise gibt, die Ost- und Westpreußen immer noch als Kolonialländer minderer Art bezeichnen. Ihnen genügt kein Hinweis auf das Schaffen eines Copernicus und die philosophische Gestaltungskraft Kants. Ihnen kann man auch nicht klar machen, daß Königsberg, Danzig, Elbing und Thorn auf dem Gebiete der Kunst ganz eigene, aus dem Stammesbewußtsein heraus gewachsene Formen entwickelt haben.



Heimatomuseum, Alt-Elbinger Zimmer

Phot. L. Basilus

Ihnen genügt nicht der Name des Elbinger Pädagogen Comenius und auch nicht ein Hinweis auf die Bedeutung, die die Weichselstädte im Getriebe der mittelalterlichen Zeit hatten, als das so oft gepriesene Berlin noch ein Fischerdorf war. Vielleicht sind die Ungläubigen aber durch einen Besuch unserer Heimatmuseen zu überzeugen, von denen das Elbinger in Ost- und Westpreußen weitaus an erster Stelle steht.

Das Heim des Museums hat eine wirkungsvolle Lage. Es liegt in der Nähe des Platzes, an dem seit über 140 Jahren die durch das Rathaus verkörperte Stadtgewalt ihren Sitz hat. Es fügt sich in den Rahmen der Patrizierhäuser, an denen gerade die Wilhelmstraße neben der Spieringstraße und der Hl. Geiststraße noch so reich ist, und weist durch die Wilhelmstraße auf den nahegelegenen Elbingfluß, an dessen Ufern Elbings Wohlstand von jeher seine Heimat hatte. Ein guter Geist der Erinnerung und schaffenden Tüchtigkeit unserer Vorfahren wohnt in diesem Heim, das bis zum Jahre 1818 der Kramerinnung als Zunfthaus gedient hat (Abb. S. 19). Alle die vielen Kulturgrund-

lagen, die in Elbing ihre Heimat haben, treten uns gleich beim Eintritt in die hochragende Diele (Abb. S. 72) entgegen. Wir freuen uns der prächtigen Wucht der ländlichen Schränke und Truhen. Und es weht uns ein Hauch vom alten Hansatengeist entgegen, wenn wir zu den kunstvollen Schiffmodellen hinaufschauen. Daneben ergötzt sich der Beschauer an den bunten Verzierungen alter Möbelstücke, die von dem eigenwilligen Formensinn bäuerischer Künstler Zeugnis ablegen. In den oberen Stockwerken gibt es soviel des Sehenswerten, daß man bei einem einmaligen Besuche nur gerade eben einen allgemeinen Ueberblick erhält. Jedes Zimmer hat eine besondere Bestimmung und einen ganz besonderen Ausstellungszweck, der nicht durch den störenden Hinweis eines Plakates dargetan wird, sondern der sich aus der Art der ganzen Einrichtung mit Sicherheit erfassen läßt. Es ist eben das Wunderbare an diesen Räumen, daß in ihnen trotz der dargestellten Vergangenheit lebendiges Leben pulst. In der Bauernstube (Abb. S. 74) wagen wir nicht über Gegenwarts-



Heimatmuseum, Bauernstube

Phot. L. Basilius



Heimatmuseum, Bauern-Schlafstube

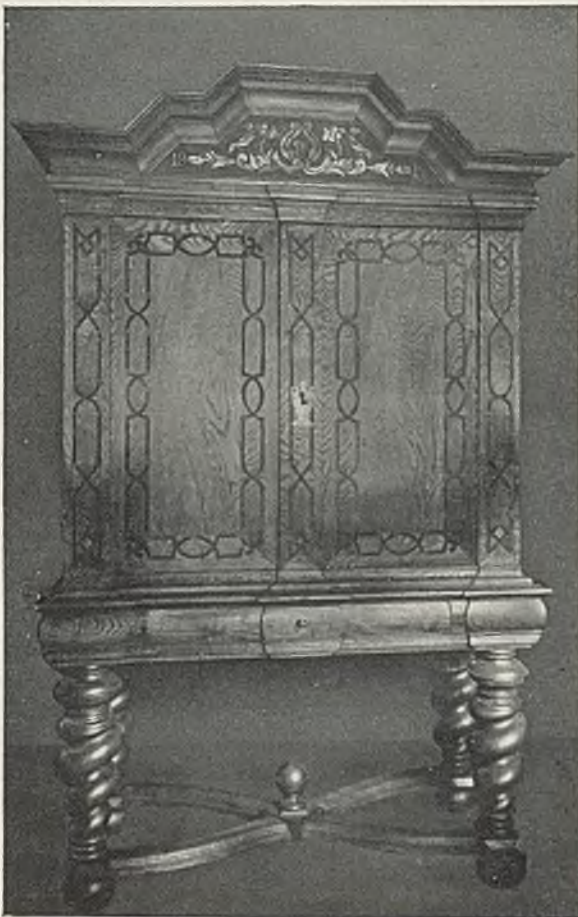
Phot. L. Basilius

fragen zu sprechen. Es steht auch etwas viel Wichtigeres bevor. Man erwartet Gäste zu einer Tasse Kaffee. Es müssen beliebte und angesehene Gäste sein, denn man hat die größten und schönsten Tassen herausgesucht. In der Schlafstube sitzt Großdchen an der Wiege. Wir treten leise ein, um den Schlaf des Enkelkindes nicht zu stören. Angenehm überrascht wird der Besucher auch beim Öffnen der Tür zu dem wohnlich eingerichteten Alt-Elbinger Wohnzimmer (Abb. S. 75). Ein etwa 150 Jahre altes sog. Giraffen-Klavier (Abb. S. 75) und die hier untergebrachte reichliche Sammlung von Porzellan und englischer Fayence erregen allgemeine Bewunderung. Das Wesen einer Ausstellung ließ sich zumal bei dem Raumangel nicht immer ganz vermeiden, aber man ist nicht böse darüber, wenn es sich, wie hier, um so schöne und ausdrucksvolle Sammlungen von Schränken (Abb. S. 75), Tischen, Stühlen, Truhen und Kästen, um kostbares Porzellan, glasierte Töpferwaren, Fayencen und Glassachen, Stand- und Stutzuhren, Spiegel, Leuchter, Kaffeemaschinen (Abb. S. 75), alte Schlüssel und Beschläge, eine Menge



Heimatmuseum, Alt-Elbinger Zimmer

Phot. L. Basilius



Heimatmuseum, Eschener Kredenz-Schrank

Phot. L. Basilius

Kupfer-, Messing- und Zinnggegenstände sowie eine Auswahl schöner Handarbeiten handelt.

Eine Aufzählung alles dessen, was hier zu sehen ist, kann doch immer nur einen unvollkommenen Einblick geben. Besser schon führt die bildliche Darstellung durch die beigegebenen gut gelungenen Photographien von L. Basilius in die Heimatstimmung des Museums ein. Wie wenig die Abbildungen auf die Reichhaltigkeit der Sammlungen schließen lassen, ergibt allein die geringe Zahl der Schränke, die hier in Erscheinung treten, während mehr als 40 Schränke im Museum untergebracht sind.

Gemeingeist in deutschen Ostlanden! Ihn gilt es zu pflegen und in den kommenden schweren Zeiten zu beweisen. Wir dürfen nicht müde werden und nicht verzagen. Schaffen wollen wir, wie es zu unserer Väter Zeiten Brauch war. Aufbauen und vorwärts streben ist unser Los. Auch über unsere Zeit wird man dereinst zu Gericht sitzen. Auch unser Leben und der Kulturgehalt unseres Schaffens wird nach Jahrhunderten in ähnlichen Museen erschaut werden. Schaffen wir darum feste Grundlagen! Sorgen wir dafür, daß man nicht über die Gegenwart als über eine Zeit der Kulturverderbnis hinweggeht. Wir wollen daran arbeiten, daß sie unseren Nadikommen als bleibendes Ehrenmal vorangestellt werden kann.



Stadtbücherei. Treppenaufgang

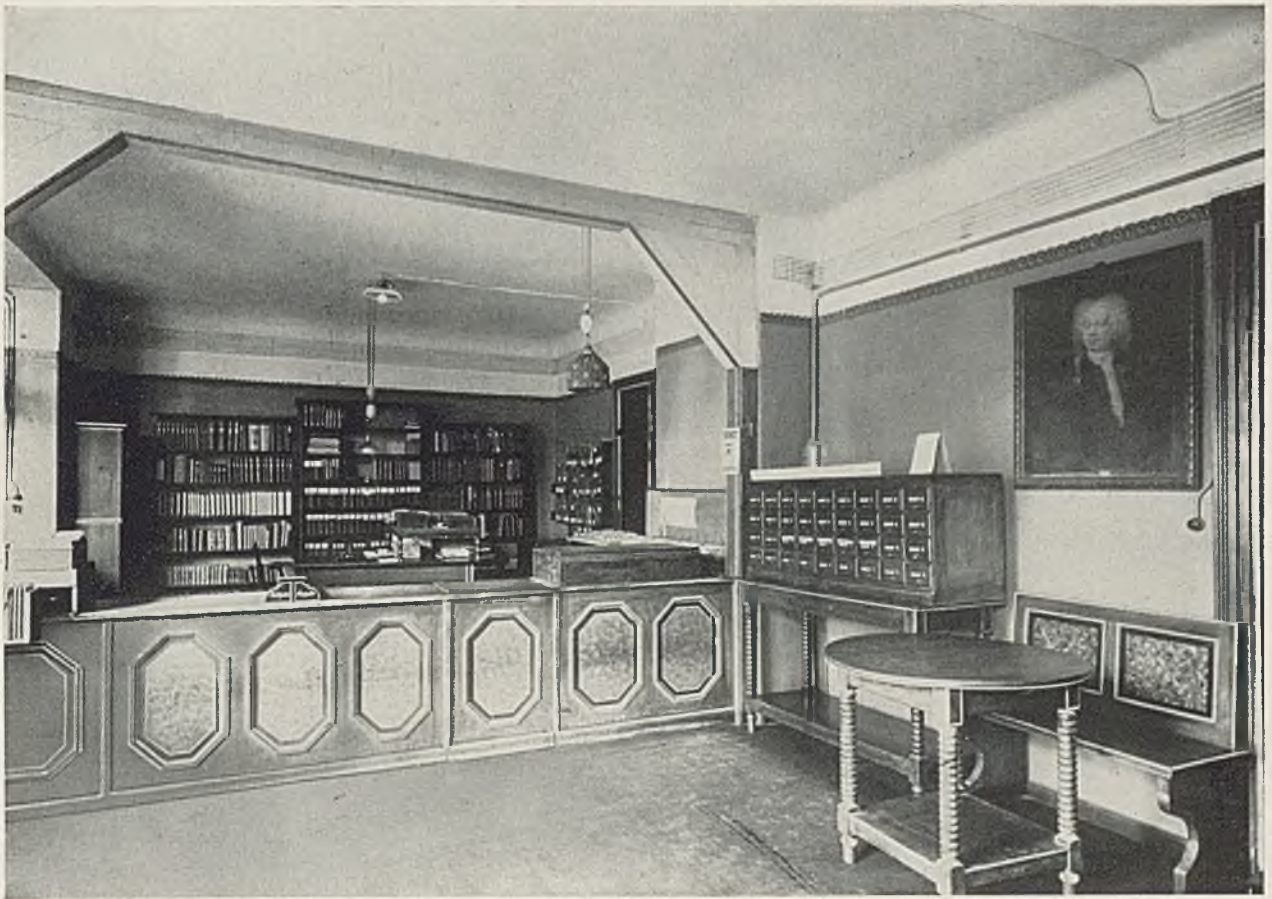
Phot. W. Zehr

DIE ELBINGER STADTBÜCHEREI

VON THEODOR LOCKEMANN

Die Elbinger Bibliothek verdankt ihre Entstehung den Zeiten des Wohlstandes, die durch die Niederlassung englischer Kaufleute in Elbing herbeigeführt wurden. Mit dem wirtschaftlichen hob sich damals auch das geistige Leben der Stadt. Für das zu hoher Blüte gelangte Gymnasium wurde 1599 auf Fundamenten der alten Ordensschloßanlage ein Schulhaus um- und neugebaut (Abb. S. 79), in dem von vornherein ein größeres Zimmer für die einzurichtende Bibliothek bestimmt wurde. Deren eigentliche Begründung geschah durch einen Ankauf von etwa 120 Werken im Jahre 1601, und ihre Aufgabe war ausschließlich die wissenschaftliche Förderung der Lehrer und Schüler. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch blieb sie eine reine Gymnasialbibliothek, in der die klassisch-philologischen, historischen und theologischen Disziplinen überwogen. Kleine Geld- oder Büchergaben von Gönnern der Bibliothek, von Lehrern oder von Schülern beim Abgang aus einer der beiden oberen Klassen, Freixemplare aus Bücherversteigerungen, Geschenke von Neuvermählten oder von öffentlichen Beamten nach ihrer Erwählung oder Beförderung und ähnliche Zufallsquellen ermöglichten während langer

Generationen nur eine bescheidene Vermehrung. Bisweilen gelangten durch Kauf oder Schenkung private Büchersammlungen verschiedenen Umfangs in die Bibliothek. Auf diese ganze Art der Entwicklung blieben die allgemeinen Stadtschicksale nicht ohne Einfluß. Zeiten der Verarmung und politischen Unruhe beeinträchtigten auch die Bibliothek. Die zahlreichen Besetzungen Elbings im 17. Jahrhundert nach der englischen Zeit ließen ihr nur ein kümmerliches Leben. Aber das literarische 18. Jahrhundert machte die Schäden des vorhergegangenen durch Stiftungen und Ankäufe vielfach wieder gut. Wiederholt drohte der Bibliothek von fremden Truppen Gefahr. 1754 diente sie den Russen als Lazarett. Während des drückenden Franzosenregiments 1807 rettete der noch heute unter Glas und Rahmen aufbewahrte Schutzbrief des kaiserlichen Intendanten von Altpreußen von Stassart die Bibliothek aus einer augenblicklichen großen Gefahr; er untersagte ihre Berührung bis zum Eintreffen des Generalintendanten der Kaiserlichen Museen, Denon. Die dann auf dessen Veranlassung von den Franzosen geraubten Stücke sind 1816 größtenteils zurückgekommen.



Stadtbücherei. Ausleihe

Phot. W. Zehr

Die Not der Stadt nach dieser für Elbing so verhängnisvollen Zeit machte auch in der Bibliothek viele verheißungsvollen Ansätze der früheren Jahrzehnte zunichte. Aber es war doch ein Zeichen neuen Lebens und frischen Mutes, daß sie, bisher fast nur von den Lehrern und Schülern der Anstalt benutzt, am 1. Februar 1821 grundsätzlich der ganzen Bürgerschaft unentgeltlich geöffnet wurde, daß man gleichzeitig die Kataloge erneuerte und 1829 das erste gedruckte Verzeichnis erscheinen ließ. Freilich, um zu einem Kulturfaktor von Bedeutung entwickelt werden zu können, blieb sie noch im ganzen 19. Jahrhundert auf zu geringe Mittel angewiesen. Aber die Stadt hielt ihre Büchersammlung doch wert und trennte sich nicht von ihr, als nach Ablauf des Jahres 1846 das Gymnasium an den Staat überging, der seinerseits die Sorge für die Unterbringung der nunmehr sogenannten Stadtbibliothek übernahm. Mit dem Gymnasium wurde sie 1882 in dessen neues Gebäude an der Königsberger Straße verlegt. Allein der auch hier wie im alten Haus bald wieder herrschende Platzmangel und das Fehlen

eines Lesesaales hätten auch bei erheblich höheren Vermehrungsmitteln als den verfügbaren eine Entfaltung der Bibliothek, wie die modernen Anforderungen in einer Stadt von etwa 70 000 Einwohnern sie erheischten, nicht zugelassen.

Die neue Entwicklung wurde durch einen 1912 geschlossenen Vertrag eingeleitet, durch den sich die Stadt gegen eine einmalige staatliche Entschädigung von 25 000,— M. zur Entfernung der Bibliothek aus dem Gymnasium verpflichtete. Sie wurde hier im Juni 1913 geschlossen und am 1. Oktober 1915 in einem eigenen Hause Am Lustgarten 6 als Stadtbücherei neu eröffnet. Das aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammende Gebäude des ehemaligen Hauptzollamts war für die Bedürfnisse der Bibliothek umgebaut und durch einen hofwärts angefügten dreigeschossigen Magazinflügel erweitert worden. An die im ersten Stock liegende Ausleihe (Abb. S. 77) mit den Katalogen für das Publikum schließt sich ein großer, heller Lesesaal (Abb. S. 78), an diesen wiederum ein kleineres Schreib- und Studienzimmer. Im Lesesaal werden etwa 10

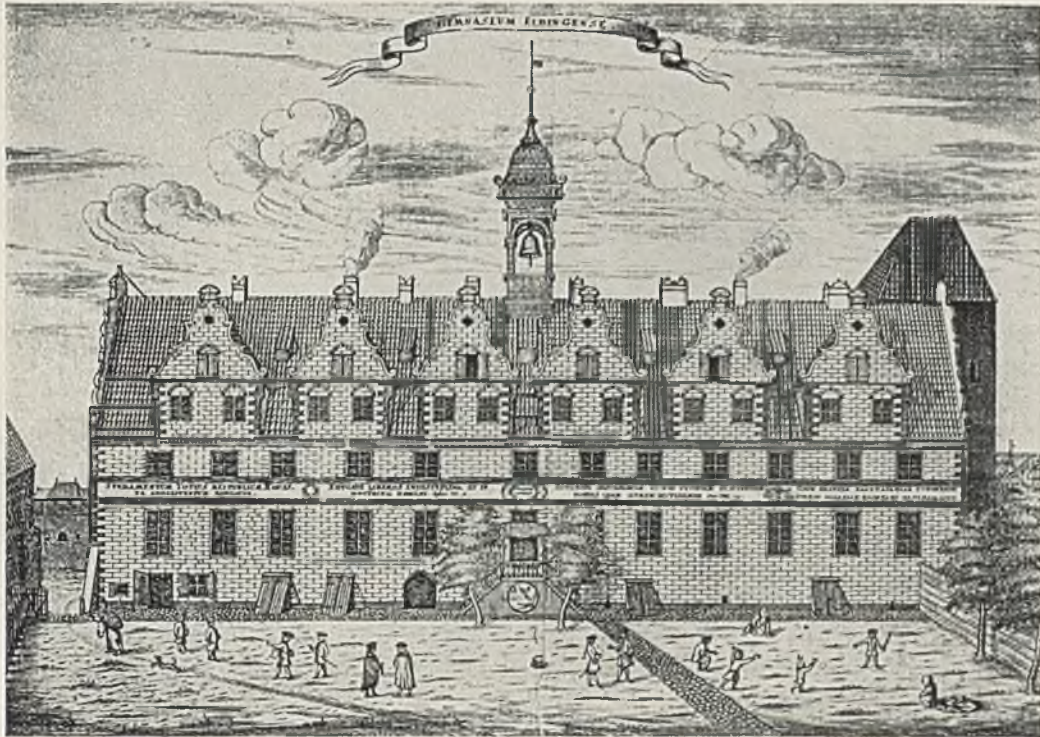


Stadtbücherei, Lesesaal

Phot. W. Zehr

große Tageszeitungen und 90 Zeitschriften aller Fächer öffentlich ausgelegt; außerdem enthält er eine Handbibliothek von etwa 900 Bänden. Mit der Neueinrichtung wurden eine Neuaufstellung der Bestände und die Anlegung neuer Kataloge in Angriff genommen. Aber die Bibliothek ging auch in innerlich veränderter Gestalt aus der Reorganisation der Jahre 1913/15 hervor. Es traten nun an sie die Aufgaben einer modernen Einheitsbücherei heran, für deren Lösung sie durch eine erhebliche Erhöhung der Anschaffungsmittel in Stand gesetzt wurde. Mit der Pflege der wissenschaftlichen Zweige dient sie jetzt der gelehrten Arbeit der Stadt; vornehmlich hat auch die lokal- und provinzialgeschichtliche Forschung in ihr einen wichtigen Stützpunkt, besonders seitdem im Jahre 1919 das Stadtarchiv, aus dessen Schätzen die Abbildungen auf den Seiten 4, 7, 10, 38 und 111 dieses Buches stammen, in das Gebäude der Stadtbücherei verlegt worden ist. Ebenso hat die Bibliothek den höheren Lehranstalten, den Fachschulen und der 1926 gegründeten pädagogischen

Akademie zur Ergänzung von deren eigenen Büchereien die unentbehrlichen Hilfsmittel für Studium und Arbeit darzubieten. Daneben sind die Ziele der Stadtbücherei allgemeinbildend und volksbildend im engeren Sinne; sie erstrebt die Vermittlung geeigneter belehrender und sorgfältig ausgewählter schöner Literatur und ist darüber hinaus bemüht, mit den wichtigsten Fragen und Entwicklungen des geistigen und kulturellen Lebens der Gegenwart literarische Fühlung zu halten. Lediglich volksbildnerisch arbeiten die beiden Zweigstellen, die 1921 ins Leben gerufene Jugendbücherei in der Kalkscheunstraße und die 1925 eingerichtete Ausgabestelle in der Arbeitervorstadt Pangritz-Kolonie. Zu den Mitteln, mit denen der ganze Umkreis der Bibliotheksbestrebungen gefördert werden soll, gehören die 1918 eingeführten Ausstellungen neuer Bücher, die etwa alle $1\frac{1}{2}$ bis 2 Monate im Lesesaal stattfinden, jedesmal 3 Tage dauern und von erläuternden Aufsätzen in der Presse begleitet werden. Die Stadtbücherei umfaßt zu Beginn des Jahres 1926 rund 55 000 Bände.



Altes Elbinger Gymnasium, 1598/99 umgebaut und erweitert, die Erker 1809 entfernt. Stich v. J. F. Endersch. 1737
 Jetzige Mädchen-Mittelschule. Phot. I. Basilus

KIRCHLICHES LEBEN UND SCHULWESEN

VON SCHULRAT RINGLEB

Die kirchlichen Verhältnisse in Elbing liegen noch heute im wesentlichen so, wie sie sich bis zum Jahre 1617 als dem Abschluß der Reformation hierselbst gestaltet hatten. Diese hatte schon sehr bald nicht nur unter der Bürgerschaft, sondern auch im Rate der Stadt Anhänger gefunden. Letzterer konnte — wie auch die anderen damals zum Königreich Polen gehörenden größeren westpreussischen Städte Danzig und Thorn — darin ziemlich unbehindert vorgehen. Denn wenn die Städte auch dem Könige von Polen verantwortlich waren, so besaßen sie doch fast vollkommene Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten. In kirchlicher Hinsicht gehörte Elbing zu dem Bistum Ermland, und es hing von der Energie der Bischöfe ab, in wieweit sie Einfluß auf die Elbinger kirchlichen Verhältnisse gewannen. Dieser war anfänglich nicht sehr groß. So konnte auch der Elbinger Rat — ähnlich wie in den meisten anderen größeren deutschen Städten — die Reformation sich mehr und mehr durchsetzen lassen, wozu der im Jahre 1525 zum evangelischen Bekenntnis erfolgte Uebertritt des Herzogs Albrecht von Preußen noch ein starker Antrieb wurde. Ein weiterer war die

Niederlassung von evangelischen Niederländern in Elbing, die um ihres Glaubens willen ihre Heimat hatten verlassen müssen. Der bedeutendste unter ihnen war Wilhelm Guapheus, der von 1535—1541 erster Rektor des neugegründeten Gymnasiums war, und den man wohl nicht mit Unrecht als den „Reformator Elbings“ bezeichnen kann. Als dann im Jahre 1542 die beiden letzten Mönche von St. Marien Kloster und Kirche (Abb. S. 16 und Titelbild) dem Rat der Stadt übereignet hatten, wofür sie eine lebenslängliche Versorgung erhielten, konnte von nun an öffentlicher evangelischer Gottesdienst gehalten werden. Größere Schwierigkeiten entstanden den Anhängern Luthers, als im Jahre 1551 der kluge und außerordentlich energische Stanislaus Hosius den Bischofsstuhl bestieg. Aber unterdrücken konnte er die Reformation ebenfalls nicht mehr, dazu hatte sie schon zu tief in der Bevölkerung Wurzel gefaßt. Der 4 Jahre später geschlossene Augsburger Religionsfriede fand bald auch seine Auswirkung in polnischen Landen. Nachdem schon seit der Passionszeit des Jahres 1558 in der St. Marien-Kirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgeteilt worden war,



Reform-Realgymnasium, 1910/1912 erbaut

Phot. L. Basilus

erhielt die Stadt im Dezember desselben Jahres von ihrem Landesherrn ein Religions-Privilegium, das ihr die freie Ausübung der evangelischen Religion zusicherte. Waren inzwischen sämtliche Kirchen der Stadt evangelisch geworden, so mußte allerdings im Jahre 1617 die Kirche zu St. Nicolai (Abb. S. 48) der katholisch gebliebenen Bevölkerung wieder zurückgegeben werden. Seit diesem Tage sind die kirchlichen Verhältnisse in Elbing ziemlich unverändert geblieben, obwohl vorübergehend noch zweimal in demselben Jahrhundert auf wenige Jahre St. Nicolai wieder evangelisch geworden war. Die gegen 1600 entstandene reformierte Gemeinde erhielt 1808 ein eigenes Gotteshaus in der Kettenbrunnenstraße. In neuerer Zeit sind außerdem noch drei Kirchen hinzugekommen (die evangelische Paulus- und St. Annenkirche [Abb. S. 51] und die katholische Adalbertuskirche).

Charakteristisch für das kirchliche Leben in Elbing sind auch die recht zahlreich vertretenen Sekten und kleineren Religionsgemeinschaften, die kleinere Kirchen und Bethäuser besitzen. Von diesen sind unter anderen die Baptisten und Methodisten, vor allem aber die Mennoniten zu nennen, die sich bereits im Jahre 1550 in der Elbinger Neustadt niederließen (damals „Holländer“ und „Wiedertäufer“ genannt) und sich schon 1590 ein eigenes Bethaus errichteten.

Wenden wir uns vom kirchlichen Leben zum Schulwesen der Stadt, so ist es recht interessant und erfüllt uns Elbinger mit Stolz, wenn wir hören, daß wir bereits vor 600 Jahren ein vorbildliches Schulwesen besaßen. Das beweist die im 14. Jahrhundert erfolgte Erwähnung einer Elbinger Ratsschule, der schola

senatoria. Sie wurde sogar der Königsberger Domschule bei ihrer Errichtung als Muster hingestellt, was doch wohl auf recht gute Leistungen schließen läßt. Der Hochmeister Winrich von Kniprode sagt in der betr. Urkunde: „Wir wollen ihnen einen Schulmeister geben, der den Stadtkindern lehren mag allerlei freie Künste nach Gewohnheit der Schule in der Altstadt zu Elbing und halten seinen Chor mit Gesange, als man den zu Elbing hält.“

Die älteste höhere Lehranstalt in Elbing ist das jetzt staatliche humanistische Gymnasium, das bereits im Jahre 1555 vom Rate der Stadt gegründet wurde und einstmals dort gestanden hat, wo sich heute die Mädchenmittelschule befindet (Abb. S. 79). Manche hervorragenden Männer haben an der Spitze dieser Anstalt gewirkt, so bereits ihr erster, schon oben erwähnter Rektor Wilhelm Gnapheus, der, 1495 im Haag geboren, infolge der Glaubenskämpfe aus Holland hatte flüchten müssen und in Elbing eine Zuflucht fand. Er entwickelte eine fruchtbare literarische Tätigkeit. Von seinen lateinischen Komödien war die bekannteste „Acolastus“, die auch in Elbing von seinen Schülern aufgeführt wurde, woran nicht nur die Elite der Elbinger Bürgerschaft, sondern auch die angesehensten Männer des Landes teilnahmen. Weiter nennen wir den vortrefflichen Johannes Mylius, der von 1598 bis 1629 Rektor war, aus neuerer Zeit Wilhelm Süvern (1805—1807), später Staatsrat und Mitdirektor der Unterrichtsabteilung, Verfasser eines Gesetzentwurfes für das gesamte Schulwesen Preußens. Zu den Lehrern der Anstalt gehörte aber noch ein ganz großer aus der Reihe der pädagogischen Klassiker, Amos Comenius (Abb.



Blick auf St. Nicolai. Radierung von W. Noack. 1923

Phot. L. Basilius



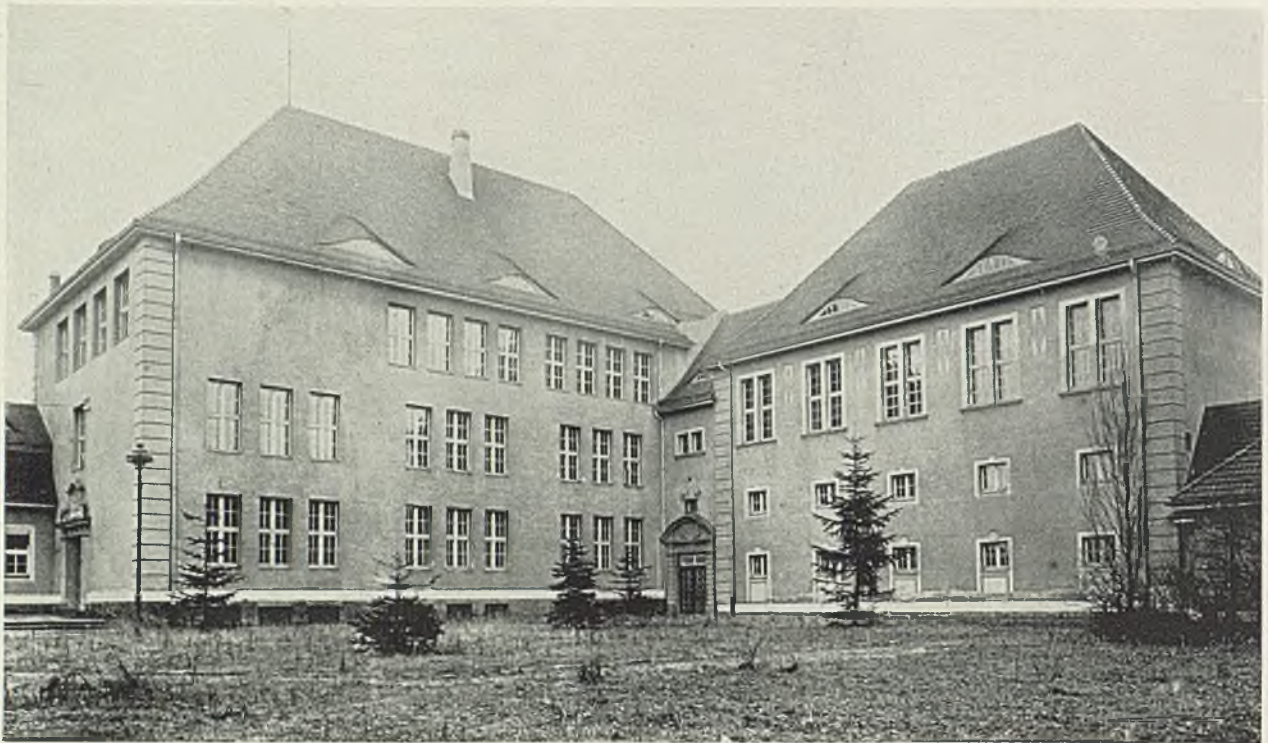
Truso-Schule, 1912/1913 erbaut

Phot. W. Zehr



Höhere Lehranstalt für praktische Landwirte, 1907 als evangel. Präparandenanstalt erbaut

Phot. W. Zehr



Pädagogische Akademie, 1913 als evangelisches Lehrerseminar erbaut

Phot. W. Zehr

S. 85), der an ihr von 1642 bis 1648 gelehrt hat, und dessen Ruf die Zöglinge von weither anzog. So kam es, daß schon dieses alte Gymnasium zu Zeiten bis zu 600 Schüler aufwies.

Vom Standpunkte architektonischer Wirkung aus ist allerdings an erster Stelle das 1912 eingeweihte städtische Reformrealgymnasium zu nennen (Abb. S. 80). Der imponierende Eindruck wird bei einem Rundgang durch die Anstalt mit ihren zahlreichen hochmodern eingerichteten Unterrichts-, Arbeits- und Sammlungs-zimmern noch erhöht. Eine Hauptzierde bildet der große prächtige Festsaal, der an drei Seitenflächen durch den Königsberger Kunstmaler Prof. Pfeiffer in kunstsinniger Weise mit Gemälden verziert ist, die nicht nur wichtige Ereignisse aus der Geschichte der Stadt Elbing darstellen, sondern vor allem auch Marksteine aus der Entwicklung der gesamten Menschheitskultur. Einen besonders breiten Raum nimmt die Darstellung des Weltkrieges ein, die reich an Allegorien ist. Die Anstalt wird von etwa 600 Schülern besucht. Aus der Reihe der Anstaltsleiter hat der durch seine umfassende literarische Tätigkeit (besonders Shakespeare- und Faustforschung) bekannte Friedrich Kreyßig, der von 1859 bis 1869 Direktor war, eine allgemeine Bedeutung gewonnen.

Zu Elbings höheren Lehranstalten gehört ferner noch ein städtisches Oberlyzeum, verbunden mit Frauenschule. Auch diese im Jahre 1912 durch einen Anbau

vergrößerte Anstalt wird stark besucht, z. Zt. von fast 700 Schülerinnen.

Den Unterrichtsbedürfnissen derjenigen Kinder, die eine über die Ziele der Volksschule hinausgehende Bildung erhalten sollen, dienen ferner 2 anerkannte Mittelschulen, eine für Knaben und eine für Mädchen, deren Besucherzahl zwischen je 5—600 sich bewegt, ein Beweis, wie auch die mittleren Bevölkerungsdichten trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart noch immer, ja man kann sagen mehr denn je bemüht sind, ihren Kindern eine bessere Ausbildung zuteil werden zu lassen. Ist doch eine bessere Schulbildung heute oft das Einzige, was Eltern ihren Kindern verschaffen können. Die Mädchenmittelschule, die als Aufbau noch eine Hausfrauenklasse besitzt, ist baulich insofern noch bemerkenswert, als sie auf dem Boden des alten Ordensschlosses errichtet ist (Abb. S. 79), von dem vor einigen Jahren bei Ausschachtungsarbeiten noch interessante Reste freigelegt wurden. Für diejenigen Kinder, deren Väter nicht in der Lage sind, sie in eine Zahlschule zu schicken, vermitteln 15 siebenstufige Volksschulen die für das Leben notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten. Für die „geistig“ Armen besteht noch eine sechsstufige Hilfsschule.

Daß die Stadt, obwohl sie nicht zu den reichen Städten des deutschen Reiches gehört, doch bemüht gewesen ist, auch für zeitgemäße Volksschulbauten zu sorgen,

beweist die 1915 eingeweihte 16-klassige Truso-Schule (Abb. S. 81). Besonders beachtenswert an ihr sind die große Aula und recht geräumige, helle, aufs beste eingerichtete Handfertigeräume im Erdgeschoß.

Wenn der Bau eines weiteren Volksschulgebäudes, dessen Projekt vollständig fertig und für das alle Geldmittel bereits bewilligt waren, bisher noch nicht zur Ausführung kommen konnte, so war daran lediglich der plötzliche Ausbruch des Krieges schuld, doch wird dies noch in diesem Jahre durch die Einrichtung eines stattlichen und ganz modern eingerichteten Volksschulgebäudes nachgeholt.

Daß in all diesen Schulen nicht nur nach den neuesten Methoden unterrichtet und Erziehungsarbeit getrieben wird, sondern daß mit ihnen auch noch vielerlei Einrichtungen sozialen und hygienischen Charakters verbunden sind, dürfte bei einer ihrer kommunalen Pflichten bewußten Stadtverwaltung selbstverständlich sein. Erwähnt sei noch, daß die am Orte befindlichen, in einem umfangreichen neu errichteten Gebäudekomplex untergebrachten staatlichen Lehrerbildungsanstalten auf Grund der Neuordnung der Lehrerbildung nunmehr abgebaut sind; doch harren die stattlichen Gebäude, nachdem bereits in der früheren Präparanden-Anstalt eine höhere Lehranstalt für praktische Landwirte eingerichtet worden ist (Abb. S. 81), weiterer

hervorragend wichtiger Lehrzwecke, findet doch in ihnen eine der drei ersten preußischen Lehrerbildungsakademien Aufnahme (Abb. S. 82). Die Hoffnung, daß das ganze geistige Leben Elbings von hier aus eine starke Befruchtung erfahren wird, dürfte wohl berechtigt sein. Auch das Fach- und Berufsschulwesen hat sich dank dem industriellen Charakter der Stadt und ihrem aufblühenden Handel mehr und mehr entwickelt. So befinden sich außer einer Reihe von privaten Fachschulen allerlei Art (Heizer- und Maschinistenschule, Hufbeschlagleherschmiede, Schmiedelehrlingsfachkursus, private Handelsschulen bzw. Kurse) vor allem 3 große städt. Berufsschulen in Elbing, die von 5—4000 jungen Leuten beiderlei Geschlechts besucht werden. Es sind das die Gewerbeschule, die Mädchenberufsschule (mit Haushaltungsschule) und die kaufm. Lehranstalten, zu denen auch eine städt. Handelsschule und höhere Handelsschule gehören. Ihnen sind eine Fülle von freiwilligen Kursen der mannigfaltigsten Art angegliedert, die alle stark besucht werden. Die Gründung einer höheren Maschinenbauschule wird angestrebt.

So herrscht auf allen Gebieten des Unterrichtswesens ein reges Streben, das als Ersatz für die durch den Krieg und seine Folgen verloren gegangenen materiellen Güter auf den Erwerb unvergänglicher und edlerer Güter gerichtet ist.



Amos Comenius, von 1642—1648 am Elbinger Gymnasium. Nach einem Stich im Städt. Museum
Phot. W. Zehr

AUS ELBINGS GEISTESLEBEN

VON DR. EDWARD CARSTENN

DOZENT AN DER PÄDAGOGISCHEN AKADEMIE ELBING

Wollte man das Geistesleben eines Ortes bemessen nach der Zahl der großen Männer oder Frauen, die er hervorgebracht hat, so würde Elbing weit hintanstehn; ja es verlohnte sich vielleicht nicht einmal, dem Elbinger Geistesleben nachzugehen. Viele große Namen von Klang hat unser Ort nicht aufzuweisen. Indes allein Schiehan wiegt alles auf und darf uns darüber hinwegtrösten, daß Gleichwertiges sonst nicht zu treffen ist unter denen, deren Wiege in Elbing stand. Denn was würde es nützen, auf Sudermann, den Dichter, hinzuweisen, der seine Jugend hier zubrachte, oder auf Berthold Hellingrath, den Radierer, der kaum das erste Lebensjahr hier vollendete, oder gar auf Christian Wernigke, der sich selbst seiner Elbinger Herkunft schämte. Sie alle haben, wie so viele andere, hier nicht genannte, zum Elbinger Geistesleben nur wenig Beziehungen aufzuweisen. Und sind sie späterhin zu Ansehen und Bedeutung gelangt, so hat das auf die Heimat einen verhältnismäßig kleinen oder gar keinen Einfluß ausgeübt. Nicht die Abstammung von einem Ort, nicht die Schülerzeit schaffen den Einfluß des großen Kopfes auf das Geistesleben seiner Umgebung, sondern die volle Blüte der Mannesjahre. Und betrachten wir die, so kann Elbing stolz darauf sein, eine große Zahl bedeutender Köpfe aller Zeiten für länger oder kürzer in seinen Mauern beherbergt zu haben.

Als Flüchtling kam der Humanist Wilhelm Gnaphens, der erste Rektor an Elbings hoher Schule, dem Gymnasium. Er mußte vor der Inquisition weichen und fand hilfreiche Aufnahme bei uns. Seinen Dank dafür erntete die Schule, die er in kurzer Zeit zu großem Ansehen brachte. Einen noch bedeutenderen Pädagogen gewann die Stadt in Amos Comenius. Er weilte viele Jahre hindurch an unserem Ort, um die schwedische Regierung in ihren Schulplänen zu beraten. Hier entstand unter anderem sein Werk über die Spracherlernung. Nach sechsjähriger Wirksamkeit, zum Teil am Gymnasium, folgte er dem Ruf seiner Glaubensgenossen nach Lissa auf den Bischofsstuhl der böhmischen Brüder. Ein Jahrhundert später treffen wir wieder auf zwei bedeutende Schulmänner, die zu Elbing in enge Beziehung traten. Der eine ist

Eberhard Gottlieb Graff, der berühmte Verfasser des Althochdeutschen Sprachschatzes. Er wurde hier im Jahre 1780 geboren und wirkte kurze Zeit am Gymnasium, als Süvern diese Anstalt leitete. Die Zeit der französischen Besatzung hemmte damals außerordentlich die Schule, denn das Gebäude wurde als Lazarett benutzt. Und so vermochte Süvern, den der preußische Kultusminister später mit der Reform der höheren Lehranstalten betraute, sich nicht auszuwirken. Noch gegenwärtig lebt hier die Erinnerung an Fr. Kreyßig, den großen Schulmann und Literaturforscher aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Neben diesen Schulmännern tauchen vor unserm Auge Gestalten auf wie Julius Lohmeyer, der Apotheker und Jugendschriftsteller, und Agnes Harder, die Verfasserin zahlreicher Romane, sowie der Komponist Robert Schwalm. Ihre Werke vermochten vielleicht gerade wegen der persönlichen Beziehungen der Künstler zu Elbing befruchtend auf unser Geistesleben zu wirken.

Doch sähe es traurig um das Geistesleben eines Ortes aus, wenn es darin erschöpft wäre, daß bedeutende Geister, vielleicht mehr oder weniger zufällig, für kurze Jahre in seinen Mauern Aufenthalt nahmen; Geister von so überragender Bedeutung, daß noch nach Jahrzehnten oder gar nach Jahrhunderten ihre Namen am Himmel von Wissenschaft und Kunst leuchten. Es darf nicht übersehen werden, wie sehr der Stand des Geisteslebens von den Kräften abhängt, die tagtäglich an Ort und Stelle wirken und den Boden aufnahmefähig machen müssen für die Gedanken und die Sprache der auserwählten Großen. Von wie vielen Begnadeten wissen wir, daß sie unverstanden ihr Werk nicht zu vollenden vermochten, ja daß sie, kaum beginnend, in Not und Elend, vielleicht gar Kerkerhaft schmachten mußten, nur weil die Zeit noch nicht erfüllt war, nur weil ein größerer Kreis dem Geistesfluge und Künstlertum nicht folgen konnte und unter Führung kleiner Menschen den Unverstandenen mit Haß und Geifer verfolgte und zur Strecke brachte. Gerade aber diese so wichtige vorbereitende Arbeit entzieht sich fast vollkommen dem Forscher, weil nur selten von Zeitgenossen aufgezeichnet wird, was sie

ständig umgibt. Und wo das geschieht, da vermögen wir meist nur schwer zu entscheiden, wieweit die Güte des Dargebotenen ging. Denn auch Werturteile über Leistungen sind oft Einflüssen unterworfen, die aus rein menschlichen, nachbarlichen Reibungen ihre Färbung erhalten; wo aber soll noch heute z. B. bei Theateraufführungen oder Musikdarbietungen festgestellt werden, auf welcher künstlerischen Höhe sie damals standen, als sie vorgestellt wurden?

Was besagt es, wenn wir lesen, daß einst in Elbing wie auch anderwärts geistliche Spiele vorgeführt wurden, wenn wir die Titel lesen, ohne etwas vom Text, noch weniger von der Leistung der Darsteller zu erfahren! Was besagt es, zu wissen, daß in Elbing die Pflege der Musik schon frühzeitig durch die Schulen geschah? Allein bedeutungsvoll in diesem Zusammenhang ist das mittelbare Lob des Hochmeisters, das darin liegt, daß er u. a. die Pflege des Gesanges an den Königsberger Schulen sich so wünscht wie an der Elbinger.

Wie selten aber erscheint ein derartiger Hinweis in älteren Zeiten, wie schwer hat es der Forscher, die Zeugnisse aus der neueren Zeit zu werten, wenn er nicht in stande ist, engeren persönlichen Verbindungen zwischen dem Ausführenden und dem Urteilenden nachzugehen. Bedürfen wir dieser Kenntnisse für die Gegenwart, wenn wir den Wert von fremden Urteilen ermessen wollen, so können wir ihrer für die Vergangenheit nicht weniger entraten. Was entzieht sich aber mehr der Kenntnis des Geschichtsforschers, was erfordert aufopferndere, weil selten fruchtbare Arbeit als gerade das Persönliche!

Nur zwei Gebiete des Geisteslebens haben so dauernden Bestand in ihren Werken, daß wir noch heute uns wenigstens unser Werturteil über sie erlauben können: die Bau- und Bildkunst einerseits, die Literatur andererseits. Aber auch hier bleiben wir meist unbefriedigt. Betrachten wir die großen Bauwerke, deren Anblick uns heute noch erhebt, so wüßten wir natürlich gern, wessen Geist aus ihnen zu uns spricht. Wer aber kündigt uns den Namen des Architekten, der die einst so prächtige Pfarrkirche zu St. Nicolai erdachte, wer schuf die überwältigende Halle der Marienkirche mit ihrem kühnen Netzgewölbe (Abb. S. 50)? Wem dankt das Straßenbild die Giebel der Spieringstraße, wem das tiefe Portal in der Wilhelmstraße, wem das Markttor, das dem Alten Markt einen so würdigen Abschluß gibt?

Wer schuf die mütterlich stolze Madonna auf dem Hochaltar der Marienkirche (Abb. S. 52), wer die jungfräulichen Gestalten der Heiligen neben ihr, jener Barbara und Magdalena, die zu den schönsten älteren Schnitzwerken ganz Norddeutschlands gezählt werden? Keine Rechnung hat sich bisher gefunden, die einen Namen nannte, keine Marke oder Namenszug künden uns, wer die Bauten und Schnitzwerke schuf, die uns noch heute, nach Jahrhunderten, erbauen und ergrai-



Der Kupferstecher Johann Friedrich Endersch, geb. 1705, gest. 1769. Nach einem Stich von F. Hampe

Phot. L. Basilus

fen, auf die wir voll Stolz hinweisen. Wie freuen wir uns, auf dem alten Bronzegußwerk in der Nicolai-kirche, auf der wuchtigen und doch auch zierlichen Taufe, den Namen Bernhuser zu lesen und gar die Jahreszahl der Entstehung darauf anzutreffen (Abb. S. 55), noch mehr aber zu erfahren, daß die Kanzel in St. Marien von einem Elbinger Handwerker stammt, von Klemens Grunau im Jahre 1588 gefertigt wurde! Wenn auch das Werk sich nicht allzusehr über die Durchschnittsleistungen seiner Zeit erhebt, so vermögen wir uns doch gerade dadurch ein Bild von der Geistesleistung des Elbinger Handwerks in jenen Tagen zu machen; ein Bild, das uns mit Stolz zu erfüllen vermag, uns aber gleichzeitig bedauern läßt, daß das Ratsgestühl Grunaus am Ende des 19. Jahrhunderts einer „Reinigung“ der Kirche zum Opfer fiel. Was für die Baukunst und die Bilderei im Allgemeinen gilt, muß auch zur Malerei gesagt werden. Nur daß aus älterer Zeit kaum mehr als Mittelmäßiges auf

uns gekommen zu sein scheint. Erst seit der Reformation beginnen wir klarer zu sehen, wie auch sonst in den Geisteswissenschaften. Da erhebt sich aus allen turnhoch empor der Mechaniker Johann Friedrich Endersch (Abb. S. 85). In meisterhafter Weise handhabt er den Kupferstich und darf darin in die ersten Reihen der Künstler des 18. Jahrhunderts treten. Gerade die so spröden Bauten finden durch seine Hand eine Verkörperung, die uns zeigt, wie sehr ihm der Geist der Gotik eingegangen war, wieviel zähe Übung aber auch von ihm aufgewandt sein muß im Studium der Gegenstände, die er zum Vorwurf seiner Darstellungen machte. In ihm lebt noch einmal der ganze malerische Zauber des mittelalterlichen Elbing auf, der Stadt mit den Giebeln, der hochragenden Pfarrkirche, dem Kranz von Mauer und Türmen, dem Ring der schützenden Bastionen.

Wenn auch von dem, was Elbings Mauern bargen, nicht alles in Elbing hergestellt wurde, wenn wir auch nicht oder nur schwer zu scheiden wissen, was von außerhalb kam, von dem, was heimische Fertigkeit vollbrachte, so vermögen wir doch zu sagen, daß Elbings Rat nie engherzig gewesen ist und Künstlern, die anderwärts sich bereits bewährt hatten, Aufträge erteilte. Wer in Danzig oder Königsberg Anklang fand, konnte auch damit rechnen, daß Elbing für ihn Beschäftigung hatte. Genau wie heute Beziehungen in solchen Fällen eine große Rolle spielen, so damals nicht minder: Danziger Baumeister werden für Elbing verpflichtet. Zu Enderschs Zeiten sehen wir den Danziger Radierer Deisch hier tätig; Chodowickis Kunst findet Eingang u. a. durch den Schriftsteller Léon Gompertz. Aus der nahen Vergangenheit darf, von Lebenden abgesehen, der Name eines Künstlers genannt werden, der in den Spuren von Endersch wandelte und Eigenarten des Stadtbildes festhielt: P e n n e r.

Leichter als bei den Kunstwerken, deren Erhaltung von Zufälligkeiten abhängig ist, erscheint eine Vollständigkeit möglich bei den Werken der Literatur. Denn diese finden wir auf den Bibliotheken, nicht nur in Elbing. Der Grundstock der Büchereien geht meist zurück auf Liebhaber von Geisteserzeugnissen. Von ihnen, deren Namen so leicht vergessen werden, wenn sie nicht selbst schaffend tätig waren, strahlt allein schon durch die Liebhaberei und den Stolz auf ihre Erwerbungen Anregung auf das Geistesleben der Umgebung aus; Anregung, die nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Fielen gar die Schätze der Sammler an die Schulen oder an den Rat der Stadt, so erweiterte sich der Wirkungskreis teils dadurch, daß die gesammelten Geisteswerke an einen größeren Kreis gelangten, teils durch den Anreiz an die Erben, den Stamm zu erweitern und zu vermehren. In dieser Weise entstand die Elbinger Stadtbücherei aus einem Nachlaß an das Gymnasium, dem viele andere folgten. Heute ist sie befähigt, eine führende Rolle sowohl im wissenschaftlichen als auch

im schöngestigen Leben der Stadt zu spielen, eine Rolle allerdings, die leider oft genug nicht die verdiente Anerkennung findet.

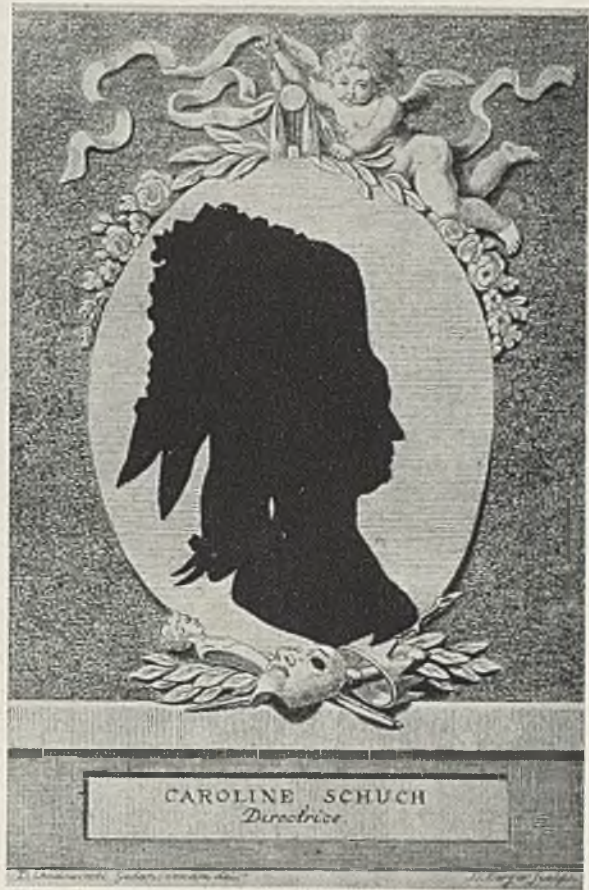
Unter den Vertretern der schönen Literatur, die längere Zeit in Elbing wirkten, wären außer Lohmeyer und Agnes Harder nicht viele zu nennen. Kaum etwas erhebt sich über die Zeit hinaus. So von Johanna Neumanns Romanen (sie nannte sich Satori) wohl nur die wenigen, die der Ordensgeschichte gewidmet sind; einiges von Elise Maul für die Kinderwelt oder von der Volksdichterin Emma Wietzke, dann vor allem aber die plattdeutschen Gedichte von Robert Dörr, die immer mehr die verdiente Beachtung finden, sich sogar schon die Schulen erobert haben. Auch den Chaucerübersetzer Hertzberg rechnen wir zu den Unsern.

So sehr also die Gelegenheitsdichtung in früheren Zeiten auch in Elbing blühte, sie hat kaum etwas hervorgebracht, was Dauer besaß. Das gilt besonders vom Schauspiel. Gerade auf diesem Gebiet herrschte einst große Fruchtbarkeit. Die Schulen pflügten diesen Teil der Dichtkunst, teils um die Schüler zu üben, ferner um belehrend auf die Zuschauer zu wirken, schließlich um Anteil für die Bestrebungen der Schule zu erwecken. In Elbing fand darum die dramatische Kunst eine Pflegestätte am Gymnasium. Und da die Konrektoren verpflichtet waren, zu den hohen Schulleierlichkeiten selbst die dramatischen Stücke zu schreiben — oft genug in lateinischer Sprache —, so gingen von diesen Veranstaltungen Geistesanstörungen vielfältigster Art aus. Wir begegnen darin Gegenständen des klassischen Altertums und der Bibelforschung in gleicher Weise wie solchen der Heimatgeschichte, der Münzenkunde oder gar der vielbewegten Gegenwart, wie etwa den Folgen schwindelhafter Aktienunternehmen. Alle Konrektoren treten als Dichter von Dramen auf bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts und ihre Schüler als Schauspieler. Wir treffen unter den Dichtern große Wissenschaftler, wie Georg Daniel Seyler und Graff.

Nicht immer fanden die Darsteller die Anerkennung für ihre Mühe durch den oft kritischen Rat der Stadt. Dieser zeigte sich auch reisenden Truppen gegenüber sehr vorsichtig. Meist erhielten sie selbst bei hoher Fürsprache nicht die Spielerlaubnis; teils weil die Geistlichkeit, wie etwa der sehr einflußreiche Rittersdorff, so etwas nicht gerne sah, dann weil man in schlechten Zeiten den Abfluß des Geldes befürchtete. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schlägt der Sinn um, und nun kommt sogar die berühmte Truppe der Caroline Schuch (Abb. S. 87) fünfmal zu längeren Gastspielen, über die wir genauer unterrichtet sind. Oper und Schauspiel werden geboten. Von allen Stücken aber, die damals aufgeführt wurden, hat sich nur Mozarts Zauberflöte bis auf unsere Zeit gehalten. Selbst 1799 müssen wir auf Lessing, Goethe oder Schiller ganz verzichten, dafür genießen wir

umsomehr den Modedichter Kotzebue in 8 Stücken; ihm folgt Iffland mit 5, während die andern Verfasser-namen heute überhaupt ohne jeden Klang sind. Den größten Beifall ertete damals nicht die Zauberflöte, sondern die Oper „Axur“ von Salieri, die zweimal gegeben wurde. Die tüchtige Truppe fand ihrer Zeit einen ihr würdigen Kritiker in dem schon genannten Elbinger Léon Gompertz, einem tüchtigen Literatorkenner. Allmählich bürgerten sich Vorstellungsreihen ein, die von auswärtigen, besonders Danziger Gesellschaften gegeben wurden, bis im Jahre 1846 das Elbinger Theatergebäude (Abb. S. 45) eröffnet werden konnte. Damit wurde der dramatischen Kunst unserer Stadt ein ständiges Heim geboten. Eine neue Zeit verkündete die Eröffnungsvorstellung; Lessings „Minna“ stand auf dem Theaterzettel, wie in der Folge noch oft zu Beginn des Theaterwinters. Und wirklich hat das Elbinger Theater im vergangenen und laufenden Jahrhundert unter verschiedenen tüchtigen Direktoren eine schöne Blütezeit für Oper und Schauspiel erlebt. Einem mißlungenen Versuch einer Freilichtaufführung zu Beginn des 19. Jahrhunderts folgten einige erfolgreiche zu Beginn des unsrigen unter dem Kantor Rasenberger.

Wie die dramatische Kunst ihre gewissermaßen amtlichen Pfleger in den Konrektoren des Gymnasiums hatte, so die Musik einst die ihren in den Musikbeamten der Kirchen und in den Stadtmusikern, insbesondere im Kantor von St. Marien. Dieser — gleichzeitig Musiklehrer am Gymnasium — war ein rein musikalischer Kirchenbeamter, deren es in Deutschland s. Zt. nur wenige gab. Für die Musik fließen die Quellen der älteren Zeit gleicherweise redt spärlich. Zwar entnehmen wir dem Bestande der Marienbibliothek, daß stets die neuere Kirchenmusik in ihren tüchtigen Vertretern gepflegt wurde. Aber eingehend werden wir erst vom 18. Jahrhundert über das Musikleben unterrichtet. Gymnasium und Marienkirche finden wir bei den großen Feierlichkeiten öfters vereinigt. Der Sänger und Komponist Du Grain, der Kantor Lau und der Stadtmusikus Schmidt vermitteln teils in Kirchenveranstaltungen, teils in Symphoniekonzerten dem musikliebenden Elbing die musikalischen Größen des 18. Jahrhunderts. Im ersten Teile des 19. Jahrhunderts begegnen wir dem Kantor Döring und dem Stadtmusikus Urban in dem Bemühen um wertvolle Musik. Der Gesangsverein bringt Werke von Löwe, Klein, Spohr, Neukomm, Marschner, Mozart, Mendelssohn, Rossini und Graun, darunter Opern. Wohl fast alles in Auszügen und in konzertmäßiger Form. Er beteiligt sich lebhaft an den Gottesdiensten. Sonst bot man Teile vom Händelschen Messias, Samson und Alexanderfest, von der Haydaschen Schöpfung und den Jahreszeiten, von Beethovens Christus am Oelberg, der Rombergischen Glocke, und fast an jedem Karfreitag vom Graunschen Tod Jesu. Fremde Künstler auf dem Wege nach Pe-



Schattenriß der Caroline Schuch. Rahmenzeichnung von D. Chodowiecki, Stich von D. Berger. Um 1781. Nach der im Städt. Museum befindlichen Originalplatte

tersburg machten in Elbing Halt und stellten sich vor, darunter Liszt, der trotz des hohen Eintrittsgeldes von einem Reichstaler einen vollen Saal hatte. Aber er hinterließ keinen nachhaltigen Eindruck. Vielleicht stieß das etwas gemachte Künstlergebaren die Elbinger, dessen ungewohnt, ab. Wie lebhaft das Kunstleben der damals 21 000 Einwohner zählenden Stadt war, das zeigt uns eine Aufstellung des Winters 1849/50. Neben vier Monaten Schauspiel zählte man (nur bis Februar) 4 musikalische Abende des Stadtmusikus Thrun, Nachfolgers von Urban, 2 Aufführungen des Radziwillschen Faust, 1 von Händels Messias, 5 Quintettabende, 4 Quartettabende und 12 Einzelkonzerte. Das sind 28 größere Veranstaltungen. So fand denn der Kantor Theodor Odewald (1871) einen aufnahmefähigen Boden vor und konnte im Anschluß an den gottesdienstlichen Chor von St. Marien einen gemischten Chor für kirchliche und weltliche Konzerte gründen: den Elbinger Kirchenchor. Wenn es richtig ist, daß „gute gemischte Chöre stets auf die künstlerische Kultur einer Stadt, eines Landes

sichere Schlüsse“ zulassen, dann setzt mit dem Jahre 1871 der Höhepunkt in dieser Beziehung für Elbing ein. Denn die Leistungen dieses Chors unter Odenwald und seinem Nachfolger Carstenn sind sowohl, was die Ausführung und die Zahl der Darbietungen, als auch was die Opferfreudigkeit seiner Mitglieder anbelangt, bisher in Elbing unerreicht geblieben. Nicht allein daß der Chor instande war, sich an die schwierigsten Werke der Tonkunst zu machen, und daß er sie auch vollständig aufzuführen vermochte, sondern es gelang gleichzeitig, die Kapelle des Stadtmusikus Pelz auf eine solche Höhe zu bringen, daß sie in den Reigen mit eintrat. Das Ansehen des Chores wuchs rasch über Elbings Grenzen hinaus. Die alljährlich aufgeführten großen Musikwerke kamen zuerst in Elbing, dann gleich darauf im Remter der Marienburg zur Aufführung. Hierher strömten damals die Kunstfreunde aus ganz Nordostdeutschland und Kritiker selbst großer Berliner Blätter, um die Chorleistungen zu würdigen. Ebenso saßen und standen die Elbinger allfeiertäglich dichtgedrängt in ihrer Marienkirche, um die Motette vom Kirchenchor zu hören. In den Jahren 1872—1890 erlebten die Musikfreunde eine auserlesene Zahl von hervorragenden Werken großen Maßstabes. Da begegnen wir dem Gluckschen Orpheus und dem De Profundis, Israels Siegesgesang von Hiller, Goethes Faust I mit der Radziwillschen Musik (gemeinsam mit dem Gymnasium), dem Deutschen Requiem und der Nänie von Brahms, Griegs Vor der Klosterpforte, dem Luther in Worms von Meinardus, Erbkönigs Tochter von Gade, Hegars Manasse, Cherubinis und Mozarts Requiem, sowie dem Jüngling zu Nain von Schwahn und den 7 Worten des Erlösers von Haydn.

Georg Friedrich Händel, der heute eine neue Auferstehung erlebt, fand damals ganz besondere Pflege: Josua, Belsazar, Alexanderfest, die Trauerhymne, Samson, Judas Maccabäus, Acis und Galathea, Saul und Theodora, das sind die Marksteine der Chorleistungen. Einige Werke wurden mehrfach einstudiert. Auch andere beliebte kamen in verschiedenen Jahren wiederholt zu Gehör. Der noch immer gern gehörte Tod Jesu von Graun, die Schöpfung und Jahreszeiten von Haydn, die Schützche Passion und der Elias Mendelssohns. Von diesem Komponisten wurden noch Paulus, die 1. Walpurgisnacht und Athalia (mit den Deklamationen) dargeboten. Nebenher liefen die großen Konzerte am Karfreitag und Totenfest, sowie Konzerte rein weltlicher Art unter erzieherischen Gesichtspunkten für die Schulung des Chors.

Die Unkosten gingen alle zu Lasten des Kantors, der die Aufwendungen aber auf die Dauer nicht zu tragen vermochte; denn an einen Ueberschuß konnte man dabei nicht denken, und den Zuschuß dauernd zu geben, verbot die kärgliche Besoldung des Kantors. Da fanden sich zur rechten Zeit Gönner — an denen es auch in früheren Zeiten nicht gefehlt hat —, diesmal unter

der Führung der Justizräte Heinrich und Horn. Sie gründeten den Verein der Freunde ernster Musik, der durch Beihilfen zur Deckung der Unkosten beitrug. Auch gab der Oberpräsident von Westpreußen jährlich an Carstenn eine persönliche Zuwendung in Anerkennung der Verdienste um das Musikleben der Provinz. Damit war die Durchführung der großen jährlichen Veranstaltungen gesichert. Mit Herrigs „Luther“ und „Der Rose Pilgerfahrt“ von Schumann, die beide nicht mehr von dem totkranken Carstenn dirigiert werden konnten, fand diese Blütezeit ein ziemlich jähes Ende.

Kaum etwas ist so sehr auf die Persönlichkeit gestellt wie das Geistesleben. Und so bedeutete es einen harten Schlag, daß fast gleichzeitig Robert Heinrich und Theodor Carstenn dahingingen. Der Elbinger Kirchenchor vermochte nicht, sich seine Stellung zu erhalten. Die Pflege der Chormusik lassen sich heute mehrere Kirchendöre, der Philharmonische Chor, Arbeiterchöre und eine Anzahl Männerdöre angelegen sein. Unter diesen behaupten sich besonders die beiden ältesten: Liedertafel und Liederhain. Gegenwärtig wird Elbings Musikleben wesentlich durch fremde Künstler bestritten. Sie ruft eine Zahl von Musikfreunden zu den sogenannten Abonnementskonzerten herbei. Die Führung erlangte hierin sehr schnell neben Marie Neumann Elisabeth Zieseschichau, die selbst als ausübende Pianistin sich einen Namen in ganz Deutschland schuf. Aehnliches verfolgen jüngst die Wagnerschen Abonnementsabende. Dazu tritt in letzter Zeit die Volksbühne mit wertvollen, billigen Konzerten und Einführungsvorträgen.

Die Volksbühnen versuchen auch heute noch für das Theater zu werben, hoffentlich mit gutem Erfolg. Denn die Zeiten haben sich sehr geändert. Betrachtet man das heutige Theaterelend allenthalben, so will es fast wie ein Märchen erscheinen, daß zu früheren Zeiten, die noch gar nicht so weit zurückliegen, in einem Elbing, das kaum mehr als die Hälfte der heutigen Einwohnerzahl zählte, sich ein ständiges Schauspiel und eine Oper halten konnten neben den anderen musikalischen Veranstaltungen. Liegt es an einem Niedergang der Theaterkultur, oder hat sich die Zeit so geändert, daß das Theater heute nicht mehr für den Menschen das ist, was es ihm früher war: eine Stätte der Erbauung und Erschütterung? Die Zeiten sind wohl dahin, wo selbst einfache Leute sich freuten, wenn ein Trauerspiel im Theater in Aussicht stand. Der Volksbühne aber sei es vergönnt, die schwere Aufgabe der Erziehung zu ernster Kunst neu durchzuführen, nicht nur bei den Genießenden, sondern, was nicht weniger wichtig erscheint, auch bei den Darbietenden. Was die Volksbühne für die Kunst erstrebt, das unternimmt heute die Elbinger Volkshochschule mit Erfolg für einige Geisteswissenschaften. In ähnlicher Richtung wirkt seit Jahrzehnten der Gewerbeverein für seine Mitglieder, wie

heute auch die Deutschen Abende für die Allgemeinheit.

Doch wir dürfen eine Darstellung des Elbinger Geisteslebens nicht schließen, ohne noch einiger Männer zu gedenken, die einst in politisch bewegter Zeit als Führer unter uns geweiht haben: Phillips, der Oberbürgermeister, und Forekenbeck, der Politiker und Abgeordnete. Die Jahre des Umsturzes nach 1848, der Geburt der politischen Selbständigkeit des Volkes, sahen beide bei uns. Wir vermögen es heute kaum zu verstehen, wenn wir bei dem Chronisten lesen, daß, als 1847 die so ersehnten „Verfassungsgesetze“ gegeben wurden, das Publikum nicht begriff, was geschehen war; denn die Menge hatte sich mit Politik nicht befaßt und war auch späterhin nur sehr schwer dazu zu bringen. Welche Widerstände mußten überwunden, welche schwere Erziehungsarbeit geleistet werden, um die große Mehrheit der Volksgenossen dahin zu bringen, daß sie Teilnahme an den politischen Vorgängen im eigenen Lande nahm. Waren die Untertanen doch gewohnt, sich höchstens nur um die Zustände in fremden Ländern zu bekümmern. Heute begreifen wir Erben der Arbeit jener großen politischen Erzieher nicht, wie sehr sie auf Widerstand stießen, als sie Teilnahme für die innere Politik von den Staatsbürgern forderten. Der politischen Durchbildung des Mannes folgte die der Frau. Und auch hier trug Elbing sein Scherflein bei. Den ersten Gipfel erreichte die Bewegung bei uns im Ostdeutschen Frauentag 1906. Ostdeutsche Führerinnen wie Martha Schnee, Spaehnke, Poehlmann, Ella Carstenn, und deutsche wie Käthe Schirmacher und Frau Wegscheider trafen damals hier zusammen.

Wer uns aber die Einblicke in das Wollen und Streben vergangener Geschlechter gewährt, das sind die Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher. Und Elbing befindet sich in der glücklichen Lage, daß zu allen Zeiten stets Männer lebten, die für die Vergangenheit der Stadt, ihre Erforschung und die Aufzeichnung bedeutender Ereignisse Sinn und den notwendigen Weitblick aufwiesen. Wir finden unter ihnen eine beträchtliche Zahl, deren Aufzeichnungen und Arbeiten weit über Elbing hinaus Bedeutung besitzen. Aus dem 16. Jahrhundert leuchtet uns das Dreigestirn Christoph Falk, Peter Himmelreich und Michael Friedwald entgegen; aus dem 17. Jahrhundert der Burgraf Israel Hoppe, die Zamehls, Carl Ramsey und Wilhelm Rupson; aus dem 18. Jahrhundert die Fuchsens, Johann Heinrich Dewitz, Benedikt Christian Hermann, Gottfried Gotsch und vor allen Johann Heinrich Ammelung.

Das 19. Jahrhundert besichert uns dann die Retter der verstreuten Schätze des Archivs, Johann Jacob Convent und Heinrich Ferdinand Neumann. Dieser versucht als erster mit dem Rüstzeug unserer heutigen Wissenschaft an die Bearbeitung der Urkunden und Schriftsteller heranzugehen. Er arbeitet Hand

in Hand mit den Herausgebern des altpreußischen Urkundenschatzes und sichert sich als Erben den größten modernen Geschichtsforscher, den Altpreußen gehabt hat: Max Toeppen. Neumanns Trauer, daß mit ihm die Ueberlieferung der Elbinger Vergangenheit dahingehe, war unnützlich. Er konnte Jahre hindurch mit Toeppen über Fragen der Elbinger Geschichte sprechen und beraten; er vermochte den jungen, fruchtbaren Forscher für die schönen Aufgaben zu begeistern und zu gewinnen. Allerdings wirkte sich das erst nach Neumanns Tod aus. Und trotz der überragenden Bedeutung Toeppens wandten sich bei seinen Lebzeiten noch andere Forscher (besonders Volkmann, Dorr als Prähistoriker, Rhode, Neubaur, Behring) unserer Geschichte zu. Und das ist geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Annalistik scheint mit Carl Ferdinand Ramsey ein Ende gefunden zu haben. Sie wird ja auch jetzt ersetzt durch die Tageszeitungen, die allerdings der erusten Forschung bedeutend mehr Schwierigkeiten bereiten, als die alten Annalisten. Hatten wir es einst mit einem Berichterstatteer zu tun, so jetzt mit einem vielköpfigen, oft nicht faßbaren Stab.

Im Altpreußenlande steht Elbing an Bedeutung hinter den beiden heute beträchtlich größeren Städten Königsberg und Danzig in vielem nach, besonders in der Einwohnerzahl. Betrachten wir aber das geistige Leben, so hat sich der Ort eine Unabhängigkeit von den beiden größeren Orten bewahrt, die erstaunlich ist. Elbing konnte darauf verzichten, seine Anregungen unmittelbar von der Landesuniversität oder in neuerer Zeit von der Technischen Hochschule zu holen. Wir beobachten, daß es mit seinem geistigen Leben teilnimmt an den Bewegungen, die die Geister in der Welt erregen, daß es an seinem Teil sie fördert durch Mitarbeit. Allerdings entsprechend der Zahl und Bedeutung der Großen, die jeweils in seinen Mauern weilten. In der Blütezeit sang der Elbinger Kirchenchor nicht nur in Marienburg, sondern auch in Königsberg und Danzig; die Elbinger Altertumsgesellschaft erweckt durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten (Elbinger Jahrbuch) Aufmerksamkeit über unsere Provinz hinaus; das Städtische Museum und das Heilmuseum des Verkehrsvereins wirken durch ihre hervorragende Darstellung vergangener Kulturzustände in gleicher Weise; Schichau, Ziese, Carlson und ihre Ingenieure befruchten durch ihre Wirksamkeit die Wissenschaft und Technik der ganzen Erde. Und wenn auch heute der Frost der außenpolitischen Lage manche Blüte und Frucht zerstört oder in der Entwicklung hindert, so wollen wir doch in der Hoffnung leben, daß recht bald der Frühling anbredie und das quellende Leben zu frischer Entfaltung bringe. Bildet doch der Opfermut der Stadt bei Errichtung der neuen Pädagogischen Akademie einen verheißungsvollen Auftakt zu neuem Regen im Geistesleben Elbings.



St. Georgs-Hospital. Alter Zustand. Zeichnung von C. Porsch. 1860.
Original im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft

Phot. L. Basilius

DIE WOHLFAHRTSPFLEGE

VON STADTRAT KUHNERT

Die vorhandene Großindustrie (Schichau, Komnick), zahlreiche Mittel- und Kleinindustrien, ein lebhafter Handelsverkehr bleiben nicht ohne Einfluß auf die Schichtung der Bevölkerung unserer Stadt. Sie drücken dem Wirtschaftsleben der Stadt den Stempel auf. Mit ihnen ist die Stadt in guten und bösen Tagen verbunden. Blühen Industrie und Handel, sind reichlich Verdienstmöglichkeit und Arbeitsgelegenheit vorhanden. Leiden Industrie und Handel Not, so ist dies von unheilvollem Einfluß auf die gesamte Bevölkerung, besonders aber auf die so zahlreich vorhandene Arbeiterschaft.

In Notzeiten, wie wir sie gegenwärtig im Winter 1925/26 durchzumachen haben, sind daher die Anforderungen, welche an die Wohlfahrtspflege in ihren verschiedensten Einrichtungen gestellt werden, ganz gewaltig. Sind doch 5700 Vollerwerbslose vorhanden, ungerchnet die zahlreichen Kurzarbeiter, während daneben die Zahl der sonst noch laufend Unterstützten etwa 4000 betragen wird.

Mit um so größerer Dankbarkeit erinnern wir uns in solcher Lage der weitschauenden und hochherzigen Vorsorge unserer Vorfahren, die seit vielen Jahrhunderten, ja seit Gründung unserer Stadt — 1237 — uns durch reichliche Stiftungen in die Lage versetzt haben, aus diesen Mitteln manche Schäden zu heilen, manche Not zu lindern, wenn die aufs äußerste angespannten gegenwärtigen Einnahmen nicht ausreichen.

Wechselvoll, wie die Geschichte der Stadt, war auch die ihrer Stiftungen (Hospitäler, Kapitalien). Durch alle Stürme aber retteten sie sich mit einem erhebli-

chen Bestand. So konnten wir im Jahre 1915 verzeichnen:

an Grundeigentum	1844 ha,
davon war Forstbesitz	840 ha.

Der Wert dieses Besitzes ist mit 5 000 000 RM. nicht zu hoch angenommen.

Das Kapitalvermögen betrug 4,6 Millionen M. Hier- von waren etwa 60 % in Hypotheken und 40 % in Staatspapieren angelegt.

Es war den Stiftungen möglich, für den eigentlichen Stiftungszweck fast 200 000 M. jährlich zu verwenden, daneben noch etwa 50 000 M. jährlich für die Bedürfnisse der öffentlichen Armenpflege zuzusteuern.

Leider sind diese Leistungen durch die Folgen des Währungsverfalls erheblich vermindert worden. Zwar haben die Grundstückswerte und die Reineinnahmen daraus sich im großen und ganzen wertbeständig erhalten. Die Kapitalzinsen aber sind bis auf etwa $\frac{1}{5}$ und darüber hinaus abgewertet worden. Infolgedessen können zwar die Einkünfte heut nicht mehr zu einer wesentlichen Entlastung der öffentlichen Fürsorge dienen, gleichwohl aber wirken sie auch in ihrem beschränkten Umfang und in Erfüllung ihres eigentlichen Stiftungszweckes äußerst segensreich.

Von den Stiftungen seien einige bedeutendere herausgegriffen:

Das Heil. Geïsthospital, das älteste und reichste der Hospitäler, wurde 1242 vom Deutschen Ritterorden als Hospital für Reisende, Arme und Kranke errichtet und 1457 vom König von Polen der Stadt überwiesen. Zuwendungen der Ordenshochmeister und



Erster Hof des Heil. Geisthospitals
Phot. Georg Müller, Verlag Osthaus-Archiv, München



Zweiter Hof des Heil. Geisthospitals
Phot. L. Basilius

der Bürger mehrten seinen Besitz. Heut nennt es 840 ha Forsten und 855 ha Land sein Eigen. Außerdem ist ein Barvermögen von 752 290 M. (Bestand vom 31. 5. 1915) vorhanden. In seinen altherwürdigen Baulichkeiten finden noch heute 50 Personen christlichen Glaubens eine Freistätte. Eine laufende Geldunterstützung ist für Beschaffung der nötigen Nahrung bestimmt. Inmitten unserer betriebsamen Stadt, und doch in abgeschiedener und behaglicher Beschaulichkeit erinnert das Heim mit den alten Männlein und Weiblein an den Beguinenhof in Brügge (Abb. S. 91).

Ueber die Grenze seiner Baulichkeiten hinaus spendet das Hospital seinen Segen an einzelne Bedürftige, an das Wohlfahrtsamt, an öffentliche Lehranstalten. Reichen die Mittel aus, so können auch an Witwen und Waisen von Magistratsbeamten, Geistlichen und Lehrern laufende Renten gezahlt werden.

Ursprünglich war neben der unentgeltlichen Aufnahme in das Hospital auch der Kauf einer Stelle oder einer Rente möglich. Als aber der Einkauf überhand nahm und die Erfüllung des ursprünglichen Stiftungszweckes zu gefährden drohte, wurde ebenso wie in den übrigen Hospitälern der Einkauf abgeschafft und dafür im Jahre 1821 eine besondere Anstalt gegründet.

Diese, das Leibrentenstift, arbeitete nach versicherungstechnischen Grundsätzen, d. h. das Einkaufsgeld richtete sich nach dem Lebensalter zur Zeit des Einkaufs und nach der Höhe der gewünschten Rente. Die Anstalt übte auf Elbinger und Auswärtige große Anziehungskraft aus, dank ihren günstigen Bedingungen. Diese für die Rentner günstigen Bedingungen ließen aber, verbunden mit einer außerordentlich niedrigen Sterblichkeit der Leibrentner, das Unternehmen nicht mehr wirtschaftlich arbeiten, sodaß zur Vermeidung weiterer Zuschüsse in jüngster Zeit beschlossen wurde, Einkäufe nicht mehr entgegen zu nehmen.

Neben dem Heil. Geisthospital sind zu nennen das St. Elisabeth-, St. Georg-, Heil. Leichnamhospital und das Pestbudestift (Abb. S. 92). Alle blicken sie auf ein jahrhundertlanges Bestehen zurück. Ursprünglich zur Aufnahme von Aussätzigen oder als Arbeitshaus für Bettler bestimmt, dienen sie heut ähnlichen Zwecken, wie das Heil. Geisthospital. Von den Kapitalstiftungen früherer Zeit ist als größte die des Engländers Cowle zu nennen, die sogenannte Pott-Cowle-Stiftung, beruhend auf einem Testament vom Jahre 1819. Dadurch fielen der Stadt zugunsten der Wohlfahrtspflege 600 000 Mk. zu als Dank für die freundliche Aufnahme, die Richard Cowle in seinem Alter in Elbing als Ruhesitz gefunden. Stiften so heut noch aus alter Zeit stammende Einrichtungen, wenn auch beeinträchtigt durch den Währungsverfall, auf ihrem Arbeitsgebiet ihr Gutes, so sind doch in der Gegenwart viele Bedürfnisse neu entstanden oder stark vermehrt. Sie zu befriedigen, müssen bedeutende Summen von den Bürgern aufgebracht werden. Erforderte die Wohlfahrtspflege im Jahre 1914 einen Zuschuß von rund 200 000 M., so sind heute hierfür 900 000 RM. nötig.

Vielgestaltig, wie die menschlichen Notstände, sind auch die Einrichtungen und Mittel zu ihrer Bekämpfung. Es gibt keine Phase des menschlichen Lebens, die nicht von der Fürsorge betroffen wird. Sie erfahrt schon das Kind im Mutterleib und begleitet den Menschen, bis er wieder in den Schoß der Erde zurückkehrt.

Besonderer Fürsorge bedarf das heranwachsende Geschlecht. Ihm hängen noch die Einflüsse der Kriegsernährung und die Nöte der Nachkriegszeit wie des Währungsverfalls an. Unter den Jugendlichen wiederum sind am schlimmsten betroffen diejenigen, die ohne Elternhaus aufwachsen. Ihre Zahl ist bedeutend. Das Jugendamt führt 1554 Vormundschaften selbst



Marienkirche im Schnee mit Adventsmütterchen. Aquarell von H. Penner, 1862. Im Besitz der St. Georgen-Brüderschaft
Phot. L. Basilius

und beabsichtigt weitere 2500 unter Einzelvormündern stehende Kinder. Die Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestelle betreut etwa 1800 Kinder. 150 l Freimilch täglich und die wöchentliche Abgabe von Lebensmittelpaketen, wie die Darreichung von Lebertran, Malz, Larosan, Kalzan und anderen Kräftigungsmitteln, dienen der Kräftigung der werdenden und stillenden Mütter und der Säuglinge. In 6 Kinderbewahranstalten werden 250 Kinder erwerbstätiger Frauen tagsüber versorgt. 1500 unterernährten, schwächlichen Schulkindern gewährt die Schulkinder-speisung — eine Fortsetzung der Quäkerspeisung — täglich eine kräftigende warme Zwischenmahlzeit. Jedes 6. Schulkind ist im Genuß dieser Speisung. Zu einer nachhaltigen Erholung nicht zu schwächlicher Schulkinder dient der Landaufenthalt im Kreise Oletzko, zu welchem 200 Schulkinder auf 3 Monate entsandt werden. Besonders erholungsbedürftige Kinder finden in der 11 km von Elbing entfernt liegenden Walderholungsstätte Ziegelwald gründliche, nachhaltige Erholung. Hier können im Laufe des Jahres 250 Schulkinder und Jugendliche untergebracht werden. Endlich dient noch als Ergänzung am Ort selbst ein Luft- und Sonnenbad der Tageserholung von Schulkindern. Luft, Sonne, angemessene Bewegung und eine stärkende Mahlzeit schaffen 200 Kindern im Laufe der Sommermonate Erholung und Abhärtung. Fassen wir alle

diese Erholungsmöglichkeiten zusammen, so sehen wir, daß etwa jedes 5. Schulkind irgend einer gesundheitsfördernden Maßnahme teilhaftig werden kann. Die gesundheitliche Ueberwachung liegt in der Hand der Schulärzte und Schul-Zahnärzte. Der schulentlassenen Jugend dienen 2 Jugendheime, 1 Jugendbücherei, 2 Jugendherbergen und 5 Spiel- und Sportplätze.

Während in normalen Zeiten der erwerbsfähige Teil der Bevölkerung der Wohlfahrtspflege fern bleibt, bringt die gegenwärtige Notzeit es mit sich, daß trotz Bestehens der Erwerbslosenfürsorge die Stadt ausgleichend auch für diese Kreise arbeitsfähiger und arbeitswilliger, aber unverschuldet arbeitsloser Personen zur Vermeidung größter Härten eingreifen muß. So im Winter durch Gewährung von Brennstoffen, so durch Lebensmittelzulagen auf 10 Wochen für hoffende und stillende Mütter und durch $\frac{1}{2}$ l tägl. Freimilch für Kinder bis zu 2 Jahren und $\frac{1}{4}$ l tägl. Freimilch für Kinder von 2—4 Jahren. Auch sonst ergibt sich häufig die Notwendigkeit, für diese Gruppen einzutreten.

Beträchtlich sind die Aufwendungen für die nicht mehr oder nicht voll Erwerbsfähigen. 500 Kleinrentner erhalten laufend Unterstützung, 1500 Sozialrentner einen laufenden Zuschuß zu ihrer Reichsrente. Für die vom Reich durch Renten und Zusatzrenten versorgten 2500 Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen ist oft eine ergänzende Fürsorge nötig durch Gewährung einmaliger oder laufender Unterstützungen zur Berufsausbildung, Erwerbsbefähigung, Krankenhilfe, Erholungsfürsorge.

Alle diejenigen Hilfsbedürftigen, welche nicht einer der genannten Sondergruppen unterstehen, fallen unter die Allgemeine Fürsorge. In ihr werden etwa 650 Personen betreut, teils durch Geldunterstützung, teils durch Sachleistungen, nämlich Kleidung, Brennung, Essen, Krankenbehandlung usw.

Neben den eingangs erwähnten Hospitälern, die etwa 200 Insassen aufnehmen können, dienen der Unterbringung Hilfloser ein Siedenhaus mit 50 Plätzen



Pestbude-Hospital 1819

Phot. W. Zehr

und etwa 100 Plätze, die von uns in Provinzialanstalten belegt sind. Der vorübergehenden Bewahrung dient ein Obdachloshaus. Zur kostenlosen oder verbilligten Abgabe von Essen an Bedürftige wird eine Volksküche betrieben, die bis zu 1200 Portionen täglich abgeben kann. Um das Bettlerwesen einzudämmen, werden an die Einwohner Gutscheine abgegeben, welche an die Bettler statt Geld verabfolgt werden. Einlösung erfolgt durch das Wohlfahrtsamt aber nur, wenn es sich um wirklich bedürftige Personen handelt und Mißbrauch nicht zu befürchten ist. Eine Maßnahme, die nicht nur den Hilfsbedürftigen dient, sondern allen Minderbemittelten zugute kommt, ist die Abgabe von Kartoffelacker. 4000 qm werden an Unterstützungsempfänger unentgeltlich abgegeben, 12000 qm zum Preise von 10 Pfg. je qm an sonstige Minderbemittelte. Auch ein größerer Bedarf an Kartoffelland könnte befriedigt werden, da die Stadt fast alles Land im Weichbilde besitzt. Gerade in Zeiten der Not bildet ein Stück Ackerland den besten und wertbeständigsten Rückhalt einer Familie. Endlich sei noch erwähnt, daß auf dem Gebiet der Ge-

sundheitsfürsorge tätig sind Fürsorgestellen für Säuglinge und Kleinkinder, für Lungenkranke, Geschlechtskranke, Trinker und Krüppel. Eine Waldesholungsstätte mit 42 Betten und Dauerbetrieb dient der vorbeugenden Fürsorge in ihrer Gesundheit bedrohter Pfleglinge, eine mustergültige städtische Krankenanstalt mit über 200 Betten der Wiederherstellung erkrankter Personen.

Vieles ist geschaffen, vieles bleibt noch zu tun. Die Tatsache, daß die Wohlfahrtspflege über 1000000 RM. an Ausgaben erfordert, davon 900000 RM. als Zuschuß, könnte fast Nichteingeweihte von ihrem weiteren Ausbau abschrecken oder zu der Erwägung verleiten, ob es nicht ratsam sei, einen größeren Abbau eintreten zu lassen. Dem sei entgegeng gehalten, daß es sich nur um unbedingt nötige Ausgaben handelt, und daß wir gerade dann verstärkt Wohlfahrtspflege treiben müssen, wenn wir uns in Zeiten der Not befinden. Nehmen wir uns ein Beispiel an unseren Vorfahren, die auch durch die schlimmsten Zeiten ihre Wohlfahrtseinrichtungen durchgehalten und damit es uns ermöglicht haben, noch heute aus ihrer Vorsorge Nutzen zu ziehen.

★

S I E D L U N G S W E S E N

VON REGIERUNGSBAUMEISTER CANDRIAN

In der Geschichte Elbings wird das Kapitel von dem Wohnungswesen nach dem Kriege immer von der Not der Zeit erzählen, aber auch von dem festen Willen, ihrer Herr zu werden.

Ueber 4000 Familien, d. h. jede 5. Familie, suchen aus ihren bisherigen unhaltbaren Wohnungsverhältnissen herauszukommen. Ueber 2000 Familien, d. h. jede 9. Familie, haben überhaupt keine selbständige Wohnung. Die Elbinger Bewohner sind in 18122 Wohnungen untergebracht. Es wohnen rd.

- 57 % in Einzimmerwohnungen
- 25 % in Zweizimmerwohnungen
- 11 % in Dreizimmerwohnungen
- 2 % in Vierzimmerwohnungen
- 2 % in Fünzimmerwohnungen

der Rest in Sechs—Zwölf-Zimmerwohnungen.

Selbst die größte Bautätigkeit wird diese Wohnungsnot nicht früher als in 10 Jahren beseitigen können. Aber ein großzügiger Anfang ist gemacht.

An den alten Ausflugsstraßen nach Vogelsang und Weingarten ziehen sich Siedlungen hin. Zwischen der Königsberger Straße, Hochstraße und Sternstraße befinden sich die neuen Straßenzüge der Elbinger Heimstätten, fast ausschließlich umsäumt mit Einfamilienhäusern. Kleine Wohnflächen, zusammen 70 qm, 4 Räume, je 2 übereinander gelegen, wie das der Grundriß unter dem Zwange der Regierungsmaßnahmen ergab (Abb. S. 94 f.)

Elbing baute im Osten die erste Siedlung mit Ziegeln, während anderwärts noch mit Lehm, Holzblockbauten und anderen Ersatzbauweisen Geld und Zeit vergeudet wurden. Als man sich endlich von den lästigen Zwangs-



Platzanlage mit Siedlungshäusern aus dem Jahre 1921

Phot. M. Arendt

maßnahmen in der engen Grundrißgestaltung und den unpraktischen Regierungsvorschriften frei machen konnte, da entstanden nach modernen Gesichtspunkten erbaute Einfamilienhäuser, Eigenhäuser mit Mietern, reine Mietshäuser, je nach Sonnenlage und Gegend erbaut, jedes mit Kanalisation, elektrischem Licht und Gas versehen. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten von mindestens 200 qm Größe. Ueber 200 Familien, also über 1 % der Elbinger Bewohner, sind hier in gesunden Wohnungen untergebracht, und nichts ist erfreulicher zu sehen, als wenn sich im Frühjahr bei Sonnenaufgang die Familie im Garten tummelt, um das Land zu bestellen und neue Lebenskraft aus der Natur zu schöpfen. Feiertags nachmittags sieht man die Heimstättenfamilien gemütlich vor dem Hause oder im Garten sitzen, um sich von der wöchentlichen Arbeit zu erholen.

Viel mehr Land konnte der Beamten-Wohnungs- und Siedlungsverein für seine Neubauten an der Kantstraße und besonders für die Eisenbahnersiedlung nach der anderen Stadtseite, der Weingartener Gegend, geben. Daher ist hier bei der Eisenbahnersiedlung der Reihenhaustyp fallen gelassen. Die Häuser stehen mit je 2 bzw. 4 Familienwohnungen frei, rings umgeben von Land, mehr in dörflichem als städtischem Charakter.

Der Elbinger gemeinnützige Bauverein hat für seine minderbemittelten Mitglieder 80 Wohnungen an der Ilgnerstraße gebaut.

Die neue Vereinigung Bau- und Siedlungsgenossenschaft für Kinderreiche hat mehrere Wohnungen, jedoch nicht Eigenhäuser, an der Wittenfelder Straße geschaffen.

Eine echte kleine Dorfsiedlung von etwa 20 Familien ist am Rande des ehemaligen Flugplatzes Eichwalde entstanden. Jeder hat etwa 1000 qm Land zur Bestellung. Jeder hat sein Haus mit eigener Mithilfe gebaut. Eine praktische Selbsthilfegenossenschaft ohne juristische Formel. Die Stadt hat diese Siedlung durch billige Hergabe von Land, Beschaffung aller Baustoffe, Gewährung von Zwischenkrediten und technische Beratung weitgehend unterstützt. Die Papiermarkwirtschaft hat hier alle zu schuldenfreien kleinen Grundbesitzern gemacht.

In der gleichen großzügigen Weise ist die Siedlung an der Fritz Reuter-Straße von der Stadt unterstützt worden. Hier sind Eigenhäuser mit Mietern, je zwei zusammenhängend, gebaut, dann aber wurden von den Bauherren mit städtischem Kredit weitere Häuser zum Verkauf an Dritte errichtet.

Trotz aller Schwierigkeit, Not der Zeit und Geldbeschaffungssorgen ist ein Aufstreben deutlich erkennbar. Sind doch in den Jahren nach dem Kriege

1918	41
1919	143
1920	205
1921	294
1922	126
1925	165
1924	102
1925	245

1519 Wohnungen

entstanden.

Aber was bedeutet dies gegen den großen Wohnungsbedarf! Reiche Aufgaben warten hier noch der Lösung.



Die Heimstättenstraße mit Kaufläden

Phot. M. Arendt



Platzanlage in den Elbinger Heimstätten

Phot. M. Arendt



Die letzten Häuser der Elbinger Heimstätten-Gesellschaft an der Königsberger Straße

Phot. M. Arendt



Sonnenblock der Elbinger Heimstätten-Gesellschaft

Phot. M. Arendt



Ein Vierfamilienhaus der Elbinger Heimstätten mit größeren Wohnungen in der Siedlung St. Georg

Phot. M. Arendt



Ein Sechsfamilienwohnhaus der Elbinger Heimstätten an der Königsberger Straße

Phot. M. Arendt



Halle auf dem Sportplatz in Vogelsang

Phot. W. Zehr



Anlagen und Sportplatz in Vogelsang

Phot. W. Zehr

TURNEN UND SPORT

VON SCHULRAT RINGLEB

Seit dem Fortfall der allgemeinen Wehrpflicht kommt der Militärdienst als Körperschulung für die Gesamtheit der deutschen Jünglinge und Männer nicht mehr in Frage. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß Turnen und Sport, wie allenthalben, so auch bei uns in Elbing einen Aufschwung genommen haben, wie man ihn früher nicht zu erhoffen gewagt hätte. 45 turn- und sporttreibende Vereine haben wir in unserer Stadt, bei denen die mancherlei sportlichen Vereinigungen unter den Schülern der Lehranstalten noch nicht mitgerechnet sind. 4 städtische und 2 staatliche Turnhallen sind vom Morgen bis zum späten Abend belegt, und sie reichen bei weitem nicht aus, um allen Ansprüchen zu genügen. Eine 5. städtische Turn-

halle ist daher schon im Bau begriffen, und die 6. kommt in wenigen Monaten hinzu. Es ist eine Freude zu sehen, wie Alt und Jung in edlem Streben miteinander wetteifert; erregt doch unter den Jugendabteilungen der Turnvereine mancher „Knirps“ ein wohlwollendes Lächeln, das aber sofort verschwindet, wenn er erst am Reck oder Barren wie ein „Alter“ seine Künste zeigt. Und wie wohltuend für das Auge sind die anmutigen modernen rhythmisch-gymnastischen Uebungen, die besonders von den Turnerinnen jetzt so eifrig gepflegt werden.

Noch schöner aber ist es draußen auf grünem Rasen, wenn Sportler und Sportlerinnen der verschiedensten Altersstufen sich im heiteren Sonnenschein tummeln.



Boothaus des Rudervereins Nautilus am Elbing



Gründungsmannschaft des Ruderclubs Vorwärts aus dem Jahre 1869 im Oigboot. Wiedergabe nach altem Bild. Im Besitz des Vorwärts
Phot. H. Rosenbusch



„Troidler“. Holzschnitt von B. Schmierek, 1924

Phot. L. Basillus

Unser fast 16 Morgen großer Jugendspielplatz reichte schon lange nicht mehr aus, und so hat die Stadt 2 neue Sportplätze geschaffen, deren einer direkt am Saume unserer prächtigen Vogelsanger Waldungen gelegen ist (Abb. S. 96). Um seinen Benutzungswert noch zu erhöhen, ist eine geräumige Umkleidehalle (mit Waschräumen, Brausebädern und Uebernachtungsgelegenheit für auswärtige Sportler) erbaut worden (Abb. S. 96). Ein vierter Sportplatz soll noch in diesem Sommer errichtet werden. Von Anlagen, Promenadenwegen usw. eingefasst, wird er außer der gesundheitlichen Förderung der Bevölkerung auch das Stadtbild bereichern und verschönern. Auf dem ersterwähnten Jugendspielplatz am Bahnhof befinden sich noch 7 sehr rege benutzte Tennisplätze, zu denen noch weitere auf dem neu zu errichtenden Sportplatz treten sollen. Besonders charakteristisch für Elbing ist der außerordentlich verbreitete Wassersport, mag er durch

Schwimmen, Rudern (unsere beiden großen Rudervereine „Nautilus“ und „Vorwärts“ haben sich im Wettstreit mit den besten deutschen Ruderern schon manche Siegestrophäe errungen (Abb. S. 96), Segeln oder Eislauf betrieben werden. Die landschaftliche Lage Elbings (Drausensee, Nogatstrom, Kraffohlkanal, vor allem aber der 21 km lange Elbingfluß und seine Fortsetzung, die gewaltige weite Wasserfläche des Frischen Haffs) hat schon von jeher zur wasser- und eissportlichen Betätigung geradezu herausgefordert. Neuerdings hat dieses stets fesselnde Bild noch eine neue Note durch den Elbinger Kanuklub und den von ihm betriebenen Paddelsport erhalten. Daß auch der Wandersport im Hinblick auf die herrliche nähere und weitere Umgebung der Stadt in allerausgedehntestem Maße betrieben wird, ist etwas ganz Selbstverständliches. So bietet auch bei uns in Elbing der Turn- und Sportbetrieb recht erfreuliche Ausblicke in die Zukunft.

★

ELBINGS UMGEBUNG

VOM STADTALTESTEN C. PUDOR

Bietet schon die Altstadt Elbings mit ihren Giebelhäusern oder gar die freundliche Villengegend einen Einblick in den Kern und die spätere Entwicklung dieser alten Hansestadt, so erschließt sich uns das Großartige ihrer Lage, wenn man von fern ihre Wahrzeichen erblickt. Es läßt sich darüber streiten, welcher Fernblick der schönste ist. So abwechslungsreich ist Elbings nächste Umgebung.

Die letzten Ausläufer des Baltischen Höhenzuges ballen sich im Norden zu einem waldigen Hügelland zusammen, dem man wohl die Gesamtbezeichnung „Haffküstenlandschaft“ geben kann, das aber im Einzelnen unendlich viel Verschiedenes in sich birgt.

Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt und mit ihr durch elektrische Bahn verbunden ist der Vogelsanger Wald (Abb. S. 100), der vom Bett des Hommelbaches durchschnitten wird; ein Wechsel von Berg und Tal, von Wald, Wiese und Tannengrün, vom munteren Badgeplätscher bis zum stillen Forst. Vogelsang wird mit Recht als „die Lunge Elbings“ bezeichnet. Von hier ist eine Wanderung nach dem waldumrahmten Geizhalssee (Abb. S. 101) und nach dem ebenfalls mitten im Walde gelegenen Rakauer See (Abb. S. 101) sehr lohnend. Vom Forsthaus Rakau ist in $\frac{3}{4}$ Stunden die

Dörbecker Schweiz (Abb. S. 100) zu erreichen, durch die der nach Norden vorstoßende Wanderer in das im wahren Sinne des Wortes aussichtsreichste Gebiet der Gemeinden Lenzen und Succase gelangt. Hier besitzt der Verkehrsverein Elbing ein großartig angelegtes Naturschutzgebiet. Auf der Besichtigung des Verkehrsvereins findet der Erholungsuchende alles, was er begehren mag. Abgesehen von den Naturschönheiten dieses Gebietes besitzt der Verkehrsverein hier in dem Vereinshof (Abb. S. 98) eine einfache ländliche Einkehr und im Haffschlößchen (Abb. S. 102) ein großes Hotel, von dessen hoher Veranda man die Hafflandschaft mit seinen Blicken umfängt. Umfassender ist die Rundschau von der in unmittelbarer Nähe gelegenen und das Haffschlößchen überragenden Höhe. Im Winter sammelt sich hier das sportliebende Völklein. Das „Bahn frei“ der Rodler mischt sich in das Jaudzen der Jugend, die Schneebälle wirft und sich mit Vorliebe im tiefen Schnee umhertummelt. Dazwischen gleiten am Horizont die schlanken Silhouetten der Schneeschuhläufer einher. Doch Succase mit dem Haffschlößchen ist nicht der einzige Ort der Haffküste, an dem sich wohl sein läßt, auch das Forsthaus Panklau ladet zur Einkehr ein



Frauenburg mit Dom

Phot. W. Zehr



Vereinshof Lenzen

Phot. L. Basilius

und bereitet auf den Besuch der angrenzenden kaiserlichen Besetzung Cadinen (Abb. S. 102) mit dem prächtigen Waldbestand und seinen kunstvollen Parkanlagen vor. Die Fahrstraße von Panklau nach Cadinen (Abb. S. 100) ist von gleichmäßig gewachsenen Birken und gut gepflegten Tannenhecken eingefasst. An der Chaussee in der Nähe der Parkanlagen von Cadinen steht die 1000jährige Eiche (Abb. S. 100). Zu erwähnen sind noch die Majolikafabrik und die in den Jahren 1915 bis 1916 vom Geh. Regierungsrat Artur Kickton im Stil der Ordensbauten errichtete Kirche (Abb. S. 101). Immer weiter ist der ewige Wechsel von Berg und Ebene zu verzeichnen. In der Wicker Gegend bei Tolkemit finden wir, als wenn nichts auf diesem Fleck fehlen sollte, ein prächtiges Stück Heidelandschaft. Das Städtchen Tolkemit wird hauptsächlich durch Fischer und Besitzer von Frachtkähnen bevölkert (Abb. S. 106). Es hat einen größeren Hafen, in den auch die den Ver-

kehr zwischen Kahlberg und der Haffuferbahn (Abb. S. 105) vermittelnden Dampfer einlaufen. Steigen wir auf einen der günstigsten Aussichtspunkte, wie sie in der Nähe des Dorfes Lenzen zu finden sind, so erfreuen wir uns immer wieder daran, daß das Landschaftsbild durch das Frische Haff, den schmalen Küstenstreifen der Nehrung und die dahinter liegende Ostsee eine eigentümlich reizvolle Umrahmung erhält. Hier kann man dem Landsmann aus anderen deutschen Gauen zeigen, daß die natürliche Beschaffenheit der Elbinger Umgebung so bald nicht ihresgleichen findet. Wohl gibt es höhere Berge, die ihre Gipfel mächtig bis in die Wolken recken, auch Flußlandschaften, die das Gebiet des Elbingerflusses und der Nogat an landschaftlichen Reizen übertreffen mögen, aber die vielseitige Abwechslung der Naturschönheiten, wie sie in unserer Umgebung vertreten ist, wird in anderen Gegenden selten zu finden sein. Wer kein guter Fuß-



Niederungslandschaft an der Sorge

Phot. W. Zehr



Vorlaubenhaus in Stalle

Phot. W. Zehr



Kahlberg. Ostseestrand im Winter

Phot. W. Dietrich, Cadinen



Kahlberg. Kurgarten

Phot. L. Basilius



Haffklüste. Dörbecker Schweiz

Phot. L. Basilius



Vogelsang. Damerauer Grund

Phot. L. Basilius



Chaussee Panklau-Cadinen

Phot. L. Basilius



1000 jährige Eiche bei Cadinen

Phot. L. Basilius



Rakauer See

Phot. L. Basilius



Hafklüste, Geizhalssee

Phot. L. Basilius



Kirche von Cadinen, erbaut von A. Kickton 1913—1916

Phot. W. Zehr



Die Marienburg

Phot. L. Basilius



Haffküste, Haffschlößchen

Phot. L. Basilius



Cadinen, Gutshaus

Phot. W. Zehr

gänger ist, der hat die beste Gelegenheit, auf der Haffuferbahn mit ihren schönen Aussichtswagen die Haffküstenlandschaft bequem zu erreichen. An der Haffuferbahn liegt auch Frauenburg (Abb. S. 98) mit dem Sitz des Bischofs von Ermland. Ein Besuch des Frauenburger Doms und der Dompromenade mit dem Copernicus-Denkmal ist sehr zu empfehlen.

Das auf der Frischen Nehrung gelegene Ostseebad Kahlberg nimmt es an Schönheit der Lage mit jedem anderen Ostseebad auf. Ein breiter, sandiger Strand lagert sich gegen die Fluten der Ostsee. Dahinter liegen Dünen und Kiefernwälder. Schöne Waldpartien bietet die von den Badegästen viel besuchte sogen. Kaddigschweiz. Von den Anlagen sind besonders zu erwähnen der Kurgarten (Abb. S. 99) und die Strandpromenade. Interessant ist es, die auf der Nehrung wohnenden Fischer in ihrer Tätigkeit zu beobachten. Ein Besuch von Kahlberg ist auch im Winter lohnend (Abb. S. 99).

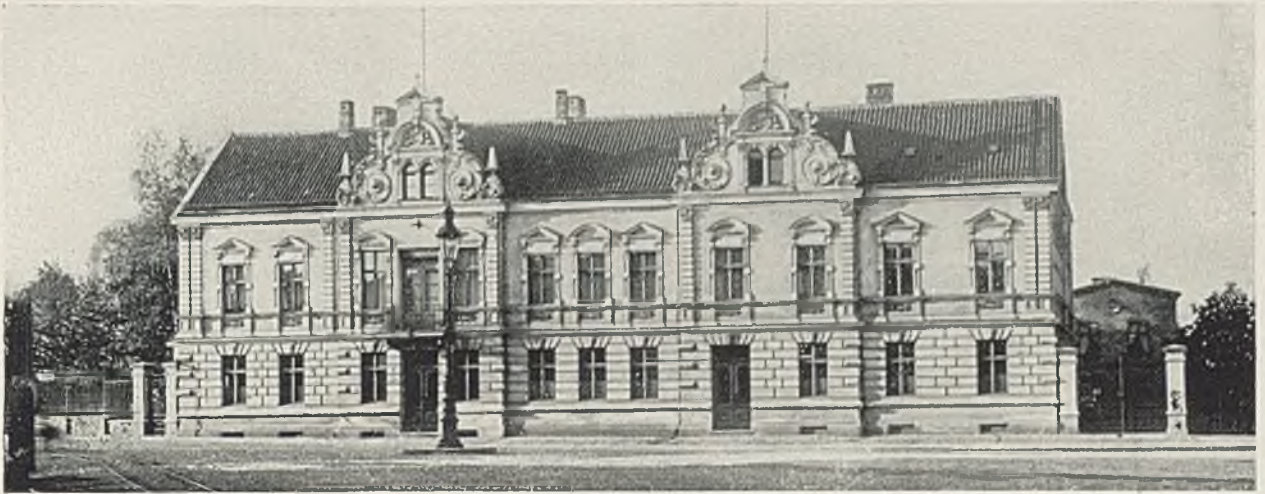
Im Sommer ist das Haff von Dampfern, Segel- und Ruderbooten sehr belebt. Die häufigen Segelregatten machen einen großartigen Eindruck. Nicht minder eindrucksvoll ist die Ausfahrt der Fischer zum Fischfang mit ihren zahlreichen Segelbooten (Abb. S. 104, 105). Die Umgebung von Elbing unterscheidet sich nach Höhe und Niederung. Während vorstehend der Haffküstenlandschaft und der Nehrung besonders gedacht ist, darf nicht übersehen werden, daß die südlich von Elbing gelegene rechtsseitige Nogatniederung auch ihre besonderen Reize hat. Schon eine Fahrt auf dem Drausensee im Frühjahr wird jeden Naturfreund erfreuen. Die verschiedensten Vogelarten, besonders Enten in jeder Spielart, Möwen, Schwäne u. a. haben hier ihre Brut- und Ruheplätze. Das frische Grün der vielen Wasserpflanzen gibt Zeugnis von dem Erwachen der Natur. Vom Drausensee aus erreicht man den Oberländischen Kanal, ein eigenartiges, in Europa einzig dastehendes Bauwerk der Wasserbau-Technik, das den Drausensee mit den Oberländischen Seen verbindet und mittels 5 geneigter Ebenen ein Gefälle von rd. 100 m überwindet. Interessant ist auch eine Fahrt vom Drausensee aufwärts in den Sorgefluß, auf welcher man vielfach an holländische Landschaftsbilder erinnert wird (Abb. S. 98). In der Niederung sieht man heute noch häufiger die früher üblichen Vorlaubenhäuser (Abb. S. 98 u. 107). Vereinzelt sind noch einige Hofstöre vorhanden, die früher einen Abschluß der größeren Bauernhöfe bildeten.

Die Erschließung Vogelsangs, der Haffküste und des Badeortes Kahlberg ist ureigenstes Werk Elbinger Bürger, denn reger Gemeinsinn und Liebe zur Vaterstadt sind bei den Bewohnern Elbings von jeher vorherrschend gewesen. Darum ist der Elbinger auch stolz auf seine Heimat, und darum fühlt er sich auch vertraut mit den Bergen und Flüssen, den Seen und Wäldern, die die Umgebung seiner Heimatstadt bilden.



Marienwerder, Schloß und Dom

Phot. P. Simon, Marienwerder



Kreisshaus mit Landratsamt

Phot. W. Zehr

DER LANDKREIS ELBING

VON LANDRAT CICHORIUS

Vielgestaltig ist die Geschichte des Landkreises Elbing. Zahlreiche Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, aus der römischen Kaiserzeit, der Zeit der Völkerwanderung und der alten Preußen haben wertvolle Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte des Kreises Elbing geliefert. Besonders erwähnenswert sind außer zahlreichen Funden an Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenständen die bei Wocklitz, Meislaiten und Tolkemit wie auch in verschiedenen anderen Orten vorgenommenen Ausgrabungen, die bedeutungsvolle Ueberreste von Befestigungswerken der alten Preußen zu Tage brachten. Der Landkreis Elbing fördert diese Ausgrabungsarbeiten, die von der Elbinger Altertumsgesellschaft in Angriff genommen wurden, durch namhafte finanzielle Beihilfen. Der Deutsche Ritterorden gewann in jahrzehntelangen schweren Kämpfen unsere Heimat für das Christentum und das Deutschtum. Mit dem zweiten Thorner Frieden begann für unser Gebiet staatsrechtlich die Polenzeit, die trotz ihrer langen Dauer von 306 Jahren dem Deutschtum nicht den geringsten Abbruch zu tun vermochte. Im Jahre 1772 kam unsere Heimat zum Königreich Preussen. Schwere Nöte brachte die Franzosenzeit der Jahre 1807 und 1812 unserer Gegend, die bei dem Durchzug der französischen Truppen harte Leidenszeiten zu erdulden hatte, deren Folgen sich noch lange Jahre in der schwersten Weise bemerkbar machten.

Am 1. Juli 1818 wurde der Kreis Elbing gegründet, dessen erster Landrat der damalige Oberbürgermeister der Stadt Elbing wurde. Der Landkreis Elbing (Abb. S. 105 ff.) als solcher besteht nach dem

Ausscheiden der Stadt Elbing und der Schaffung eines selbständigen Stadtkreises seit dem Jahre 1885.

Im Laufe der Jahre hat der Kreis Elbing wiederholt mehr oder weniger erhebliche Verluste seines räumlichen Gebietes und somit auch seiner Einwohnerzahl zugunsten der sich immer mehr ausdehnenden Stadt Elbing erleiden müssen. Die letzte Eingemeindung größeren Umfanges in die Stadt Elbing erfolgte am 1. April 1915. Damals wurden dem Stadtkreise Elbing aus dem Gebiete des Landkreises die sogenannte Pangritz-Kolonie und nicht weniger als 10 Gutsbezirke einverleibt. Der Landkreis verlor hierdurch ein Gebiet von 572 ha mit fast 5 000 Einwohnern. Den empfindlichsten Verlust erlitt der Kreis jedoch im Jahre 1920, als ihm durch die neue Grenzziehung auf Grund des Versailler Vertrages ein Gebietsteil von nicht weniger als 15 800 ha mit 21 Gemeinden und 5 Gutsbezirken und mit insgesamt 8 700 Einwohnern entrissen wurde, der dem neugebildeten Staatswesen der Freien Stadt Danzig zugeschlagen wurde. Durch diese gewaltsame Abtrennung eines Teiles seines fruchtbarsten und ertragreichsten Niederungsbodens wurde der Kreis Elbing äußerst empfindlich geschädigt. 26 % seiner Gebietsfläche und 22½ % seiner Einwohner gingen ihm hierdurch verloren. Die Minderung der Steuerkraft des Kreises durch diesen Verlust des besonders wertvollen Niederungsgebietes machte sogar ein Drittel aus.

Die Abtretung dieses beträchtlichen Kreisteiles an die Freie Stadt Danzig hatte teilweise die Bildung neuer Kreisgrenzen zur Folge. Während die Grenze im



Blick vom Haff auf Tolkemit

Phot. W. Zehr

Osten gegen die Kreise Braunsberg und Pr. Holland, im Süden gegen die Kreise Pr. Holland und Marienburg unverändert geblieben ist, wird jetzt im Westen gegen die Freie Stadt Danzig die Grenze durch die Nogat gebildet, und im Norden ist der bis 1920 durch das Frische Haff begrenzt gewesene Kreis nunmehr infolge der neuen Grenzziehung um den vom Dorfe Pröbbernau bis zur Gemeinde Narmeln reichenden Teil der Frischen Nehrung, der vordem zum Kreise Danziger Niederung gehörte, in einer Länge von 32 km mit 5 Gemeinden und fast 1500 Einwohnern bereichert worden. In seiner neuen Gestaltung umfaßt jetzt der Landkreis Elbing ein Gebiet von 48 000 ha Land und über 21 000 ha Anteil am Frischen Haff, insgesamt also über 69 000 ha mit der einzigen Stadt Tolkemit, 65 Landgemeinden und 35 Gutsbezirken. Seine Bevölkerungszahl beläuft sich jetzt auf insgesamt 27 586 Einwohner.

Während der Kreis Elbing früher zum Westpreußischen Regierungsbezirk Danzig gehörte, ist er nach der Schaffung des Freistaates Danzig und des polnischen Korridors dem neugebildeten Regierungsbezirk Westpreußen (Marienwerder) zugeteilt und jetzt mit den übrigen, östlich des polnischen Korridors gelegenen ehemaligen westpreußischen Kreisen ein Teil der Provinz Ostpreußen geworden.

Die Bevölkerung des Kreises ist zu etwa $\frac{2}{3}$ evangelischer und $\frac{1}{3}$ katholischer Konfession. Letztere herrscht überwiegend in dem nordöstlichen, zum Ermlande gehörigen Kreisteile vor. Bedeutungsvoll für den Kreis Elbing ist auch die Religionsgemeinschaft der Mennoniten geworden, deren Zahl im Kreise Elbing sich früher auf etwa 1600 belief, nach Abtrennung des westlichen Kreisteiles, in dem sie besonders stark vertreten waren, jedoch auf etwa 900 gesunken ist. Die Mennoniten kamen bereits um die Mitte des 16.



Nogatarm

Phot. W. Zehr



Am Drausensee

Phot. W. Zehr



Fischer auf der Nehrung

Phot. W. Zehr

Jahrhunderts, und zwar größtenteils aus Holland, in das Elbinger Gebiet, wo sie durch die Urbarmachung des Niederungslandes wertvolle Dienste leisteten.

Kerndeutsch ist die urwüchsige Bevölkerung des Landkreises Elbing. Die mehr als 500 Jahre währende Polenzeit ist nicht imstande gewesen, das Deutschtum dieser Gegend auch nur im geringsten zu verdrängen. Die gesamte Bevölkerung des Kreises weist zur Zeit nur 7 Polen (Landarbeiter und Handwerker) auf. Nicht ein einziges Quadratmeter Landes befindet sich innerhalb des Landkreises Elbing in polnischer Hand.

Der Elbinger Landkreis, der landschaftlich zu den schönsten und abwechslungsreichsten des deutschen Ostens zählt, ist ein fast rein landwirtschaftlicher Kreis. Die Landwirtschaft bildet das Hauptgewerbe im Kreise Elbing und gibt hier dem gesamten Leben ihr Gepräge. Die übrigen Gewerbebetriebe, von denen insbesondere die Molkereien und Käseereien eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben spielen, sind im allgemeinen mehr oder weniger von der Landwirtschaft abhängig.

Größere Güter im Umfange von etwa 800—1600 Morgen sind im Landkreise Elbing nur in geringer Zahl vorhanden. Der einzige große Besitz im Kreise ist die Herrschaft Cadinen. Der Mittel- und Kleingrundbesitz herrscht im gesamten Kreise bei weitem vor. Größere Liegenschaften, hauptsächlich Wiesen und ausgedehnte Waldungen, besitzt innerhalb des Kreisgebietes die Stadt Elbing, während in der Niederung ein größeres Wiesenareal im Eigentum des preussischen Fiskus steht. Das rege landwirtschaftliche Leben im Kreise findet seinen Ausdruck in dem Bestehen eines den ganzen Kreis umfassenden landwirtschaftlichen Zentralvereins, sowie 10 örtlicher landwirtschaftlicher Vereine.

Die bemerkenswerte Gliederung des Kreises in 5 von einander verschiedene Teile — die Niederung, die Höhe und die Nehrung — gibt infolge ihrer andersartigen klimatischen und Bodenverhältnisse der Wirtschaft in jedem dieser Teile ihr besonderes Gepräge. Die Elbinger Niederung, die ein Teil des Weichsel-Deltas und im Laufe der Jahrtausende aus den Sink-



Haffuferbahn

Phot. W. Zehr



Kraffohlkanal mit Schleuse

Phot. W. Zehr



Hafen in Tolkemit mit Segelschiffen

Phot. W. Zehr

stoffen der Weichsel und der Nogat entstanden ist, bildet als weit ausgedehnte Ebene das westliche Drittel des Kreises Elbing. Sie erhebt sich fast durchweg nur wenige Fuß über den Meeresspiegel und liegt teilweise sogar unter diesem. Die Niederung zeichnet sich durch besonderen Wasserreichtum aus. Der an der Südgrenze des Kreises zu seinem größten Teil innerhalb des Kreisgebietes liegende, an Wasservögeln und an seltenen Pflanzen reiche Drausensee ist zum Naturschutzgebiet erklärt. Ursprünglich von gewaltigem Ausmaße, ist er im Laufe der Jahrhunderte immer mehr verlandet und bedeckt jetzt nur noch eine freie Wasserfläche von etwa 15 qkm (Abb. S. 105). Dem Drausensee entströmt der in das Frische Haff mündende, auch für größere Segel- und Dampfschiffe fahrbare Elbingfluß, der an bemerkenswerten Zuflüssen insbesondere die Thiene, Fischau und Hommel aufnimmt und die rechtsseitige Nogatniederung sowie einen Teil der Elbinger Höhe entwässert. Die Westgrenze des Kreises bildet die Nogat mit ihrem als „Westrinne“ bezeichneten Mündungsarm. Die Verbindung zwischen dem Elbingfluß und der Nogat stellt der Kraffohlkanal her (Abb. S. 105). Von jeher hatte die Niederung schwer unter Hochwasser- und Eisgefahren zu leiden, sodaß zu deren Bekämpfung im Laufe der Jahrhunderte die Anlage zahlreicher Dämme, Deiche und Abflußkanäle erforderlich wurde. Ein unübersehbares Gewirr von zahlreichen Wasserarmen bildet das Nogatdelta, dessen dazwischen liegende Landgebiete, die sogenannten Nogatthaffkampen, neuerdings durch tatkräftige Siedler urbar gemacht und der Volkswirtschaft erschlossen werden. Reizvolle

Landschaftsbilder, die oft an Holland erinnern, bieten sich zu beiden Seiten der zahlreichen Flußarme (Abb. S. 104), die, von Kähnen und Segelschiffen belebt, als Zufuhrstraßen landwirtschaftlicher und Fischereiprodukte zur Stadt Elbing dienen. Eine wichtige Rolle für die Elbinger Niederung spielt der unter der Leitung eines Deichhauptmannes stehende „Elbinger Deichverband“, zu dem heute nicht weniger als ca. 20 öffentlich-rechtliche Entwässerungsgenossenschaften innerhalb des Kreises Elbing gehören. Die größte dieser Entwässerungsgenossenschaften, Ellerwald, umfaßt nicht weniger als 3000 ha mit 2 Dampf- und 3 elektrischen Schöpfwerken, die das Wasser jetzt in die Nogat pumpen können, nachdem die Hochwassergefahr dieses Flusses durch den Abschluß der Nogat mittels der Schleusenanlage an der Montauer Spitze beseitigt ist. Der Boden in der Niederung ist humos und tiefgründig, zum Teil recht streng, dann aber auch wieder moorig. Obwohl die Ländereien der Niederung nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel, teilweise sogar unter ihm liegen, ist die volle Ausnutzung des fruchtbaren Bodens durch planmäßige Entwässerung der Ländereien mittels offener Gräben und durch meist elektrisch betriebene Entwässerungsanlagen ermöglicht. Die Niederung weist fast nur Kleingrundbesitz auf (Abb. S. 107). Etwa ein Drittel der Niederungsfläche wird mit Getreide, insbesondere mit Weizen und Gerste, sowie mit Futterrüben, dagegen fast gar nicht mit Roggen bebaut, während zwei Drittel der Niederung durch meist sehr wertvolle Wiesen und Weiden, die eine günstige Vorbedingung für eine intensive Viehwirtschaft bieten, ausgenützt werden.



Kirche und Organistenhaus in Pomeltendorf

Phot. W. Zehr



Besitzerhaus in der Niederung

Phot. W. Zehr

Zuckerrüben werden fast gar nicht angebaut, weil die Entfernung zur nächstgelegenen Zuckerfabrik Altfelde zu weit ist. Die Ländereien in der Niederung sind infolge dieser Bewirtschaftung, aber auch wegen der günstigeren klimatischen Lage gegenüber der Höhe von Vorteil, risikoloser, ertrag- und erfolgreicher.

Bis zum letzten Jahre bestand in der Niederung eine ausgedehnte Torffabrikation, die jedoch infolge Verbilligung der Kohle allmählich zum Erliegen zu kommen scheint. Der Torf wurde im Kreise und in der Stadt Elbing leicht und zu gutem Preise abgesetzt.

Einen scharfen Gegensatz zur Niederung bildet die Höhe des Landkreises Elbing, die etwa zwei Drittel seines jetzigen Gebietes ausmacht und ein Ausläufer des Baltischen Höhenzuges ist. Die Höhe, die schon innerhalb der Stadt Elbing beginnt, erhebt sich in ihrem höchsten Punkte bereits 10 km hinter der Stadt Elbing bis zu 197 m über dem Meeresspiegel. Dieser innerhalb einer nur kurzen Entfernung sich besonders stark geltend machende Kontrast zu der unmittelbar davor kaum über dem Meeresspiegel liegenden Niederung bietet einen eigenartigen landschaftlichen Reiz, bringt aber auch wesentliche Unterschiede bezüglich des Klimas, der Bewirtschaftung und sogar des Volkscharakters mit sich. Bereits im Gebiete der Stadt Elbing beginnend zieht sich die teilweise mit prächtigen weiten Wäldern geschmückte Hügelgruppe der „Höhe“ bis zur Ost- und Nordgrenze des Kreises am Frischen Haff hin, durchbrochen von tiefen Schluchten und zahlreichen Wasserläufen, mit malerisch gelegenen Teichen und weiten Ausblicken über das Frische Haff hinweg bis zu der am Horizont angedeuteten Linie der Frischen Nehrung. Die ausgedehnten Wälder der Höhe enthalten viel jagdbares Wild. Die landschaftliche Schönheit dieses Kreisteiles ist in dem vorstehenden Aufsatze über „Elbing's Umgebung“ bereits gebührend gewürdigt. In diesem besonders schönen Teile des Kreises liegt in nächster Nähe des Hafens die Herrschaft Cadinen, die sich auch jetzt noch im Besitze des früheren Kaisers Wilhelm II. befindet

(Abb. S. 100—102). Mit seinen 5800 Morgen Acker, Wiesen usw. und 3600 Morgen Wald ist Cadinen der weitaus größte Besitz im Kreise Elbing. Musterhafte Arbeiterwohnungen und soziale Einrichtungen kann dieses Gut aufweisen.

Im Gegensatz zur Niederung findet sich in der Höhe sehr ungleicher Boden, vorherrschend aus sandigem Lehm bis lehmigem Sand bestehend, in kleineren Flächen aber auch schweren Lehm und leichten Sand aufweisend. Der Boden der Höhe ist vielfach so wechselnd, daß auf einem Schläge fast alle Bodenarten zu finden sind. Dies ist ein besonderes Charakteristikum der Höhe des Kreises. Die Kultur und Fruchtbarkeit des Höhengebietes richten sich nicht zum wenigsten nach der Höhenlage, die nahe der Stadt Elbing mit wenigen Metern beginnt und innerhalb nur kurzer Entfernung bereits bis zu 197 m ansteigt. Im allgemeinen finden wir auch auf der Höhe eine gute und intensiv betriebene Landwirtschaft. Von größter Bedeutung für die landwirtschaftliche Entwicklung der Elbinger Höhe wurde die Durchführung der Separation. Während in der polnischen Zeit die Dörfer der Höhe nur die Gemeinheitswirtschaft kannten, ist jetzt jedem Besitzer sein Grundstück zugemessen und zugeteilt.

Der Anbau von Weizen ist auf der Höhe gering, da er wegen des wechselnden Bodens und der teilweise ungünstigen Höhenlage zu unsicher ist, dagegen wird hier viel Roggen und Hafer, in besseren Lagen auch Gerste angebaut. Eine wesentliche Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf der Höhe wurde durch die Vornahme umfangreicher Drainagen sowie durch die Einführung des Kleebaues herbeigeführt. Die Anlage eines verhältnismäßig großen Bodenteiles in Weiden und Klee ermöglicht auch auf der Höhe eine starke Milchviehhaltung, wenn diese auch nicht so intensiv wie in der Niederung ist. Die größeren Herden sind meistens der ostpreussischen Herdbuchgesellschaft angeschlossen (Abb. S. 109). Die Pferdezucht wird dagegen nur in geringem Umfange betrieben.

Die reichen Erzeugnisse der Viehzucht im Kreise Elbing sichern nicht nur die Ernährung seiner eigenen Bevölkerung und der der Stadt Elbing, sondern dienen auch der Versorgung der großen Städte außerhalb der Provinz mit Butter und Käse. Die Milchverwertung erfolgt fast im ganzen Kreise nicht auf genossenschaftlicher Grundlage, sondern durch Einzelunternehmer, die vielfach gebürtige Schweizer sind.

Der größten, im Kreise selbst gelegenen Käserei, der Firma H. Schröter-Weingarten, werden im Sommer täglich gegen 20 000 l Milch zur Verarbeitung zu Käse, Molken usw. zugeführt, während das weitverzweigte Stadtunternehmen derselben Firma die Bevölkerung von Elbing mit Milch, Käse, Butter versorgt und außerdem Butter für den Versand herstellt.

Im Umkreis bis zu etwa 6 km von Elbing wird auf der Höhe ein starker Kartoffelbau für den Absatz in der Stadt Elbing betrieben, während der Kartoffelanbau in der Niederung wegen des ungeeigneten Bodens nur in geringem Umfange für den eigenen Bedarf erfolgt.

Im Gegensatz zur Niederung, wo die Besitzungen häufiger ihren Eigentümer wechseln, vererbt sich auf der Höhe der größte Teil der Besitzungen seit langem immer in derselben Familie, in einzelnen Dörfern wie Baumgart, Trunz und Mailbaum schon seit Jahrhunderten, sodaß im Kreise Elbing im allgemeinen ein gutfundierter, bodenständiger Besitzerstand besteht, der auch die jetzige schwere Krisis der Landwirtschaft noch überstehen dürfte. Manches alte Bauernhaus mit seinem schönen Fachwerk und Vorlaubenbau beherbergt schon mehr als 100 Jahre die Nachkommen des ersten Besitzers.

Längs der Haffküste reihen sich die einzigen reinen Industrieunternehmungen im Landkreise Elbing von Bedeutung, nämlich die Ziegeleien, aneinander, die die reichen Tonlager des Baltischen Höhenzuges aus-

beuten und verarbeiten. In 10 Werken mit 15 Ringöfen, die als die größten Ziegeleien rechts der Weichsel angesprochen werden können, werden etwa 1200 Arbeiter beschäftigt. Die Produktionsfähigkeit dieser Werke beläuft sich auf etwa 100 Millionen Ziegel, Dachpfannen, Drainröhren, Deckensteine usw. Infolge der günstigen Lage dieser Ziegeleiwerke unmittelbar am Wasser und an der Haffuferbahn erstreckt sich der Absatz ihrer Produkte über fast ganz Ostpreußen und auch über dessen Grenzen hinaus. Eine große Einbuße hat die Absatzmöglichkeit der Ziegeleifabrikate dadurch erfahren, daß der Friedensvertrag von Versailles den polnischen Korridor und den Freistaat Danzig vom Deutschen Reiche abgetrennt hat, sodaß dieses früher sehr abnahmefähige Gebiet zwischen Nogat und Weichsel mit der Stadt Danzig für den Absatz der Produkte der Haffuferziegeleien jetzt nicht mehr in Frage kommt. Im Zusammenhang mit dieser für den Kreis bedeutungsvollen Ziegeleiindustrie sei besonders die Majolika-Fabrik in Cadinen hervorgehoben, in der die kunstgewerbliche Verarbeitung des gewonnenen Materials unter Leitung eines besonderen Fachmannes mit anerkanntem Erfolge betrieben wird.

Die am Haff gelegenen Ortschaften zeichnen sich durch große Gärten aus, in denen ein starker Obstbau betrieben wird und zumal viel Kirschen angebaut werden. Am Haff harren noch große Flächen der Eindeichung und damit der Umwandlung von Sumpf zu wertvollem Kulturland. Durch Drainage und sonstige Entwässerung kann auf der Höhe noch viel für die Besserung und Sicherung der Ernte geschehen.

In den an der Haffküste schön gelegenen Ortschaften, die von der von Elbing nach Braunsberg führenden Haffuferbahn berührt werden, vorzugsweise aber in dem im nördlichen Teil des Kreises liegenden Städtchen Tolkemit, einer alten Seeräuberfeste, geht die Bevölkerung, soweit sie nicht in der Ziegeleiindustrie Beschäftigung findet, hauptsächlich dem Fischfang und der Schifffahrt nach. Tolkemit, die einzige Stadt im Kreise Elbing, besitzt einen bedeutungsvollen Hafen, von dem der Schiffsverkehr nach dem auf der Frischen Nehrung liegenden Ostseebad Kahlberg ausgeht (Abb. S. 99). Der Hafen ist auch wichtig für den Küstenverkehr zwischen Danzig und Königsberg und für die Ueberwinterung der Küstenfahrzeuge.

Verschiedene Dampferlinien stellen teils von Elbing her zunächst den Elbingfluß entlang, teils von Tolkemit aus die Verbindung des Festlandes über das Frische Haff, dessen durchschnittliche Breite sich auf etwa 9 km beläuft, mit der Frischen Nehrung her. Von den dort liegenden, zum Kreise Elbing gehörenden 5 Ortschaften ist das schön gelegene und mit neuzeitlichen Einrichtungen versehene Ostseebad Kahlberg (Abb. S. 99) weit bekannt. In wenigen Minuten gelangt man von der Haffküste der Nehrung über deren Dünen hinweg zum Strande der Ostsee. Die



Haffziegelei



Rindviehweide

Phot. W. Zehr



Gutshof Cadinen

Phot. W. Zehr

übrigen Dörfer der Nehrung werden lediglich von Fischern bewohnt, die unter den ärmlichsten Verhältnissen, nur vom Fischfang lebend, ein schweres Dasein führen (Abb. S. 105). Der Anbau von landwirtschaftlichen Produkten kommt wegen des schlechten Sandbodens auf der Nehrung, der kaum den Anbau der Kartoffel zuläßt, so gut wie gar nicht in Frage. Während der Frostperiode friert das Haff vollkommen zu, so daß dann der Schiffahrtsbetrieb gänzlich eingestellt werden muß. Die Verbindung zwischen Nehrung und Festland erfolgt zu dieser Zeit durch Pferde- oder Segelschlitzen. Durch die neue Grenzziehung gegen Danzig und bei der scharfen Sperrung der Grenze sind die Nehrungsbewohner in den ungünstigen Jahreszeiten, in denen das Haff noch nicht zugefroren oder noch nicht wieder ganz aufgetaut und die Schiffahrtsverbindung infolge der Eisverhältnisse nicht möglich ist, oft wochenlang vom Verkehr mit dem Festlande völlig abgeschlossen.

Innerhalb des Kreises ermöglicht ein über dem Durchschnitt stehendes, gutes und weitausgedehntes Chausseenet, das der Landwirtschaft außerordentlich zugute kommt, die Verbindung der Ortschaften untereinander und mit der Stadt Elbing. Die Gesamtlänge der unter der Verwaltung des Kreises stehenden Kunststraßen beläuft sich nach Abtretung von etwa 32 km an den Freistaat Danzig noch auf ca. 150 km, von denen in der Nachkriegszeit allein fast 40 km gebaut wurden. Die ungünstigen Bodenverhältnisse der Höhe erschweren den Wegebau oft in erheblichem Maße, da die neu anzulegenden Wege teils durch Moor und Gewässer hindurchzuführen, teils beträchtliche Bodenerhebungen beim Bau der Kunststraßen abzudecken sind. Durch besondere landschaftliche Schönheit zeichnet sich die Serpentinstraße Cadinen—Panklau aus, die auf einer Strecke von 4 km durch herrlichen Wald führend, einen Höhenunterschied von 154 m aufweist (Abb. S. 100). Außer den Kreischausseen in ihrer Ausdehnung von 150 km führen noch Provin-

zialhausseen in einer Länge von 45 km durch den Kreis, sodaß dieser insgesamt über ein Kunststraßennetz von ca. 195 km verfügt. Die älteste dieser Straßen ist die zu Anfang des 18. Jahrhunderts gebaute Provinzialchaussee Elbing—Trunz auf der Strecke Berlin—Königsberg. Auf den Gemeindegewebau wird vom Landkreise Elbing ebenfalls großer Wert gelegt. Auch hierbei sind neben finanziellen Schwierigkeiten oft solche technischer Art zu überwinden. So machte die durch häufiges Hochwasser sehr gefährliche „Wilde Hommel“ den Bau einer massiven Eisenbetonbrücke erforderlich, nachdem die bisherige Hommelbrücke bei dem großen Hochwasser im August 1924 eingestürzt war.

Verschiedene Autobuslinien der Reichspost und privater Unternehmer stellen eine regelmäßige Verbindung zwischen einer größeren Zahl von Ortschaften des Kreises untereinander, sowie mit solchen der Nachbarkreise und der Städte Elbing und Danzig her. Zwei Eisenbahnlinien durchkreuzen den Kreis: Die große D-Zuglinie Berlin—Königsberg, auf der täglich nach jeder Richtung allein 4 D-Züge verkehren, sowie die an der Haffküste entlang über Tolkemit nach Braunschweig führende Haffuferbahn (Abb. S. 105). Schließlich sorgen für die Verkehrsvermittlung nach der Nehrung und nach Danzig die verschiedensten Schiffverbindungen. In Kürze wird der Kreis auch dem Flugverkehr angeschlossen werden.

Die von dem Kreise ins Leben gerufene und finanzierte „Landkreis-Elektrizitäts-Versorgung“, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, hat die Elektrisierung des Kreises durchgeführt (Abb. S. 110). Der Ausbau des gesamten Stromnetzes ist von dieser Gesellschaft im Kreise ausgeführt, die lediglich den Strom von dem großen Ostpreußenwerk bezieht. Die Versorgung der Bevölkerung mit Licht- und Kraftstrom ist ein wesentliches Hilfsmittel zur besseren Ausnutzung der landwirtschaftlichen Betriebe. Die starke Anschlußbewegung zeigt, daß die durch die

Elektrisierung geschaffene Vereinfachung und Beschleunigung und damit auch die Verbilligung der Arbeitsmethoden ein dringendes Bedürfnis war.

Die Arbeiterfrage im Landkreise Elbing kann im allgemeinen als günstig angesehen werden. Die Höhe der Löhne ist ebenso wie die Arbeitszeit durch Tarifverträge auf längere Dauer gebunden. Die Löhne sind im allgemeinen nicht als niedrig anzusprechen, jedenfalls sind sie nicht niedriger als in Mitteldeutschland.

Ausländische Arbeitskräfte werden im Kreise nicht verwendet. Selbst die größeren Güter kommen mit den einheimischen Arbeitskräften aus und benötigen keine Wanderarbeiter, da sie während der Erntezeit die vermehrte Arbeit vielfach durch Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte aus der Stadt Elbing zu bewältigen vermögen.

Einen erfreulichen Aufschwung hat in den letzten Jahren die Jugend- und Sportbewegung genommen. Vor dem Kriege bestand im Kreise Elbing nur ein Jugendturnverein in Tolkemit. Seit 1920 sind nunmehr dank der rührigen Tätigkeit des Kreisjugendpflegers nicht weniger als 24 neue Jugend-Turn- und Sportvereine ins Leben gerufen, die eine segensreiche Tätigkeit entfalten. Etwa 800 Jugendliche beiderlei Geschlechts sind jetzt im Kreise Elbing in der Jugendpflege zusammengefaßt. Neben der Erziehung zu körperlicher Tüchtigkeit werden in einzelnen Vereinen noch das gute Volkslied und Volkstänze gepflegt. Eine umfangreiche, sorgfältig ausgewählte Wanderbibliothek bietet den Jugendlichen des Kreises an den Win-

terabend guten Lesestoff und zur weiteren Belehrung werden in sämtlichen Jugendvereinen sowie in verschiedenen Schulen regelmäßig Lichtbildvorträge gehalten, bei denen die dem Kreise gehörigen Kino- und Lichtbildapparate verwendet werden. Die Zahl der bereits vorhandenen Fortbildungsschulen soll künftighin vermehrt werden, um die schulentlassene Jugend weiter zu fördern.

Die schweren Schäden, die der Krieg und die Nachkriegszeit dem Wirtschaftsleben und der Volksgesundheit zugefügt haben, versucht der Kreis nach Kräften zu beheben. Durch umfassende Maßnahmen auf dem Gebiete sozialer Arbeit, die die Sorgen und Leiden der Kranken und Krüppel, der Klein- und Sozialrentner, der Erwerbslosen und Kriegsbeschädigten, der Wohnungslosen und unverschuldet in Not Geratenen nach Möglichkeit erleichtern sollen, ist der Kreis bemüht, überall da helfend einzugreifen, wo die Kraft des Einzelnen versagt und Fürsorgemaßnahmen, Unterstützungen oder Kreditgewährung in Frage kommen. Der Erfüllung aller dieser so dringenden Aufgaben sind jedoch leider enge Grenzen gesetzt, da die Durchführung aller dieser Fürsorgemaßnahmen in dem gewünschten Umfange durch den Mangel der hierzu erforderlichen beträchtlichen Geldmittel unmöglich gemacht wird. Trotz aller schwerer Sorgen, die heute noch auf unserem vom Reiche abgetrennten Heimatkreise lasten, hofft der Kreis Elbing doch, durch angestrenzte Arbeit und mit Hilfe seiner unwüchsigen Bevölkerung bald einer besseren, glücklicheren Zukunft entgegensehen zu können.





Die Speicher zwischen den Brücken 1779.
im Elbinger Stadtarchiv

Zeichnung in Anmelung „Versuch einer histor. Beschreibung der Stadt Elbing“
Phot. L. Basilius

HANDEL UND VERKEHR DER STADT ELBING

VON DR. RER. POL. HERRMANN, INDUSTRIE- U. HANDELSKAMMER, ELBING

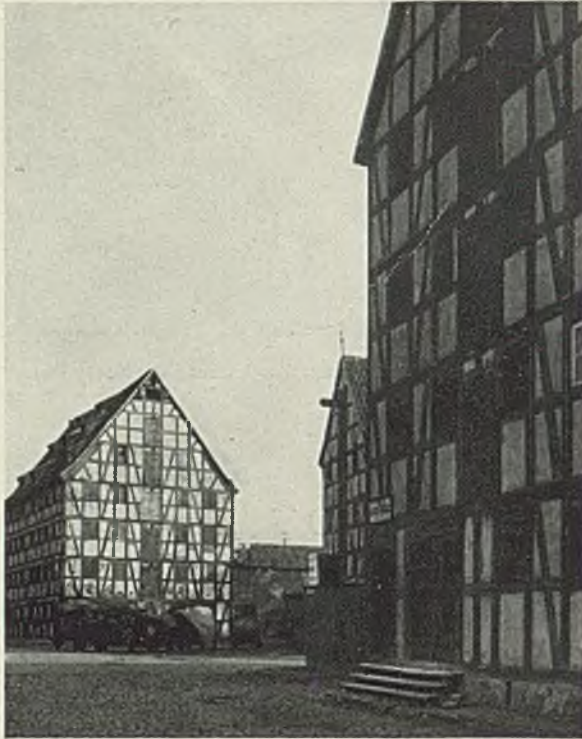
Für die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten einer Stadt sind in erster Linie ausschlaggebende Faktoren ihre geographische und ihre politische Lage. Da diese natürlichen und künstlichen Veränderungen unterworfen sind, wechseln dementsprechend auch die Lebensbedingungen für Handel und Gewerbe. Ein lehrreiches Beispiel für ein derartiges Auf und Nieder bietet die überaus wechselvolle Wirtschaftsgeschichte der Stadt Elbing.

Als Elbing im Jahre 1257 von dem Deutschen Ritterorden und Lübecker Kaufleuten in unmittelbarer Nähe des vorgeschichtlichen bedeutenden Handelsplatzes Truso gegründet wurde, war seine Verkehrslage geradezu hervorragend. Durch die Weichsel, die damals nicht weit vor den Toren der Stadt in das Frische Haff mündete, und die Nogat, die sich etwas oberhalb Elbings mit dem Elbingfluß vereinigte, stand die junge Stadt in schiffbarer Verbindung mit dem südlichen Teile des in machtvoller Entwicklung begriffenen Ordensstaates und mit Polen. Das nahe Seetief gegenüber der Nachbarstadt Frauenburg bot den Zugang zur Ostsee. Die Ordensritter hatten wahrlich den Platz nicht schlecht gewählt, ganz abgesehen von seiner militärisch günstigen Lage.

Diese günstigen Verkehrsverhältnisse boten Elbing die besten Aussichten für die Entwicklung seines Handels. Ernstliche Wettbewerber standen der Stadt nicht gegenüber. Königsberg kam zunächst nicht in Frage, zumal der Großhandel, besonders der umfangreiche Umsatzverkehr von Getreide und Holz mit Polen und Rußland, wie schon in vorgeschichtlicher Zeit seinen Weg an den Ufern der Weichsel entlang nahm, also über die neu gegründete Stadt Elbing. Danzig dagegen

gehörte noch nicht zum Ordensland, und seine Teilnahme am Binnenhandel auf dem Wasserwege war ausgeschlossen, da es mit der Weichsel nicht in schiffbarer Verbindung stand. So wurde Elbing bald zum unbestrittenen Mittelpunkt des gesamten Seehandels des Ordensstaates. Schon frühzeitig spielte es daher eine bedeutsame Rolle unter den der Hanse angehörigen Städten. Landeinwärts reidten seine Handelsverbindungen nach Polen und Südrußland, zur See führten zahlreiche Koggen die Elbinger Flagge nach Norwegen, England, Flandern und Frankreich. In der Hauptsache waren es Getreide, Holz, Pottasche, Pech und Teer, die aus dem Süden eingeführt und über See verschifft wurden. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Güter und der Umfang der gehandelten Mengen ließen Elbinger Kaufleute bald als angesehene Kontrahenten bei Handelsverträgen mit westeuropäischen Herrschern auftreten.

Da wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Handelsstellung Elbings durch ein Naturereignis von Grund auf erschüttert: Die Weichsel brach nach Danzig durch, sodaß dieses, wie der Chronist meldet, die „Weichselfahrt“ erhielt. Damit war die bisherige Monopolstellung Elbings dahin. Danzig wurde zum mächtigen und erfolgreichen Konkurrenten Elbings. Die Versandung des Seetiefs, zum Teil von Danziger Kaufleuten künstlich gefördert durch Versenkung steinbeladener Schiffe, die Versandung des Elbingflusses durch die Sinkstoffe der Nogat, der wachsende Bedarf an Schiffen mit größerem Tiefgang machten ein Weiterbestehen des Elbinger Großhandels unmöglich und veranlaßten zahlreiche Kaufleute zur Uebersiedlung nach Danzig.



Auf der Speicherinsel
Phot. Georg Müller, Verlag Osthaus-Archiv, München

Erst im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts wurde der Elbinger Handel wieder lebhafter. Infolge eines Zwistes mit Danzig untersagte König Stephan Bathory von Polen 1577 allen Handelsverkehr mit Danziger Kaufleuten und verlich Elbing das Recht des freien Handels, d. h. fremde Kaufleute durften unmittelbar mit den polnischen Händlern abschließen, ohne sich der Vermittlung eines Eingesessenen zu bedienen, wie dies die Hanse vorschrieb. Die Folge dieses Vorrechtes war, daß bereits einige Wochen später derartige Mengen von Getreide nach Elbing gebracht wurden, daß die umfangreichen Speicher auf der Speicherinsel die Ware nicht mehr fassen konnten und zahlreiche Hausböden als Lagerräume benutzt wurden. Auch diese mußten derartig überlastet werden, daß sich zahlreiche Hauseinstürze ereigneten. Da es zwischen Danzig und Polen zum offenen Kriege kam, verließen viele englische Kaufleute Danzig und wandten sich nach Elbing, wohin sie das Freihandelsrecht lockte. Unter anderen ließ sich damals die „Fellowship of Eastland merchants“, ein Zweig der weitverbreiteten Gesellschaft der Wagenden Kaufleute (Adventurers), in Elbing nieder. Bald blühte neuer Reichtum in der Stadt, und noch heute zeugen die damals errichteten, im Renaissancestil gehaltenen Bürgerhäuser in der Altstadt von dem Wohlstand ihrer Einwohner. Die Einfuhr

erstreckte sich auf Webstoffe, Felle, Steinkohlen, Heringe, Gewürze, Südfrüchte, Wein und Kramwaren. Ausgeführt wurden dagegen Getreide, Flachs, Hanf und — Bier, denn die Elbinger waren trinkfrohe Leute und verstanden etwas von derlei Dingen. Die für den Elbinger Handel einst so bedeutende Pott- und Weedasche spielte dagegen nur noch eine geringe Rolle.

Nicht lange sollte jedoch die neue Blüte dauern. In den fast hundert Jahre dauernden Schwedenkriegen (1626—1712) geriet Elbing nacheinander in die Hände Schwedens, Brandenburgs und Rußlands, und jeder Besitzwechsel brachte schwere Brandschätzungen über die Stadt. Infolgedessen wurde der einstige Wohlstand so gründlich vernichtet, daß die Stadt nicht einmal mehr die Mittel zur Unterhaltung des Fahrwassers den Elbingfluß abwärts und durch das Haff aufbringen konnte. So mußten die Elbinger machtlos zusehen, wie die Elbingmündung und das Haff-Fahrwasser allmählich wieder versandeten. Jahrzehntlang ruhte daher der Schiffsverkehr vollständig. Noch einmal sollte jedoch die Stadt eine Zeit der höchsten Blüte erleben. 1772 wurde Elbing dem Königreich Preußen einverleibt, und Friedrich der Große tat alles, was er vermochte, um den Handel Elbings zu beleben. Er hatte nur zu gut erkannt, wie sehr Danzig, das damals noch unter polnischer Oberhoheit stand, den Handel Polens und den von Polnisch-Preußen beherrschte. Bei der merkantilistischen Einstellung seiner Politik ergab sich daher für ihn die Aufgabe, diesen Handel so weit wie irgend möglich nach den Städten seiner neuen Provinz zu ziehen. An die Stelle Thornes sollte Bromberg, an die Danzigs Elbing treten. Schon vor der Besitznahme schrieb der König in einer Kabinettsordre vom 20. Februar 1772: „... um Mich wegen des Commerce von Danzig zu dedommagiren, bin Ich gewillet, die Weichsel und Netze durch einen Kanal zu kombiniren, die Nogat mehr räumen und schiffbar machen zu lassen und so das Danziger Verkehr ohnvermerkt nach Elbing und



Börse an der Hohen Brücke 1789. Lithographie nach Zeichnung von J. Hoorn 1829
Phot. L. Basilius

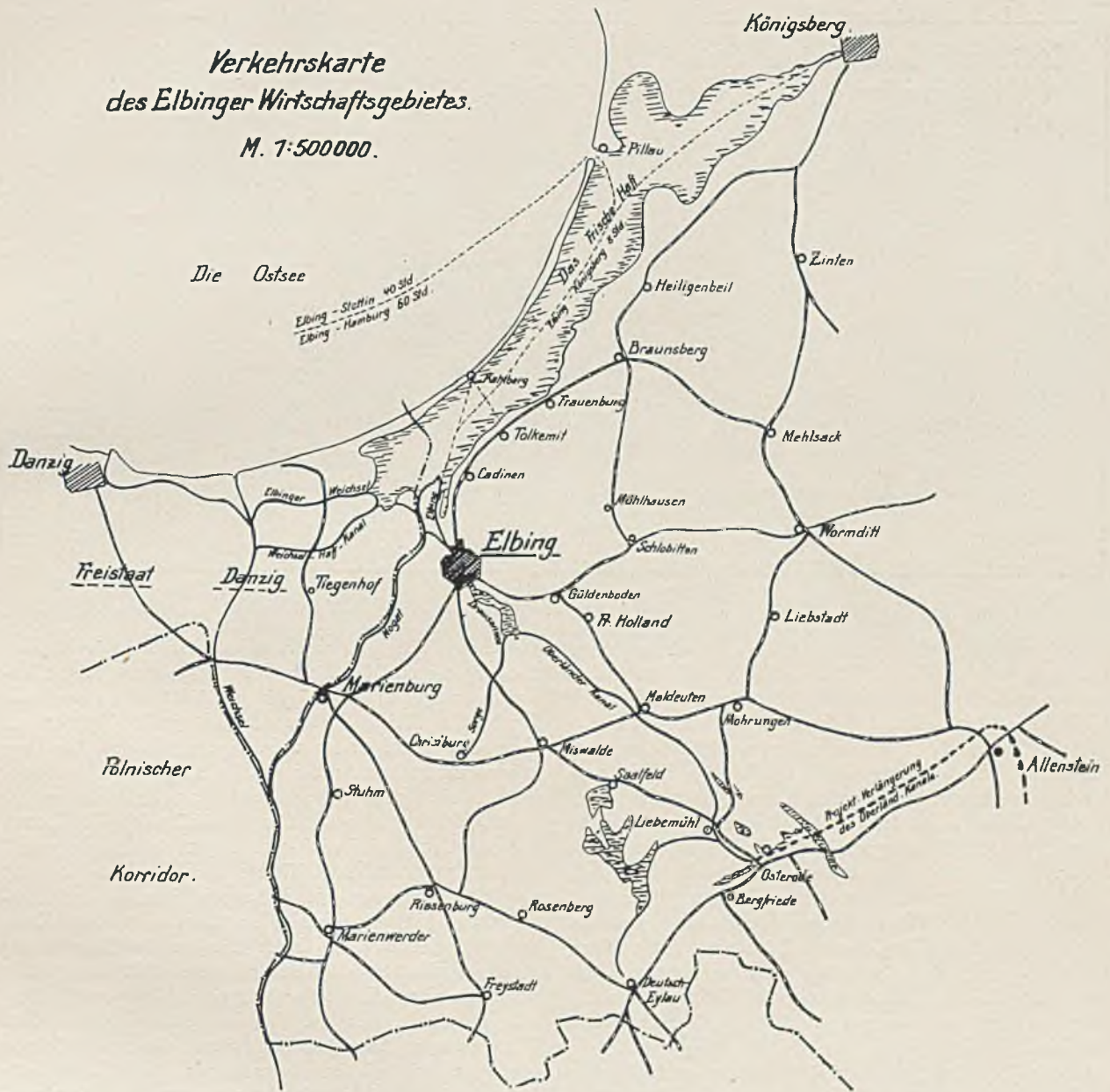


Der Gemüsemarkt am Eingang der Heiligen Geiststraße.
Gemälde von R. Richter, 1907. Im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrats Orunau, Elbing

Phot. W. Zehr

*Verkehrskarte
des Elbinger Wirtschaftsgebietes.*

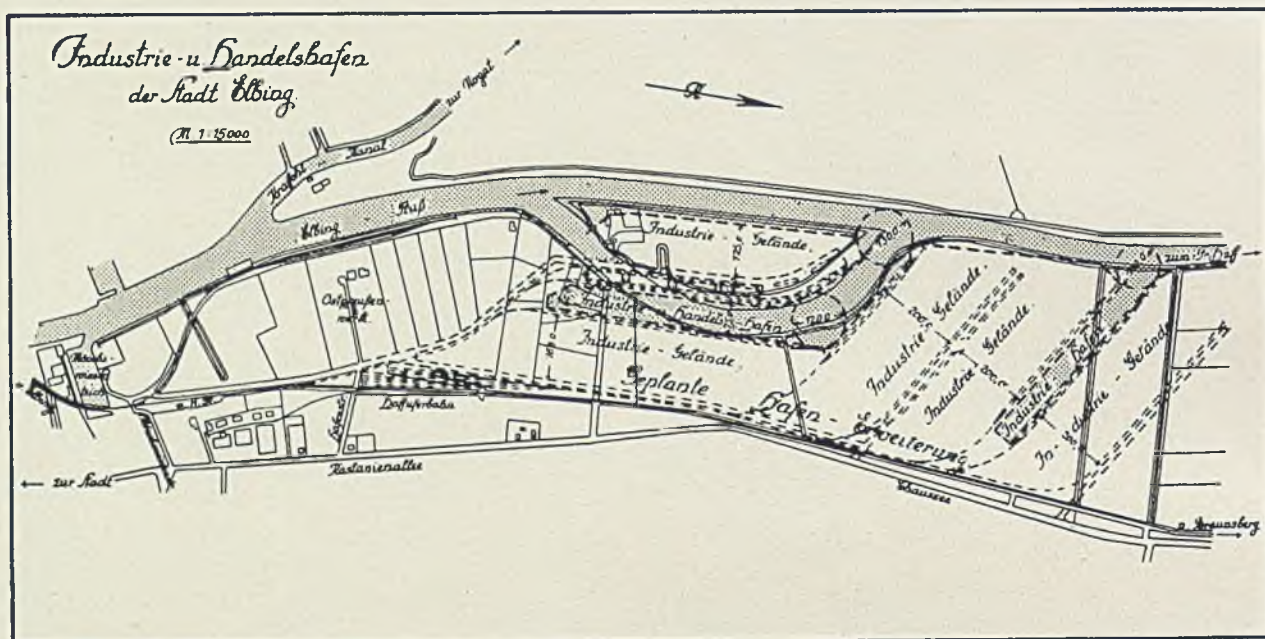
M. 1:500000.



Bromberg zu ziehen.“ Am 2. März mahnt er seine Beamten: „Das Commerce von Elbingen und alles was zur Aufnahme dieser Stadt reichen kann, müsset Ihr Euch sehr eigentlich bekanntzumachen suchen.“ Zunächst setzte die fein durchdachte Zollpolitik des Königs ein. Alsdann wurde alles in die Wege geleitet, um die Elbinger Schifffahrtsverhältnisse zu verbessern. Zu den Arbeiten, die auf Veranlassung des Königs ausgeführt wurden, gehören insbesondere die Vertiefung des Kraffohlkanals (Verbindung Elbingfluß—Nogat) und die Instandsetzung und Unterhal-

tung des Elbinger Fahrwassers durch den Ausbau der Haffmolen. Um die Nogat im Interesse der Elbinger besser schiffbar zu machen, erteilte der König 1775 in einer Kabinettsordre den Befehl, unter dem Vorwande von Ausbesserungsarbeiten den Weidswelstrom an der Montauer Spitze, da, wo die Nogat sich abzweigt, allmählich immer mehr in das Nogatbett abzuleiten.

Alle diese Maßnahmen, vor allem auch die zollpolitischen, wirkten bald zum Nachteil Danzigs. Insbesondere ließ der Danziger Einfuhrhandel völlig nach, weil

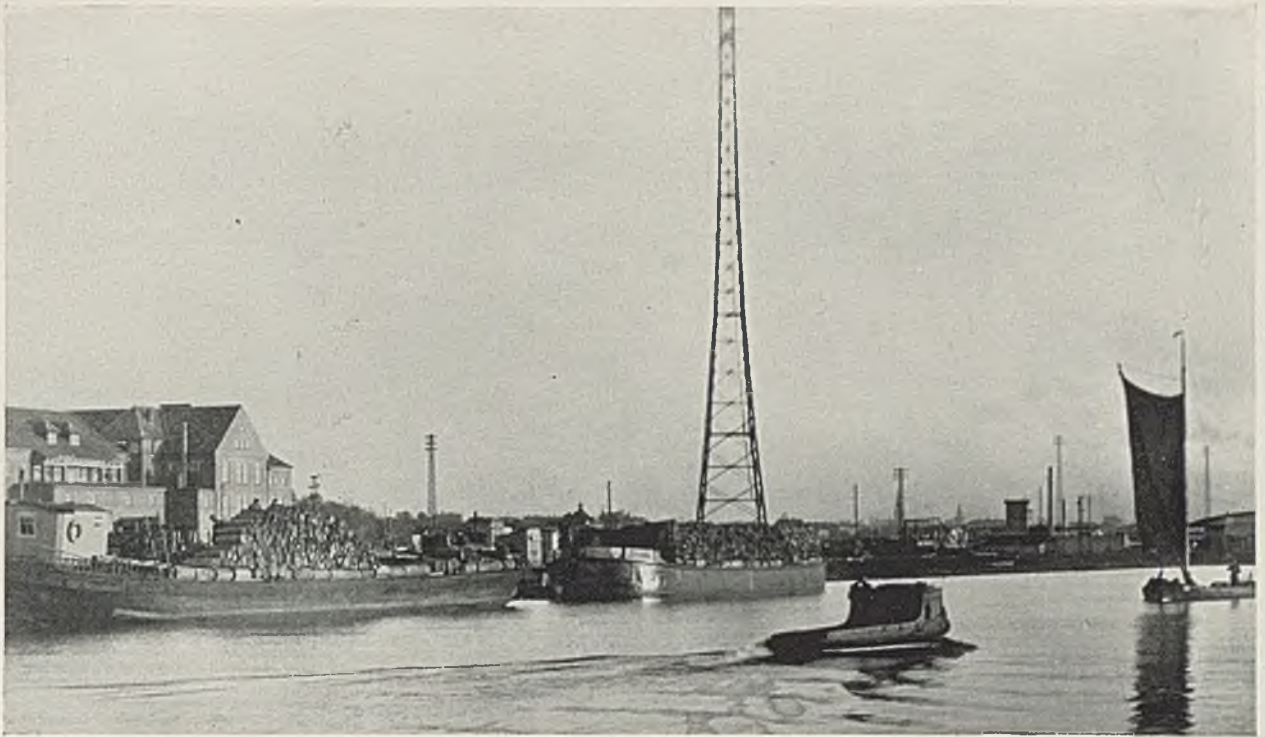


die Versorgung des westpreussischen Hinterlandes nunmehr wieder durch Elbing erfolgte. Vornehmlich waren es Kaffee, Reis, Fische, Gewürze, Kram- und Galanteriewaren aller Art, französische und spanische Weine, die über Elbing eingeführt wurden. Ganz erheblichen Anteil an der Gesamteinfuhr hatte die von Heringen. Ausgeführt wurden hauptsächlich Getreide, Wolle, Flachs, Leinwand und Pottasche. Der Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse auf dem Kraffohlkanal und auf der Nogat war es zu verdanken, daß auch der Holzhandel aus dem südlichen Hinterland ständig zunahm. Wertvolle eichene Planken wurden nach England, Frankreich und Dänemark ausgeführt, wo sie von den Schiffswerften sehr begehrt wurden. Das der Faßfabrikation dienende eichene Stabholz ging in großen Mengen fast ausschließlich nach England.

Bei der 2. Teilung Polens 1795 kamen auch Danzig und Thorn unter preussische Herrschaft. Damit fiel der Grund für die weitere besondere Begünstigung Elbings gegenüber diesen Städten fort, vor allem selbstverständlich auch für die hohen Schutzzölle. Trotzdem ging der Elbinger Handel nicht, wie man hätte erwarten sollen, und wie heute noch vielfach geglaubt wird, zurück. Im Gegenteil, die einmal begonnene Aufwärtsentwicklung hielt an, denn zur Schaffung der notwendigen Existenzbedingungen für den Elbinger Handel war schon damals nichts weiter erforderlich als eine den Zeitverhältnissen entsprechende Instandhaltung seiner Wasserwege.

Wenn nun ein abermaliger Niedergang des Elbinger Handels und damit der ganzen Stadt eintrat, so war

der Grund hierfür ein ganz ähnlicher wie der für den Niedergang um das Ende des 17. Jahrhunderts, nämlich der unglückliche Krieg von 1806/07. Die Franzosen fanden in Elbing außerordentlich große Vorräte an Getreide, Tuch, Leder usw. vor, die ihnen für ihre kriegerischen Zwecke eine willkommene Beute waren, und die sie sich — ohne Bezahlung natürlich — aneigneten. Dazu mußte die Bürgerschaft noch die Kosten für die Gestellung von Fahrzeugen, für „Geschenke“ an die französischen Offiziere und die Unterhaltung von Lazaretten tragen. Naturgemäß hatte der Handelsstand hierunter besonders zu leiden. Am Ende der Befreiungskriege hatte die unglückliche Stadt eine ungeheure Schuldenlast, deren Tilgung allein durch die Steuerkraft der Bürger erfolgen mußte und erst zu Ende des 19. Jahrhunderts beendet war. Wie wir es auch heute sehen, waren die ersten Folgen dieser unerträglichen Belastungen zahlreiche Konkurse, starke Betriebseinschränkungen und Abwanderung der Kaufleute. Eine weitere traurige Folge sollte sich nur zu bald einstellen. 1809 hatte die Kaufmannschaft wegen der schlechten finanziellen Verhältnisse des preussischen Staates die Unterhaltung des Elbinger Fahrwassers übernehmen müssen; wegen ihrer allgemeinen Verarmung war sie aber hierzu außerstande. Dazu kam, daß umfangreiche Getreidespekulationen vieler Elbinger Häuser in den 20er Jahren sich als völlig verfehlt erwiesen. Das Schicksal des Elbinger Großhandels war damit aufs neue besiegelt. Die Zahl der Handelshäuser sank nun mit erschreckender Schnelligkeit. In den 30er Jahren bestand nicht mehr die Hälfte der zu Anfang des 19. Jahr-



Elbinger Hafen

Phot. W. Zehr

hundreds ansässigen Firmen. In noch größerem Maße verringerte sich die bisher so stattliche Elbinger Handelsflotte.

Zu alledem kam noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die neue Weichselregulierung, durch die der Ausfluß der Nogat aus der Weichsel verlegt wurde. Was man in Elbing seit Bekanntwerden dieses Planes gefürchtet hatte, kam nun mit unvermeidlicher Schnelligkeit: Die Versandung der Nogat und damit der Verlust der wichtigsten Verbindung mit der oberen Weichsel und mit Polen.

Eine weitere Beeinträchtigung brachte der Bau der Eisenbahnlinsen Thorn—Insterburg und Berlin—Königsberg. Durch diese Bahnlinien wurde der Handelsverkehr West- und Ostpreußens, der sich bisher in der Nord-Südrichtung und umgekehrt vollzogen hatte, gänzlich nach Westen und Osten, d. h. nach Danzig und Königsberg abgelenkt. In dem noch verbleibenden Restgebiet seines ehemaligen Hinterlandes, dem Oberland, hatte der Elbinger Handel schwer mit Danzig und Königsberg zu kämpfen, die wegen der niedrigen Seehäfen-Eisenbahntarife und der ihren Bedürfnissen angepaßten günstigeren Eisenbahnverbindungen trotz größerer räumlicher Entfernung mit niedrigeren Preisen arbeiten konnten.

Der 1861 dem Verkehr übergebene Oberländische Kanal, der die Wasserverbindung mit dem getreide- und

holzreichen Oberland herstellte, bot dem Elbinger Handel auf die Dauer keine genügende Unterstützung im Kampf um sein Absatzgebiet, da er nur für 50—60-t-Schiffe befahrbar ist und nur bis Dt. Eylau und Saalfeld reicht, zudem während der Wintermonate nicht im Betriebe erhalten wird. So wurde Elbing, wenn auch infolge der an anderer Stelle geschuldeten industriellen Entwicklung seine allgemeine wirtschaftliche Bedeutung ständig wuchs, als Handelsplatz doch immer mehr in die Stellung eines unbedeutenden Binnenhafens zurückgedrängt.

Erst neuere Bahnbauten, die um die Wende des 20. Jahrhunderts erfolgten (Haffuferbahn Elbing—Braunsberg, Bahnbau Elbing—Miswalde—Osterode und Elbing—Maldenten—Allenstein), leiteten trotz widriger Verhältnisse (Fahrplanpolitik!) einen langsamen Wiederaufstieg ein. Bedeutendere Verkehrspläne jedoch, die zu größeren Hoffnungen berechtigten (Ausbau des Kraffohlkanals zu einer der kanalisiertem Nogat ebenbürtigen Wasserstraße, Geradelegung des Elbingflusses und Vertiefung der Haffrinne), brachen infolge des für den deutschen Osten besonders unglücklichen Ausgangs des Weltkrieges zunächst zusammen.

Andererseits hat aber dieser Kriegsausgang den Elbinger Handel plötzlich vor ganz neue Aufgaben gestellt und ihm neue Entwicklungsmöglichkeiten ge-



Am Hafen mit Blick auf die Schichauwerft

Phot. W. Zehr



Am Hafen

Phot. W. Zehr



Am Hafen

Phot. W. Zehr



Am Hafen

Phot. W. Zehr

schaffen. Infolge der politischen Abtrennung Danzigs ist dieses als Seehafen für den westlichen und südlichen Teil Ostpreußens, der bis dahin Danziger Hinterland bildete, in Fortfall gekommen. Dadurch erscheint Elbing als der nächst Königsberg einzige verbliebene Seehafenplatz Ostpreußens berufen, in weitestem Maße die Nachfolge Danzigs als Handels- und Verkehrszentrum des westlichen Ostpreußens anzutreten, wozu es auch vermöge seiner geographischen Lage und seiner Eisenbahn- und Schiffahrtsverbindungen instande ist.

Das natürliche Hinterland dieses Seehafens bilden der Regierungsbezirk Westpreußen und die Kreise Pr. Holland, Mohrungen, Osterode, Heiligenbeil und Braunsberg. Die Wirtschaft selbst brachte dieses Hinterland nach Elbing dadurch zum Ausdruck, daß sie den größten Teil dieses Gebietes zu einem Handelskammerbezirk mit Elbing als Hauptsitz zusammenschloß. Die erwartete Aufwärtsentwicklung des Elbinger Großhandels ist denn auch bald eingetreten. Die Elbinger Verkehrsstatistik gibt hierfür ein beredtes Zeugnis. Namentlich hat Elbing sich in den Nachkriegsjahren zum Stapelplatz für Getreide, Kolonial-, Glas-, Porzellan- und Eisenwaren entwickelt. Beachtenswert ist hierbei, daß auch zahlreiche Königsberger Firmen sich in Elbing Lagerplätze gesichert haben, um von hier aus der Süden und Westen der Provinz zu beliefern, in dem sie von Königsberg aus nur schwer mit Elbing konkurrieren können.

Zu einer schrankenlosen Konkurrenz für Königsberg kann Elbing allerdings nicht werden. Dazu sind die Entwicklungsmöglichkeiten seiner Schiffahrtsstraßen zu beschränkt, denn eine Vertiefung des Fahrwassers über 5 m hinaus würde unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Den Bedürfnissen des Elbinger Handels würde bereits bei einer durchgängigen Tiefe

des Fahrwassers von 4 m leidlich entsprochen sein, wie diese heute bereits der Elbingfluß aufweist. Dadurch würde der Elbinger Hafen in die Lage gesetzt werden, auch plötzliche große Inanspruchnahme zu ertragen. Und mit einer solchen muß ständig gerechnet werden, da der Handel Ostpreußens wegen der Unzuverlässigkeit des Korridorverkehrs hauptsächlich auf den Seeweg angewiesen ist und bei einer etwaigen Störung des Königsberger Hafenverkehrs (man denke nur an die zahlreichen Streiks) allein Elbing als Ersatz in Frage kommt, wenn nicht der gesamte Seeverkehr Ostpreußens unterbunden werden soll.

Die maßgebenden Kreise haben sich diesen Gründen nicht verschließen können und die Vorarbeiten für die Vertiefung der Fahrrinne in die Wege geleitet. Die Stadt selbst hat bereits vor einigen Jahren durch Verbreiterung des Elbingflusses, Bollwerksbau und Herstellung von Ladegleisen einen neuen leistungsfähigen Umschlaghafen geschaffen (Abb. S. 114 ff.).

Neben der Vertiefung der Fahrrinne ist auch der Ausbau des Oberländer Kanals und seine Verlängerung bis nach Allenstein von großer Bedeutung. Die Verwirklichung dieses Planes, die nicht nur von Elbing, sondern auch von südostpreußischen Wirtschaftskreisen lebhaft betrieben wird, ist deshalb besonders dringlich, weil infolge des Verlustes der Weichsel heute dem südostpreußischen Holzhandel eine günstige seewärtige Wasserverbindung fehlt.

Ist naturgemäß auch die gegenwärtige Wirtschaftskrise nicht ganz spurlos an dem Elbinger Handel vorübergegangen, so zeugen doch gerade die angedeuteten Pläne auf Schaffung weiterer Entwicklungsmöglichkeiten von dem ungebrochenen Mut und der nimmer erschlaffenden Tatkraft der Elbinger Kaufmannschaft, der der alte Hansegeist nicht verloren gegangen ist.



Szene auf der Fischbrücke
Lithographie nach Zeichnung von Rosalie Baum. Um 1850



Marktszene
Lithographie nach Zeichnung von Rosalie Baum. Um 1850



Mitzlaff'sche Schiffswerft, jetzt Schichauwerft. Zeichnung von C. Porsch 1835

Phot. L. Basilius

ELBING ALS INDUSTRIESTADT

VON DR. UFFHAUSEN, SYNDIKUS DER INDUSTRIE- U. HANDELSKAMMER ZU ELBING

Die älteste „Export-Industrie“ Elbings war die Bierherstellung. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts, als Elbing kaum einige 1000 Einwohner haben mochte, zählte die Altstadt 147 und die Neustadt 12 Häuser, die zum Bierbrauen eingerichtet waren. Das anerkannt vorzügliche Fabrikat wurde bis nach England und den Niederlanden gehandelt.

Im alten Elbing kam jedoch dem Gewerbe neben dem Handel kaum eine Bedeutung zu. Außer der Bierbrauerei gab es noch Mühlen, Seilereien, Papierfabriken, Färbereien, einen Kupferhammer, eine Schwefelsäurefabrik, eine Zuckersiederei und Aschfabriken. Besonders hervorzuheben sind die Schiffswerften, die anfangs nur Fluß- und Küstenschiffe herstellten. Die Anlegung des ersten Bauplatzes für Seeschiffe wird im Jahre 1642 erwähnt. Ein Seeschiff von 95 Last Größe wurde am 2. Januar 1738 aufgelegt und am 6. September desselben Jahres vom Stapel gelassen. Es trug den Namen „Stadt Elbing“. Eigentümer war der Kaufmann Döhring (Abb. S. 120). Der Geschichtsschreiber Fuchs erzählt von dem großen Fest aus Anlaß dieses Ereignisses. Die Honoratioren der Stadt wurden an fünf langen Tafeln bewirtet. „Bis spät in die Nacht wurde von dem abgelaufenen Schiff canoniert und Feuerwerk abgebrannt. Alle diese Umstände zeigen, daß man damals die Erbauung eines Seeschiffes an unserm Orte für eine seltene Erscheinung, die nach vielen Jahren einmal wieder vorgekommen und daher feierlich begangen werden mußte, gehalten.“ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zählte Elbing

4 Werften und die Zahl der hier erbauten Schiffe war größer als die der in Danzig hergestellten. Von 1825 ab gelangte die Werft von Mitzlaff für mehrere Jahrzehnte zu Bedeutung (Abb. S. 119).

Im 19. Jahrhundert fühlte Elbing sich zunächst noch immer als reine Handelsstadt. Die Berichte der Ältesten der Kaufmannschaft kennen fast nur die Sorge um die Belebung des Handels, den Ausbau des Hafens und der Straßen. Ganz gelegentlich werden Weedasche- und Seifenfabriken erwähnt, weil man für sie gegen eine lästige Verordnung ankämpfen mußte. Es gab außer diesen und den Werften noch Kraftmehlwerke, Zichoriefabriken, Spinnereien, Tabakfabriken, Färbereien, Papiermühlen und sonstige Mühlen.

In den 30er Jahren aber förderten die Errungenschaften der Technik auch die Entstehung einer Industrie im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Gründung der Schichau'schen Fabrik fällt in jene Zeit, und neben ihr entstanden nach und nach weitere industrielle Unternehmungen, die immer mehr an Bedeutung gewannen. Der Bericht der Ältesten der Kaufmannschaft vom Jahre 1855 über den Gang des Handels, des Gewerbes und der Schifffahrt widmet zum ersten Male dem Maschinenbauwesen, vertreten durch die Firmen F. Schichau (500 Arbeiter), C. F. Steckel (100 Arbeiter), E. Hambruch (120 Arbeiter), der Tabakfabrikation (4 Fabriken mit zusammen 125 Arbeitern) und der Stärkefabrikation besondere Abschnitte und kündigt für das nächste Jahr Berichte auch über andere Fabrikationszweige an. 1865 wurden 108 Betriebe als Fa-



Galiot „Die Stadt Elbing“ von 1738, nach einem Kupferstich von J. F. Endersch Phot. L. Basilius

briken und Gewerbe mit fabrikähnlichem Charakter gezählt, die sich auf 33 verschiedene Branchen verteilten. Sie mögen zusammen etwa 3000 Arbeiter beschäftigt haben zu einer Zeit, als Elbing rd. 27 000 Einwohner zählte.

Unter den Fabriken jener Zeit befanden sich manche Branchen, für deren Weiterbetrieb späterhin die Daseinsbedingungen in Elbing infolge der veränderten Verkehrsmöglichkeiten und der technischen Umstellung fortfielen. Auf dem Schiffsholm stand die 1865 erbaute Glashütte des Herrn Zimmermann, die bis zum Jahre 1879 betrieben wurde. Strohpapier wurde seit 1865 bis in die 90er Jahre hergestellt. Eine Zündwarenfabrik arbeitete gegen Ende der 60er Jahre. Die Textilindustrie, zunächst nur durch Handwebereien und eine mechanische Weberei vertreten, gewann in den Gründerjahren nach dem Kriege von 1870/71 an

Ausdehnung. Die 1872 gegründete Elbinger Aktiengesellschaft für Leinenindustrie, die mit etwa 170 Arbeiterinnen anfang, beschäftigte 1893/94 etwa 700 Arbeitnehmer und hielt sich bis 1904. Daneben bestanden noch Flachs- und Hanfgarnspinnereien, Dampfgipsmühlen, Stärkefabriken und Pianofortefabriken. Die übrigen Industriezweige jener Zeit sind heute noch vertreten, und unter ihnen kam von jeher der Metallindustrie die größte Bedeutung zu. Das älteste und gleichzeitig das heute größte Unternehmen dieser Gruppe sind die in der ganzen Welt bekannten Schichauwerke (Abb. S. 121).

Ferdinand Schichau, am 30. Januar 1814 in Elbing als Sohn eines Gelbgießereimeisters geboren, zog durch seine Geistesanlagen und technischen Fähigkeiten die Aufmerksamkeit der Elbinger Kaufmannschaft auf sich. Noch vor Beendigung seiner Lehrzeit gelang es ihm, selbständig und ohne Anleitung das betriebsfähige Modell einer Dampfmaschine herzustellen. Der Elbinger Gewerbeverein ebnete ihm nach dieser aufsehenerregenden Leistung den Weg zu einer tüchtigen wissenschaftlichen Ausbildung in Berlin. F. Schichau benutzte den dortigen Aufenthalt, um die großen industriellen Werkstätten kennen zu lernen. Die letzten Jahre seiner Ausbildungszeit führten ihn nach England. Nach Elbing zurückgekehrt, gründete er am 4. Oktober 1837 eine kleine Maschinenbauwerkstätte, die 8 Arbeiter beschäftigte. Das erste Zeitungsinserat der jungen Firma bot die Herstellung von Dampfmaschinen, Watt'schen Maschinen, Kondensationsmaschinen mit Expansions- und Hochdruckmaschinen, eisernen Wasserrädern, Pferdegepeln, Hydraulischen Pressen, Walzwerken, Apparaten zum Abdämpfen des Zuckers in luftverdünnten Räumen, sowie die Einrichtung ganzer Anlagen als Oelmühlen, Sägemühlen und Runkelrübenzuckerfabriken an. Seine hochwertigen Leistungen sicherten dem Unternehmen ein gesundes Wachstum. Die Zahl der Arbeiter vermehrte sich in den Elbinger Betrieben der Firma auf 1861: 305 Arbeiter, 1871: 600 Arbeiter, 1875: 1000 Arbeiter, 1882: 1585 Arbeiter, 1897: 3085 Arbeiter, 1909: 4162 Arbeiter. 1889 wurden Dockanlagen und eine Reparaturwerkstätte in Pillau errichtet, 1890 die Schiffswerft in Danzig gegründet.



Kraftmehlfabrik und Grützmühlen am äußeren Mühlendamm. Kupferstich von J. F. Endersch nach Zeichnung von E. P. Horn. Etwa 1737 Phot. L. Basilius



Seifensiederei und Oelmühle am äußersten Marktort. Kupferstich von J. F. Endersch 1755 Phot. L. Basilius



Gesamtansicht der Schichauwerft

Phot. H. Rosenbusch

1906/07 wurde die Lokomotivfabrik in Elbing modernisiert. Die Gesamtzahl der Arbeiter in allen zur Firma gehörigen Betrieben belief sich 1912 auf 8500, die gesamte Bodenfläche umfaßte 108 ha. 1841 stellte F. Schichau den ersten Dampfbagger überhaupt her. 1854 wurde der erste in Preußen erbaute eiserne Schraubenseedampfer Borussia (Abb. S. 121), 1860 die erste Lokomotive abgeliefert. Die erste in Deutschland erbaute Compound-Lokomotive wurde 1880, die erste auf dem europäischen Kontinent erbaute Dreifach-Expansionsmaschine 1881 hergestellt. Bekannt wurde die Firma vor allem als Schiffswerft, die insbesondere Torpedoboote, dann aber auch Kreuzer und Linienschiffe für Deutschland und zahlreiche andere Staaten herstellte. Bis Mitte 1912 wurden etwa gebaut 980 See- und Flußdampfer, darunter 380 Torpedoboote und 70 Dampfbagger, 4650 Dampfmaschinen, 3050 Kessel und 2000 Lokomotiven. Heute führt Schichau aus: Dampfer jeder Art, Quadrupel- und Tripel-Expansions- und Compoundmaschinen, Dampf-

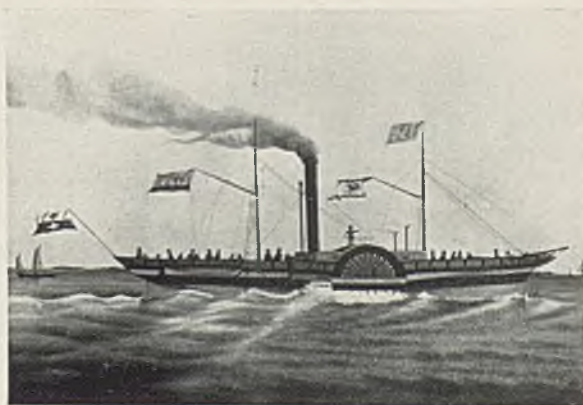
turbinen, Lokomotiven, Dampfkessel, alle Ausrüstungsgegenstände für Zuckerfabriken, sowie komplette Einrichtungen für Zuckerfabriken und andere Betriebe, Entwässerungsanlagen und Pumpen, sowie Gußstücke aus Stahl, Eisen und Bronze von den größten Dimensionen und Gewichten. Die letzte größte Schöpfung der Schichauwerft, die die Beachtung der ganzen Welt fand, war der 39 900 t große Dampfer Columbus (Abb. S. 122).

Als F. Schichau am 23. Januar 1896 starb, ging das Werk in den Besitz seiner Erben unter der alleinigen Leitung seines Schwiegersohnes Carl H. Ziese über. C. H. Ziese starb 1917. An seine Stelle trat sein Schwiegersohn, der Ingenieur Carl Carlson, nach dessen Tode 1924 die Werke an seine Frau und Kinder fielen.

Auch die Elbinger Metallindustrie hat ihr Aussehen im Laufe der Jahrzehnte verändert. Die Maschinenfabriken von Steckel und Hotop, die Westpreußischen Eisenhütten A.-G., die Messingwerke F. Räuber, die



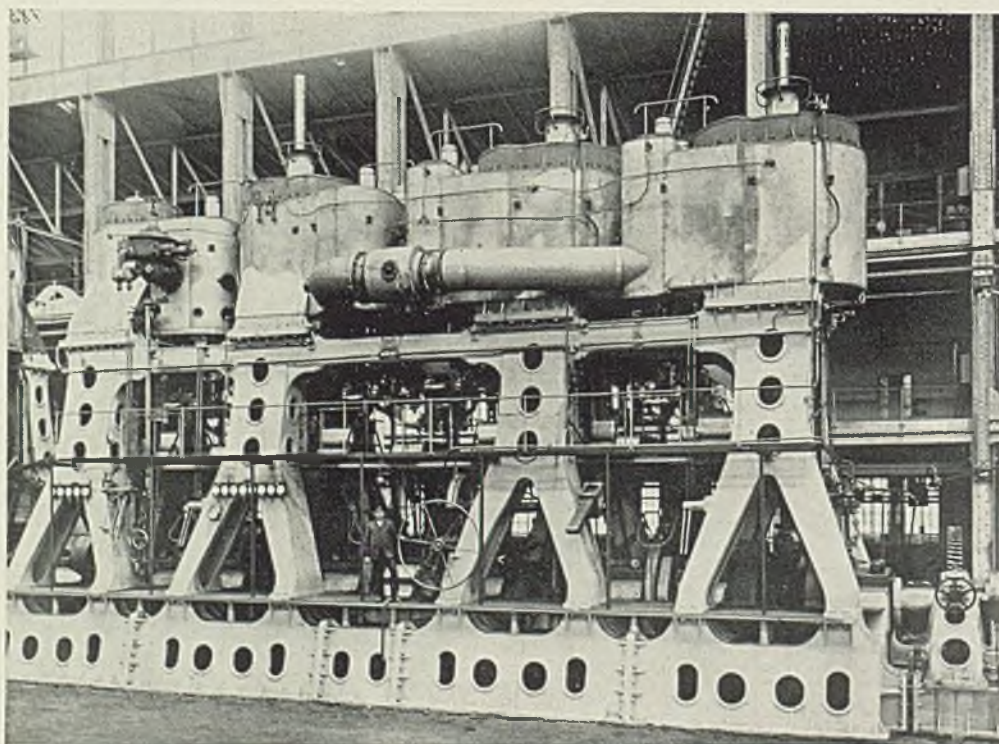
Die Borussia, 1855 von F. Schichau erbaut, erster eiserner Schraubendampfer in Preußen. Nach einer alten Photographie
Phot. L. Basilius



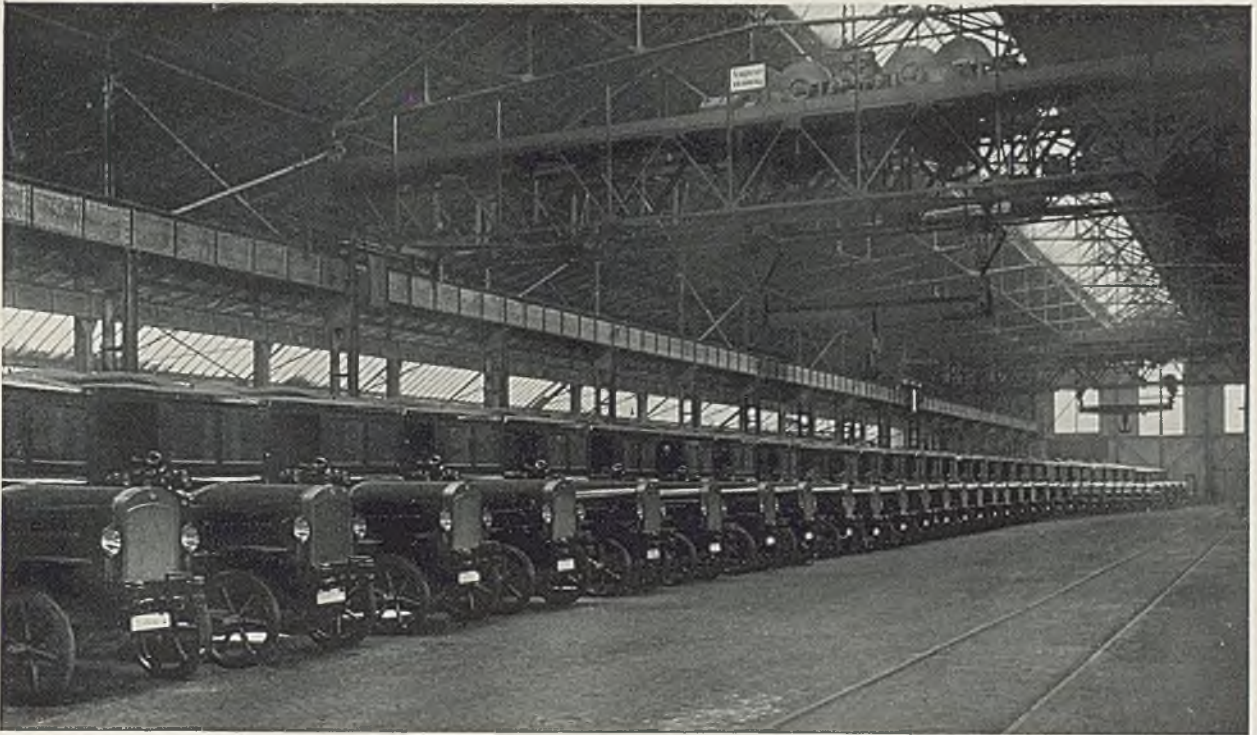
„James Watt“, das erste mit Dampf und Maschinen in Elbing für J. Grunau erbaute Dampfschiff 1847. Nach einem Aquarell von D. Wittrin 1850, im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrats Grunau
Phot. W. Zehr



Kleiner Kreuzer Elbing, erbaut von F. Schichau 1913/14, gesunken in der Skageraackschlacht am 31. Mai 1916



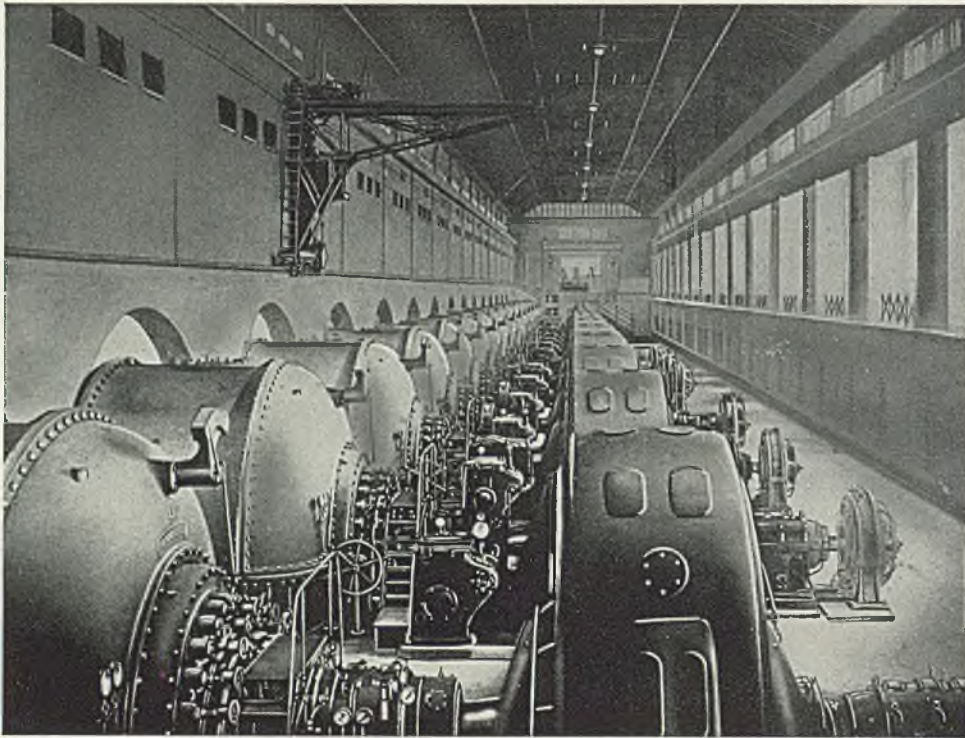
Dreifache Expansionsmaschine von $2 \times 16000 - 32000$ Indu. Pferdestärken für den Schnelldampfer „Columbus“ des Nordd. Lloyd, Bremen; erbaut von F. Schichau, Elbing
Phot. P. KeemB



Abnahmebereite Lastwagen für die Schutzpolizei in der Automobilfabrik Komnick AG. 1925



Loeser & Wolff, Großer Arbeitsraum



„Imwerk“. Leistungsfähigstes Groß-Wasserkraftwerk Europas mit 485 Millionen Kilowattstunden mittlerer Jahresarbeit. Ausgerüstet mit 15 Schichau-Turbinen und Regler und einem Erregeratz

Eisengießerei für Handelsartikel Eduard Thiessen, die Kupferwarenfabrik und Metallgießerei von L. Wilhelm bestehen heute nicht mehr. Die Elbinger Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmateriale, die 1871 das alte Werk von Hambruch, Vollbaum & Co. übernommen hatte, beschäftigte 1873 2000 Arbeiter und ging 1874 in Konkurs, nach dem Urteil der Kaufmannschaft „durch zu große überstürzte Ausdehnung“.



Hochsee-Torpedoboote in voller Fahrt auf See für die Deutsche Marine. Erbaut von F. Schichau, Elbing

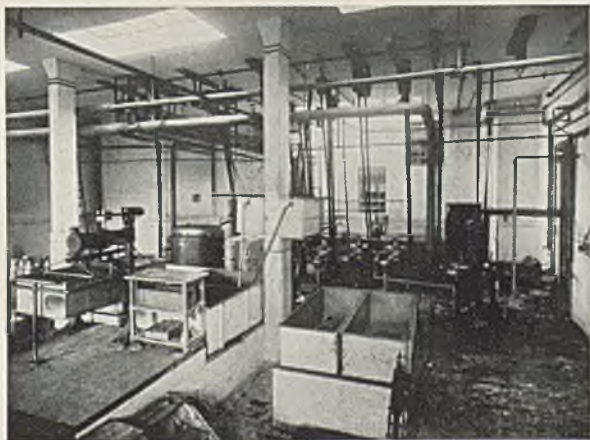
Die 1871 gegründete Blechwarenfabrik Adolph H. Neufeldt besteht heute noch. Sie nahm frühzeitig den Export nach Nord-, West- und Südeuropa, nach Südamerika und nach den Holländischen Kolonien auf. Das Werk beschäftigte in den letzten Jahren etwa 600 Arbeiter.

Aehnlich wie die Schichauwerke sind die Komnickwerke aus kleinen Anfängen heraus durch die Tüchtigkeit und den Unternehmungsgeist eines Mannes zu einem in allen Erdteilen bekannten Unternehmen geworden. Kommerzienrat Franz Komnick, 1857 im Kreise Marienburg geboren, errichtete im Alter von 27 Jahren nach seiner Wanderschaft, die ihn durch die größten deutschen Industriewerke führte, in seiner Heimat in gemieteten Räumen eine Maschinenwerkstätte, in der er mit 3 Gesellen und 2 Lehrlingen arbeitete. Bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1888 konstruierte er eine sehr leistungsfähige Kreiselpumpe, von der die Regierung so viel bei ihm bestellte, als er liefern konnte. Dadurch wurde es ihm möglich, seiner Schaffenskraft ein größeres Arbeitsfeld zu geben. 1897 kaufte er in Elbing die frühere Hotopsche Fabrik. Heute bestehen die Komnickwerke aus einer Automobilfabrik und einer Maschinenfabrik, die auf einem Gelände von 120000 qm 4000 Personen beschäftigen können. Die Automobilfabrik stellt Motorwagen, insbesondere Lastkraft-

wagen, Omnibusse und Motorpflüge her und hat ihren Fabrikaten manden wertvollen Preis gesichert. Die Maschinenfabrik liefert Einrichtungen für Kalksandstein- und Asbestzementschieferfabriken, Schlackenstein- und Brikettierungsanlagen, Anlagen für Holzimprägnierung und Mörtelherstellung, Transport- und Schotterwerke, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpstationen, Transmissionen und allgemeine Maschinenbauten. Besonders zu erwähnen ist, daß Komnick als erster Spezialmaschinen herstellte, durch die die Kalksandsteinfabrikation lebensfähig gestaltet wurde. 1898/99 wurde die erste Kalksandsteinfabrik in Berlin von ihm erbaut und nach dieser weit mehr als 600 Fabriken in fast allen Ländern der Erde, die vor Kriegsausbruch eine Jahresproduktion von zusammen etwa 2 Milliarden Steinen hatten.

Außer den genannten Werken gehören zur Elbinger Metallindustrie heute noch mehrere Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und für Molkereiartikel.

Die Tabakindustrie ist seit mehr als 150 Jahren in Elbing heimisch. Neben anderen Zigarren- und Zigarettenfabriken steht heute die Weltfirma Loeser & Wolff, die aus der 1874 gegründeten Fabrik von Kohlweck & Loeser hervorging. Sie fabrizierte 1874 2 530 000 Zigarren, während die Höchstleistung im Jahre 1915 194½ Millionen betrug. Die Zahl der Arbeiter ist von 59 bis auf 4983 Personen im Jahre 1916 gestiegen und seitdem infolge der Auswirkungen des Krieges zurückgegangen. Heute werden etwa 2 500 Personen beschäftigt. Das Unternehmen arbeitet ganz überwiegend mit weiblichem Personal, sodaß die Frauen und Töchter der Elbinger Fabrikarbeiter gute Gelegenheit zu eigenem Verdienst haben. Zweigfabriken bestehen in Braunsberg und Marienburg. Der Absatz geht über ganz Deutschland, insbesondere nach Berlin und in zahlreiche andere Länder, vor allem nach China und Japan. Die Fabrik verfügt über vorbildliche soziale Einrichtungen.



Molkerei Schröter. Milchabnahme

Phot. W. Zehr



Brauerei Engl. Brunnen. Teilansicht Lagerkellerei Phot. P. Keemß

Die Holzindustrie, vertreten durch Sägewerke und Möbelfabriken, hat von jeher in Elbing eine große Rolle gespielt. Die hier vorhandenen Sägewerke verarbeiten ostpreußisches, polnisches und russisches Holz und haben auch Auslandsabsatz. Als Spezialfabrik von Welt-ruf ist die Holzindustrie Wittkowsky G. m. b. H. Elbing zu nennen, deren Geschäftsleitung in Berlin ihren Sitz hat. Sie stellt in erster Linie gelochte, ornamentierte und reliefartige Stuhlsitze von hoher Tragfähigkeit und Haltbarkeit her. Die Fabrik Wittkowsky ist die einzige ihrer Art und steht auf diesem Spezialgebiete konkurrenzlos da. Bei Kriegsausbruch stellte sich die Firma in den Dienst der Flugzeugindustrie und hat etwa 80 % der in Deutschland benötigten Sperrholzplatten für die Land- und Wasserflugzeuge geliefert. Das Unternehmen beschäftigt auf einem 50 Morgen großen Gelände etwa 500 Arbeiter. Es wurde vor etwa 40 Jahren gegründet. Die Fabrikation wurde zunächst in Berlin, dann in Czersk (Westpr.) betrieben, aber im Jahre 1905 nach Elbing verlegt.

Unter den Brauereien nimmt Englisch Brunnen neben der Brauerei Preuß eine führende Stellung ein. Sie ist auf dem Platze errichtet worden, von dem aus die englischen Kaufleute in Elbing den Ein- und Ausgang ihrer Schiffe zu beobachten pflegten. Damals schon lieferte an dieser Stelle eine Quelle ein trinkbares Wasser von äußerst angenehmem Geschmack, das auch

an den heißesten Sommertagen nicht über 7 Grad Reaumur hatte. Diese Quelle wurde von den Engländern mit Steinen eingefast und hieß von da an „der englische Brunnen“. Nachdem eine Zeitlang auf diesem Platze die Leinen- und Baumwollwarenfabrik von August Kouopatzi & Co. bestanden hatte, wurde 1872 die Elbinger Aktien-Brauerei an jenem alten englischen Brunnen errichtet. Technische und wirtschaftliche Schwierigkeiten führten zu einer Umorganisation, und am 20. Februar 1880 wurde die heutige Brauerei Englisch Brunnen gegründet. Pumpenanlagen schaffen das berühmte Wasser heute in so reichlicher Menge zu Tage, daß jede Minute 750 l Wasser gewonnen werden. Begann das erste Geschäftsjahr 1880 mit einem Ausstoße von noch nicht 5 000 Hektoliter Bier, so hat sich diese Menge bis heute um mehr als das 15 fache gesteigert.

Zahlreiche Fabriken für Sprit- und Likör-, Mineralwasser- und Essigherstellung vervollständigen die Elbinger Getränkeindustrie.

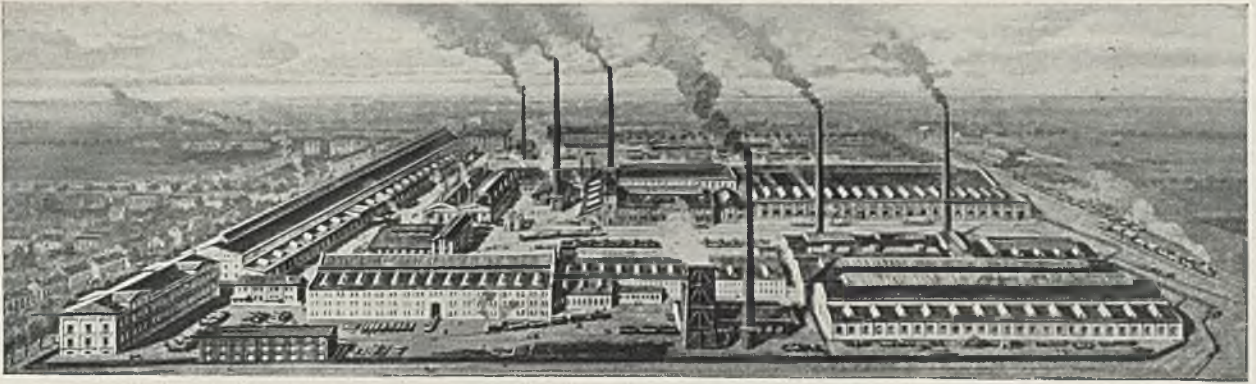
Der für die Landwirtschaft so überaus günstige Boden der Elbinger Umgebung förderte die Entstehung von Molkereien. Die erste Stellung unter diesen nimmt die Molkerei H. Schroeter ein, die im Jahre 1885 gegründet wurde. Bei Eröffnung des Betriebes wurden täglich etwa 500 l Milch, später bereits 7 000 l verarbeitet. Dem Unternehmen sind Schweinemastbetriebe,

eine Bäckerei, eine Fleischerei, eine Mühle, ein Sägewerk und andere Nebenbetriebe angegliedert. Die Firma beschäftigt etwa 450 Personen und ist heute einer der größten Betriebe seiner Art in Deutschland. Außer den bisher aufgezählten Werken hat Elbing noch eine Pinselfabrik, die ca. 500 Arbeiter beschäftigt und ihre Rohstoffe aus dem fernsten Osten bezieht, Zement- und Kunststeinfabriken, Ziegeleien, Seifen-, Dachpappen-, Treibriemen-, Ofen-, Süßwarenfabriken, mehrere Mühlen und zahlreiche andere kleinere Gewerbezeige, die hier nicht mehr erwähnt werden können.

Die wirtschaftliche Bedeutung und die Vielgestaltigkeit seiner Fabriken machen Elbing zur größten Industriestadt Ostpreußens; zu seinen Einwohnern gehören viele hochwertigste Spezialarbeiter. Der Friedensvertrag mit seinen Gebietsveränderungen und den Bedingungen für die deutsche Tarifpolitik hat naturgemäß auch der Elbinger Industrie schwere Jahre gebracht. Elbings Geschichte zeigt aber, daß immer wieder in Notzeiten fähige und wagemutige Persönlichkeiten Wege zu neuem Aufbau und zur Weiterarbeit gefunden haben. Die führenden Köpfe der Elbinger Industrie sind von der Zuversicht und von dem eisernen Willen beseelt, daß die jetzige Notzeit überwunden und eine neue Belebung erzwungen werden wird.



Denkmal Ferdinand Schichau's von Haverkamp 1900 Phot. F. Surand



Lokomotivfabrik von F. Schichau, Elbing

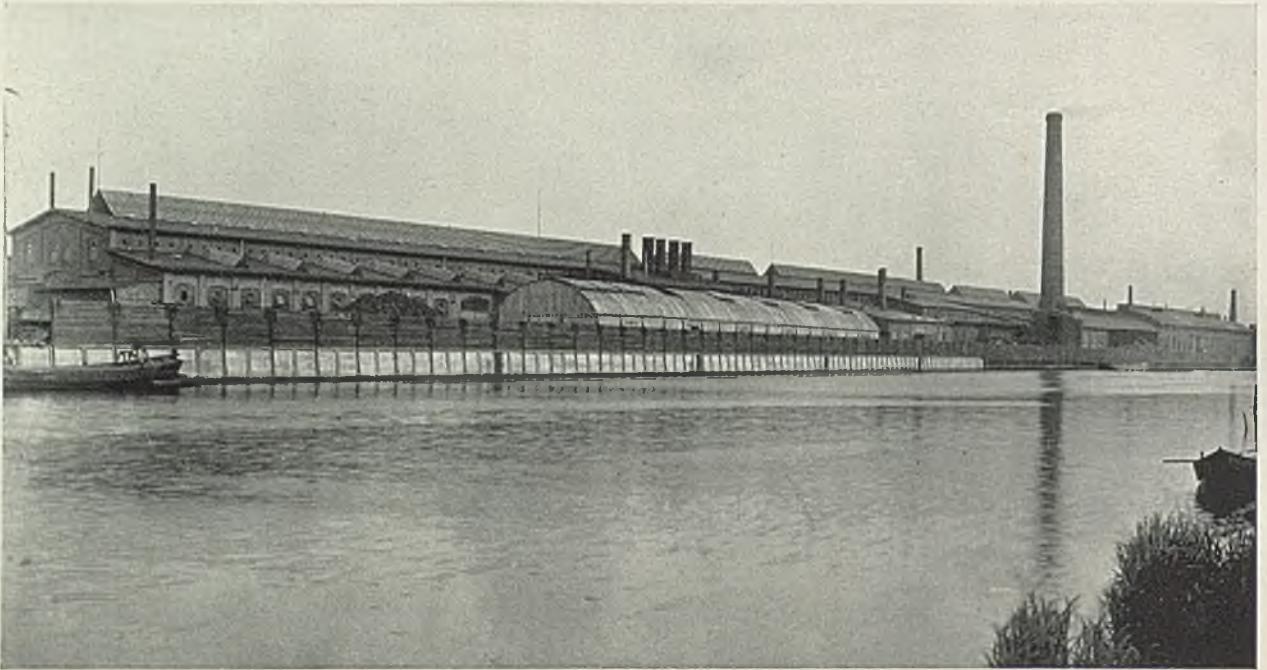
SCHICHAUWERKE

ELBING

Entstehung, Aufschwung und jetzige Geltung der ostdeutschen Metallindustrie sind ebenso wie die Entwicklung von Elbing, der heute zweitgrößten Stadt der Ostprovinz, auf das engste mit dem Namen Schichau verknüpft. Im Geburtsjahr der Schichauwerke, 1857, wurde gleichzeitig der Grundstein für die ostpreußische Metallindustrie und eine neue Blüte der Stadt Elbing gelegt. In diesem Jahre gründete der damals 25jährige Ferdinand Schichau, Sohn des Gelbgießermeisters Jakob Schichau zu Elbing, eine „Maschinenbauanstalt“, die zunächst nur 8 Arbeiter beschäftigte, dank der ausgezeichneten Fähigkeiten und der hervorragenden Tatkraft ihres Gründers und seiner Nachfolger von Jahr zu Jahr sich erweiterte und heute in die Reihe der ersten Maschinenfabriken der Welt gestellt werden darf. Heute sind in den über Elbing inzwischen hinausgewachsenen Schichauwerken eine Maschinenfabrik, Eisen- und Stahlgießerei, Lokomotivfabrik, Kesselschmiede und Schiffswerften in Elbing sowie eine weitere Schiffswerft in Danzig und Dock und Reparaturwerkstätte in Pillau vereinigt, Betriebe, die alle mustergültig und auf das modernste

eingerrichtet, bei gutem Beschäftigungsstand ca. 12 000 Arbeitnehmern Beschäftigung gewährten und auch heute noch ca. 5 000 Personen zu ihren Mitarbeitern zählen.

Die Erzeugnisse der Firma Schichau, für deren Bau bzw. Herstellung sie große Erfahrungen besitzt, sind: Schiffe jeder Größe, insbesondere transatlantische Schnell-, Passagier- und Frachtdampfer, ferner Tank- schiffe, Docks, Saugebagger (System Frühling) und andere Bagger sowie Flußschiffe. Ausführung mit Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Rohölmotoren — Kohlen- oder Oelfeuerung, ferner Lokomotiven, Straßenwalzen, Kessel für jeden Verwendungszweck, stationäre Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Rohölmotoren, Wasserturbinen für die höchsten Leistungen, Räderübersetzungsgetriebe, Zuckerfabrikanlagen für Rüben- und Zuckerrohr-Verarbeitung, Entwässerungsanlagen und Pumpwerke, Hilfsmaschinen aller Art für Schiffe etc., Entschungsanlagen, Gußstücke aus Stahl (bis zu 80 t), Eisen oder Bronze, Schmiedestücke wie Kurbelwellen etc. Der Dampfturbinenbau besitzt besonders geeignete Spezialmaschinen in den größten bis jetzt hergestell-



Stahlwerk von F. Schichau, Elbing



Neue Maschinen-Montagehalle von F. Schichau, Elbing (Teilansicht)



Teilansicht der Dreherei von F. Schichau, Elbing

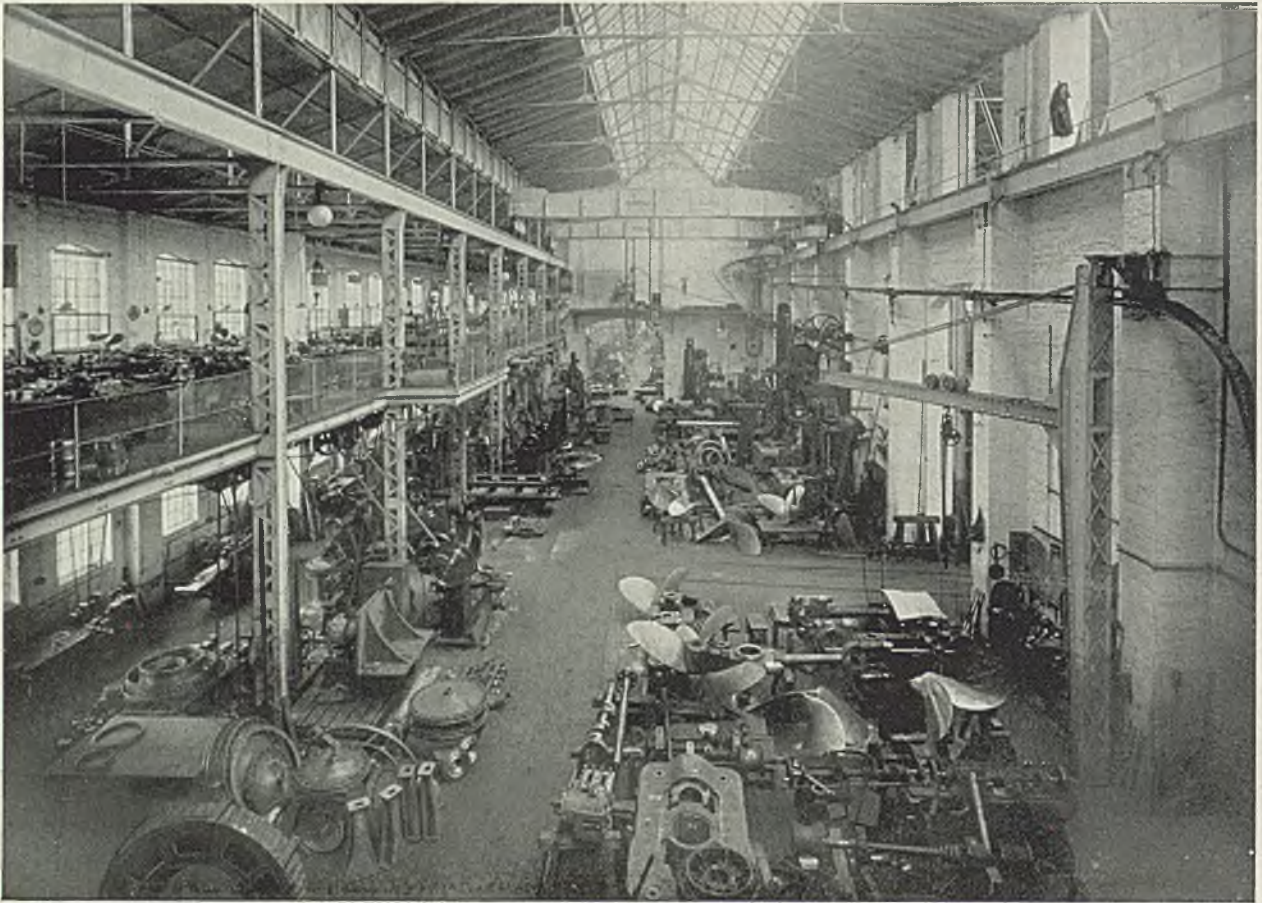
ten Abmessungen. Ein modernes, allen Anforderungen entsprechendes Prüffeld für Turbinen ermöglicht es, alle Turbinen bis zu 25 000 PS Einzelleistung vor dem Einbau in das Schiff auf Vollast zu prüfen und auch Manövrierversuchen zu unterwerfen. Bis jetzt sind Schiffsturbinen mit einer Leistung von zusammen 5,5 Millionen PS zu Ablieferung gebracht.

Der Bau von Wasserturbinen und Entwässerungsanlagen, welcher schon immer ein Fabrikationszweig der Schichauwerke war, wird von denselben in der Nachkriegszeit im besonderen ausgestaltet und hat bereits zur Ablieferung von Großkraftanlagen außergewöhnlicher Leistung geführt. Zeugnis dafür legt der

von Schichau ausgeführte Bau des „Innwerkes“ ab, welches heute mit 160 000 PS das zweitgrößte Wasserkraftwerk Deutschlands ist, was die Abmessungen der Turbinen anbetrifft, sogar an erster Stelle steht.

Die Schichau'sche Stahlgießerei, die größte in Norddeutschland, ist imstande, alle Arten von Stahlguß in den kompliziertesten Ausführungen und bis zu den größten Dimensionen und Gewichten, Maschinen-, Schiffs- und Lokomotivteile, Kesselteile, Dynamoguß, Schiffsteven, Ruder und Ruderrahmen, Propeller, Anker usw. herzustellen.

Die Leistungen der Schichauwerke im Rahmen eines kurzen Aufsatzes voll würdigen zu wollen, hieße

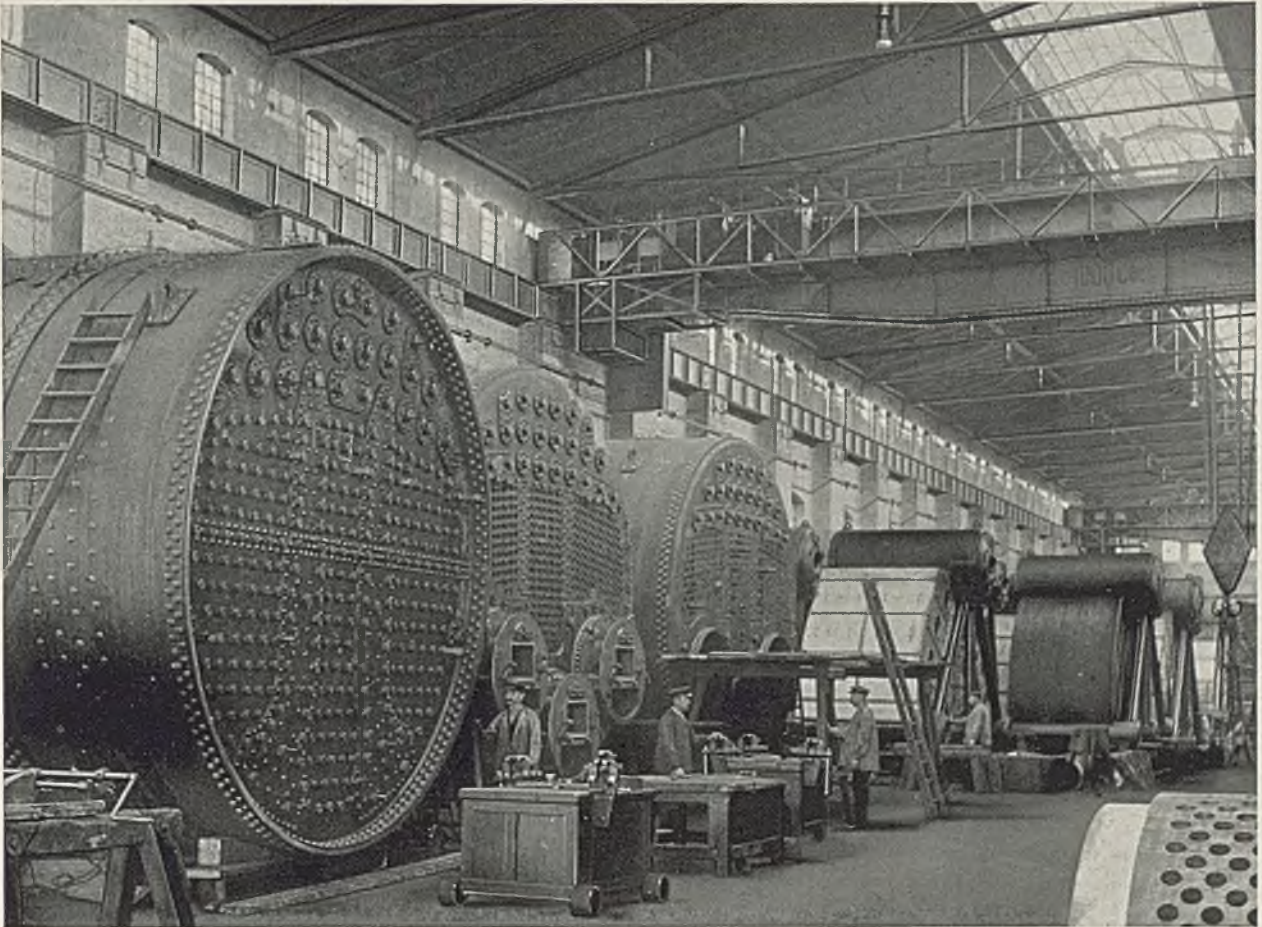


Maschinenfabrik von F. Schichau, Elbing (Teilansicht)

ihnen Abbruch tun. Zwei Industriezweige aber sind es besonders, die sich überall wie unwillkürlich da in den Vordergrund schieben, wo man von den Schichauwerken spricht, und an denen deshalb auch hier nicht vorübergegangen werden kann, will man den Namen Schichau nicht seines natürlichen Rahmens entkleiden: der Schiffbau und die Lokomotivindustrie! Manch Grundstein für die Entwicklung der deutschen Kriegs- und Handelsflotte ist auf den Schichauwerften gelegt, manch Schiff auch unter fremder Flagge hat Schichau's Namen in die Welt getragen.

Schichau's Verdienste um den Schiffbau gehen bis auf den Anfang der Werke und der deutschen Flotte zurück. So kann Schichau den Ruhm für sich in Anspruch

nehmen, der Erbauer des ersten in Deutschland hergestellten Dampfbaggers (1841) und des ersten in Preußen erbauten eisernen Schraubenseedampfers „Borussia“ (1854) zu sein. Auf den Schichauwerken wurde im Jahre 1881 von dem damaligen Leiter des Schiffsmaschinenbaues und späteren Inhabers der Schichauwerke, Carl H. Ziese, die erste Dreifachexpansionsmaschine auf dem europäischen Kontinent erbaut, welche von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des Schiffsmaschinenbaues wurde. Schichau's erste Verbindung mit der deutschen Kriegsmarine geht auf das Jahr 1851 zurück. Es handelte sich um die Herstellung der Kessel und Maschinen für die auf der Werft von J. W. Klawitter in Danzig erbaute preußische Radkorvette Danzig.

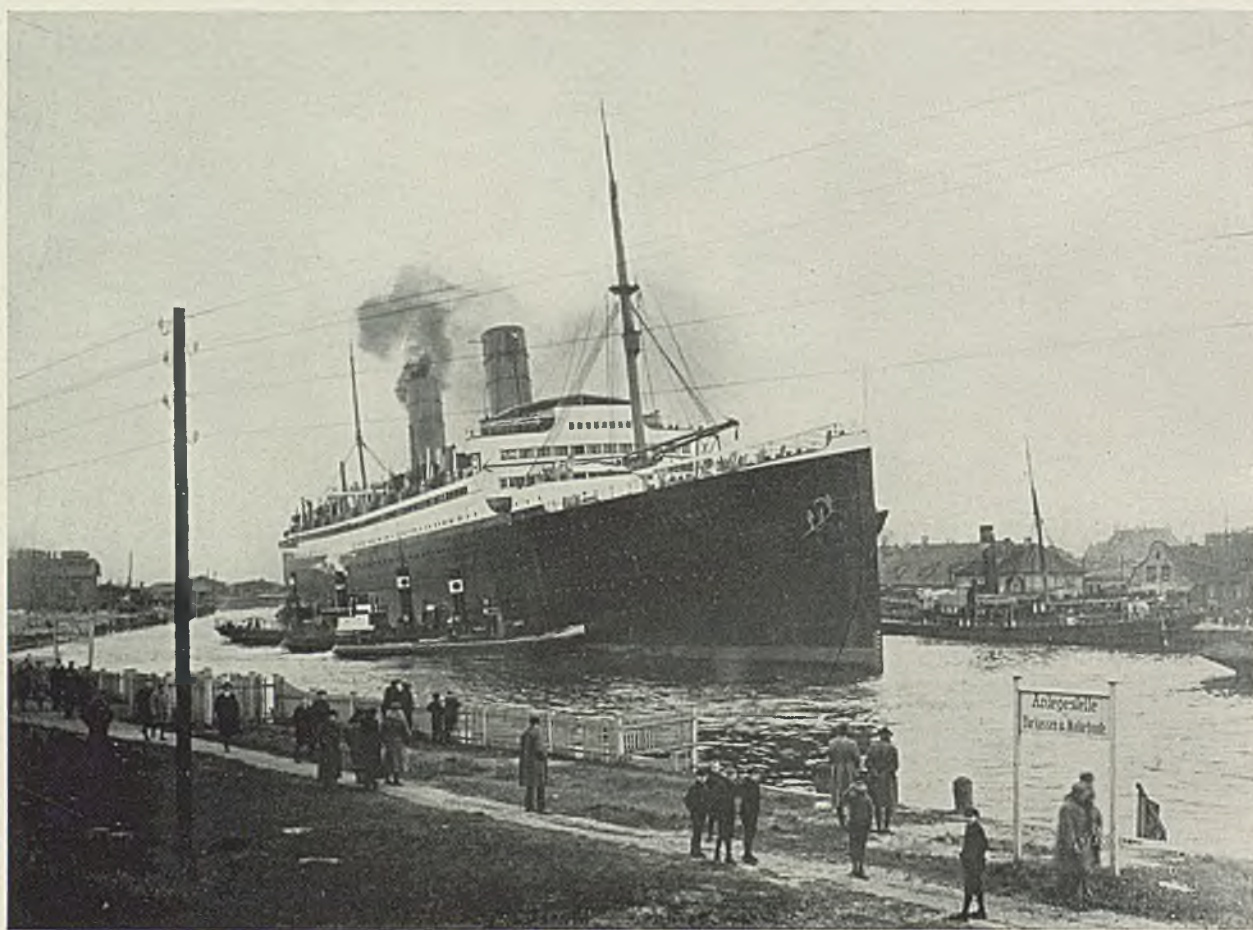


Kesselschmiede von F. Schichau, Elbing

Eine besondere Vervollkommnung sollte auf den Schichauwerften das Torpedoboot erfahren.

Nach Erfindung des Torpedos zu Beginn der 60er Jahre machte England die größten Anstrengungen, zu einer brauchbaren Form von Torpedobooten zu gelangen. Bei den Schichauwerken waren die Vorbedingungen für eine glückliche Lösung dieser schwierigen Aufgabe gegeben: Die Schichau'schen Dampfmaschinen zeichneten sich neben ihrer sorgfältigen Konstruktion bei bestem Material durch ihre Leichtigkeit aus. Mit denselben war es möglich, in dem kleinsten Schiffsraum die erforderliche Triebkraft für eine hohe Geschwindigkeit zu entwickeln. Die ersten für die deutsche Kriegsmarine erbauten Torpedoboote — das

erste Torpedoboot überhaupt wurde 1877 an die russische Marine geliefert — zeigten sich bei einer im Jahre 1884 in der Eckernförder Bucht angestellten Prüfung von Torpedobooten verschiedenster Herkunft allen Mitbewerbern derart überlegen, daß das damals geschaffene Boot noch heute als Vorbild gilt, wenn auch im Laufe der Jahre Größe und manches andere Aenderungen erfahren haben. Die Marinen fast aller Kulturstaaten waren Abnehmer, u. a. Argentinien, Brasilien, China, Dänemark, Japan, Italien, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, die Türkei und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Zwar hat das Versailler Diktat hier viel Vorhandenes und noch mehr Entwicklungsmöglichkeiten zerschlagen, der Wille aber zur Weiter-

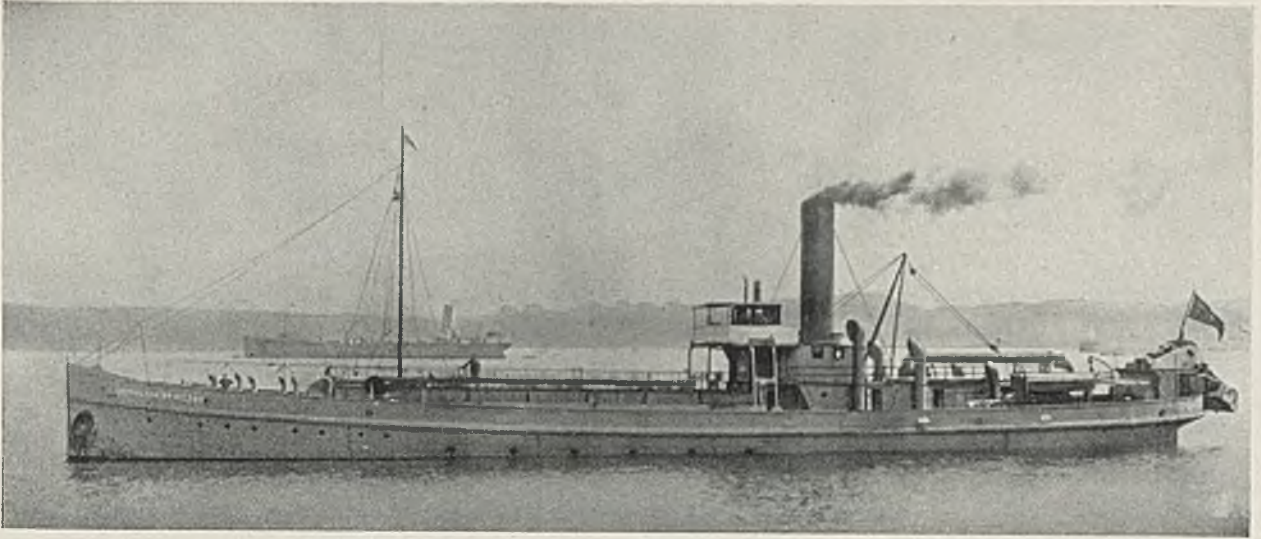


Schnelldampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erbaut von F. Schichau, Elbing und Danzig

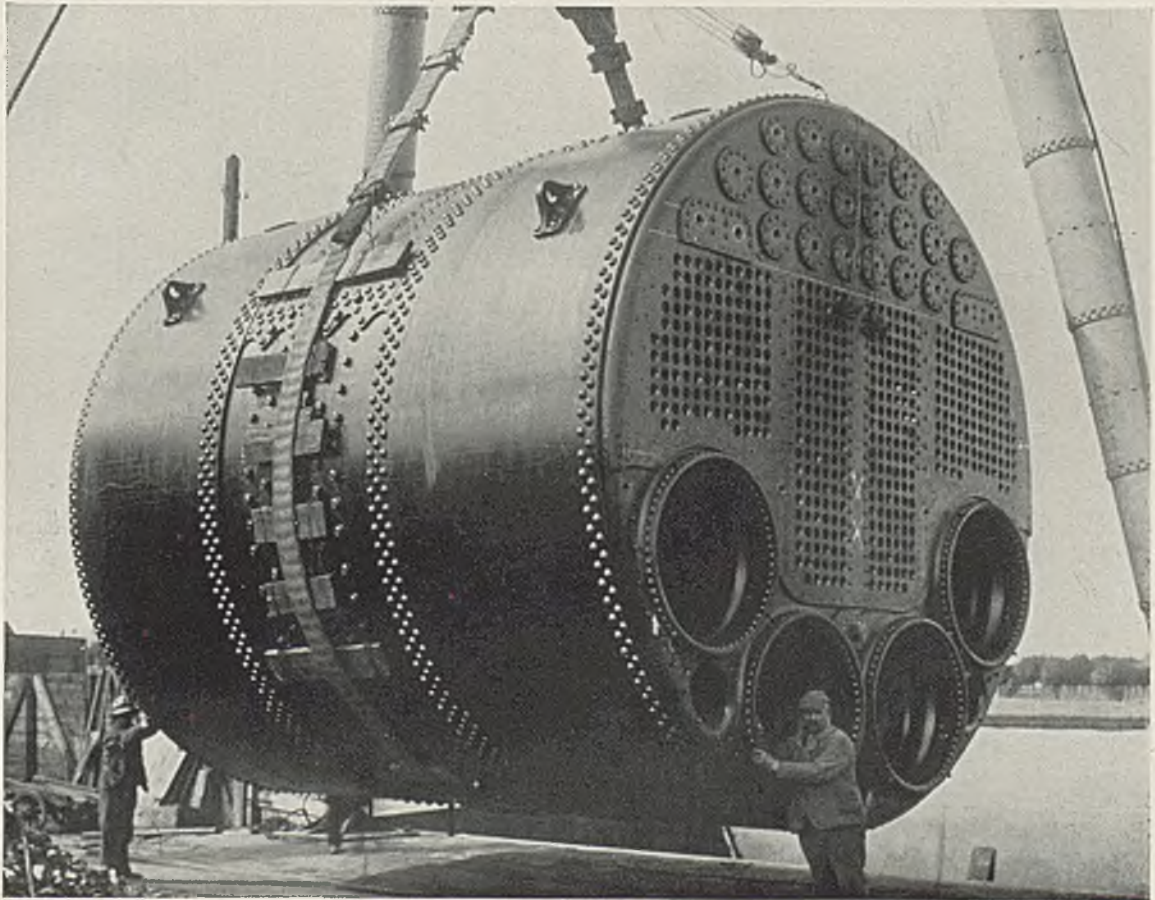
arbeit und zum Neubau ist nicht erstickt, wie der „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd, Bremen beweist, der — mit seinen 32 500 Brutto-Registertons zurzeit das größte Schiff der deutschen Handelsmarine — im Jahre 1923 die Danziger Schichauwerft verlassen hat. Das Schwesterschiff des „Columbus“, welches ebenfalls für den Norddeutschen Lloyd bestimmt war, mußte leider an England abgegeben werden und erhielt den Namen „Homerie“; es fährt im Dienste der White-Star-Linie.

Von der Gründung bis heute sind insgesamt 600 Handelsschiffe, 74 Bagger und 497 Kriegsschiffe auf den Schichauwerften erbaut. Erwähnung sei dabei noch, um auch diesen bei Schichau gepflegten Zweig des Schiffbaues hervorzuheben, der von Schichau gelie-

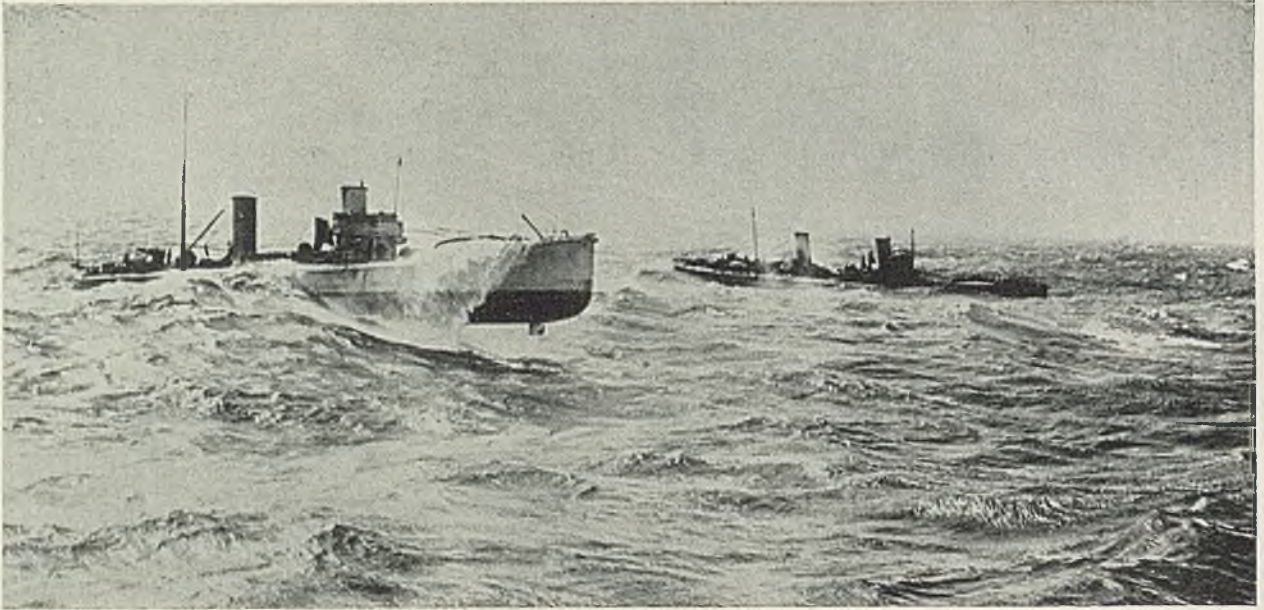
ferten Eisenbahnfähren „Friedrich Franz IV.“, „Prinzess Alexandrine“ und „Mecklenburg“ getan, welche den Durchgangsverkehr Berlin—Kopenhagen über Warnemünde—Gjedser vermitteln. Eine neue große Fähre für die gleiche Route befindet sich z. Zt. im Bau. Auch Schichaus Verdienste um die Entwicklung des Lokomotivbaues gehen auf die Anfänge dieses besonderen Industriezweiges zurück. Bereits 1860 verließ die erste Lokomotive die Schichau'sche Fabrik. Schichau war die Nutzbarmachung des Compound-Systems für den Lokomotivbau vorbehalten, ebenso wie Schichau diesem bei der deutschen Kriegsmarine Eingang verschafft hat. Schon der erste Erfolg brachte die Einführung der Compound-Lokomotive bei sämtlichen deutschen Eisenbahnen. Die Schichau'sche Lokomotivfabrik



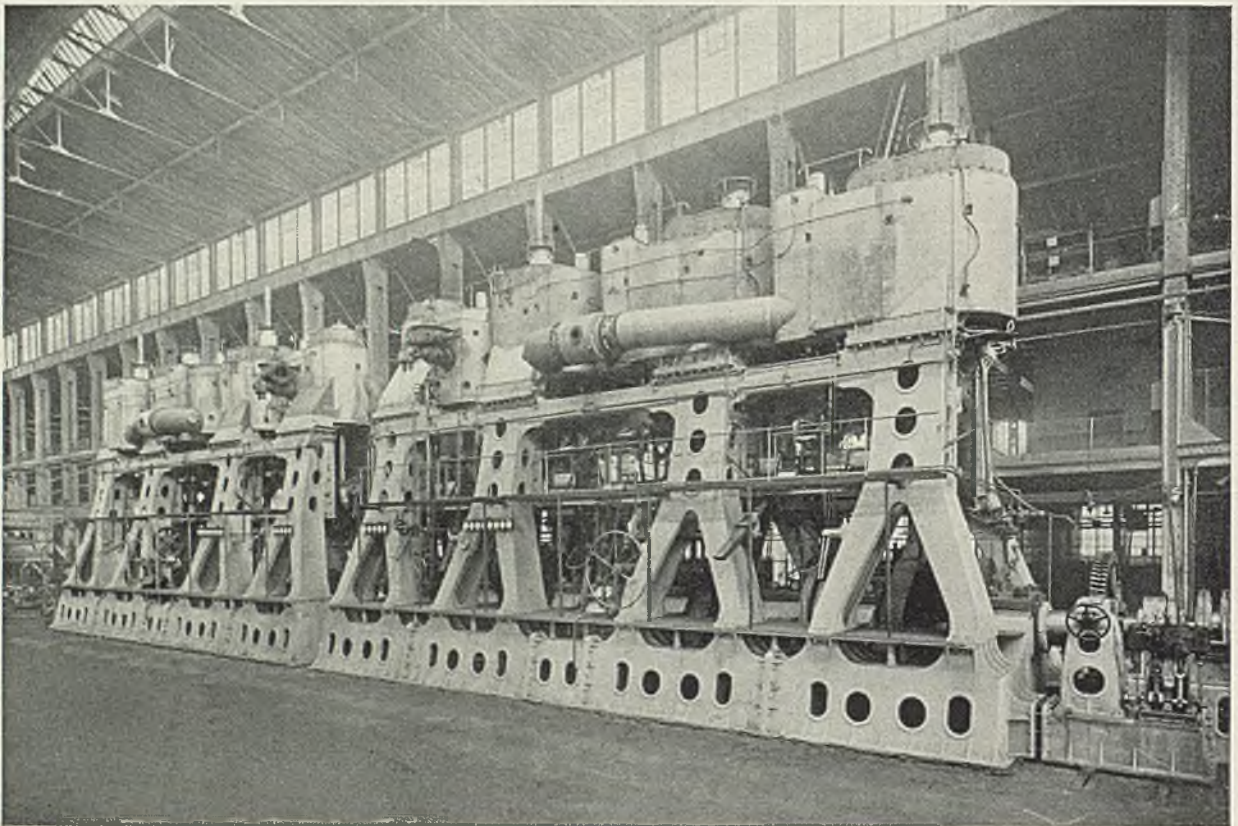
Saugebagger, System Fröhring, „Consulado de Bilbao“ für die Junta de Obras del Puerto de Bilbao. Erbaut von F. Schichau, Elbing. Länge 57,9 m, Breite 10,82 m, Tiefgang 4 m, Ind.-PS 1 000 Geschwindigkeit 10 Knoten, Leistung 1 200—2 000 tons pro Stunde, Baggertiefe 15 m.



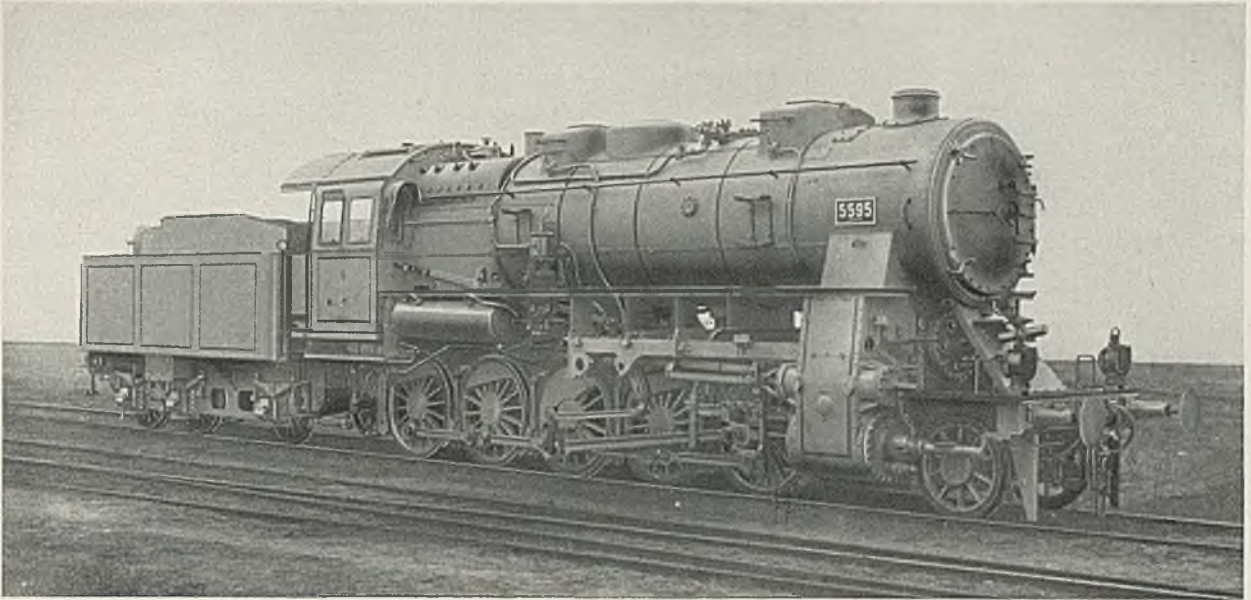
Verladen eines der 16 Kessel für den Schnelldampfer „Columbus“



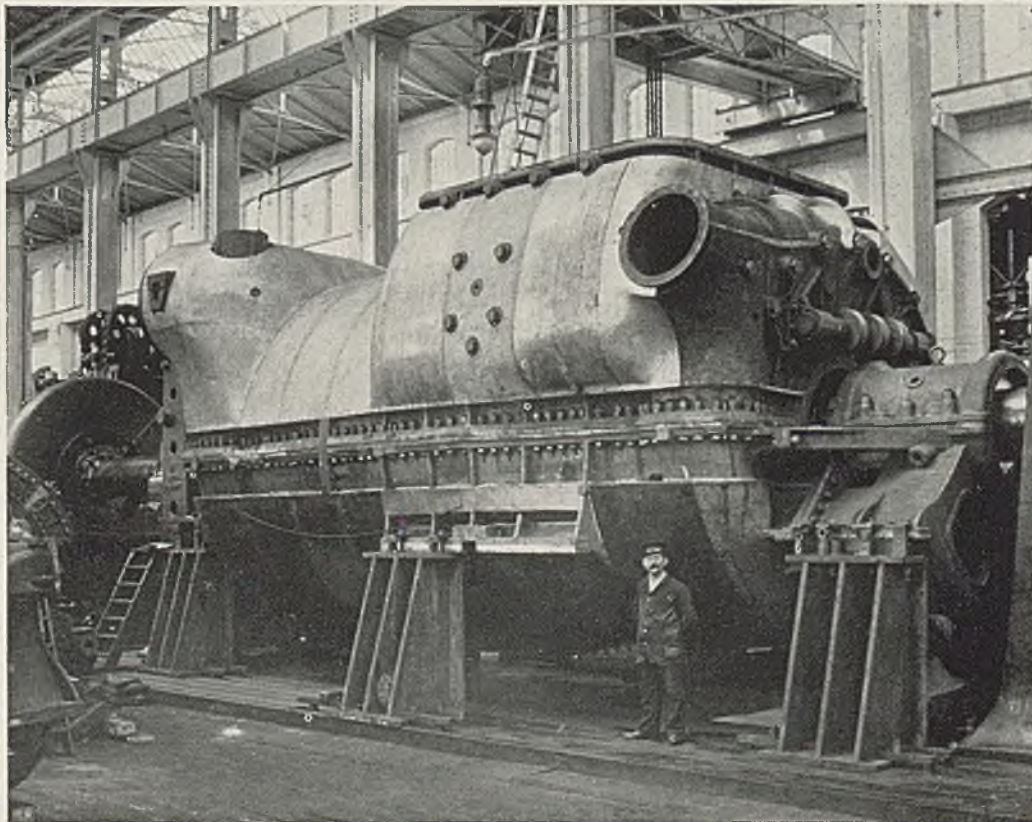
Schichau-Torpedoboote in chinesischen Gewässern



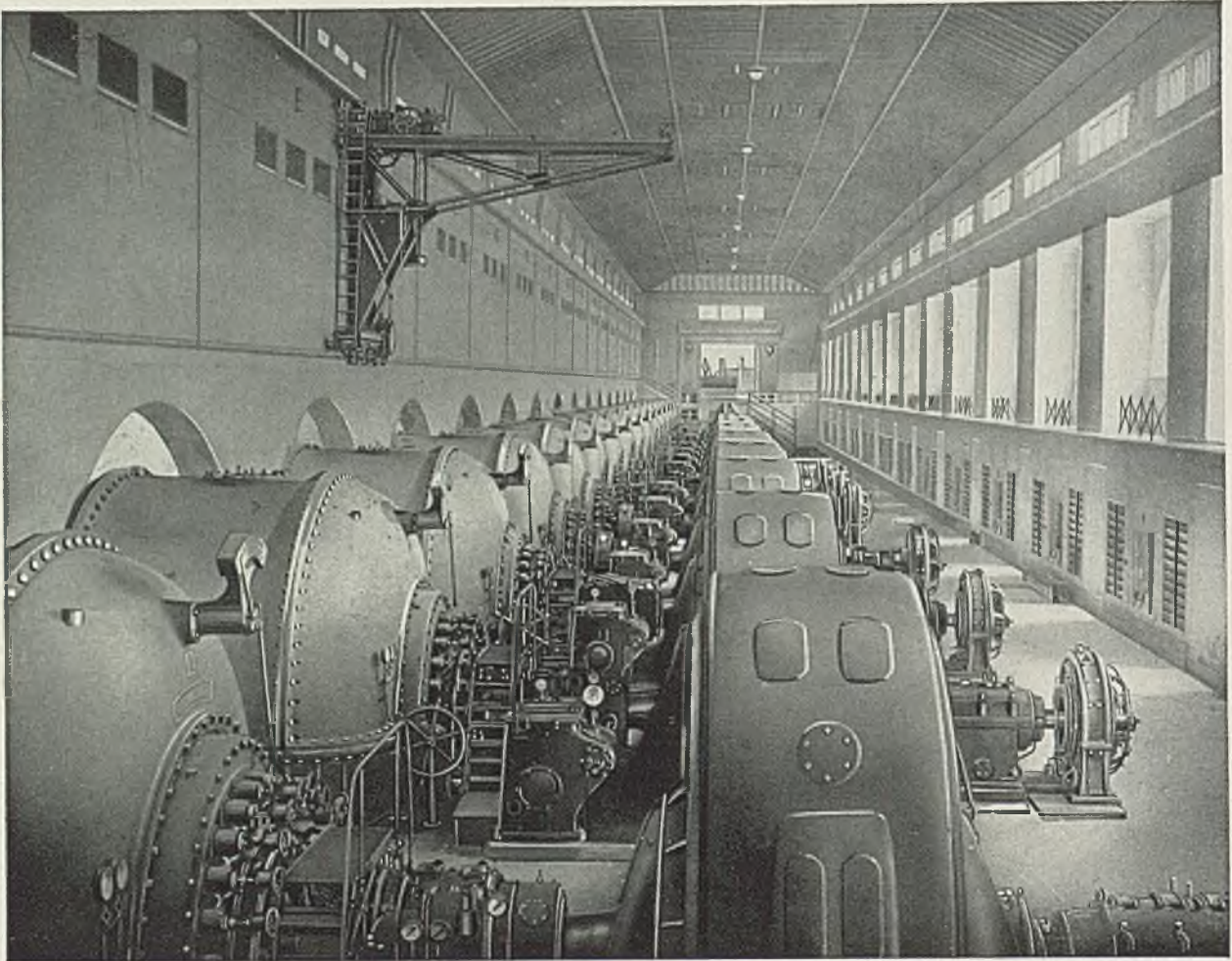
Zwei dreifach Expansionsmaschinen von $2 \times 16\,000 - 32\,000$ Ind.-PS. Erbaut von F. Schichau, Elbing für den Schnelldampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd, Bremen



Sechssachsige, fünffach gekuppelte Dreizylinder-Heißdampf-Güterzug-Lokomotive, Gattung G. 12 der Deutschen Reichsbahn. Mit dreiachsigem Tender von 20 cbm Wasserinhalt. Erbaut von F. Schichau, Elbing



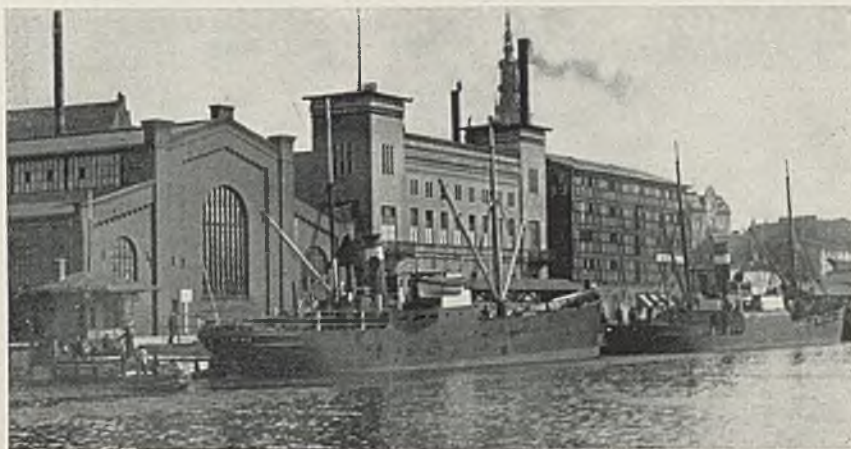
Niederdruckzylinder für eine Turbinenanlage von 64 000 PS. Erbaut von F. Schichau, Elbing



„Innwerk“, leistungsfähigstes Groß-Wasserkraftwerk Europas mit 485 Millionen Kilowattstd. mittl. Jahresarbeit. Ausgerüstet mit 15 Schichau-Turbinen und Reglern und einem Erregersatz

hat bis jetzt mehr als 5 100 Lokomotiven geliefert. Die Schichauwerke gehören zu den wenigen industriellen Großfirmen in Deutschland, deren Betrieb nicht in irgend einer Gesellschaftsform geschieht. Ihre Inhaber waren nacheinander Geheimer Kommerzienrat Ferdinand Schichau, Geheimer Kommerzienrat Dr. Ing. h. e. Carl H. Ziese, Dr. Ing. h. e. Carl Fridolf Carlson und nach dessen erst im Oktober 1924 erfolgten Ableben dessen Gattin, Frau Hildegard Carlson geb. Ziese. Ist die Lebensarbeit dieser Männer schon an sich achtunggebietend, so wird sie voll doch nur derjenige würdigen können, der die wirtschaftlichen Voraussetzungen für Entstehen und Gedeihen einer metallindustriellen Großfirma in Ostpreußen kennt. Denn

die gegenüber allen anderen weiterverarbeitenden Industrien im Reich unverhältnismäßig viel größere Entfernung von den Erzeugungs- bzw. Gewinnungsstätten sämtlicher benötigten Rohstoffe, Rheinland-Westfalen und Oberschlesien, legt hier Hindernisse in den Weg, zu deren Ueberwindung es der ganzen Entschlossenheit und Zähigkeit, der zielbewußten und unermüdlischen Arbeit hervorragender Männer bedurfte. Immer ist deshalb Entstehen und Gedeihen der Schichauwerke eine Persönlichkeitsfrage gewesen, eine Tatsache, an der mit Rücksicht auf die Unveränderlichkeit der wirtschaftsgeographisch ungünstigen Daseinsbedingungen auch die Zukunft nichts ändern wird.



Gesamtansicht

ELBINGER DAMPFSCHIFFS-RHEDEREI F. SCHICHAU

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Die Firma unterhält mit drei Rhein-Seedampfern, genannt „Elbing I“ 550 t dw. 180 Stand., „Elbing II“ 750 t dw. 240 Stand. und „Elbing VIII“ 1250 t dw. 440 Stand., einen Verkehr von der Ostsee nach Holland und dem Rhein. Die ausgehenden Reisen werden von Häfen Finnlands, Lettlands, Estlands oder Deutschlands in der Hauptsache mit Holz befrachtet nach Häfen Hollands und des Rheins. Rückkehrend vom Rhein und Holland werden in der Hauptsache Erzeugnisse der Rheinisch-Westfälischen Industrie nach deutschen und ausländischen Häfen der Ostsee befördert.

Weitere zwei Seedampfer, genannt „Elbing III“ 450 t dw. und „Elbing IV“ 450 t dw., vermitteln den Güterverkehr zwischen Stettin und Elbing mit wöchentlich einer Reise. / Zwei Binnenschiffe, genannt „Elbing V“ und „Elbing VI“, vermitteln einen Güter- und Personenverkehr zwischen Elbing, Pillau und Königsberg Pr., wöchentlich zwei Reisen. / Außerdem übernimmt die Firma den Transport aller anderen Sendungen, welche über die Häfen der eigenen Linien hinausgehen sollen, ebenso Umschlag und Verladungen bahnwärts nach dem Hinterlande.



Rheinseedampfer „Elbing VIII“



Automobilfabrik Komnick A.-G., Elbing

KOMNICKWERKE

E L B I N G

Die Komnick-Werke sind nebst Schichau der größte industrielle Betrieb Ostdeutschlands. Ihr Gründer und Inhaber ist Kommerzienrat Dr. ing. h. c. F. Komnick. Ebenso wie die Schichauwerke seiner Zeit von Ferdinand Schichau mit nur wenigen Arbeitern ins Leben gerufen wurden, haben sich auch die Komnickwerke von den kleinsten Anfängen bis zu ihrer heutigen Größe entwickelt. Mit nur 5 Arbeitern hat Herr Komnick den Betrieb im Jahre 1885 außerhalb Elbing begonnen, ihn dann aber 1898 in die für das aufstrebende Unternehmen günstiger gelegene Stadt Elbing verlegt. Das junge Unternehmen hat es ebenfalls verstanden, alle schwierigen Existenzbedingungen zu überwinden. Außer solchen Erzeugnissen, die in der Provinz gebraucht wurden, als z. B. Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wasserhebwerke und andere Maschinen für Gewerbe und Landwirtschaft, wurde die Fabrikation von Spezialmaschinen und kompl. Einrichtungen für bis dahin gänzlich unbekannte Gebiete aufgenommen. Es handelte sich um die maschinelle Herstellung von Silikatmauersteinen aus Sand oder Schlacke, letztere zusammen mit den sonstigen Gießereialfällen, bei der man bisher über Laboratoriumsversuche kaum hinausgekommen war. Herr Komnick hatte es sofort erkannt, daß diese Fabrikation eine Zukunft hatte, sobald es gelang, hierzu geeignete Maschinen zu konstruieren und die Mauersteine, die ein erstklassiges Baumaterial darstellten, billig genug herzustellen. Die langwierigen Versuche wurden erfolgreich durchgeführt und alle hierbei sich ergebende Schwierigkeiten überwunden. Sehr bald wurden die mehrfach durch Patente geschützten Spezialmaschinen weltbekannt. Heute gibt es mehr als tausend Fabrikeinrichtungen, darunter sehr große, in allen Kulturländern der Erde, die aus Komnick'schen Maschinen und den dazugehörigen sonstigen Apparaten bestehen. Nahezu alle großen Hütten- und Stahlwerke, wie Krupp, August Thyssen, die Borsigwerke, Bodumer

Verein usw. verarbeiten ihre früher wertlosen Abfallprodukte auf Komnick'schen Spezialmaschinen zu erstklassigen Mauersteinen.

Auch ein weiterer neuer Fabrikationszweig wurde inzwischen aufgenommen, der sich in der gleichen Weise entwickelt hat. Es war dies die Herstellung von Spezialmaschinen für die Fabrikation von Asbestschiefer, unter dem Namen Ternolit bekannt, das dem besten Schiefer für Dachdeckungszwecke mindestens gleichwertig ist. Auch hierfür sind bereits eine große Anzahl von kompletten Fabrikeinrichtungen geliefert worden. Es dürfte nicht uninteressant sein, daß die früheren Feindbundsstaaten, Belgien und Amerika, desgleichen die Türkei und Griechenland gleich nach dem Kriege bis in die jüngste Zeit derartige Spezialfabrikeinrichtungen unabhängig von Reparationsleistungen bezogen haben.

Die Komnickwerke bestehen aus drei großen Fabrikunternehmungen: 1. die Maschinenfabrik mit großer Eisgießerei und Dampfkesselfabrik, in der außer Dampfmaschinen und Dampfkesseln, letztere bis zu den größten Dimensionen, insbesondere die vorhin erwähnten beiden Arten von Fabrikanlagen hergestellt werden.

2. Die 1906 erbaute Automobilfabrik, deren Personwagen bekanntlich auf allen internationalen Konkurrenzen als Sieger hervorgingen und die höchsten Preise erhielten. Auf der letzten Russischen Zuverlässigkeitsfahrt 1925 erhielten beide Komnick-Lastkraftwagen nach strafpunktfreier Zurücklegung einer Strecke von zusammen etwa 2000 km auf berüchtigt schlechten Wegen als einzige den Ersten Preis für beste Gesamtleistung. Außer Lastkraftwagen und Omnibussen werden insbesondere auch Motorpflüge und Kraftschlepper hergestellt, die ebenfalls nach allen ackerbaureibenden Ländern der Erde Absatz finden. Das dritte Werk befindet sich auf dem früheren Flugplatz, wo unter Verwendung der großen Flugzeugwerft



Maschinenfabrik F. Komnick, Elbing

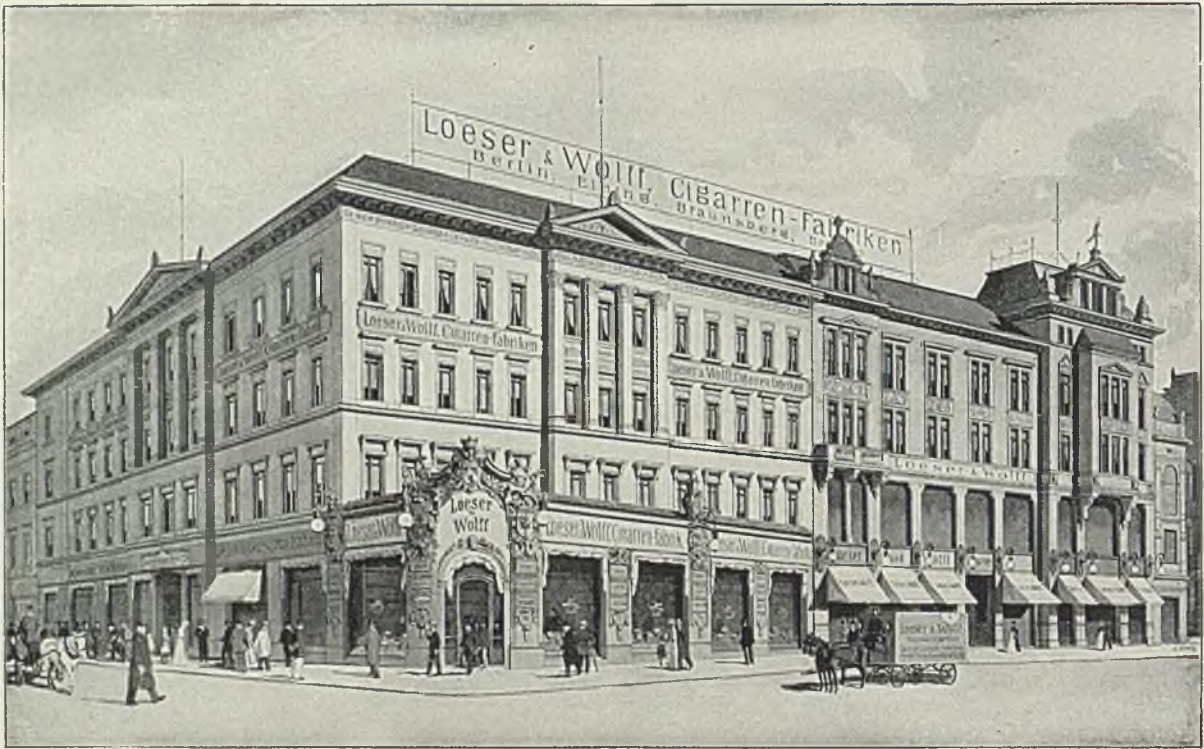
und Fliegerhallen. Dampfpfluglokomotiven nebst den dazugehörigen Dampfpflügen nach dem Zweimaschinen-System gebaut werden. Auch ein großes, auf das modernste eingerichtete Stahlwerk, wurde vor mehreren Jahren erbaut, in dem nicht nur fein- und dünnwandige Stahlgußstücke für die eigenen Werke, sowie für viele in Mittelddeutschland befindlichen Automobilfabriken, sondern auch große und schwere Stücke für die ostdeutsche Industrie, hergestellt werden. Erwähnt soll noch werden, daß von allen Automobilfabriken Deutschlands die Automobilfabrik Komnick A.-G. die einzige ist, die ihre eigene große Stahlgießerei hat. Eine große Karosseriefabrik, in der die elegantesten Karosserien für Personenwagen und solche für große Omnibusse und Lastkraftwagen hergestellt werden, bildet eine besondere Abteilung der Automobilfabrik. Die Gesamtfläche der Komnickwerke beträgt über 240 000 qm, von denen 62 000 qm bebaut sind. 5 000

Arbeiter und mehr können in normalen Zeiten hier beschäftigt werden.

Die elektrische Kraftanlage besteht aus vier einzelnen Agregaten verschiedener Größe, die eine Kraftleistung von über 4 000 Pferdekraften entwickeln und von einer großen automatisch beschickten Dampfkesselanlage gespeist werden. Die Kraftanlage ist so groß, daß nicht nur die eigenen Werke mit ihren ca. 600 Werkzeugmaschinen nebst Dampfhämmern, hydraulischen Pressen etc. mit Kraft und Licht versorgt werden, sondern auch die Stadt Elbing und ein Teil der Provinz hat ca. vier Jahre, bis zur Fertigstellung der Ostpreußischen Ueberlandzentrale, ihren gesamten Kraft- und Lichtbedarf von hier bezogen, zeitweise auch noch weitere Städte und Dörfer der Provinz. Selbst die Stadt Königsberg, mit der eine Kabelverbindung besteht, hat aushilfsweise beim Versagen der dortigen Kraftanlage ihren Strombedarf von der Komnick-Zentrale erhalten.



Komnick-Lastwagen für die Schutzpolizei vor der Verladung



Ansicht des Stammhauses in Berlin

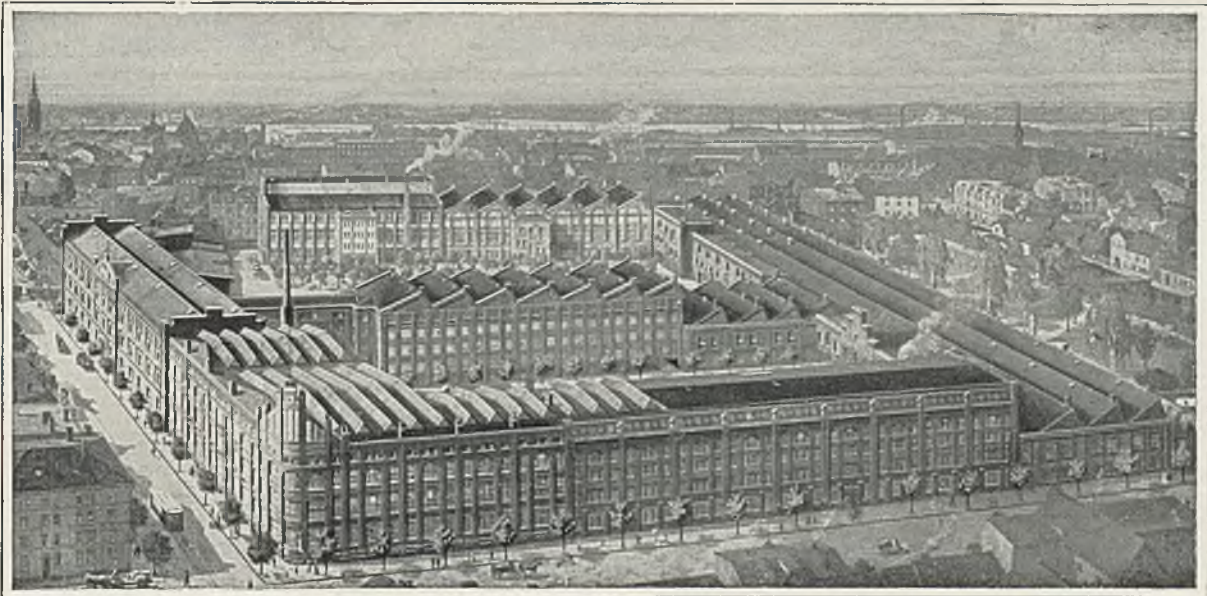
LOESER & WOLFF G. M. B. H.

CIGARREN - UND TABAKFABRIKEN ELBING

Die Elbinger Zigarrenfabrik von Loeser & Wolff ist eine der ersten industriellen Unternehmungen nicht nur in Elbing, sondern im Osten des Deutschen Reiches überhaupt, wo noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts die Industrie nur wenig vertreten war. Die Gründung der Stammfirma in Berlin erfolgte am 1. Juli 1865 durch Bernhard Loeser und Karl Wolff, die in dem sogenannten Ochsenkopf am Alexanderplatz ein Zigarren-Handelsgeschäft errichteten. Das Haus ist jetzt noch im Besitze der Familie Loeser, und in ihm sind das Stammgeschäft und die Kontore untergebracht. Karl Wolff widmete sich dem Kleinhandel, während Bernhard Loeser auf Reisen ging, um

Engroskunden zu gewinnen, und dadurch den Absatz zu vergrößern. Dabei kam er auch nach Elbing, und sah hier eine kleine Zigarrenfabrik, in die er am 20. Januar 1874 als Teilhaber eintrat, und die er später käuflich erwarb, um für die Berliner Firma, die inzwischen 5 Filialen errichtet hatte, die Waren selbst herstellen zu können.

Diese Fabrik, welche damals nur aus einem kleinen niedrigen Gebäude mit einer nutzbaren Arbeitsfläche von knapp 500 qm in der Königsberger Straße, Ecke Große Ziegelscheunstraße (jetzige Loeserstraße) bestand und 39 Arbeiter beschäftigte, erwies sich bereits beim Eintritt Bernhard Loesers als zu klein, und noch



Gesamtansicht der Zigarren- und Tabakfabrik A.-G. Loeser & Wolff, Elbing

im gleichen Jahre 1874 wurde der erste Neubau aufgeführt, bei dem darauf Bedacht genommen wurde, daß Licht und Luft den Arbeiterinnen in reichlichem Maße zur Verfügung standen. Großer Wert wurde von Anfang an auf peinlichste Sauberkeit und exakte Arbeit gelegt, die in Verbindung mit preiswerten Qualitäten die Ursache waren für die Beliebtheit, deren sich die Erzeugnisse der Fabrik in weiten Kreisen des Raucherpublikums in steigendem Maße erfreuten. In dem jungen 20 jährigen Pamperin, den der Fabrikherr bei seinem Eintritt vorfand, hatte er sich einen Mitarbeiter herangezogen, der auf seine Ideen verständnisvoll einging, und in mehr als 50 jähriger Leitung die Fabrik zu einem Unternehmen von Weltruf emporgehoben hat. Heute beläuft sich die Gesamtnutzungsfläche auf 24 400 qm.

Hielt die Erweiterung der Elbinger Fabrik mit dem Wachstum der Berliner Verkaufsgeschäfte gleichen Schritt, das sich von Jahr zu Jahr durch Eröffnung neuer Niederlagen vergrößerte, so war die Möglichkeit für die Heranziehung und Ausbildung neuer Arbeitskräfte durch die vorhandene Schwerindustrie gegeben, da der weibliche Nachwuchs der darin beschäftigten Arbeiter gern die Verdienstmöglichkeit in der Zigarrenfabrik benutzte. Im Jahre 1885 war aber der Zeitpunkt gekommen, wo der Bedarf an Lehrlingen

durch die Meldungen schulentlassener Mädchen nicht mehr gedeckt werden konnte, sodaß die Firma eine Zweigfabrik in Braunsberg errichtete. Dieser folgte im Jahre 1906 eine weitere in Marienburg, und 1910 in Pr. Stargard. Die letztere ist der Firma durch die Abtretung des Polnischen Korridors verloren gegangen. Die nutzbare Fläche in den Zweigfabriken in Braunsberg und Marienburg beträgt rd. 4000 qm.

Die wöchentliche Leistung, die im Jahre 1874 nur 26 700 Zigarren betrug, hat im Jahre 1915 die Höchstzahl von 4 Millionen erreicht. Die höchste Jahreserzeugung bezifferte sich im Geschäftsjahr 1915/16 auf 194½ Millionen Zigarren, und die höchste Kopfanzahl an Beamten, Arbeitern und Arbeiterinnen hat die Firma Ende 1916 mit 4985 Personen aufzuweisen. Durch die mangelnde Einfuhr an Rohtabak während des Krieges, die drosselnde Steuergesetzgebung, die wirtschaftlichen Nöte der Inflationszeit und die jetzt herrschende Geldknappheit sind diese Zahlen gesunken. Im Jahre 1921, in dem die Firma in eine G. m. b. H. umgewandelt wurde, ist als neuer Betrieb eine Rauchtabakfabrikation eingerichtet worden, welche mit den neuesten Maschinen versehen ist.

Interessant ist ein kurzer Rundgang durch die Elbinger Hauptfabrik. Bei dem unter Zollverschluß liegenden Tabakspeicher, der mehr als 10 000 Ztr. Rohtabak



Galeriasaal für Zigarren- und Wickelmacher

faßt, kommen die zur Verarbeitung bestimmten Ballen in die Feuchtereie, wo sie geöffnet werden und der Tabak mit klarem Wasser angefeuchtet wird. Während die Einlage nach dem Entrippen auf Trockenhornden abgetrocknet wird, werden Umblatt und Deckblatt während des ganzen Fabrikationsganges feucht gehalten, um geschmeidig zu bleiben, und ein Brechen und Reißen dieses teuersten Teiles der Zigarre zu vermeiden. Nachdem das Deckblatt in der Deckzurichterei entrippt, aufgesetzt und nach Form und Größe vorsortiert ist, gelangt es zu den Ausgabestellen, wohin auch die Einlage, je nach der Qualität der Zigarren gemischt, und das Umblatt befördert werden. In den einzelnen Arbeitssälen werden nun die Zigarren angefertigt, dann nach dem Zigarrenkeller gebracht, wo sie gesammelt werden. Von dort kommen sie nach der Sortiererei zum Sortieren. Die meisten Säle haben sogenannte Sheddächer, da für die Arbeiten, namentlich das Sortieren, Nordlicht gebraucht wird.

In dem Werkstättengebäude erfolgt die Anfertigung von Zigarrenkisten, die sortierten Zigarren werden in der Sortiererei verpackt. Von dort kommen sie in das Zigarrenlager, welches ca. 700 qm Bodenfläche bei

einer Höhe von 5,5 m hat. Von hier gelangen die Zigarren in den ca. 500 qm großen Packraum, von wo sie direkt mittels Gleisanschlusses der Haffuferbahn in die Bahnwagen verladen werden, die das fertige Fabrikat zum größten Teil nach dem etwa 1750 qm großen Lagerraum in Berlin befördern. Durch Gleisanschluß in Berlin rollen die Güterwagen bis an den Fahrstuhl, der zu den Lagerräumen führt. Dadurch werden die Erschütterungen auf dem Transport auf das geringste Maß herabgemindert. Nicht unbeträchtliche Mengen gehen mit der Bahn und der Post teils von Berlin, teils von Elbing direkt an Großabnehmer im ganzen Reich.

Die Ausfuhr von Zigarren, die während des Krieges ganz aufgehört hat, fand durch die Inflation nahrhaften Boden. Gegen den Zustrom deutscher Zigarren suchten sich die neutralen Staaten durch erhöhten Eingangszoll zu schützen, wodurch der Export auf ein Minimum herabgedrückt worden ist.

Die Firma beschäftigt heute über 4000 Angestellte und Arbeiter, sie unterhält über 100 eigene Verkaufsniederlagen in Berlin und dem Reich. Damit steht das Unternehmen an der Spitze des deutschen Tabakgewerbes.



Städt. Gaswerk Elbing

DAS STÄDTISCHE GASWERK

VON DIREKTOR ZWARG

Das aus Gemeindemitteln errichtete Gaswerk eröffnete am 28. November 1859 seinen Betrieb. Die Gasabgabe betrug im ersten Betriebsjahr 200 000 cbm und hat jetzt nahezu 4 Millionen cbm erreicht. Der fortschreitenden Entwicklung in der Gasherstellung folgend, wurden die technischen Einrichtungen des Werkes laufend ausgebaut und unter anderem in den

Jahren 1914/15 die alten Retortenöfen durch eine neuzeitliche Kammerofenanlage ersetzt. Es wurden 7 Öfen zu je 5 Vertikalkammern nebst Kohlen- und Koksfordereinrichtung erbaut. Für weitere Vergrößerungen steht dem Werk eigenes Gelände in reichlichem Maße zur Verfügung. Die Zahl der Abnehmer beträgt 10 600, die Länge des Rohrnetzes 65 km.



Städt. Gaswerk Elbing, Vortragsraum

DIE STÄDTISCHE WASSERVERSORGUNG

VON DIREKTOR ZWARO

Die Wasserversorgung weist in ihrer Entwicklung drei Hauptabschnitte auf. Gebrauchswasser wurde zunächst bis zum Jahre 1870 dem Hommelbach, der in zahlreichen Armen das Stadtgebiet durchfließt, entnommen. Daneben versorgte die noch bestehende Pfeifenleitung die Stadt mit Wasser aus öffentlichen Zapfstellen. Die Errichtung dieser Rohrleitung reicht bis in die früheste Zeit des Deutschen Ritterordens; sie dürfte um das Jahr 1250 erfolgt sein. Die Steigerung der Bevölkerungszahl erforderte sodann im Jahre 1870 die weitere Erschließung eines neuen Quellengebietes am Laufe der Hoppenbeck. Das Wasser aus diesem Gelände wurde der Stadt bis zum Jahre 1891 zugeleitet, darauf aber diese Versorgung eingestellt.

Seit dieser Zeit wird das Wasser für die Stadtgemeinde aus folgenden 5 Quellengebieten entnommen: Hahnenspring, Kl. Bieland, Behrendshagen, Neu-Eichfelde und Rakau.

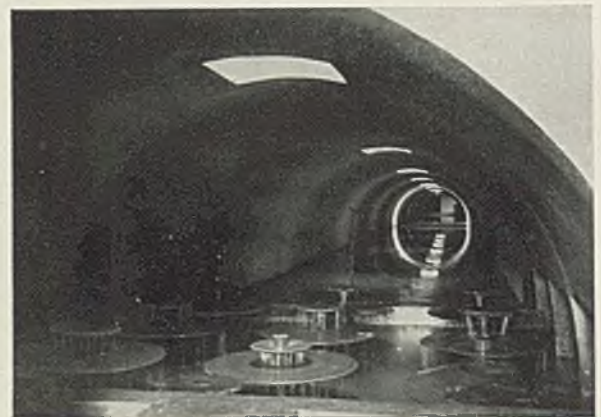
Für die Rakauer Leitung mußte ein 670 m langer Stollen erbaut werden. Das aus insgesamt 55 Tiefbrunnen erbohrte Wasser wird durch zwei Belüftungsanlagen von seinem Eisengehalt befreit. Zur Aufspeicherung des Wassers dient der Hochbehälter in Benkenstein mit einem Fassungsvermögen von 5000 cbm. Die Länge des Rohrnetzes beträgt 85 km. Die Gesamtwasserabgabe ist von bescheidenen Anfängen allmählich bis zu zwei Millionen cbm im Jahre gestiegen.

Wasserversorgung, Elbing.



Wasserversorgung Elbing. „Der Hahnenspring“

Phot. W. Zehr



Wasserversorgung Elbing. Enteisungsanlage

Phot. W. Zehr



Neuer Straßenbahn-Motorwagen 1925

DIE ELBINGER STRASSENBAHN M. B. H.

VON OBERINGENIEUR GIEFER

Die elektrische Straßenbahn ist eine der ersten und ältesten Verkehrsanlagen dieser Art in Ostpreußen. Der Bau wurde im Jahre 1894 beschlossen, im Herbst 1895 konnte bereits die Hauptstrecke vom Bahnhof bis zur inneren Stadt den Betrieb aufnehmen. Im Frühjahr 1897 erfolgte die Eröffnung des Betriebes auf der Ausflugsstrecke nach dem Stadtwalde „Vogelsang“. Bis zum 30. Juni 1922 gehörte das Bahnunternehmen einer privaten Firma, der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Berlin. Am 1. Juli 1926 sind 4 Jahre seit der Uebernahme des Unternehmens auf die Stadt verflossen. In diesen 4 Jahren ist bereits vieles verbessert worden, und die in sehr schlechtem Zustande übernommenen Betriebsmittel sind allgemein erneuert worden.

Der Gleiskörper wurde für moderne schwere Wagen und für erhöhte Fahrgeschwindigkeit umgebaut und teilweise aus dem Straßenpflaster heraus auf eigene Bahnkörper verlegt. Anstelle der früheren Stoßverbindungen mit Laschen trat vielfach die Verschweißung der Schienenstöße nach dem Thermitverfahren. Auch das rollende Material wurde einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Die älteren Wagen wurden durchrepariert und aufgearbeitet und 4 neue große, geschlossene Wagen mit Quersitzen fanden allseitig

Beifall. Die morschen Holzmasten wurden teilweise durch gefällige Schleuderbetonmasten ersetzt. Eine Erweiterung der Bahnanlagen um etwa 2 km Gleislänge nach dem nördlichen Stadtteil (Pangritz-Kolonie) wurde begonnen und wird voraussichtlich bald in Betrieb genommen werden können. Ebenso ist eine neue Linie nach dem Osten (Krankenhaus und Pädagogische Akademie) in Vorbereitung.

Mit der Vergrößerung des Fahrbetriebes und des Wagenparks hielt der Ausbau der Stromerzeugungsanlage, des Bahnhofs und der Werkstätten gleichen Schritt. Die von der Privatunternehmerin übernommene alte unmoderne Gleichstromzentrale, welche bis zum Jahre 1920 auch den Lichtstrom mit 220/110 Volt Gleichstrom an die Stadt lieferte, wurde durch eine am 2. April 1925 in Betrieb genommene und seitdem vorzüglich und sparsam arbeitende Gleichrichteranlage ersetzt. Letztere bezieht den Drehstrom mit 6000 Volt Oberspannung aus dem jetzt städtischen Stromnetz. Die Wagenhalle wurde wesentlich erweitert, die Werkstätten und Lagerräume wurden umgebaut. Die gesamte Fahrstrecke einschl. der im Bau befindlichen Linie nach Pangritz-Kolonie beträgt 10 km, der Personalbestand ist 90 Arbeiter und Angestellte, von denen 17 im Jahre 1925 aus Anlaß ihrer 25- bis 50jäh-



Neue Gleichrichteranlage

rigen ununterbrochenen Tätigkeit geehrt werden konnten. Mit einem Wagenbestand von insgesamt 25 Wagen wurden im Jahre 1925 425 000 Wagen/km

geleistet und 1 767 000 Personen befördert. Der Beförderungspreis beträgt auf der Stadtlinie einheitlich 0,15 M. und bei Verwendung von Fahrscheinheftchen 0,125 M., der Preis für Monatskarten ist 6 M. Die Fahrpreise sind sehr knapp bemessen und schließen eine angemessene Verzinsung des Anlagekapitals aus. Eine besondere Erwähnung verdient noch die zur Straßenbahn gehörige Installationsabteilung für elektrische Anlagen. Diese führt sowohl Einzelanschlußanlagen, wie auch Ortsnetze und Zentralen sachgemäß aus. Die Abteilung besitzt auch einen Verkaufsladen für Beleuchtungskörper und elektrische Artikel aller Art. Im letzten Jahre wurden zeitweise bis 40 Personen durch diese Abteilung beschäftigt. Der erzielte Gewinn wird der Straßenbahn zur Durchführung größerer Reparaturen zugeführt.

★

DIE STÄDTISCHE ELEKTRIZITÄTSVERWALTUNG

VON OBERINGENIEUR GIEFER

Als Geburtsjahr einer elektrischen Stromversorgung der Stadt Elbing kann das Jahr 1895 betrachtet werden, da in diesem Jahre die Zentrale der Elbinger Straßenbahn in Betrieb genommen wurde und eine größere Anzahl Abnehmer von dem Fahrdraht der Bahn mit Kraftstrom, ja sogar vereinzelt mit Lichtstrom von 550 Volt Spannung beliefert wurde. Am 3. August 1897 erhielt die damals der privaten Gesellschaft für elektrische Unternehmungen gehörige Straßenbahn durch Vertrag mit der Stadtverwaltung die offizielle Genehmigung, Lichtstrom und Kraftstrom im ganzen Stadtgebiet abzugeben und Leitungen zur Stromversorgung auf Holzmasten zu verlegen. Die Gesellschaft begann sofort mit den Arbeiten; sie hat die Stromlieferung sowie die Herstellung der Anschlüsse und Anschlußanlagen bis zum 30. Juni 1918 durchgeführt. Am 1. Juli 1918 ging das ganze Stromnetz durch Kauf auf die Stadtverwaltung über. Das Leitungsnetz für Lichtstrom war nach dem Dreileitersystem für 2.110 Volt Gleichstrom hergestellt. Das Kraftstromnetz hatte 550 Volt. Sämtliche Leitungen, auch die Speiseleitungen und die Versorgungsleitungen in den Hauptgeschäftsstraßen, waren oberirdisch verlegt. Der Konsum war im Laufe der Jahre gestiegen; eine Leitungsstricke wurde nun unter die andere gehängt, und einzelne Masten enthielten 30 und mehr Isolatoren mit Leitungen aller Querschnitte. Die

Stromabnehmerzahl war dabei nur etwa 1100 in einer Stadt von 69 000 Einwohnern. Trotzdem bestand keine weitere Anschlußmöglichkeit, weil die Leitungsanlagen stark überlastet waren und die Verluste bis zu 50% betragen. Die Zähler zeigten vielfach, da nichts zur Nachprüfung geschieden war, nur zwei Drittel des wirklichen Verbrauchs an. Die Stromerzeugungszentrale lag eingengt mitten in der inneren Stadt; sie hatte nicht genügend Wasser und kein Anschlußgleis. Fortan mußte die Stromversorgung der Stadt auf eine neue Grundlage gestellt werden.

Im Herbst 1917 hatten die städt. Körperschaften bereits einem Verträge zugestimmt, nach dem die Stadt Elbing vom Preussischen Staat mit Drehstrom von etwa 15 000 Volt aus den an den Nogatstautufen zu errichtenden Wasserkraftwerken zu günstigen Bedingungen beliefert werden sollte. Leider war es dem Preussischen Staat infolge des ungünstigen Kriegsendes nicht möglich, die bereits begonnenen Arbeiten zu Ende zu führen. Der Friedensvertrag mit seiner Korridorgründung machte die Nutzbarmachung der Nogatstautufen unmöglich. Die Stadtverwaltung befand sich bezüglich der weiteren Stromversorgung in größter Sorge. Es mußte versucht werden, bis zur Klärung der ganzen Frage Drehstrom aushilfsweise von anderer Seite zu erhalten, um mit dem immer dringender werdenden Netzbau zu noch günstigen



Wasserwerke der Ostpreußenwerk Akt. Ges., Kraftwerk Friedland

Zeiten beginnen und neue Abnehmer anschließen zu können.

Verhandlungen mit der Firma Schichau, dem größten und bereits Drehstromwerke besitzenden Unternehmen am Platze, Drehstrom für die Stadt zu erhalten, waren erfolglos. Eine bindende Zusage gaben aber die Komnickwerke für eine Stromlieferung ab. Bereits am 25. September 1920 konnte auf Grund des Stromlieferungsvertrages mit der Automobilfabrik Komnick erstmalig Drehstrom in die seitens der

städtischen Elektrizitätsverwaltung inzwischen hergestellten Umspannstationen abgegeben werden.

Die Komnicklieferung war jedoch nur eine Aushilfslieferung. Die Stadt hielt ihre Ansprüche an den Staat auf Grund der abgeschlossenen Verträge aufrecht. Auch der Staat gab seine Rechte auf Stromlieferung nicht auf, übertrug alle Rechte und Pflichten jedoch auf das inzwischen mit Reichs-, Staats- und Provinzmitteln gegründete Ostpreußenwerk. Diese Ostpreußenwerk-A.G. baute vorerst 2 Wasserkraft-



Wasserkraftwerke der Ostpreußenwerk Akt. Ges., Kraftwerk Gr. Wolnsdorf



Umspannwerk Elbing des Ostpreußenwerks 60 000/15 000/6 000 Volt

werke an der Alle, bei Friedland und Groß-Wohndorf. Ein für Elbing geplantes Reserve-Dampfkraftwerk am Elbinger Hafen kam leider infolge der Inflation im Jahre 1923 nicht zur Ausführung. Elbing erhielt vorerst ein größeres Umspannwerk, welches mit einer Doppelleitung von 60 000 Volt an die Stromerzeugungszentralen angeschlossen ist.

Die Umschaltung der städt. Stromversorgungsanlagen auf die Ostpreußenwerklieferung geschah am 15. Juni 1924. Das jetzt vollständig auf Drehstrom umgebaute Stadtnetz ist mit 2 Hochspannungserdkabeln 6 000 Volt an das Umspannwerk des Ostpreußenwerks angeschlossen. Es sind 15 Transformatorstationen mit einer möglichen Gesamtleistung von 2 000 KVA für die Verteilungsanlagen im Stadtgebiet errichtet.

Die Verteilungsspannung ist Drehstrom 5.380/220 Volt. Das Leitungsnetz besteht aus 16 km Hochspannungserdkabel, 7 km Niederspannungserdkabel und 65 km Freileitung. Im inneren Stadtgebiet sind alle Freileitungen durch Erdkabel ersetzt worden. Die Abnehmerzahl war am 1. März 1926 9 200. Der Strombezug vom Ostpreußenwerk betrug im Jahre 1926 rund 2 600 000 Kilowattstunden. Der Personalbestand ist 34 einschließlich des Kassen- und kaufmännischen Personals. Die Anschlußbewegung ist weiterhin sehr roge.



Städt. Transformatorstation Am Mühlendamm



Städt. Schlacht- und Viehhof Elbing

DER STÄDTISCHE SCHLACHT- UND VIEHHOF

VON DIREKTOR DR. ILGNER

Der Städtische Schlachthof wurde in den Jahren 1890 bis 1892 mit einem Kostenaufwand von 600 000 M. erbaut und im Dezember 1892 eröffnet. Die Anlage deckt ein Gelände von 1 ha, 55 a, während der daneben gelegene Viehhof 2 ha, 15 a umfaßt. Der Elbinger Schlachthof gehört zu den ältesten größeren Schlachthöfen des Ostens und galt bei seiner Eröffnung als Musteranlage. Er ist mit hohen luftigen Schlachthallen, Kühlhaus und Kunsteisfabrik ausgestattet und hat, ebenso wie der Viehhof, ein Anschlußgleis zur Ostbahn.

Das Kühlhaus wurde zweimal, im Jahre 1908 und 1916, vergrößert und dabei neben einer Vermehrung der Kühlzellen eine Vorkühlhalle und eine Gefrieranlage mit Lagerräumen neu errichtet. Diese Erweiterung machte die Aufstellung einer neuen großen Ammoniak-Kühlmaschine erforderlich. Im Jahre 1912 wurde dem Verwaltungsgebäude ein Erweiterungsbau angefügt, durch den vor allem geeignete Laboratoriums-räume geschaffen wurden. Auf dem Viehhof wurde im Jahre 1900 ein neues Börsengebäude mit einem Kostenaufwand von 75 000 M. gebaut, im Jahre 1915 ein neuer Stall.

Die Schlachtziffern betragen:

im Verwal- tungsjahr:	Rinder	Kälber	Schafe	Ziegen	Schweine	Pferde
1893/94	2 804	6 561	5 688	219	11 266	226
1913/14	5 204	4 992	2 056	582	19 790	282
1924/25	2 985	5 051	5 522	158	15 345	219

Die Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre außer Betracht gelassen, ergab bisher das Verwaltungsjahr 1900/01 die höchste Rinderschlachtung mit 4 129 Rindern, das Jahr 1913/14 die höchste Schweineschlachtung mit 19 750 Stück, das Jahr 1909/10 die höchste Kälberschlachtung mit 7 959 Kälbern, während das erste Verwaltungsjahr 1893/94 die nicht wieder erreichte Höchstzahl von 5 688 Schafen hält. Im allgemeinen zeigt die Rinderschlachtung in den vergangenen drei Jahrzehnten ziemlich gleichbleibende Zahlen. Ähnlich verhält es sich mit den Kälberschlachtungen, die jedoch nach ihrem Höhepunkt im Jahre 1909/10 nach-



Börsengebäude und Viehhof-Restaurant

Phot. W. Zehr

geben. Die Schweineschlachtungen stiegen vom Jahre 1893/94 bis 1913/14 stetig, wenn auch nicht gleichmäßig an. Das gleiche ist auch in der Nachkriegszeit nach dem starken Abfall der Schweineschlachtungen in den Jahren 1915 bis 1920 zu beobachten.

Mit dem Schlachthof ist ein bakteriologisches Untersuchungsamt für Fleisch und Fische verbunden, außerdem eine Auslandsfleischbeschaustelle für die Untersuchung der aus dem Zollauslande eingehenden Fleischsendungen und Fette.



Städt. Schlachthof

★

DAS FEUERWEHRLÖSCHWESEN

VON BRANDDIREKTOR BERSEKOWSKI

Verheerende große Brände, welche die Stadt im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts heimsuchten, waren die Veranlassung zur Bildung des Vereins zum Schutz gegen Feuer. Der Verein erfreute sich aber nicht lange seines Bestehens. Meinungsverschiedenheiten der Mitglieder und wohl auch Mangel an Mitteln zur Anschaffung der nötigen Geräte führten bald zu seiner Auflösung. Als jedoch im Jahre 1822 fast die ganze Neustadt durch Feuer zerstört wurde, bildete sich noch im selben Jahre der Feuerlösch- und Rettungsverein, der eine langjährige segensreiche Tätigkeit entfaltete. Trotz seiner sonst vorzüglichen Einrichtung vermochte der Verein nicht der großen Brände, besonders Speicherbrände, die zu Be-

ginn der 1870er Jahre stattfanden, Herr zu werden. Dies bewog schließlich die Mitglieder, eine gänzliche Neugestaltung des Feuerlöschwesens anzustreben. Bei ihnen und den städt. Behörden reifte der Entschluß zur Errichtung einer Berufsfeuerwehr, die am 1. April 1875 in Tätigkeit trat. Gleichzeitig stellte der Feuerlösch- und Rettungsverein seine Tätigkeit ein. Die Einrichtung der Berufsfeuerwehr erfolgte nach dem Muster anderer größerer Berufsfeuerwehren. Aus Mannschaften der Danziger Feuerwehr wurde ein kleines Corps von 5 Oberfeuerwehrmännern und 9 Feuerwehrmännern zusammengestellt. Die Leitung der Wehr übernahm Brandinspektor Klein, 3 Brandmeister im Ehrenamt, 16 Spritzenmeister, 2 Wasser-

meister und 10 Pumper bildeten die Reserve. Die Bepannung für die Fahrzeuge stellte ein Fuhrhalter gegen entsprechende Bezahlung. Ein kleines Häufchen stellte das neugebildete Feuerwehrcorps gegenüber seinem Vorgänger dar, denn der Feuerlösch- und Rettungsverein wies kurz vor seiner Auflösung noch die ansehnliche Zahl von 194 aktiven und 32 Reservemitgliedern auf.

Auf der so gegebenen Grundlage vollzog sich langsam fortschreitend der weitere Ausbau der Feuerwehr nach innen und außen. Bereits 1876 wurde mit der Anlage der Feuertelegraphenleitung begonnen, die sich jetzt über die ganze Stadt ausbreitet. Die vorhandenen Geräte wurden im Laufe der Jahre verbessert und vermehrt. Das Personal wurde nach und nach vergrößert, dafür die ursprüngliche Reservemannschaft mehr und mehr verringert. Die letzten Reservemannschaften kamen im Jahre 1895 zur Entlassung. Im Jahre 1888 schenkte Herr Geh. Kommerzienrat F. Schichau die erste Dampfspritze. Im Jahre 1889 wurden seitens der Stadt die Mittel für die Beschaffung einer mechanischen Rettungsleiter bewilligt. Im selben Jahre errichtete die Stadt einen eigenen Marstall, wodurch die Gestellung der Gespanne seitens der Privatunternehmen ausgeschaltet wurde. Im Jahre 1895 ist mit der Einrichtung eigener Werkstätten begonnen worden.

Infolge Anwachsens des Personals und der Geräte erwiesen sich die Wachräume in dem Grundstück Stadthofstraße 5/4 als zu klein, zumal die Gebäude selbst in baulicher Hinsicht viel zu wünschen übrig ließen. Eine Erweiterung an der alten Stelle war nicht gut möglich. Deshalb beschlossen die städt. Behörden, die Wachgrundstücke zu verkaufen. Die Feuerwehr erhielt nun ein neues Wachgebäude, das auf einem dem



Die Berufsfeuerwehr Elbing im Jahre 1875

alten Wachgebäude gegenüber liegenden Gelände, Stadthofstraße 7, errichtet und im Dezember 1894 bezogen wurde.

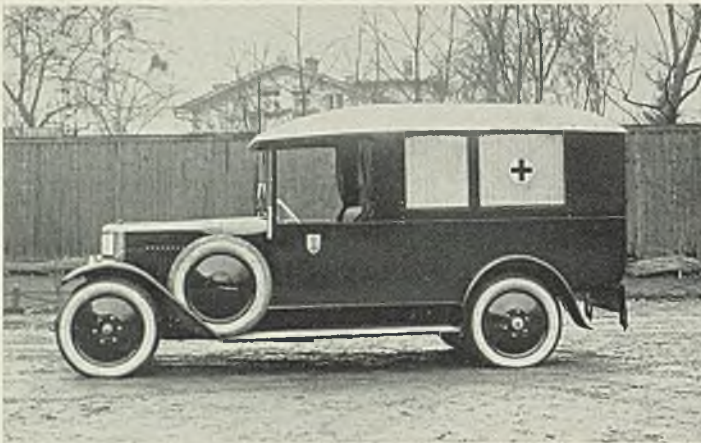
Mit 1 Brandinspektor, 2 Brandmeistern (im Ehrenamt), 5 Oberfeuerwehrmännern, 1 Vizeoberfeuerwehmann, 17 Feuerwehrmännern und 8 Fahrern des Marstalls siedelte die Feuerwehr in das neue Heim über. Im Jahre 1896 wurden Ober- und Feuerwehrmänner als Beamte auf Kündigung mit Ruhegehaltsberechtigung bei zufriedenstellender Dienstleistung angestellt. Sie hatten Jahrzehnte hindurch 48stündigen Wachdienst, darauf 24 Stunden Ruhepause. Der Theater-Wach- und Sicherheitsdienst wurde von dienstfreien Mannschaften wahrgenommen. An Dienstfahrzeugen standen der Feuerwehr im Jahre 1909 zur Verfügung: 2 Dampfspritzen, 3 Gasspritzen, 2 fahrbare Rettungsleiter, 1 Mannschafts- und Gerätewagen, 1 fahrbare Hand-spritze, 2 tragbare Handspritzen und 3 Wasserwagen, für die Wintermonate entsprechend Schlitten. Zur Uebermittlung von Feuermeldungen dienten 49 selbst-tätige Feuermelder. Sie waren auf 2 oberirdische Kreisleitungen für Morseruhestrom geschaltet und durchweg mit Fernsprecheinrichtungen versehen, die aber nur von der Feuerwehr selbst zwecks Prüfung der Feuermelder und zum Verkehr zwischen der Brandstelle und der Feuerwache benutzt werden konnten. 561 Hydranten standen damals der Feuerwehr zur Verfügung.

Während des Krieges 1914 war das Feuerwehrcorps durch Einziehung des Personals zum Militärdienst derart geschwächt, daß zeitweise die Kopfstärke nur 8 Mann betrug. Während des Krieges hatte das Personal ununterbrochen bis zu 72 Stunden Wachdienst und 12 Stunden Ruhezeit. Das Jahr 1918 verschaffte



Die Berufsfeuerwehr Elbing im Jahre 1925

Phot. P. Keemß



Sanitätsautomobil der Berufsfeuerwehr Elbing, geliefert 1926 von der Fa. F. Komnick, Elbing



Sanitätsautomobil der Berufsfeuerwehr Elbing, geliefert 1926 von der Fa. F. Komnick, Elbing

dem Feuerwehrpersonal erhebliche Diensterleichterungen. Nachdem die zum Kriegsdienst Eingezogenen zurückgekehrt waren, wurde der 24stündige Wachdienst mit anschließend 24stündiger wachfreier Zeit eingeführt. Im Jahre 1920 wurde mit der Automatisierung der Feuerwehr begonnen. Es wurden 1 Motorspritze, 1 Gerätewagen und 1 Sanitätsautomobil beschafft. Im Laufe der Zeit vergrößerte sich der Wagenpark auf 2 Motorspritzen, 2 Motorleitern, 1 Gerätewagen und 5 Sanitätsautomobile. Der alte Wagenpark für Pferdebespannung steht als Reserve auch noch zur Verfügung. Die vorhandenen Räumlichkeiten erwiesen sich als unzureichend. Im Jahre 1925 wurde das Wachgebäude nach modernen Vorbildern umgebaut.

Der Personalbestand, der in den Jahren 1920 bis 1923 auf 42 Köpfe angewachsen war, wurde 1924 durch den allgemeinen Personalabbau auf 39 Köpfe verringert und besteht heute aus 1 Branddirektor, 1 Brandmeister, 6 Oberfeuerwehrmännern und 31 Feuerwehrmännern. Am 1. April 1925 konnte die Feuerwehr auf ein 50jähriges Bestehen als Berufsfeuerwehr zurückblicken.

65 Feuermelder stehen im Notfall dem Publikum zur Alarmierung der Wehr und 480 Hydranten der Feuerwehr für Feuerlöschzwecke zur Verfügung. Mit der Feuerwehr organisch verbunden ist die Städtische Straßenreinigung und Müllabfuhr, die staubfrei erfolgt.



Müllwagen im Betrieb

Phot. W. Zehr



Müllwagen bei Entleerung

Phot. W. Zehr

STÄDTISCHE SPARKASSE UND STADTBANK

VON DIREKTOR DR. LANGNER

Die Städtische Sparkasse Elbing und die Elbinger Stadtbank stehen unter Garantie der Stadt Elbing und wenden ihre Reingewinne, abgesehen von den zu bildenden Sicherheitsrücklagen, ausschließlich wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken zu, die nicht zu den gesetzlichen Aufgaben des Garantieverbandes gehören. Beide Institute sind durch Personalunion der leitenden Organe miteinander verbunden.

Stadtbank und Sparkasse, die sich früher im Erdgeschoß des Rathauses befanden, sind seit dem 26. Oktober 1922 in dem von der Stadt erworbenen Grundstück Friedrich-Wilhelms-Platz Nr. 4 (dem ehem. Hotel „Deutsches Haus“) untergebracht. Während der vordere Raum der Sparkasse zugeteilt ist, hat die Stadtbank die hinteren größeren Räumlichkeiten inne. Die weite Abfertigungshalle ist mit allen zeitgemäßen Bequemlichkeiten für das Publikum ausgestattet und in übersichtlicher Weise für die verschiedenen Abteilungen des bankgeschäftlichen Verkehrs eingeteilt. Die neuzeitlich eingerichtete Tresoranlage dürfte zu den größten des Ostens gehören.

Die Städtische Sparkasse zu Elbing wurde im Jahre 1821 gegründet, hierauf im Jahre 1825, da nach Ansicht der damaligen städtischen Körperschaften der eigentliche Zweck der Sparkasse nicht erreicht wurde, geschlossen, aber im Jahre 1827, nachdem ein neues Statut aufgestellt worden war, wieder eröffnet.

Seitdem hat die Sparkasse mit einer von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigenden Einlagensumme eine günstige Entwicklung genommen, bis auch hier die Inflation diesen Aufbau zerstörte und alle Werte hinwegraffte, sodaß nach der Rückkehr zu einer stabilen Währung im Jahre 1925 wieder, wie vor 100 Jahren, aus kleinen Anfängen heraus aufgebaut werden mußte.

Erfreulicherweise ist durch verschiedenartige Aufklärungs- u. Propagandatätigkeit der Bevölkerung in der Inflation verloren gegangene Sparsinn wieder

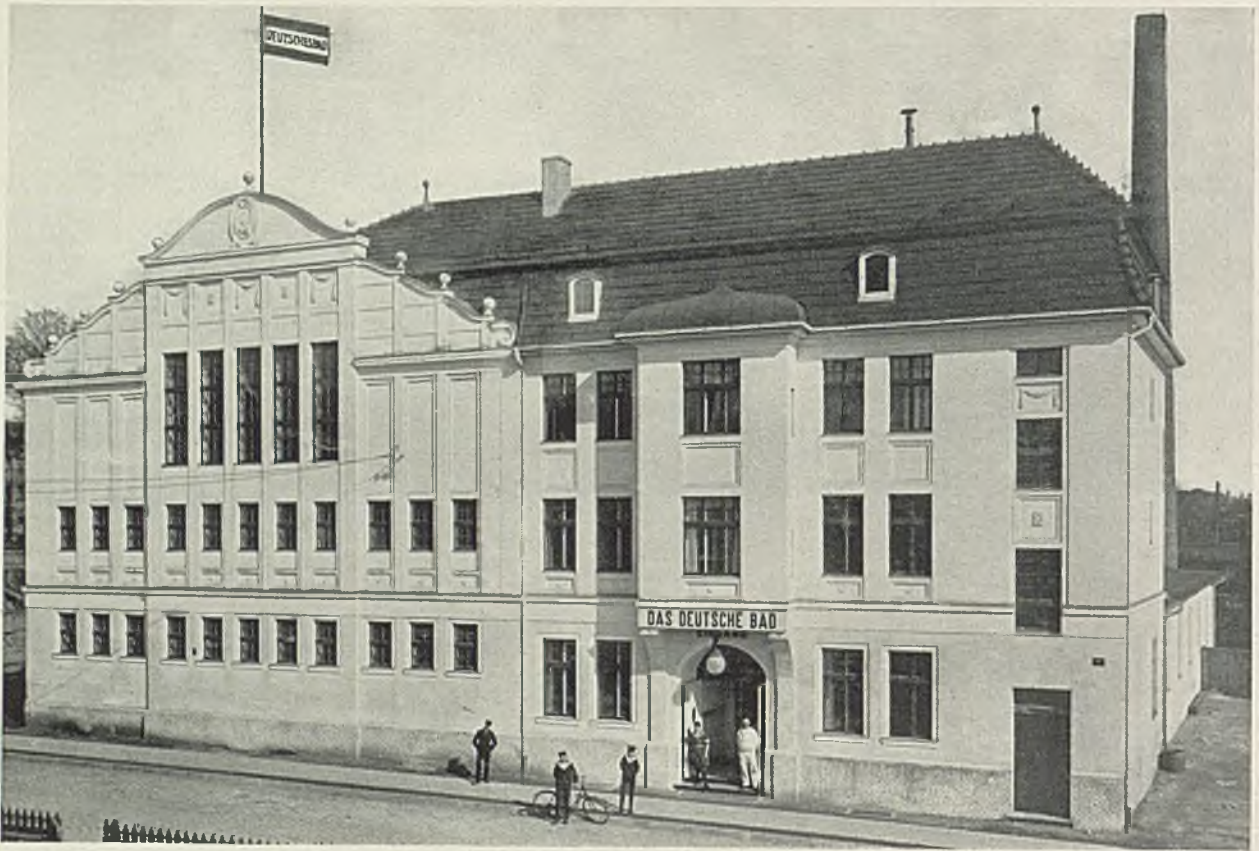
geweckt worden, sodaß die für die Hebung des Wirtschaftslebens so notwendige Spartätigkeit trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse gute Fortschritte macht. Dies geht auch daraus hervor, daß neben den 44 505 alten aufzuwertenden Papiermarkkonten bereits 5 807 Reichsmarkkonten mit einer Gesamteinlage von rd. 1 574 000 RM. geführt werden. Mit Rücksicht hierauf war es möglich, wieder, wenn auch noch in verhältnismäßig beschränktem Ausmaße, Hypotheken für Neubauten auszuleihen und somit durch Förderung der Bautätigkeit zur Behebung der Wohnungsnot beizutragen.

Die Elbinger Stadtbank wurde durch einstimmigen Beschluß der städtischen Körperschaften vom 10.—18. Dezember 1920 errichtet und am 26. Mai 1921 eröffnet. Die Stadtbank betreibt Bankgeschäfte aller Art und ist infolge ihrer neuzeitlichen Organisation in der Lage, allen Ansprüchen der Kundschaft in zuverlässiger Weise gerecht zu werden. Durch die Verwendung von Rechenmaschinen und Buchungsmaschinen (System Burroughs) sowie durch den Anschluß nicht nur an den Reichsbankgiro- und Postscheckverkehr, sondern auch an das weitverzweigte Netz der Girozentrale ist die Möglichkeit gegeben, alle Aufträge und Ueberweisungen der Kundschaft zuverlässig und schnellstens auszuführen. Mit Rücksicht hierauf und in Anbetracht des Umstandes, daß sich die Stadtbank die Unterstützung von Handel und Gewerbe in dieser schwierigen Zeit stets hat angelegen sein lassen, konnte auch eine stete Erweiterung des Kundenkreises festgestellt

werden. / Die Anzahl der Konten, die Ende 1921 2 555 betrug, wuchs bis Ende 1924 auf 2 745, bis Ende 1925 auf 3 160. Zur Bequemlichkeit des Publikums werden sowohl für die Kunden der Sparkasse, als auch für die der Stadtbank in der Stadt noch 2 Zweigstellen, und zwar eine Königsberger Straße Nr. 101 und eine Georgendamm Nr. 1, Ecke Johannisstraße, unterhalten.

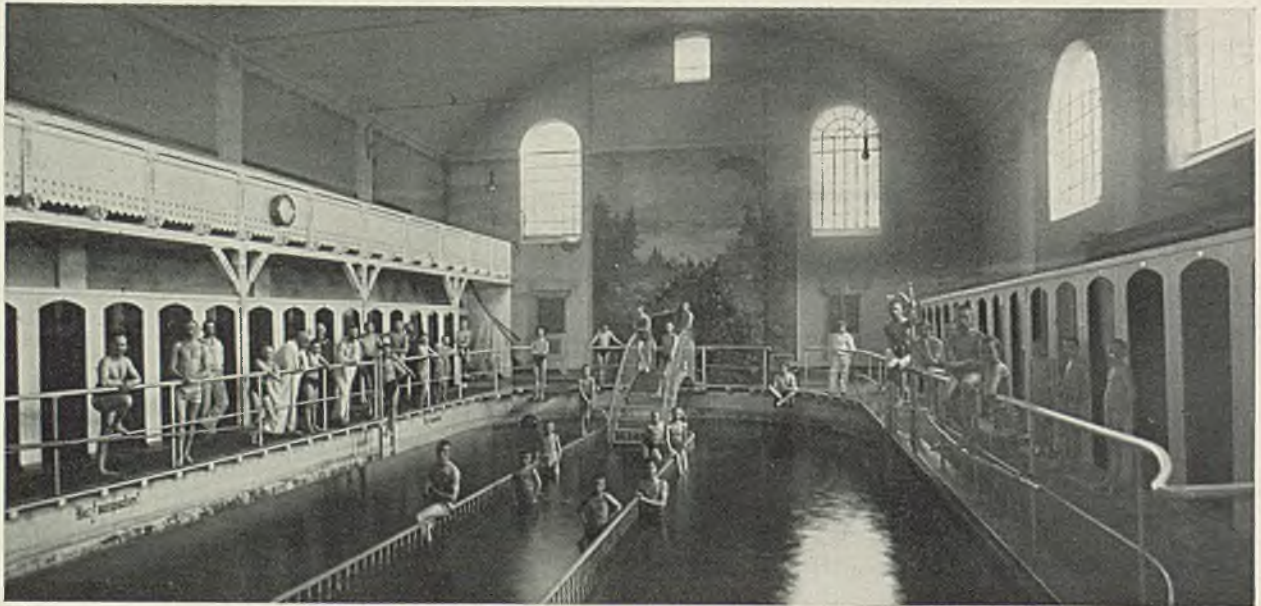


Innenansicht der Elbinger Stadtbank



Das Deutsche Bad

Phot. W. Zehr



Das Deutsche Bad, Große Schwimmhalle

Phot. W. Zehr

DAS DEUTSCHE BAD

Das Deutsche Bad ist im Jahre 1910 als privates Unternehmen erbaut worden. Im Jahre 1920 erwarb es die Stadtgemeinde.

Das Bad besteht aus einer Badeabteilung und dem Hallenschwimmbad.

Die Badeabteilung ist eingerichtet für Brause- und Wannenbäder, medizinische Bäder jeder Art, elektrische Licht- und Luftbäder. Die Benutzungspreise sind folgende: Salonbad 5,— RM., Wannenbad I. Kl. 1,— RM., Wannenbad II. Kl. 0.60 RM., Duschen 0.15 RM.

Das Hallenschwimmbad.

Das Schwimmbecken faßt rd. 400 cbm Wasser mit einer größten Wassertiefe von 2.80 m. Es hat eine Nichtschwimmer- und eine Schwimmerabteilung.

Im Jahre 1925 sind zur Aufbereitung des Badewassers eine Triton-Schnellfilter- und eine Chlor-Gasanlage

System Dr. Ornstein mit einem Kostenaufwand von 25 000 RM. eingebaut worden. Das Wasser wird täglich einmal in 10 Stunden durch Umwälzung in Schnellfilter gereinigt und durch Zusatz von Chlor keimfrei gemacht. Durch die Anlage wird erreicht, daß stets hygienisch einwandfreies Badewasser vorhanden ist, was früher trotz häufiger Erneuerung der Schwimmbecken-Füllung nicht der Fall war.

Im Jahre 1915 war das Hallenschwimmbad hauptsächlich wegen des Kohlenmangels geschlossen worden. Die Wiedereröffnung erfolgte am 19. Dezember 1925. Das Schwimmbad wird insbesondere von Schwimm- und Sportvereinen viel benutzt.

Die Benutzungspreise sind 0.35 RM., Zehnerkarten 5,— RM. Sport- und Schwimmvereine zahlen für 100 Karten 25,— RM. Den Volksschulkindern ist der regelmäßige Besuch der Badeanstalt durch Vorzugspreise ermöglicht.



Städt. Krankenhaus

Phot. W. Zehr

DAS STÄDTISCHE KRANKENHAUS

VON SANITÄTSRAT DR. SCHWARZ

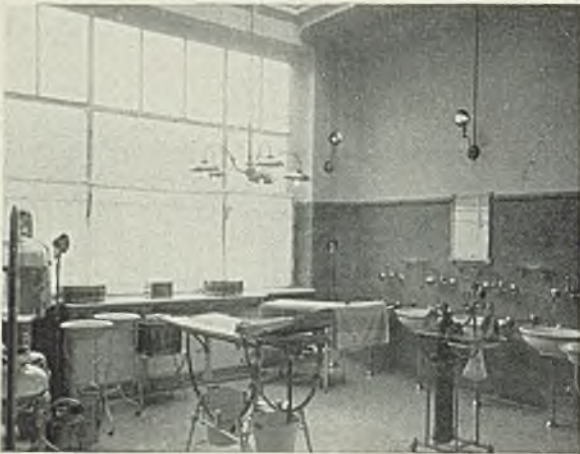
Das Städtische Krankenhaus wurde in den Jahren 1902 bis 1904 nach den Plänen der Herren Geh. Baurat Böttcher, Geh. Baurat Schmieden und Stadtbaumeister Pillarz auf dem 4 ha großen Grundstück in der Pott-Cowlestraße erbaut.

Die Anlage ist erfolgt nach dem sogen. gemischten

System in H-Form. Die Anstalt ist bestimmt zur Aufnahme von 250 Kranken jeglicher Art.

Die Zahl der Aufnahmen betrug in den letzten 6 Jahren durchschnittlich 2 850 jährlich, die Zahl der Verpflegungstage 72 000 jährlich im Durchschnitt.

Als besondere Einrichtungen sind zu erwähnen:



Städt. Krankenhaus, Operationszimmer

Phot. W. Zehr



Städt. Krankenhaus, Heilbäder

Phot. W. Zehr

1. das in der Mitte des Verwaltungsgebäudes errichtete Operationshaus mit 2 Operationssälen, einem Desinfektionsraum und einem Narkosezimmer;
2. ein modernes Röntgeninstitut für Diagnostik und Tiefentherapie;
5. eine medizinische Heilbäderanstalt für Licht-, Dampf-, Kohlensäure-, Kiefernadeln- und Sandbäder;
4. ein modern eingerichtetes medico-mechanisches Institut.

Auf dem südöstlichen Teil des Grundstückes befindet sich ein Pavillon für ansteckende Krankheiten mit je einer Abteilung für Diphtheriekranken mit Operationsraum, einer Abteilung für Scharlachkranken und einer Abteilung für Masernkranken.

Die Desinfektionsanstalt ist im Maschinenhaus untergebracht und enthält einen modernen Desinfektionsapparat nach Buddenberg.

Das Maschinenhaus ist ausgestattet mit einer elektrischen Zentrale mit Akkumulatorenbatterie und Flammrohrkesseln.

Die Erwärmung der Krankenhausräume erfolgt vom Maschinenhaus aus mittels Niederdruckdampfheizung. Die Kochküche wird vom Maschinenhaus mit Dampf- und elektrischer Kraft versorgt; außerdem sind Gaskoch- und Gasbratöfen zur Verfügung.

Die Waschküche, nördlich vom Maschinenhaus gelegen, ist mit modernen Wasch- und Trockenapparaten ausgestattet.

An Aerzten sind an der Anstalt tätig: 1 Direktor, 5 Assistenzärzte, 1 Medizinalpraktikant.

Die Pflege der Kranken liegt in den Händen von städtischen Krankenschwestern, und zwar 1 Oberin, 11 Stationsschwestern und 12 Hilffschwestern.

In der dem Krankenhause angegliederten staatlich anerkannten Krankenpflegeschule werden zurzeit 15 Krankenpflegeschülerinnen ausgebildet.

Die Büroarbeiten werden erledigt durch einen Verwaltungsinspektor, einen Sekretär und zwei Bürohilffinnen.



Städt. Krankenhaus, Medico-Mech. Institut

Phot. W. Zehr



Wohnhaus und Privatklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten des
Facharztes Dr. Paul Graffunder, Friedrich-Räuber-Straße 2.
Erbaut im Jahre 1911 von dem Hochschulprofessor Herrn Dr. Fischer,
früher Danzig, jetzt Hannover.

Die Klinik ist mit allen der Neuzeit entsprechenden Arbeitsräumen
ausgestattet und dient zur Aufnahme von 25 Kranken.



BRAUEREI ENGLISCH BRUNNEN, ELBING

ZWEIGNIEDERLASSUNGEN IN:
ALLENSTEIN, MARIENBURG WESTPR., TILSIT

DRAHTANSCHRIFT: AKTIENBRAUEREI ELBING

FERNSPRECHER NR. 2 UND 3

REICHSBANK-GIRO-KONTO / OSTBANK FÜR HANDEL UND GEWERBE, ZWEIGNIEDERL. ELBING

POSTSCHECK-KONTO: KÖNIGSBERG-PR. NR. 9806

Die Brauerei Englisch Brunnen, Elbing, größtes derartiges Unternehmen Westpreußens, hat ihren Namen aus der Zeit der englischen Handelsniederlassungen in Elbing im 16. Jahrhundert. Wie die Chronik besagt, entdeckten die Engländer an der Stelle, an der die Brauerei steht, ein vorzügliches Wasser. Dieses in Verbindung mit nur erstklassigen Rohmaterialien, sichert den Ruf der Brauerei und ihrer nur erstklassigen Qualitätsbiere, und macht diese zu den führenden Bieren des Ostens usw. Rühmlichst bekannt und in Güte und Bekömmlichkeit einzig dastehend ist das Deutsch Pilsener und Deutsch Porter. Es ist daher selbstverständlich, daß die Biere der Brauerei Englisch Brunnen die weiteste Verbreitung finden. Einerseits bis nach Tilsit, der Grenze des Memellandes, andererseits bis Stettin in Pommern werden die Biere geliefert und finden ungeteilten Beifall. Ist doch Elbing auch die Hauptstadt der Biere des Ostens, denn wie die Chronik besagt, gab es zu Anfang des 14. Jahr-

hunderts in Elbing über 150 Braustätten. / Daß eine Brauerei, die ein erstklassiges Bier herstellt (der Herr Reichspräsident von Hindenburg hat dieses bei einer Uebersendung nach seinem früheren Wohnsitze Hannover sogar anerkannt), technisch auf der Höhe ist, ist wohl als selbstverständlich nicht weiter hervorzuheben. / Die modernsten Einrichtungen im Sudhaus sind vorhanden, ebenso Gär- und Lagertanks bedeutender Größe, eine Hefereinzucht-Anlage und eine Flaschenbierfüllerei. / Eine Selter- und Limonadenfabrikation mußte auf Wunsch des Publikums wegen des rühmlichst bekannten Wassers vor zwei Jahren eingerichtet werden, und das seit Jahresfrist hergestellte Weißbier Berliner Art steht unerreicht da. Das Malz wird in der eigenen Mälzerei hergestellt. Der Versand der Biere usw. erfolgt durch Fuhrwerke, Last-Autozüge, sowie eigene Eisenbahn-Kühlwaggons, als auch Staatsbahnwagen und Dampfer.

DER KENNER VERLANGT NUR FF. ENGLISCH BRUNNEN-BIER!
DAS FÜHRENDE BIER DES OSTENS!



Bahnversand

DIE BESTE BRUNNENKUR — TRINKT ENGLISCH BRUNNEN NUR!



Hefereinzucht-Anlage



Teilansicht Flaschenkellerei



Butterei im Elbinger Hauptbetrieb

(Der große Butterfertiger rechts hat 4 000 l Inhalt)

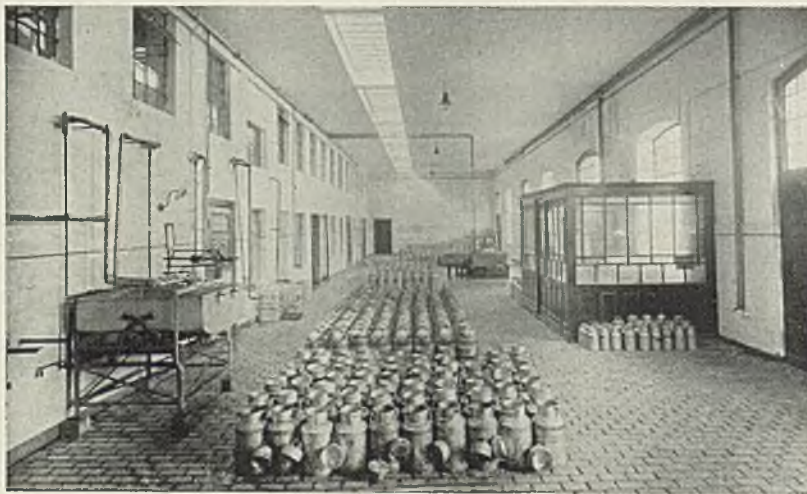
H. S C H R O E T E R · M O L K E R E I · E L B I N G

Die Molkerei Schroeter versorgt 75% der Elbinger Bevölkerung, d. h. 50 000 Menschen, täglich mit frischer, reiner Milch und Molkereierzeugnissen. Als im Jahre 1889 Hermann Schroeter, der schon seit 1879 in Stühmswalde, Kr. Pr. Holland, Landwirtschaft mit Molkerei betrieb, mit 700 l Milch eine Sammelmolkerei in Elbing eröffnete, ahnte er selbst nicht, daß aus diesen Anfängen heraus sich das heutige, weit verzweigte Unternehmen entwickeln würde.

Seit der Gründung des Elbinger Betriebes war der Leitstern Hermann Schroeters, der heute noch alleiniger Inhaber der Firma H. Schroeter Molkerei Elbing ist, die Milchversorgung der Stadt Elbing. Diesem

Gedanken ordnete er alles andere unter, oft genug ohne Rücksicht auf privatwirtschaftliche Vorteile.

Die Wiesenwirtschaften der fruchtbaren Elbinger Niederung erzeugen zwar im Sommer Milch in überreichlicher Menge, nicht jedoch im Winter. Dann sinkt die Milchmenge auf ein Sechstel der Sommerhöchstmenge und weniger. In der milchknappen Jahreszeit stützt sich die Molkerei Schroeter auf ihre 8 Filialbetriebe, die bis 35 km von Elbing entfernt liegen. Es sind dies die Molkereien: Wolfsdorf-Höhe, Pomehrendorf, Schönberg, Oberkerbswalde, Neu-Dollstädt, Stühmswalde, Gr. Brodsende und Grünhagen. Mit Fuhrwerk, mit Lastkraftwagen und der Bahn wird die Milch von dort



Milchausgaberaum



Tilsiter Käserei in Weingarten (In diesem Betriebe werden täglich bis 20 000 l Milch verkäst)

nach Elbing befördert, während sie im Sommer an Ort und Stelle zu Tilsiter und Emmenthaler Vollfettkäse verarbeitet wird.

Der dicht an der Stadt gelegene Betrieb Weingarten bildet mit dem Elbinger Hauptbetrieb wirtschaftlich ein geschlossenes Ganzes. In der Stadt befindet sich die Frischmilchbearbeitung (Reinigung, Pasteurisierung, Tiefkühlung), die Butterei und Weichkäserei, in Weingarten die Tilsiter Käserei mit ihren großen Lagerkellern.

Die bei der Käserei anfallenden Molken werden in der Hauptsache der direkten menschlichen Ernährung in Form von Molkenpulver, Molkenkeks, Molkenbrot und Milchzucker nutzbar gemacht, nur das Molken-

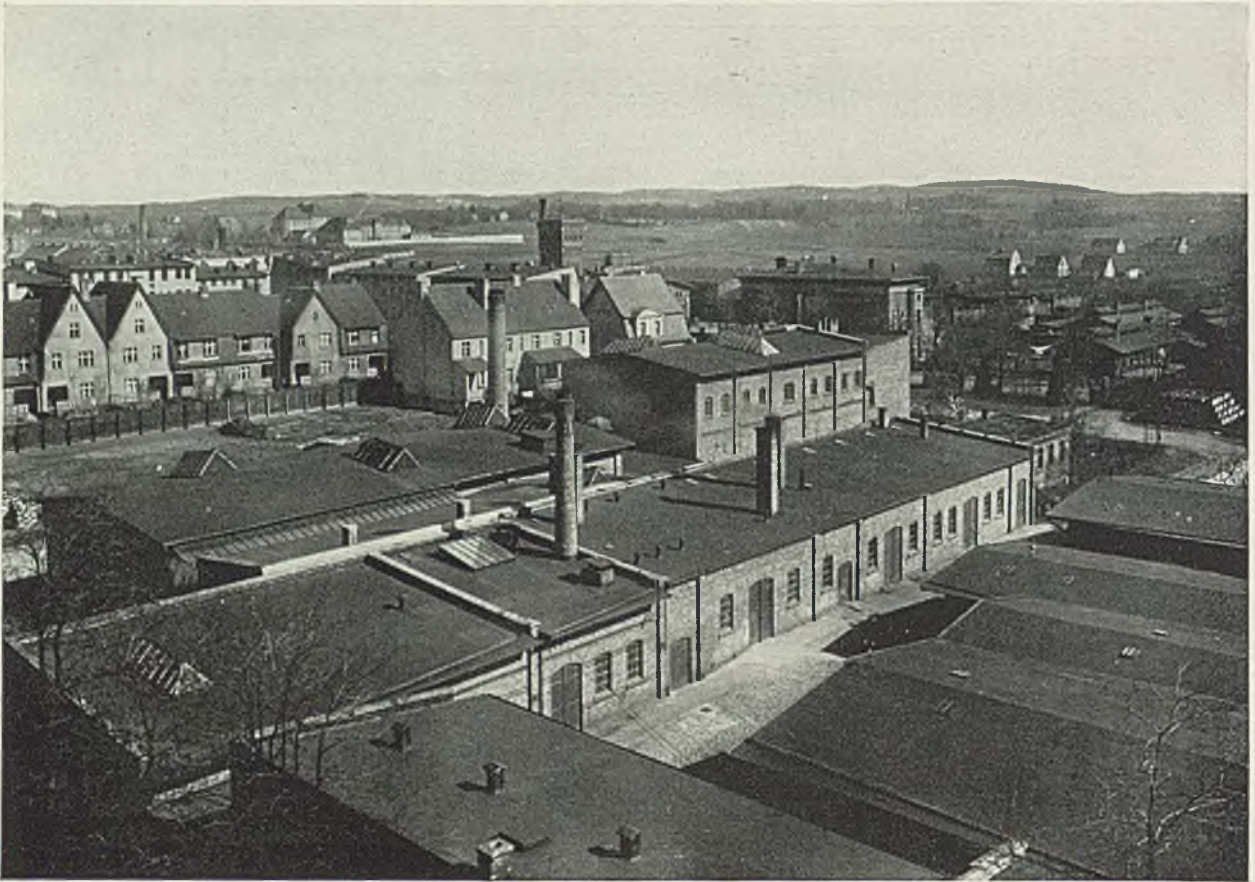
eiweiß wird an Schweine verfüttert. Zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit wurde eine Fleischerei, eine Mahlmühle, ein Sägewerk und verschiedene Werkstätten errichtet. Auch das landschaftlich reizvoll gelegene Gut Stagnitten gehört zu dem Unternehmen und liefert zusammen mit der Kuhherde des Gutes Weingarten Vorzugsmilch in Flaschen, die für die Kinderernährung besonders begehrt ist.

Zurzeit werden in den Schroeter'schen Betrieben etwa 400 Personen beschäftigt. Die Jahresmilchmenge beläuft sich auf 11 Millionen Liter; damit ist die Molkeerei Schroeter die größte Ostdeutschlands. Der Absatz der Molkeerzeugnisse erstreckt sich über ganz Deutschland.



Brot- und Keksbäckerei

(Spezialität: Molkenbrot und Molkenkeks)



Gesamtanlage

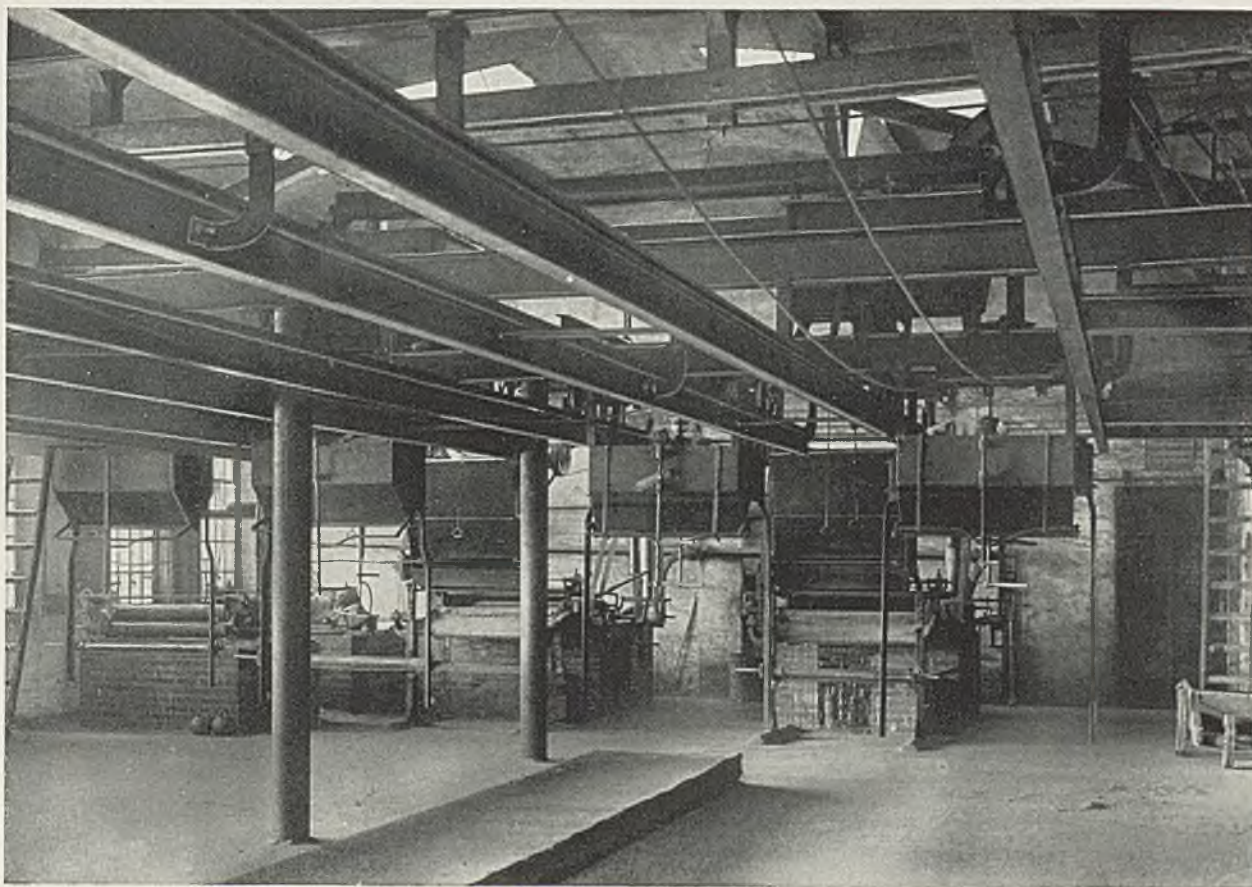
FRANZ SCHILLER · ELBING

DACHPAPPENFABRIK-TEERDESTILLATION-DACHDECKUNGSGESCHÄFT

BAUWAREN-GROSSHANDLUNG

Die Firma wurde im Jahre 1896 von dem kürzlich verstorbenen Fabrikbesitzer, Herrn Franz Schiller, gegründet. / Angegliedert ist der Firma Franz Schiller die im Jahre 1866 gegründete Firma C. F. Raether-Elbing, Dachpappenfabrik, Dachdeckungs- geschäft und Bauwaren-Großhandlung. In Marien-

burg (Westpr.), Hornstraße 8 befindet sich außer- dem eine Zweigniederlassung der beiden Firmen. Das Werk ist unter der Leitung des Herrn Franz Schiller sehr erweitert worden. 1914 wurde eine neue Dachpappenfabrik und Teerdestillation mit maschineller Einrichtung nach den neuesten Erfah-



Dachpappen-Fabrikationsraum

rungen der Technik erbaut. / Zur Dachpappenfabrik gehört ein Dachdeckungsgeschäft, das größte seiner Art hier im Osten, in welchem ca. 80 durch langjährige Tätigkeit erfahrene Dachdecker beschäftigt werden. Es wurden jährlich ca. 200 000 qm doppelte Klebepappdächer und Ueberklebungen, ca. 1 000 000 qm Unterhaltungsanstriche ausgeführt. Von der Dachdeckungsabteilung werden außerdem noch sämtliche Arten von Dacheindeckungen, wie Schiefer-, Stein- und Holzzementdächer, ausgeführt, desgleichen auch Carbolineumanstriche.

Die Firma befaßt sich ferner als Spezialität mit der Ausführung von Brücken- und Grundwasser-Isolierungen, Asphaltierungen und säurefesten Fußböden. Sämtliche Arbeiten werden unter fachmännischer Leitung ausgeführt, weshalb es auch möglich ist, langjährige Garantien zu leisten. / Außer vorgeannten Abteilungen wird auch noch eine Bauwaren-Großhandlung betrieben. Sämtliche Baumaterialien werden hier gehandelt. Durch ein großes und reichhaltiges Lager ist die Firma in der Lage, jede Menge und Art in kürzester Zeit zu liefern.

OSTDEUTSCHE TIEF- U. STRASSENBAUGESELLSCHAFT

MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

ELBING, HOLL. CHAUSSEE 8
FERNSPRECH - ANSCHLUSS: ELBING 948



ZWEIGNIEDERLASSUNG TILSIT
MITTELSTRASSE 2 / FERNSPRECHER TILSIT 1047

BANKKONTEN: ELBING: KREISSPARKASSE 3567, ELBINGER STADTBANK 3640
TILSIT: DEUTSCHE BANK - TELEGR.-ADR.: OSTBAU-ELBING

AUSFÜHRUNG VON ERD- UND PFLASTERARBEITEN, CHAUSSEE-, EISENBAHN-, BETON- U. EISENBETONBAUTEN, KABELLEGUNGEN, ENTWÄSSERUNGEN U. WIESENKULTURANLAGEN KIES-, KOPFSTEIN-, CHAUSSEE- U. STEINSchLAGLIEFERUNGEN AUS EIG. GRUBEN, DAMPF- U. MOTORWALZARBEITEN ETC., PROJEKTBEARBEITUNG FÜR TIEF-, BETON- U. EISENBETONBAUTEN



Nachstehend einige von den im letzten Jahre ausgeführten Bauten.

Neupflasterung des Aeußeren Marienburger Damm's in Elbing.
Reihenpflasterung auf Schotterung und Unterpflaster
mit nachherigem Asphaltverguß.
Bauherr: Magistrat Elbing, Tiefbauamt 1924/25

Umleitung des Hommellaufes auf den Roeberner Wiesen in Elbing. Herstellung des neuen Kanalbettes durch Aufschüttung von Dämmen mit Faschinen- und Rasenbefestigung. Durchführung des Mühlengrabens unter der neuen Kanalsohle.
Baub.: Magistrat Elbing, Tiefbauamt, Winter 1924/25





Wiederherstellung des Staudammes zwischen Roebener Wiesen und Pulvergrund, welcher bei der Hochwasserkatastrophe im August 1924 zum Teil fortgerissen wurde



Der wiederhergestellte Staudamm mit Ueberfall. 1925. Bauherr: Mühlengenossenschaft Elbing. Baupolizeiliche Aufsicht: Reg. u. Baurat Siczewski



Herstellung einer Eisenbetonbrücke über den Nogatarm bei Schardau, Kreis Stuhm. Spannweite ca. 17 m. 1925. Bauherr: Kr. Stuhm. Entwurf: Dipl.-Ing. Preusehoff von der Ostd. Tief- u. Straßenbauges. m. b. H.

Kiesgrubenbetrieb in Jakobowo h. Gilgenburg. Verladung von Kies für die Reichseisenbahn auf eigenem Anschlußgleis. 1925





OSTBANK FÜR HANDEL UND GEWERBE

ZWEIGNIEDERLASSUNG ELBING

FERNSPRECHER:
ELBING 988 u. 989

HAUPTSITZ: BERLIN U. KÖNIGSBERG

TELEGRAMM-ADR.:
OSTBANK

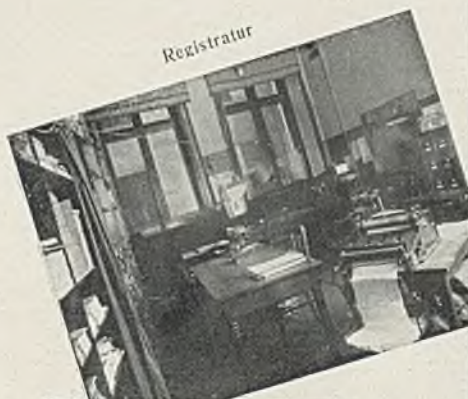
AKTIENKAPITAL UND RESERVEN: 4 200 000.—

ANNAHME VON SPAREINLAGEN BEI BESTMÖGLICHSTER VERZINSUNG
AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER BANKMÄSSIGEN GESCHÄFTE

Die Ostbank für Handel und Gewerbe wurde am 16. Mai 1857 in Posen gegründet und firmierte bis zum Jahre 1898 als „Provinzialaktienbank des Großherzogtums Posen“. / Das ursprünglich fast nur provinzielle Tätigkeitsgebiet der Bank hat sich im Laufe der Jahre immer weiter ausgedehnt, sodaß bereits 1899 Zweigniederlassungen in Graudenz und Landsberg a. W. errichtet wurden. Im Jahre 1905 wurde dem Institut die alte und angesehene „Ostdeutsche Bank A. G. vorm. J. Simon Wwe. und Söhne“ in Königsberg Pr. angegliedert und als Zweigniederlassung weitergeführt. Dadurch ging auch die Bromberger Bank für Handel und Gewerbe mit ihrer Filiale in Hohensalza in den Besitz der Ostbank über. Im Laufe der Jahre wurden dann an den bedeutenderen Plätzen des Ostens weitere Niederlassungen errichtet. Während des Krieges unterhielt die Ostbank neben Geschäftsstellen in Deutschland 12 Filialen in den besetzten Gebieten Rußlands. Infolge des ungünstigen Kriegsausganges hat sich auch das Bild für die Ostbank er-

heblich verändert, da die in den verlorenen Landesgebieten (Provinz Posen, Westpreußen, Danzig und Memelgebiet) gelegenen Filialen sowie der Sitz in Posen aufgegeben werden mußten. Der Hauptsitz der Bank wurde nunmehr nach Königsberg Pr. verlegt. Durch Uebernahme des Inlandsgeschäftes der Ostdeutschen Privatbank A. G. ging die Ostbank 1924 nach Berlin. Gegenwärtig werden folgende Niederlassungen unterhalten: Hauptbank Berlin W 55, Potsdamer Straße 27a mit Depositenkasse Scherlhaus; Hauptbank Königsberg Pr., Kneiph. Langg. 11/15 mit Depositenkassen: Hintere Vorstadt 28/30, Hufenallee 55, Königstraße 49/50, Steindamm 72, Allenstein, Elbing, Eydkuhnen, Fraustadt, Insterburg, Kalthof (Freistaat Danzig), Landsberg a. W., Marienburg, Rastenburg, Schneidemühl mit Wechselstube am Bahnhof, Schwiebus, Stolp, Stentsch (Bahnhof), Tilsit. / Das Aktienkapital beträgt 4 000 000.— RM. Die Aktien werden an der Berliner und Königsberger Börse amtlich notiert.

Bankgebäude



Registatur



Vorstandszimmer



Tresor



Kassenraum



Tresor

BANK DER OSTPREUSSISCHEN LANDSCHAFT

AMTLICHE HINTERLEGUNGSSTELLE FÜR MÜNDELGELDER IN BAR UND WERTPAPIEREN

Hauptgeschäft: Königsberg, Landhofmeisterstr. 16-18

Geschäftsstellen: Königsberg, Kneiph. Langgasse 45
Fernsprecher 44 - Tragh. Kirchenstr. 48, Fernsprecher 2998
Allenstein, Elbing, Insterburg, Lyck, Rastenburg, Tilsit

Nebenstellen A: Marienwerder, Königsberg-Hufen



Nebenstellen: Königsberg i. Pr., Hintere Vorstadt Nr. 73
Fernsprecher 474, Kaiserstraße 38, Fernsprecher 5638, Ratshof
Königsberg / Anger, Bartenstein, Blalla, Braunsberg, Christ-
burg, Darkehmen, Dt. Eylau, Friedland, Goldap, Gumbinnen
Gerdauen, Gultstadt, Heilsberg, Heydekrug, Johannsburg Krau-
pischken, Kraukehmen, Lablau, Lötzen, Marggrabowa, Marlen-
burg, Mohrungen, Mühlhausen, Neidenburg, Osterode, Pirkallen
Preußisch Holland, Ragnit, Rössel, Saalfeld, Sensburg, Skais-
girren, Stallupönen, Szillen, Tapiau, Wormditt und Wehlau

Reichsbank-Giro-Konto
Postscheckkto. Königsberg-Pr. 4146

GESCHÄFTSSTELLE ELBING

Fernsprecher Elbing 1265, 1266
Tel.-Adr.: Landschaftsbank Elbing

Die Bank der Ostpreußischen Land-
schaft (früher Landschaftliche Darlehnskasse) ist
im Jahre 1869 gegründet. Sie ist eine Tochteranstalt
der Ostpreußischen Landschaft ebenso wie
die Lebensversicherungsanstalt der Landschaft und
wird von den Organen der Ostpreußischen Landschaft
verwaltet. Die Bank der Ostpreußischen Landschaft
ist ein öffentlich rechtliches Institut und dient in ge-
meinnütziger Weise der Ostpreußischen Landwirt-
schaft. Daneben hat sie es sich zur Aufgabe gemacht,
auch Industrien, die mit der Landwirtschaft in Ver-
bindung stehen, sowie auch Kaufleute und Gewerbe-
treibende zu fördern. Für die Geschäfte der Bank
der Landschaft haftet die Ostpreußische Land-
schaft mit ihrem gesamten Vermögen neben den Re-
servefonds der Bank, die bedeutend sind und etwa
40 sehr wertvolle Grundstücke in Königsberg und in
der Provinz einschließen. / Die Bank ist be-
fugt, sämtliche Bankgeschäfte zu be-

treiben. / Eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist die
Vermittlung der landschaftlichen Beleihung durch
Unterstützung der Groß- und Kleingrundbesitzer bei
Beschaffung der erforderlichen Unterlagen. / Mit
der Bank verbunden ist eine mündelsichere
Sparkasse. Die Sparkasse wird getrennt von dem
Bankbetrieb verwaltet und unterliegt bezüglich ihrer
Anlagen den Bestimmungen der öffentlichen Sparkassen.
Sämtliche Bankstellen sind gleichzeitig Auskunft- und
Annahmestellen sowie Werbesteden der Lebensver-
sicherungsanstalt der Ostpreußischen Landschaft. Dem
Abschluß einer Lebensversicherung ist im volkwirt-
schaftlichen Sinne heute eine viel größere Bedeutung
beizulegen, weil die Privatvermögen durch die
Inflation fast vollständig verloren gegangen sind.
Die Bank der Ostpreußischen Landschaft beschäftigt
zurzeit über 500 Beamte und Angestellte. / Die Ge-
winne der Landschaft und ihrer Institute kommen rest-
los der Landwirtschaft zugute.



Innenansicht der Kassenräume

KREISSPARKASSE / ELBING

Die Kreissparkasse, Elbing wurde 1885 gegründet und hat sich im Laufe der Jahrzehnte in segensreicher Arbeit zum Wohl des Kreises zu einer Stufe der Vervollkommnung entwickelt, die den Ansprüchen der modernen Geldinstitute entspricht. Den Kunden ist eine durch die Steuerkraft des Kreises gesicherte, zu günstigen Sätzen verzinsliche Anlage für Spareinlagen und Kapitalien gewährleistet und ein gut organisierter Scheck- und Ueberweisungsverkehr ermöglicht unter Ausschaltung des Barverkehrs, sämtliche Zahlungen auf dem Rechnungswege vornehmen zu lassen. / Der Einzug von Wechseln, Schecks, Warendokumenten wird ausgeführt, Akkreditive, Reisekreditbriefe werden erstellt und Warenwechsel diskontiert. Der An- und Verkauf sowie

die Beratung in Wertpapieren werden neben deren Verwaltung gepflegt, moderne Tresoranlagen mit vermietbaren Stahlschließfächern zu mäßigen Preisen geben jedem Gelegenheit, diebes- und feuersicher Wertobjekte aller Art in Gewahrsam zu geben und Realkredite auf ländlichen sowie städtischen Grundbesitz finden Begebung oder Vermittelung. / Landwirte und Gewerbetreibende aller Art erhalten in laufender Rechnung unter banküblicher Bearbeitung Kredite. Lombardgeschäfte in Wertpapieren und Waren werden getätigt, sodaß die Kreissparkasse und die ihr angeschlossene Bankabteilung allen Wünschen ihrer Kunden, auch denen auf das rein bankmäßige gerichteten vollauf entsprechen und die sorgfältigste Behandlung gewährleisten kann.



Innenansicht des Empfangszimmers

DIREKTION:
KÖNIGSBERG i Pr.,
KÖNIGSTRASSE 94/96



FERNSPRECHER
AMT KÖNIGSBERG
NR. 527, 1239, 6520, 6521

FEUERSOZietät FÜR DIE PROVINZ OSTPREUSSEN

GESCHÄFTSSTELLE FÜR DEN REGIERUNGSBEZIRK WESTPREUSSEN:

FERNSPRECHER NR. 1364

ELBING

BISMARCKSTRASSE 7



Bürohaus der Geschäftsstelle Elbing

Die Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen versichert unbewegliche und bewegliche Sachen gegen Feuers-, Blitz- und Explosionsgefahr, Einbruchdiebstahl und Glasschaden. Seit mehr als 200 Jahren arbeitet sie als öffentlich rechtliche Versicherungsanstalt unter Staatsaufsicht. Als einzige heimische große Versicherungsanstalt und eine der größten ostpreußischen Wirtschaftsunternehmen genossenschaftlicher Art auf breiter Grundlage aufgebaut, allen Spekulationsgeschäften abhold,

bietet sie kraft ihrer Organisation ihren Versicherungsnehmern die denkbar größte Sicherheit zu niedrigen, festen Beiträgen. Die Sozietät legt ihre gesamte Einnahme nur bei ostpreußischen Geldinstituten an und lindert auf diese Weise die Kreditnot Ostpreußens. / Versicherungsanträge nehmen entgegen und Auskünfte erteilen bereitwilligst die zuständigen Bezirkskommissare, die oben genannte Geschäftsstelle und die Direktion der Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen, gez. Meyer, Generaldir.



ZILLGITT & LEMKE / ELBING

INHABER: EMIL LEMKE

METALLWARENFABRIK

GEGRÜNDET 1896

VERZINNEREI

VERZINKEREI

★

Das Unternehmen wurde im Jahre 1896 in den geschaffenen Fabrikräumen Marienburger Damm gegründet. Die Spezialabteilungen der Fabrikation sind verzinkte Haus- und Wirtschaftsgeräte wie Wassereimer, Waschkessel, Wannen usw., ferner verzinnte Milchtransportkannen, verzinnte Molke- und Fleischereibedarfsartikel, sowie Weißblechwaren. Vor ca. 15 Jahren erweiterte sich das Werk bedeutend durch den Ankauf einer 2. Fabrik mit ca. 8000 qm bebauter und unbebauter Fläche, Reiferbahnstraße gelegen. Neubauten, technische Vervollkommnung infolge maschineller Neueinrichtungen, großzügige Gestaltung der Verzinner- und Verzinkereibetriebe, ermöglichten erhöhte

Leistungsfähigkeit, ferner ständige qualitative Verbesserung der Ware. Während der 30 Jahre des Bestehens zeigt sich auf festen und soliden Grundlagen eine stete Fortentwicklung des Werkes und verfügt dasselbe heute über ausgedehnte Arbeitsräume, moderne Blechbearbeitungsmaschinen und eigene Kraftanlage. Der Verbrauch an Rohstoffen beträgt durchschnittlich jährlich ca. 1500 t. Die Fabrikate sind auf inländischen und ausländischen Absatzgebieten bestens eingeführt und anerkannt. Das Unternehmen hat in der Metallwaren-Industrie Bedeutung erlangt. / Herr Fabrikbesitzer Emil L e m k e ist seit ca. 20 Jahren der alleinige Inhaber der Firma.



ADOLPH H. NEUFELDT · ELBING

ZWEIGNIEDERLASSUNG DER
FRANKONIA-AKTIENGESELLSCHAFT
VORMALS ALBERT FRANK

METALLWARENFABRIK UND EMAILLIERWERK

Die Firma Adolph H. Neufeldt, die lange Jahre als einzige die Blechwaren-Industrie im Osten des Reiches vertrat und heute das größte Unternehmen dieser Art in Ostpreußen darstellt, wurde im Jahre 1869 durch den damaligen Stadtrat Adolph Heinrich Neufeldt gegründet. Schon in den Anfangsjahren seines Bestehens entwickelte sich das Unternehmen so günstig, daß der Gründer den Bau der oben im Bilde dargestellten Fabrikanlage in Angriff nehmen und allmählich zu seiner heutigen Gestalt ausbauen konnte. Die Erzeugnisse von Adolph H. Neufeldt erfreuten sich nicht nur im Osten des Reiches, sondern auch im übrigen Deutschland ebenso wie im Auslande durch ihre solide und schöne Ausführung allseitiger Beliebtheit und fanden dementsprechend guten Absatz. / Im Laufe der Jahre wurde der Blech- und Lackierwarenfabrikation ein Emaillierwerk angegliedert, das in eigener Stanzerie seine Halbfabrikate selbst erzeugt. Die Einrichtung einer Verzinnerie, in der hauptsächlich Gegenstände für den Molkereibedarf hergestellt wurden, trug dem landwirtschaftlichen Charakter der Provinz und ihren Bedürfnissen Rechnung. / Im

Jahre 1889 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Nach dem Kriege im Jahre 1921 schloß sich die Aktiengesellschaft dem Konzern der Frankonia Aktiengesellschaft, vormals Albert Frank in Beierfeld an und wurde im letzten Jahre ganz in diese Firma aufgenommen, sodaß sie heute unter dem alten Namen Adolph H. Neufeldt eine Zweigniederlassung dieses bedeutenden Unternehmens darstellt. / Auch heute noch werden in der Fabrik neben Weißblech- und Lackierwaren für Haus und Küche, verzinnte Bäckerei- und Konditoreibedarfsartikel und Molkereigeräte hergestellt, außerdem Sturmlaternen, die einen namhaften Exportartikel darstellen. Das Emaillierwerk liefert eine im ganzen Reich bekannte Qualitätsware. Seine Sonderartikel, in erster Linie emaillierte Brot- und Gebäckkasten, Brotkörbe und sonstige Gegenstände für den verfeinerten Bedarf des Haushaltes fallen durch gute Verarbeitung und geschmackvolles Aussehen auf und sind fast in allen entsprechenden Geschäften des Inlandes anzutreffen, ebenso wie sie auch im Ausland gern gekauft werden.



GEBR. ILGNER · ELBING

EISENGROSSHANDLUNG

HEILIGE GEISTSTR. 17-18 / FERNSPRECHER 1164-1166

AUTORISIERTE *FORD*-VERTRETER

AM WASSER 9-10

Die Firma Gebr. Ilgner ist in ihrem fast 60-jährigen Bestehen mit der Entwicklung des ostpreussischen Eisenhandels eng verknüpft. Als Herr Gustav Krawielitzki die Firma im Jahre 1908 von der Familie Ilgner übernahm, hatte sich die Firma bereits in Westpreußen und dem südlichen Teil Ostpreußens gut eingeführt. Neben den bisher im en gros-Geschäft und detail-Verkauf geführten Artikeln, nämlich Stabeisen, T-Trägern, Röhren, Eisenkurzwaren, Werkzeugen, Baumaterialien, Fahrrädern, Brennmaterialien, Haus- und Küchengeräten, wurde nun auch noch eine Porzellan-Abteilung angegliedert und der Vertrieb von Porzellan, Glas und Kristall neu aufgenommen, der Verkauf

von Kunst- und Luxuswaren gesteigert. Hierzu waren umfangreiche bauliche Veränderungen erforderlich. Die Kriegszeit mit ihrem Materialmangel und der Knappheit an geschultem Personal wurde auch glücklich überwunden, und die jetzigen Inhaber Erich und Benno Krawielitzki schufen durch Neubau einer modernen Eisenhalle und durch Anlage von umfangreichen Speichern am Wasser neue Erweiterungsmöglichkeiten. Gleichzeitig wurde eine Automobil-Abteilung neu aufgenommen und eine mit modernsten Maschinen ausgestattete Auto-Reparaturwerkstätte eingerichtet, mit der die Vertretung der *Ford Motor Company* übernommen wurde.



Salondampfer „Preußen“, 1.500 Personen amtlich vermessen. An der Zedler Mole in Kahlberg

DAMPFSCHIFFS-REEDEREI A. ZEDLER / ELBING

I N H A B E R : E M I L B E R G E R

Die Dampfschiffs-Reederei, die während des Sommers mit ihren modern eingerichteten Salondampfern täglich einen fahrplanmäßigen Personen- und Frachtverkehr mit dem schönen Seebadeort Kahlberg auf der Frischen Nehrung aufrecht erhält, wurde von Herrn August Zedler in Elbing, der am 15. März 1917 verstorben ist, von kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Höhe gebracht.

Im Jahre 1881 begann Herr A. Zedler mit dem kleinen Dampfer „Marie“ die ersten Tourfahrten für den Personen- und Frachtverkehr von Elbing nach Baumgarth zu unternehmen. Im Jahre 1889 ließ Herr Zedler den kleinen Personendampfer „Anna“ bei der Firma F. Schichau erbauen, um mit diesem, für etwa 250 Personen eingerichteten Dampfer, die ersten regelmäßigen Tourfahrten von Elbing nach Kahlberg einzuführen. Da diese Tourfahrten lohnend waren, erbaute Herr Zedler im Jahre 1896 einen zweiten Dampfer „Elsa“ bei der Firma F. Schichau, Elbing und ließ auch diesen Dampfer die Tour Elbing—Kahlberg aufnehmen. Infolge ständiger Zunahme des Bäder- und Personenverkehrs kaufte Herr Zedler den Schraubensalondampfer „Kahlberg“ an, und es fand auch dieser Dampfer für die Fahrten Elbing—Kahlberg Verwendung. Um die kleinen Dampfer durch größere und modernere Dampfer auszuwechseln, fand im Jahre 1906 der Ankauf des Doppelschraubendampfers „Sophie“ und des Seitenraddampfers „Flora“ statt. Um nun diese vorhandenen Dampfer für den Personenverkehr, der sich immer weiter hob, zu verbessern, wurde im Jahre 1907 der Dampfer „Kahlberg“ bei der Schiffswerft Fedter in Königsberg umgebaut. Der Dampfer wurde um 6 m verlängert, erhielt einen neuen Decksalon, die Unterdeckkajüten wurden vergrößert und modernisiert. Der Dampfer „Flora“ wurde im Jahre 1914 bei der Union-Gießerei, Königsberg zum Doppelschraubendampfer umgebaut.

Das Landen der Passagiere in Kahlberg erfolgte anfänglich an einem in das Haff hinausgebauten Lan-

dingssteg, der später für das Landen der Passagiere nicht mehr genügte. Herr A. Zedler ließ daher eine etwa 200 m lange feste Mole in das Haff hinausbauen, an der es nun möglich war, die Dampfer gut anzulegen und die Passagiere bequem zu landen.

Um seine Reederei, die sich inzwischen auch auf Fracht- und Passagierdampfer für den Verkehr Königsberg—Pillau und Danzig, sowie für den Verkehr Elbing—Tiegenhof—Danzig vergrößert hatte, weiter zu vervollkommen und um den Badegästen und Ausflüglern nach dem schönen Seebadeort Kahlberg eine noch bequemere und angenehmere Fahrt wie bisher auf seinen Dampfern bieten zu können, erbaute Herr A. Zedler im Jahre 1911 bei der Schiffswerft Schenk & Co. in Elbing den größten und auf das komfortabelste eingerichteten Doppelschraubensalondampfer „Preussen“. Dieser selten schöne Dampfer kann 1.500—2.000 Personen bequem mit jeder Fahrt befördern. Das große Promenadendeck ist ein angenehmer Aufenthalt in der freien Luft. Die Salons und die großen Kajüten des Dampfers sind auf das komfortabelste eingerichtet. Küche und Restauration bieten den Passagieren alles was erforderlich ist, um die wundervolle Fahrt durch den romantischen Elbingfluß und das selten schöne Frische Haff nach dem Seebadeort zu verschönen. Leider haben die traurigen Begleiterscheinungen des Krieges, infolge der Abtrennung des Korridors und Danzigs, sowohl für Elbing, wie auch für die Dampfschiffreederei A. Zedler insoweit ungünstig gewirkt, daß die zur Reederei gehörigen Dampfer, die die Verbindung Königsberg—Pillau und Danzig, sowie die Tour Elbing—Tiegenhof und Danzig aufrecht erhielten, nun unwirtschaftlich wurden und daher verkauft werden mußten. Dennoch aber verfügt die Reederei auch jetzt noch über genügend vorzüglicher größerer Dampfer, die die fahrplanmäßigen Fahrten Elbing—Kahlberg weiterhin auszuführen in der Lage sind, sowie für Sonderspazierfahrten nach den, am Frischen Haff gelegenen schönen Ausflugsorten, bereitliegen.



Kahlberger Seestrand

Phot. Basilius

S E E B A D K A H L B E R G

Ganz in Grün eingebettet liegt die Krone der Frischen Nehrung, das reizende Seebad Kahlberg. / Ostsee und Frisches Haff schaukeln ihm die Wiege. Der Badeort ist ein Naturidyll. / Schon die Fahrt dorthin, die Ueberfahrt über das Haff gewährt einen herrlichen Naturgenuß durch den umfassenden Blick über die hoch sich erhebende abwechslungsreiche Haffküste und die ernste, bewaldete Dünenkette der Frischen Nehrung. Man kann Kahlberg von Elbing aus sowohl unmittelbar erreichen auf bequemen Salon-dampfern (4 Dampfer), als auch über Tolkemit in unmittelbarem Anschluß an die Haffuferbahnzüge mit dem Dampfer Tolkemit. Mit Danzig und Königsberg besteht tägliche Dampfverbindung. / Zum richtigen Genuß der feinen Schönheit und der zarten Reize von Kahlberg kommt man erst bei längerem Aufenthalte. Der Ort Kahlberg ist durch bewaldete Dünenketten, die sich bis 25 m Höhe erheben, gegen rauhe Winde geschützt. Andererseits verhindert die sanfte Kühle, die im Sommer vom Haff herüberweht, zu starke Hitze. Infolge der milden und doch kräftigen, ganz staubfreien Luft ist Kahlberg nicht nur Seebad, sondern auch vortrefflicher Luftkurort. / Ausgedelnte Wälder, ozonspendender Nadelwald vorwiegend, erstrecken sich von der etwa 1½ Stunden westlich Kahlberg die Nehrung durdquerenden Danziger Grenze meilenweit nach Osten und laden ein zu erfrischenden Wanderungen alle, die nicht vorziehen, am Strande unmittelbar an der See entlang zu gehen. Durch die Wälder führen viele bequeme Wege, an denen nahe Kahlberg zahlreiche Bänke Ruheplätze bieten. Die wildromantische Kaddigschweiz ist einzig in ihrer Art. Bei Sonnenuntergang ein Blick vom „Kamel“ mit gleichzeitiger Aussicht auf die Haffküste, das blinkende Haff, die grünen Wipfel der Nehrung und die Wellen der Ostsee, in die der Sonnenball glutend versinkt, hinterläßt unauslöschliche Erinnerungen. Die Strandpromenade, die in einer Länge von 1100 m ganz eben über die 10 bis 15 m hohen Dünen hinwegführt mit

vielen zur Rast ladenden Ruhesitzen, bildet eine Gelegenheit zum Wandeln und zum Ruhen nahe über der See, wie kein anderes Ostseebad sie bietet. / Von ganz eigenartiger Schönheit sind in Kahlberg die Herbstmonate mit ihren wunderbar zarten Farben. Der Wald reicht bis unmittelbar an die Dünen heran. Das neuzeitlich eingerichtete Warmbad, das warme Seebäder, Kiefernadelbäder und medizinische Bäder abgibt, liegt am Rande des Waldes im Schutze der Dünen. Das ebenfalls neuerrichtete Kaltbad enthält Damen-, Herren- und Familienbad. Der breite, ganz steinfreie, feinsandige Strand ist ein Vorzug, den Kahlberg vor sehr vielen Ostseebädern voraus hat. Beide Bäder sind auf gut gehaltenen, festen, schattigen Waldwegen unmittelbar zu erreichen. / Die Kurzeit dauert vom 15. Mai bis 15. September. Dann herrscht — im Juli und August besonders — fröhliches, munteres BADELEBEN. Tanzabende, Kurkonzerte, Kinderfeste, Segelpartien, Strand- und Tennisteste, musikalische Abende, Vorträge, Ausflüge der Kurgesellschaft an die Haffküste und andere Veranstaltungen sorgen für Unterhaltung und Abwechslung. Allsommerlich findet eine große Segelregatta vor Kahlberg statt, bei der 40—50 Yachten starten. / Unterkunfts-möglichkeiten für jeden Geschmack sind vorhanden. Kahlberg ist nicht teuer. / Hochoben auf der Düne im Walde liegt das Hotel Kaiserhof, das Erste Haus in Kahlberg mit 50 Zimmern. Das Kurhaus erhebt sich über herrlichen Blumenterrassen mit wundervollem Ausblick auf das 8—9 km breite Haff und seine malerische Küste. Wenige Schritte entfernt liegt still im Walde das Gästehaus des Kurhauses. Unmittelbar an der Hauptmole finden wir das Hotel „Schwarzer Walfisch“ mit malerischem Ausblick auf die Haffküste. Auf hoher Düne breitete sich die Strandhalle mit ihrem prachtvollen See-panorama. Im Orte Kahlberg liegen die Hotels „Kahlberg“, „Schreiber“ und „Rheingold“. Außer den genannten Hotels und dem erwähnten



Die große Mole in Kahlberg

Phot. Basilius

Gästeheim des Kurhauses bieten Unterkunft die Gästeheime „Concordia“ am Rande des Kurgartens“, „Bismarck“ und „St. Catharina“ auf dem Höhenwege, „Wrangel“, „Grübnau“ und „Victoria“ in der Hauptstraße zu angemessenen Preisen. Außer einigen Villen sind fast alle Fischerhäuser zur Aufnahme von Sommergästen (ohne Verpflegung) eingerichtet. Die Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg besitzt 4 reizend

gelegene, ganz neu eingerichtete Waldhäuser mit je Zweifamilien-Wohnungen. Elektr. Licht und Wasserleitung überall vorhanden. / Arzt, Apotheke, Post, Telegraph, Telephon am Ort. / Leitung des Bades: Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg, die bereitwilligst alle Fragen beantwortet. Geschäftszimmer: April bis Oktober in Seebad Kahlberg, November bis März in Elbing.



Höhenweg in Kahlberg

Phot. Basilius

H A F F U F E R B A H N

E L B I N G

Die Haffuferbahn erschließt das landschaftlich schönste Gebiet Ostpreußens. Sie hat ihren Ausgangspunkt in Elbing—Haffuferbahnhof und führt, auf langer Strecke dicht am Ufer des Frischen Haffes liegend, über Haffschlößchen, Cadinen, Tolkemit, Frauenburg nach Braunsberg mit Anschluß an die Reichsbahnstrecke Elbing—Königsberg. In rasch wechselnder Folge ziehen immer wieder neue Bilder von eigenartiger Schönheit vor den Augen des Reisenden vorüber. Auf der einen Seite das Frische Haff, eine spiegelblanke, weitreichende Wasserfläche, belebt von Fischerkähnen bei ruhiger Luft, ein wildwogendes Meer mit schaumbekränzten Wellen schon bei schwachem Wind, abgeschlossen von den grün bewachsenen Anhöhen der Frischen Nehrung. Auf der anderen Seite satten Wiesen und hoch ansteigende Waldhänge, tief eingeschnittene Schluchten und still-feierliche Buchenwälder in sich bergend, abwechselnd mit lieblich eingestreuten Dörfern und alten Städtchen mit hochstrebenden Türmen. / Jeder Ort der Bahn macht einen Besuch lohnend und unvergeßlich. Zu herrlichen Spaziergängen auf gut gepflegten Wegen

bietet die nähere und weitere Umgebung Gelegenheit. Wer die herrliche Fernsicht von Haffschlößchen, wer Cadinen, Tolkemit und das altehrwürdige Frauenburg gesehen hat, wer die heiligen Hallen, den Pruzzengrund und die Dörbecker Schweiz durchwandert hat, wird immer wieder mit Freude sich der ungeahnten Schönheiten dieses vom großen Fremdenstrom unberührten Stückchen ostpreußischen Landes erinnern. / In Tolkemit hat die Haffuferbahn Anschluß an die Dampfer Tolkemit—Kahlberg. In halbstündiger Dampferfahrt quer über das Haff wird der an Haff und Ostsee gelegene Badeort Kahlberg, der als Wald- und Badekurort sich mit jedem Jahre neue Freunde wirbt, erreicht. Die Fahrt nach Kahlberg mit der Haffuferbahn ist die kürzeste Verbindung von Elbing mit dem Kurort. Sie führt durch den landschaftlich schönsten Teil der Haffküste und zeigt von bequem eingerichtetem Dampfer aus Haff, Nehrung und Festland in prächtigem Panorama. Auskunft über den Fahrplan, über Ausgangspunkte der schönsten Spaziergänge und sonstiges erteilt stets bereitwilligst die Bahnverwaltung der Haffuferbahn, Elbing, Haffuferbahnhof, Tel. 18 u. 19.

BESITZUNGEN



1. Hotel „Haffschlößchen“ in Succase
Fernsprecher Reimannsfelde 12



2. Vereinshaus mit Geschäftsstelle
und Heimatmuseum
Fernsprecher Elbing 425

DES VEREINS



3. Vereinshof Lenzen mit Wirtschaft
Fernsprecher Reimannsfelde 9

VERKEHRS-VEREIN ELBING E. V.

Der Verkehrsverein Elbing ist am 25. März 1901 begründet. Er besitzt in Elbing, Wilhelmstraße 29, in dem früheren Kramerzunftthaus ein eigenes Heim (siehe oben Abb. 2), in dem er eine Geschäfts- und Auskunftsstelle eingerichtet und sein Heimatmuseum (Abb. S. 72—75) in 10 Räumen untergebracht hat.

Der Verein hat außerdem an der Haffküste mit großartigen Aussichten über Haff und Nehrung nach der Ostsee eine Fläche von 240 Morgen in den Gemeinden Succase, Lenzen und Conradswalde — Landkreis Elbing — erworben. Eine Wanderung durch dieses Gebiet ist sehr zu empfehlen. Besonders reizvoll sind die bequemen Wege an den Karpfenteichen, durch den Pruzzengrund, den großen und kleinen Wördegrund sowie über die bewaldeten Höhen mit wechselnden Aussichtspunkten. Für Unterkunft und Verpflegung ist in jeder Weise gesorgt. Der Verein besitzt in Succase das an der Haltestelle Succase—Haffschlößchen der Haffuferbahn gelegene Hotel „Haffschlößchen“ (siehe oben Abb. 1), das wegen seiner vorzüglichen Lage mit Ausblick auf das Haff und die Nehrung das Hauptziel

der Ausflügler ist. Das Hotel ist modern eingerichtet, hat Fremdenzimmer mit 20 Betten, Wasserleitung (Quellwasser), Kanalisation, Veranden und elektrische Beleuchtung.

Vom Haffschlößchen 15 Minuten entfernt liegt der Vereinshof (siehe oben Abb. 3), ebenfalls Eigentum des Verkehrsvereins, inmitten einer selten schönen Landschaft mit Unterkunftshalle und Restaurationsbetrieb. Im Winter eignet sich das angrenzende hügelige Gelände vorzüglich zum Schneeschuhsport. In unmittelbarer Nähe des Vereinshofs befindet sich eine Rodelbahn. Im übrigen wird auf den Artikel „Elbings Umgebung“ (S. 97—102 dieses Werkes) hingewiesen.

Auskunft über die Verkehrsverhältnisse von Elbing und Umgegend wird in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Wilhelmstraße 29 (Fernsprecher 425), erteilt. Dasselbst sind auch Ansichtskarten, Führer durch Elbing und Umgegend, Stadtplan von Elbing, Touristenkarte von der Haffküste, Album von Innenaufnahmen des Heimatmuseums usw. käuflich zu haben. Mitgliedsbeitrag jährlich 5 Mark.

KÖNIGL. PRIV. RATS-APOTHEKE / ELBING

I N H A B E R E & H O R S T B O E H M E R

FABRIK
CHEM.-PHARMACEUT.
PRÄPARATE



ALLOPATHIE
UND HOMÖOPATHIE
TIERARZNEIMITTEL

Die Rats-Apotheke in Elbing wurde als Stadtapotheke Mitte des 15. Jahrhunderts (1420—1440) gegründet. König Johann Kasimir von Polen bestätigte im Jahre 1666 die Apothekengerechtigkeit und am 14. September 1708 wurde Medizinalapotheker Franziskus Precht vom Rath der Stadt Elbing die Erlaubnis erteilt, die Stadtapotheke zu führen und am 20. Mai 1718 verkaufte der Rath der Stadt Elbing die Apotheke an den bisherigen Verwalter, die unter dem Namen Ratsapotheke in seinen Besitz überging. / Durch Urkunde vom 9. April 1687 war schon der Apotheke die Erlaubnis erteilt worden, das Stadtwappen der Stadt Elbing führen zu dürfen, auf Grund dessen sie es auch heute noch führt. Da das Original der Apothekengerechtigkeit im 15. Jahrhundert verloren gegangen war, erhielt am 15. März 1829 der Ratsapotheker Karl Michael Lippert

auf seinen Wunsch von der Kgl. Regierung in Danzig bestätigt, daß die Ratsapotheke als eine „privilegierte, erbliche und veräußerliche Apothekengerechtigkeit“ anerkannt worden ist. / Am 2. Oktober 1859 übernahm die Apotheke Apotheker Hoffmann, der längere Zeit Stadtrat in Elbing gewesen ist. 1862 kaufte von Apotheker Konrad Theodor Meyer der Apotheker Ludwig Theodor Haensler (Stadtrat in Elbing) die Ratsapotheke. / 1891 ging sie in die Hände von Apotheker Hermann Lehnert, der nebenbei noch vereidigter Gerichtschemiker am hiesigen Landgericht war, über. / 1911 verkaufte die Witwe des verstorbenen Apothekers Lehnert an den Apotheker Louis Laser. / Am 1. Juni 1919 kauften der Apotheker und Stadtrat a. D. Edmund Boehmer und sein Sohn Horst Boehmer aus Königsberg die Apotheke, in deren Besitz sie heute noch ist.



Phot. Fr. Siefert

KÖNIGL. PRIVIL. POLNISCHE APOTHEKE

FERNSPRECHER 476 ELBING JUNKERSTRASSE 22

INHABER: M. RIEBENSAHM

Die Apotheke ist vom Hofmeister des Deutschen Ritterordens, Conrad von Erlichshausen, in der Neustadt Elbing gegründet worden. Die Dokumente hierüber sind bei einem Brande des Neustädtischen Rathauses verloren gegangen. Sie wird aber von Chronisten der Stadt im Jahre 1445 erwähnt, sodaß ihre Gründung vor diese Zeit fallen muß. Der preussische König Friedrich der Große hat dann 1772 ihr Privileg bestätigt. / Ihrer Lage an der Polnischen Gasse, welche die Junkerstraße mit der Neustädtische Stallstraße verband, bis das Haus Junkerstraße 23 der Straßenverbreiterung wegen fiel, verdankt sie wohl den Namen „Polnische Apotheke“, unter welchem sie weithin bekannt ist. Als Besitzer dieser Apotheke werden in Chroniken genannt um 1604 ein Georgius Butsch, um 1724 Christian Gosse, ferner Schönwald von ? bis 1800, Krautwadel von 1800 bis 1826, Wolkenau von 1826 bis 1852, Weißig von 1852 bis 1841, Behring von 1841 bis 1855, Lazarowicz von 1855 bis 1861, Pfannenschmidt von 1861 bis 1868, Büttner

von 1868 bis 1872, Tedmer von 1872 bis 1878, Eckardt von 1878 bis 1881, Bruns von 1881 bis 1889, Linck von 1889 bis 1890, Liebig von 1890 bis 1902, Riebensahm von 1902 ab.



Phot. Fr. Siefert



Ausstellungsraum für Kunstporzellane



Blick in den Packraum

MAX KUSCH · ELBING

HEILIGE GEISTSTR. 19-21 / GR. HOMMELSTR. 23-25

Die Firma, die 1862 gegründet ist, wurde unter der Leitung des erst kürzlich verstorbenen Inhabers, Herrn Eugen Frentzel, zu ihrer heutigen Bedeutung geführt. Herr Eugen Frentzel besaß anfänglich nur das von seinem Vater übernommene Geschäft in der Brückstraße, das unter der Firma Eugen Frentzel vorm. Jos. Schler bis auf den heutigen Tag besteht (Gegr. 1808). Während sich diese Firma nur mit Kleinverkauf befaßt, hat die

Firma Max Kusch neben ihrer Kleinverkaufsabteilung, in der sie u. a. auch kunstgewerbliche Artikel und Luxusporzellan vertreibt, eine bedeutende Großverkaufsabteilung für Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Wirtschaftssachen und Lampen. Sie beliefert nicht nur die gesamte Provinz Ostpreußen bzw. das ehemalige Westpreußen, sondern auch den Freistaat Danzig und die östlichen Randstaaten, soweit dieses bei den bestehenden Zollschwierigkeiten möglich ist.



Ausstellungsraum für Tafelservice



Blick in das Porzellanlager



KARL METZGER & Co. / ELBING

TIEFBAUGESCHAFT
TELEFON Nr. 433 / VORBERGSTRASSE 6

ZEMENTWARENFABRIK

UNTERNEHMUNG FÜR BETON-, EISENBETON- UND BRÜCKENBAU
BAU VON STÄDTEKANALISATIONEN, GAS- UND WASSERLEITUNGEN
AUSFÜHRUNG VON EISENBETONRIPPENDECKEN BIS 10m SPANNWEITE (OHNE UNTERZÜGE)



Brücke über die Hommelschlucht bei Behrendshagen, Kreis Elbing

E. SIEDE AKTIENGESELLSCHAFT

S E I F E N F A B R I K I N E L B I N G

TELEGR.-ADR.: SEIFENFABRIK SIEDE - FERNSPR.: 1263 u. 1264

G E G R Ü N D E T
1867



G E G R Ü N D E T
1867

SCHMETTERLING - FEINSEIFEN
SCHMETTERLING - HAUSSEIFEN
SCHMETTERLING - SEIFENPULVER

Unter den Fabriken, die an der Versorgung Ostpreußens in hervorragender Weise beteiligt sind, nimmt die Seifenfabrik E. Siede Aktiengesellschaft in Elbing einen besonderen Platz ein. Dieses bereits 1867 begründete Haus ist unablässig bemüht gewesen, mit der Zeit mitzugehen und sich alle Errungenschaften der Chemie und Technologie der Seifenfabrikation dienstbar zu machen. Der Erfolg dieser Arbeit ist denn auch nicht ausgeblieben, der Kundenkreis hat sich ständig erweitert,

und heute gilt der Hausfrau in Ostpreußen der „Schmetterling“, die Schutzmarke der Siede'schen Erzeugnisse, als ein Gewährszeichen für beste Qualitätsware. Die Fabrikation der E. Siede Aktiengesellschaft erstreckt sich auf alle Arten von Seife und seifenhaltigen Waschmitteln, von den sogenannten Hausseifen, der Schmierseife, der Kernseife und dem Seifenpulver, über die wohlfeile Toiletteseife bis zum feinsten Luxus erzeugnis.

MORITZ SCHMIDT / ELBING

SCHOKOLADEN-, ZUCKERWAREN-
FERNSPRECHER:UND MARZIPAN-FABRIK
AMT ELBING 68

In Ostpreußen als Agrar-Provinz dominiert die Landwirtschaft. Daher kommt es, daß die Industrie, gleichviel welcher Art, nur langsam und nach zähem Ringen Boden fassen und gewinnen kann. Von den wenigen bodenständigen Produkten, die naturgemäß immer wieder auf die Landwirtschaft zurückgreifen müssen, kommt in erster Linie der umfangreiche Zuckerrübenbau in Betracht. Mit der damit verbundenen Produktionssteigerung der Zuckerfabriken geht Hand in Hand die Zuckerwarenfabrikation. Eines der ältesten Unternehmungen ist die Schokoladen-, Zuckerwaren- und Marzipanfabrik von Moritz Schmidt in Elbing. Im Jahre 1899 wurde, wie es damals üblich war, das Unternehmen aus kleinen Anfängen heraus gegründet. Durch die hervorragenden Leistungen der Firma, die Güte der Fabrikate, die in schwerem Wettbewerb mit denen des übrigen Reiches standen, durch das sorgfältige und kulante Geschäftsgebahren des Gründers der Firma, Herrn Moritz Schmidt, steigerte sich der Umsatz von Jahr zu Jahr, der Kreis der Geschäftsfreunde in Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern und Brandenburg wurde immer größer, und bald wurden die Geschäftsräume zu eng, und schon nach kurzer Zeit mußte das Geschäft durch Neuerwerb von Grundstücken in großem Umfange ausgebaut und erweitert werden. / Aber schon im Jahre 1914 war, um dem weiter steigenden Umsatz Rechnung zu tragen, ein nochmaliger durchgreifender Umbau geplant. Da kam der Krieg mit all seinen üblen Folgeerscheinungen, wie Zuckerbeschlagnahme, Zwangswirtschaft und sonstigen Hemmungen und Einschränkungen, sodaß die Ausführung des Erweiterungsprojektes bis auf die gegenwärtige Zeit ver-

schohen werden mußte. Nunmehr ließen eiserne Energie, unbeirrtes Vorwärtstreben, geschäftliche Um- und Weitsicht sowie Rücksichtnahme auf den ebenfalls schwer ringenden Kundenkreis, wodurch der Stamm der Geschäftsfreunde, auch in allerschwerster Zeit der Firma erhalten geblieben ist, das Werk vollenden. Mit den Maschinen allerneuester Konstruktion versehen, bildet die Fabrik von Moritz Schmidt in Elbing mit den modernsten Betrieb des gesamten Ostens. Durch die Inanspruchnahme aller neuzeitlichen technischen Errungenschaften ist es möglich, jeden Anspruch in Bezug auf Güte und Preiswürdigkeit der Fabrikate erfolgreich zu erfüllen. Es dürfte kaum ein Unternehmen in der Lage sein, eine solche Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit in allen Zweigen der Branche zu bieten.



So ist die Firma infolge ihrer Solidität und ihres guten Rufes zu ihrem heutigen Ansehen und ihrer Bedeutung gelangt.

Wie von Anfang an, so wird das Unternehmen auch heute noch ganz im Sinne und Geiste des im Jahre 1921 verstorbenen Gründers weitergeführt und geleitet. Die Witwe des Verstorbenen führte mit kundiger Hand die Firma Moritz Schmidt durch alle Klippen und Fährnisse der Inflation und sicherte den schweren Uebergang in die Umstellung zur Reichsmark. Die beiden Söhne des Gründers, die Herren Kurt und Hans Schmidt, haben nun als Firmen-

inhaber die nicht ganz leichte Aufgabe zu lösen, das, was der Vater aufgebaut, die Mutter weitergeführt, nunmehr der Vollendung entgegenzubringen:

„Was Du ererbt von
Deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu
besitzen!“



GESELLSCHAFT FÜR AUTOMATISCHE TELEPHONIE G. M. B. H. / ELBING

(AUTOMAT-KONZERN)

Der Siegeszug des Fernsprechers, dieses Wunderinstrument mit seinen ständig fortschreitenden Entwicklungen und Verbesserungen, hat sich über die ganze Welt verbreitet und ist zu einem Hilfsmittel des Geschäfts- und Fabriklebens geworden, das uns heute unentbehrlich ist.

Auch das Geschäftsleben in Elbing hat sich den Fernsprecher in weitgehendster Weise nutzbar gemacht, und wir haben es erlebt, was es heißt, wenn dieses unentbehrliche Hilfsmittel des Verkehrs einmal nicht ganz einwandfrei arbeitet, wie es sich leider als Folge der nach dem Kriege entstandenen gewaltigen Materialnot ereignet hat. Jetzt wird durch einen Erweiterungsbau und Umstellung auf den Selbstanschlußbetrieb beim Elbinger Fernsprechaamt Abhilfe geschaffen. Der Ausbau der Nebenstellenanlagen im Anschluß an die Hauptleitungen in den Büros, Fabriken, Villen usw. bleibt noch hauptsächlich der Privatindustrie vorbehalten, die in der Lage ist, völlig individuell diesen Ausbau den besonderen Wünschen der Teilnehmer entsprechend vorzunehmen.

Im Elbinger Bezirk nimmt die Gesellschaft für automatische Telephonie G. m. b. H., Elbing, Sturmstraße 11, eine Tochtergesellschaft des bekannten Automat-Konzerns, die führende Stelle ein. Dieser Konzern, der sich über den ganzen Kontinent erstreckt, ist mit seinen etwa 120 Tochtergesellschaften und einem Personal von ca. 5 000 Köpfen, mit seinen großen Fabriken, welche für die Fabrikation von Fernsprechapparaten und Zubehör ca. 5 000 Arbeiter beschäftigen, das größte Spezialunternehmen des Kontinents für Fernsprechtechnik.

Die Gesellschaft für automatische Telephonie G. m. b. H., Elbing stellt Anlagen nach dem bewährten Automat-System von unübertroffener Vollkommenheit her, welche bei höchster technischer Vollendung sich durch die Einfachheit in ihrer Bedienung auszeichnen und an Interessenten mietweise oder käuflich abgegeben werden. Die Schaltungen sind von der Reichspostverwaltung zum Anschluß an das Fernsprechnetzzugelassen. Ein besonderer Vorzug des Automat-Apparates, des sogenannten Selbstanschlußapparates ist der, daß man sich von jeder Stelle seines Betriebes direkt mit dem

Amt verbinden kann, wozu man früher den umständlichen Klappenschrank benötigte, der zu seiner Bedienung unnötig Personal in Anspruch nahm. Man kann sich während des Amtsgespräches mit jeder anderen Stelle seines Betriebes verbinden, sogenannte Rückfrage halten, ohne daß es dem Anrufer möglich ist, dieses interne Gespräch mitzuhören. Nach Beendigung des Gespräches wird die Verbindung automatisch getrennt durch eine Vorrichtung des Apparates, die durch Auflegen des Hörers betätigt wird.

An jedem Apparat zeigen Gesprächsanzeiger an, ob die Amtsleitungen frei oder besetzt sind. Ein Mit-hören des Gesprächs von anderen Apparaten ist vollständig ausgeschlossen, es sei denn, daß dies ausdrücklich vom Chef des Hauses oder vom Direktor des Unternehmens gewünscht wird. In diesem Falle wird in dem im Privatkontor aufgestellten Apparat eine Mit-hörvorrichtung eingebaut, mittels welcher sämtliche Amtsgespräche mitgehört, sogar nötigenfalls das Gespräch abgeschnitten und von dieser Stelle weitergeführt werden kann.

Für große Betriebe, insbesondere für solche, mit räumlich großen Entfernungen baut die Gesellschaft für automatische Telephonie G. m. b. H. kombinierte

Glühlampenzentralen oder automatische Fernsprecheinrichtungen. Auch hierfür ist der Automat-Konzern auf Grund seiner fünfundzwanzigjährigen Erfahrungen in der Lage, für jeden Betrieb passende Anlagen zu schaffen. Die Glühlampenzentrale und die Automatenzentrale erfordern ein Mindestmaß von Bedienung und vermitteln Post- und Hausverkehr. Es kann eine beliebige Anzahl von Amts- und Hausleitungen in diese Zentralen eingeführt werden. Farbige Glühlampen zeigen der Beamtin den Stand jeder Verbindung an. Solche Zentralen stellen ein kleines Fernsprechaamt für sich dar.

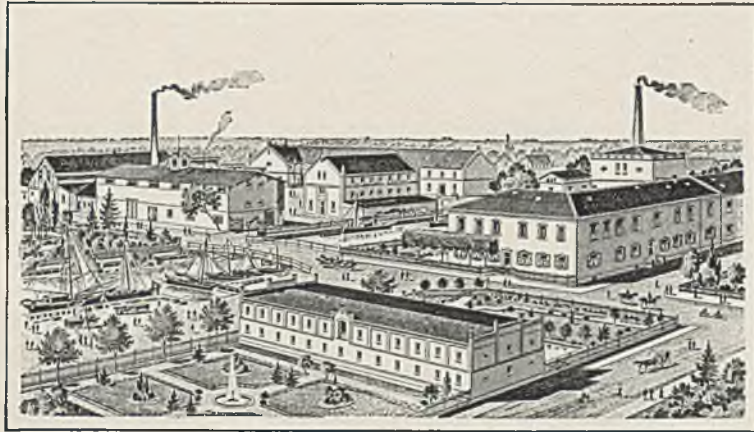
Die langjährigen Erfahrungen des Automat-Konzerns, sowie besonders gutgeschultes Personal setzen die Gesellschaft für automatische Telephonie G. m. b. H. in die Lage, selbst die kompliziertesten Fernsprech-Einrichtungen nach den neuesten Erfahrungen so übersichtlich und zweckentsprechend, wie nur irgend möglich, auszuführen.



Fabriken des „Automat-Konzerns“



Originalglas gesetzlich geschützt unt. Nr. 44057



Originalflasche gesetzl. geschützt unt. Nr. 34995

HEINR. STOBBE

MACHANDEL-, BRANNTWEIN- UND LIQUEURFABRIK

TELEPHON No. 1 TIEGENHOF GEGRÜNDET 1776

Nicht weit von dem altherwürdigen Danzig, zwischen Weichsel und Nogat eingebettet, liegt das Städtchen Tiegenhof an dem Tiegefluß mit seinen etwas über 5000 Einwohnern. Im Jahre 1776 erwarb Peter Stobbe, der Urgroßvater des jetzigen Inhabers, hieselbst eine Destillation und begann die Fabrikation eines Likörs nach einem aus Holland mitgebrachten Rezept, den er Machandel nannte. Unter seiner sachmännischen Leitung kam das Geschäft schnell in Flor, trotzdem mit Genehmigung Friedrich des Großen bald noch ein paar Destillationen aufgemacht wurden. Das alte Holzgebäude mußte einem größeren Fachwerkbau Platz machen: als dieses im Jahre 1804 abbrannte, entstand das heute noch am Markt stehende massive Gebäude mit seinen großen Kellereien. Fast 50 Jahre führte Peter Stobbe seine Gründung mit Erfolg und erweiterte sie bedeutend, indem er am Ende des Roßgartens, wo jetzt die große Molkerei der Fa. L. Krieg sich befindet, eine umfangreiche Kornspiritus-Brennerei errichtete.

Nach dem Tode des ersten Inhabers am 25. VIII. 1823 ging die Fabrik unter der Fa. H. Stobbe in den Besitz des Sohnes Hermann Stobbe über. Dieser verlegte im Jahre 1862 die Destillation aus dem Wohnhause und erbaute hinter demselben ein besonderes Fabrikgebäude, in dem neue Apparate und 1865 der erste Dampfkessel zur Destillation aufgestellt wurde.

Als König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1844 den 27. August auf einer Reise durch Westpreußen auch Tiegenhof passierte, wurde Hermann Stobbe die hohe

Ehre zuteil, Sr. Majestät eine Erfrischung reichen zu dürfen. Das Glas, aus dem der König trank, wird noch heute in der Familie Stobbe in hohen Ehren gehalten. Am 1. Januar 1866 übernahm Heinrich Stobbe, der Sohn des Vorinhabers, die Fabrik unter der Fa. Heinr. Stobbe, unter welcher sie noch jetzt besteht, und trat sie am 1. Mai 1891 an seinen ältesten Sohn Heinrich ab. Unter den beiden letzten Besitzern ist die Fabrik auch baulich bedeutend vergrößert worden. So sind für die Lagerung der Spiritusvorräte und Fertigfabrikate neue Speicher mit neuzeitlichen Einrichtungen entstanden.

Bemerkenswert ist noch, daß die Firma am 3. Mai dieses Jahres (1926) auf ihr 150 jähriges Bestehen im Besitz der Stobbes zurückblicken kann.

Durch den unglücklichen Krieg und die Abtrennung des Freistaates Danzig von Deutschland ist durch die entstandenen Zollgrenzen der Absatz des allgemein beliebten und begehrten Stobbe's Machandel nach Deutschland unterbunden worden. Aus diesem Grunde hat die Fa. Heinr. Stobbe, Tiegenhof unter der Fa. Heinr. Stobbe, offene Handelsgesellschaft, Marienburg Wpr. für Deutschland eine Zweigfabrik errichtet, in der gleichfalls nach altem Rezept der „Edte Stobbe's Machandel 00, Edel-Likör“ hergestellt wird. Zum Schutze der Echtheit sind die Original-Tonnenflasche, das Kreuzetikett und auch der Name „Stobbe's Machandel“, sowie nebenstehendes Glas gesetzlich geschützt und wird vor Nachahmungen gewarnt.

FILMPALAST FILM-ECK

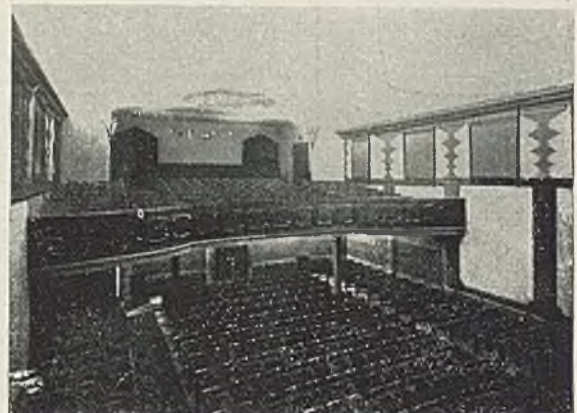
INHABER GEORG BOSCHINSKI

VORNEHMSTES UND MODERNSTES THEATER AM PLATZE

ZWEIMAL WÖCHENTL. WECHSEL ALLERBESTER QUALITÄTSPROGRAMME



Außenansicht des Theaters. Innerer Mühlendamm, Ecke Hohezeimstr.



Der Zuschauerraum mit 650 Sitzplätzen, indirekter Beleuchtung und ganz neuzeitlicher in der Decke befindlicher Entlüftungsanlage, die dem Besucher, Gewähr für beste Entlüftung u. Ventilation des Theaters bietet



Das Foyer



Der Vorführungsraum, ausgestattet in allen Neuerungen mod. Kinotechnik

BEGINN: WOCHENTAGS 5, 7 u. 9 UHR

*

SONN- u. FEIERTAGS 3, 5, 7 u. 9 UHR

HAUSKAPELLE: ORLOFF-HÖPFNER

DAS THEATER IST IN JEDER BEZIEHUNG EINE SEHENSWÜRDIGKEIT
UND STEHT ALS SOLCHES AN FÜHRENDER STELLE IM GANZEN OSTEN

SEEBAD KAHLBERG

die Krone der Frischen Nehrung zwischen Ostsee und Frischem Haff ganz in Grün eingebettet, durch hohe Dünen geschützt, wundervolle, feste Wege, 1200 m Strandpromenade hoch über den Dünen, herrliche Wanderungen am ganz steinfreien, breiten, feinsandigen Strande u. durch meilenweite Wälder. / Im Warmbade: Kalte u. warme Seebäder, auch Kiefernadel- u. medezin. Bäder. / Im Kaltbade: Herren-, Damen-, Familienbad. Beide Bäder auf festen, schattigen Waldwegen unmittelbar zu erreichen. Nicht nur Seebad, auch Luftkurort. / Unterkunftsmöglichkeiten für alle Ansprüche. Nicht teuer. / Kurzeit 15. Mai bis 15. September. Kurkonzerte, Kurtanzabende, Kinderfeste, Tennisplätze, Segelregatten, Kurausflüge. / Arzt, Apotheke, Post, Telegraf, Telefon. / Täglich vielfach Dampfverbindung mit Elbing und Tolkemit, einmal mit Danzig und Königsberg. / Auskunft: Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg, in Kahlberg.



Höhlenweg



Direktionsgebäude

KURTA X E :

Vor- u. Nachkurzeit:
 Hauptkarte: 1 Woche 3.— Mk. } Nebenkarten
 2 Wochen 6.— Mk. } die Hälfte
 Bei längerem Aufenthalt ermäßigte Sätze
 Hauptkurzeit:
 Hauptkarte: 1 Woche 4.— Mk. } Nebenkarten
 2 Wochen 8.— Mk. } die Hälfte
 Bei längerem Aufenthalt ermäßigte Sätze
 Für den ganzen Sommer 25.— Mark

B Ä D E R P R E I S E :

Warmbad:	Kaltbad:
Warme Seebäder	Kaltbad ohne Wäsche
o. Wäsche 1,20-1,50	Erwachsene 0,30
Kiefernadelbäder	i. Zehnerblock 0,25
o. Wäsche 1,70-2,—	Kaltbad ohne Wäsche
Med. Bäder	Kinder 0,20
o. Wäsche 2,50-3,—	i. Zehnerblock 0,15

D A M P F E R V E R B I N D U N G :

Täglich direkt Elbing-Kahlberg, täglich 3 mal Elbing-Tolkemit-Kahlberg
 täglich Danzig-Königsberg-Kahlberg

Hotel Kaiserhof

in Seebad Kahlberg auf der
 Dünenhöhe im Walde, gelegen
 2 Min. vom Strande

I. Haus, 100 Betten
 Restaurationsräume, Säle
 Veranden, Garten

Mittelpunkt zwischen Haff und See
 Erstklassige Unterbringung u.
 Verpflegung bei mäßigen Preisen

Auskunft erteilt:
 Aktien-Gesellsch., Seebad Kahlberg



Kurhaus

Seebad Kahlberg
 Inh. Frau Anna Wirth

Schönste Lage am Platz
 Renovierter Saal
 Veranden

Herrlicher Blick v. großer Terrasse
 auf Haff und Haffküste

Pensionat Concordia

Seebad Kahlberg
 Inh. Margarete Unverferth

Beliebtes Familienpensionat
 i. Walde in der Nähe d. Kurgartens gelegen

Gute Verpflegung
 Angemessene billige Preise
 Freundliche Zimmer

Strandhalle

Seebad Kahlberg
 Inh. Rudolf Luttkus

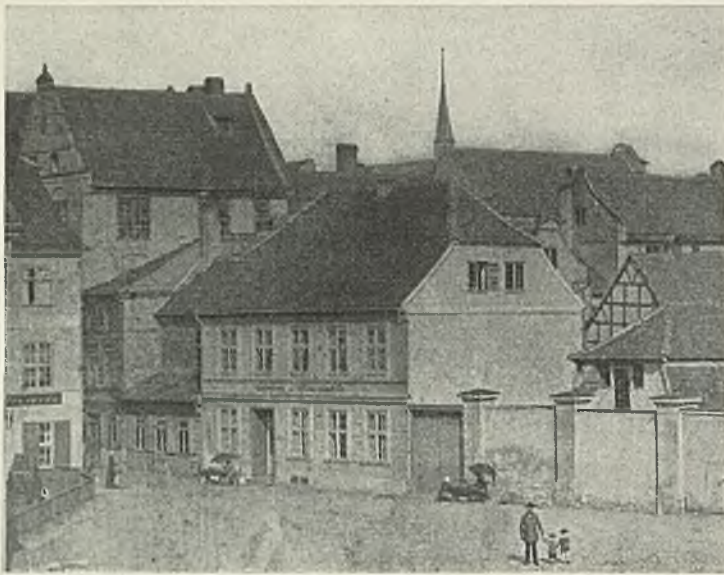
Große, gedeckte Veranda
 Herrliche Aussicht auf die See
 Vorzügliche Küche
 Gepflegte Getränke

Hotel schwarzer Walfisch

Seebad Kahlberg am Haff
 Wundervoller Ausblick auf Haff
 u. Küste, Wald i. 1 Minute, Strand in
 10 Min., schattige befestigte Wege

Stilles Hotel, 10 Zimmer, große
 Veranda, behagliches Heim
 Beste Verpflegung, bescheid. Preise

Auskunft erteilt:
 Aktiengesellschaft, Seebad Kahlberg



ALTES HAUS 1801



UMGEBAUT 1926

MAURIZIO & Co.

INHABER: HERMANN HESSE

GEGR. 1801 ELBING GEGR. 1801

*

KONDI TOREI UND KAFFEE
MARZIPANFABRIK
CONFITUREN / SCHOKOLADE



ANSICHT DES VERKAUFSRAUMS



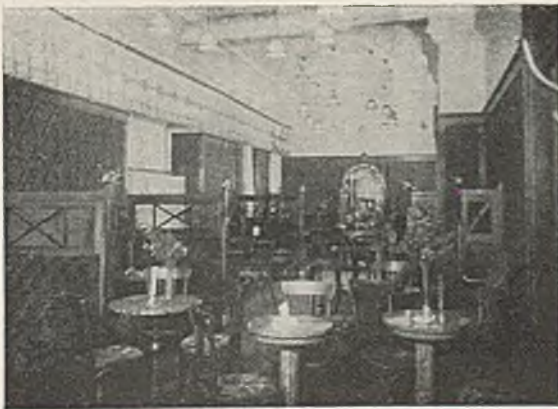
ANSICHT DES GASTRAUMES

Konditorei und Kaffee



A. Teuke

Elbing



Vornehmstes Lokal am Platze



R. Kowalewski Nachf.

Inhaber: Emil Guttack

Die Likörfabrik „zum Lachs“ von R. Kowalewski Nachf., Elbing, Heilige Geiststraße 16, welche an der Vorderfront ihres Hauses ein Zeichen in Form eines silbernen Lachses trägt, kennt wohl jedermann, aber nicht alle wissen, daß sie schon 169 Jahre alt ist, demnach als die älteste am Platze bezeichnet werden kann. / Erster Inhaber und Gründer dieser Likörfabrik war Kaufmann Hartmann, der das Haus im Jahre 1757 ausbaute und mit dem Zeichen des Lachses versah. Von seinen Nachfolgern wäre hauptsächlich von 1879 bis 1897 Rudolf Kowalewski zu nennen, dessen Namen die Firma noch heute führt. / Im Jahre 1912 hat Emil Guttack, geboren zu Königsberg i. Pr., das Grundstück käuflich erworben und die Likörfabrikation, Fruchtsaftpresserei und Weinkellerei erweitert. Die Probierstube der Likörfabrik führt den Namen Simultan- schule. / Aus dem Protokollbuch der Simultanschule leuchten die Namen Friese, Henning und Monath als „Simultanschul-Direktoren“ hervor. / Der Gruß der Schule ist „Stoboi“! Der Wahlspruch derselben ist in nachstehenden Versen im Protokollbuch niedergelegt:

Ob Jud', ob Christ,	Gern Mädchen küßt,
Ob Türk' er ist	Kein Lügner ist,
Oder Manist —	Wird hier begrüßt
Wer trinkt und ißt,	Als Simultanist. —

FRIEDRICH LEHMANN

MAURER- UND ZIMMERMEISTER

ELBING

KONIGSBERGERSTRASSE NR. 66



FERNRUF
995



KALKSANDSTEINFABRIK

IN KILIENHOF BEI FRAUENBURG



RATSKELLER

INH.: GUSTAV GAYCK ELBING FERNSPRECHER: 1027

ANGENEHMSTES FAMILIENRESTAURANT
MITTAGESSEN TÄGLICH VON 12 – 3 UHR
GUTGEFLEGT BIERE UND WEINE
AUSWÄRTIGEN GÄSTEN STEHEN VEREINS-
ZIMMER JEDERZEIT ZUR VERFÜGUNG

REICHHALTIGE
KALTE KÜCHE
ZU JEDER
TAGESZEIT



REICHHALTIGE
WARME KÜCHE
ZU JEDER
TAGESZEIT

*

*

FERNSPRECHER NR. 300

GEGRÜNDET 1860

OTTO NEUBERT * ELBING

FISCHERSTRASSE NR. 6



Fabrik feiner Fleisch- u. Wurstwaren

Ältestes Geschäft am Platze



Spezialität: ff. Landleberwurst / Kassler / Rippespeer



Gesellschaft für automatische Telephonie

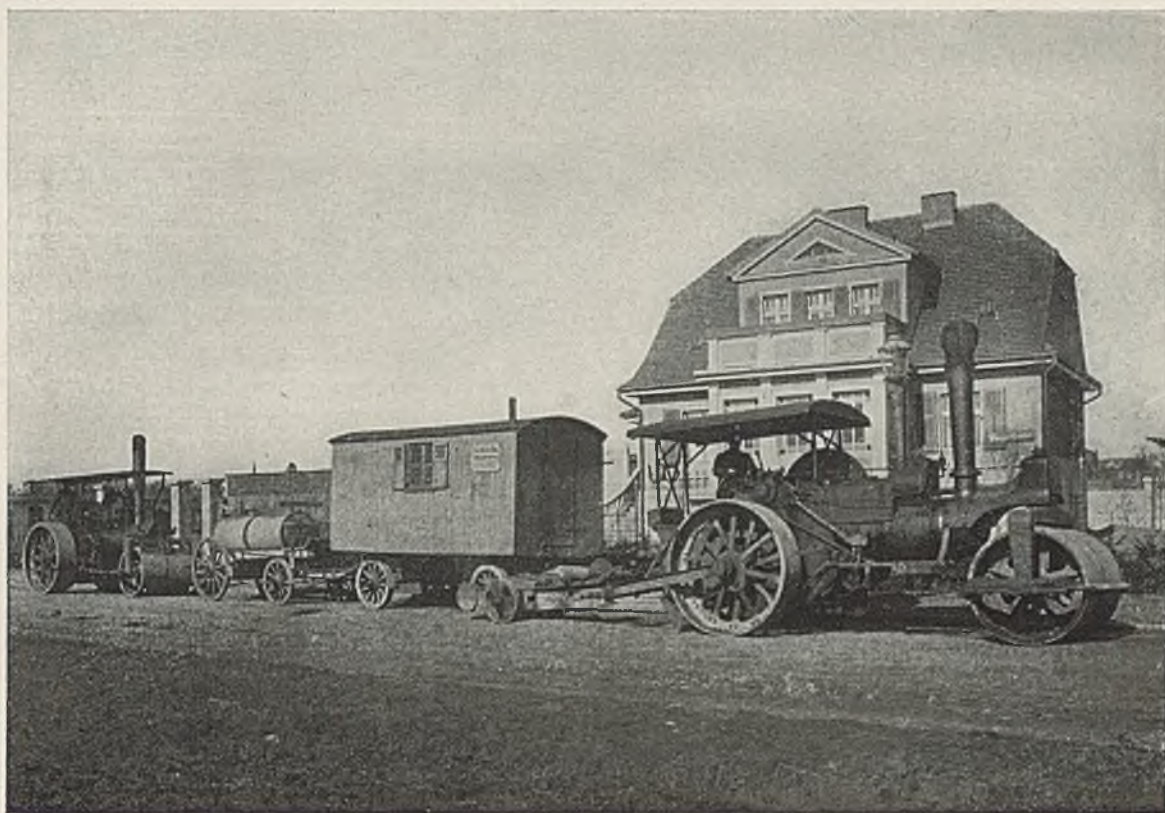
G. m. b. H.

Sturmstraße Nr. 11

ELBING

Fernsprecher: 1214

Fernsprech-Anlagen in Kauf und Miete



FRANZ DIETRICH / ELBING

HAUPTGESCHÄFT ELBING, JUNKERSTR. 17

FILIALE DANZIG, LASTADIE 1

★

Hoch-, Tief- und
Eisenbeton-Bauunternehmung

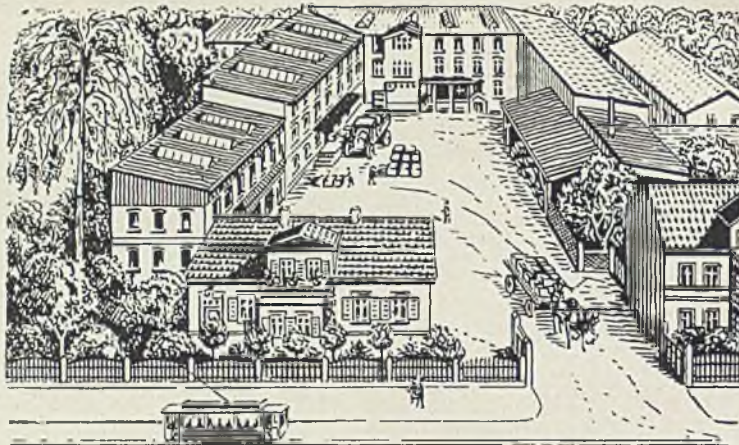
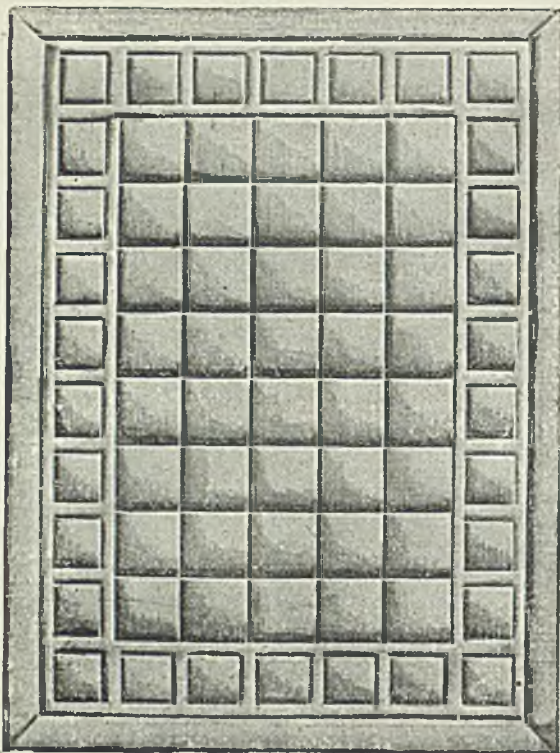
Dampfstraßenwalzen- und
Auto-Steinbrecher-Betrieb

GENERALVERTRETUNGEN:

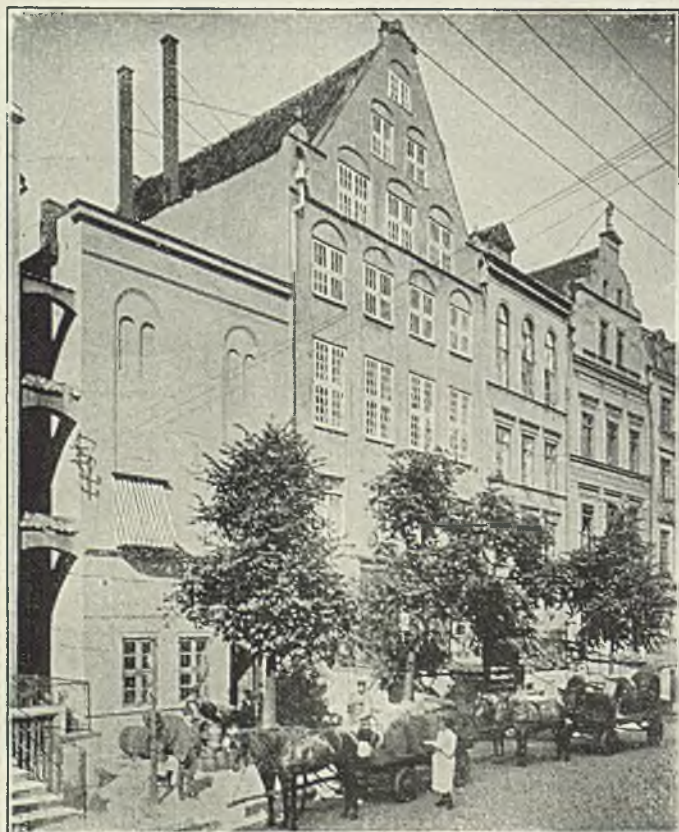
Dampf- und Motor-Straßenwalzen
der Fa. Hugo Philipp, Dresden-A
Qualkauer Granitwerke, Breslau

HERM. BERLOWITZ

STAPPDECKEN - FABRIK
ELBING



In den 1870er Jahren wurde die vormalige Arnheim'sche Waffefabrik als erstes Unternehmen dieser Art im Osten begründet und hat sich als solche ca. 30 Jahre in einer Hand gut behauptet. Nach käuflicher Übernahme der Fabrik im Jahre 1905 stellte der jetzige Inhaber Herr Herm. Berlowitz infolge geringer werdenden Bedarfs in Watten den Betrieb auf Stappdeckenfabrikation um. Trotz der im Osten stets ungünstigeren Verhältnissen ist es dem Inhaber gelungen, sein Unternehmen zu voller Blüte zu entwickeln und den guten Ruf der Firma weit über die eigentlichen Absatzgebiete West- und Ostpreußen, Pommern und Berlin, selbst über die Grenzen des Reichs zu tragen. Das Unternehmen gehört zu den führenden der Branche und beschäftigt bei normaler Konjunktur ca. 100 Angestellte und Arbeiter.



ESSIGHAUS

★

Größte
leistungsfähigste
und auf das modernste
eingerrichtete

**Essig- und
Mostrichfabrik**

der Provinz Ost- und
Westpreußen

★

PAULERDMANN NACHF.
G.M.B.H.
ELBING, SPIERINGSTRASSE 23-24

ERHOLUNGSHEIM ELBING

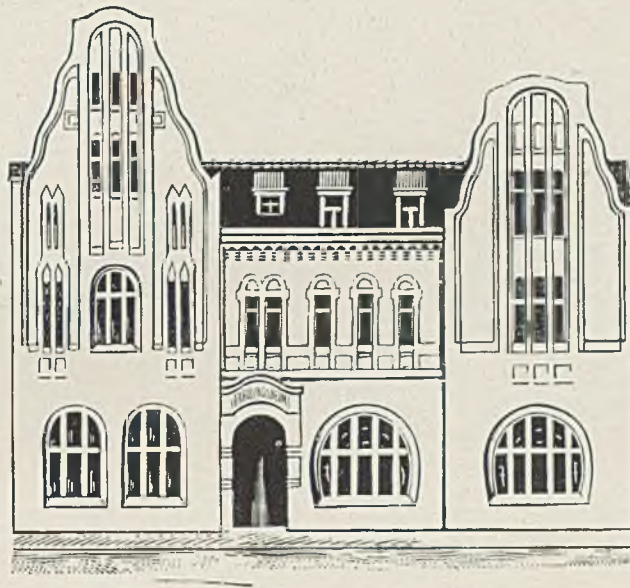
FERNSPRECHER NR. 1033 / OEKONOM: CARL DIESING / LOESERSTRASSE NR. 3

HALTESTELLE DER STRASSENBAHN

Größter Fest-
und Konzertsaal

★

Große u. kleine Säle für
Vereine, Hochzeiten
Versammlungen



Schöner
schattiger Garten

★

Vereinszimmer
Kegelbahn

Gute Küche - Gepflegte Getränke - Aufmerksame Bedienung - Solide Preise



Das Auge

ist Ihr kostbarstes Sinnesorgan.

deshalb tragen Sie nur Augengläser, welche Ihnen die Gewähr bieten, daß Ihnen die volle Sehschärfe erhalten bleibt. Zeiß Punktal Gläser, welche ich seit Jahren in meinem Geschäft führe, sind auf wissenschaftl. Grundlage hergestellt, optisch u. technisch das vollkommenste Hilfsmittel für gläserbedürftige Augen.



Augengläser

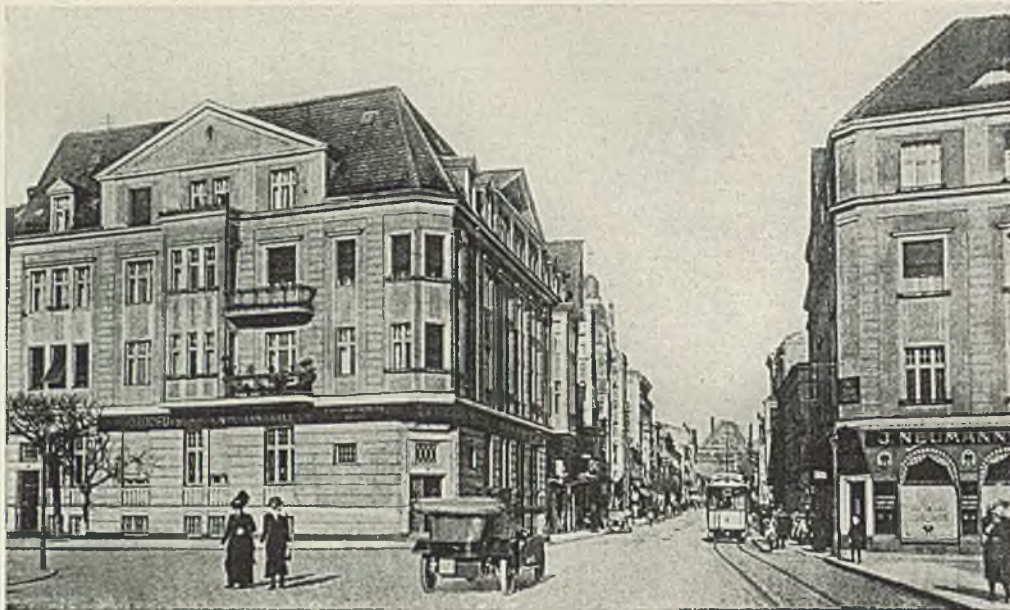
sind kleidsam,

wenn sie geschickt gewählt sind und heben den Reiz der Persönlichkeit. Unter der großen Zahl reizender moderner Fassungen finden Sie bei mir das Richtige für das Haus und für die Straße, zum Sportkostüm und zum Gesellschaftsanzug. Der Kauf eines Augenglases ist Vertrauenssache, decken Sie Ihren Bedarf in Augengläsern bei mir, Sie werden gewissenhaft u. reell bedient. Ich garantiere für sorgfältigste Anpassung u. Zufriedenheit.

F. W. NÖTHER NACHF. ★ ELBING

ALTER MARKT NR. 32 / INH.: EDMUND HAUSWALD OPTIKERMEISTER / FERNSPRECHER 627
GEGRÜNDET 1875 / ÄLTESTES SPEZIALGESCHÄFT VON ELBING UND UMGEGEND

Nutzholzhandlung / Holzbearbeitung



Hoch- und Tiefbau / Bau - Tischlerei

Innerer Mühlendamm

ALFRED MÜLLER

Hof-Maurer- und Zimmermeister

Fernsprecher 132 **ELBING, BERLINERSTRASSE 42** Fernsprecher 132

F. Saretzki, Elbing

Georgendamm Nr. 7 - Fernsprecher 921

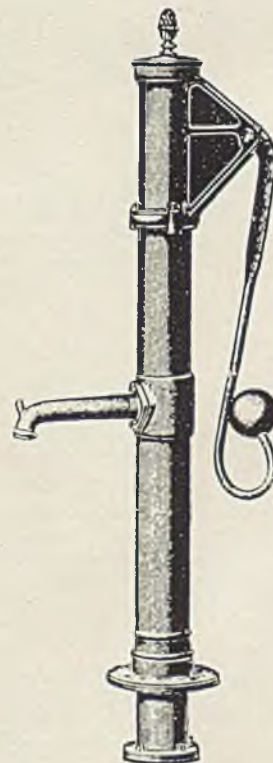
★

Brunnen- und Pumpenbau

Tiefbohrungen
Be- u. Entwässerungsanlagen
Selbstfränken, Enteisungs-Filter
Widder - Anlagen, Wasser - Reservoirs
elektrische Pumpen aller Art
Tief-Pumpwerke
eig. Modell

Großes Lager in Pumpen
Ersatzteile sowie Rohre jeder Art

35jähr. Erfahrung - Feinste Referenzen - Besuch u. Kostenansch. unverbindlichst





Heinrich Wüthrich

Telegramm-Adr.: Wüthrich·Elbing **Elbing** Außerer Mühlendamm Nr. 52 u. 53
Fernsprech-Anschluß: Elbing 893·894

Für den Betrieb Elbing:

Postscheckkonto: Berlin 67347 ~ Giro-Konto: Reichsbank Elbing
Deutsche Bank, Zweigstelle Elbing

Für den Betrieb Stuba (Freistaat Danzig):
Deutsche Bank, Zweigstelle Tiegenhof

Fabrikation und Versand von Schweizer und Tilsiter Käsen

Käsereien in Ellerwald, Gr. Wickerau, Terranova, Nogathau und Stuba

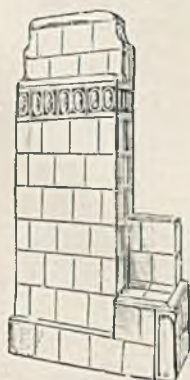
H. MONATH * ELBING

Fernsprecher
Elbing Nr. 121

OFENFABRIK

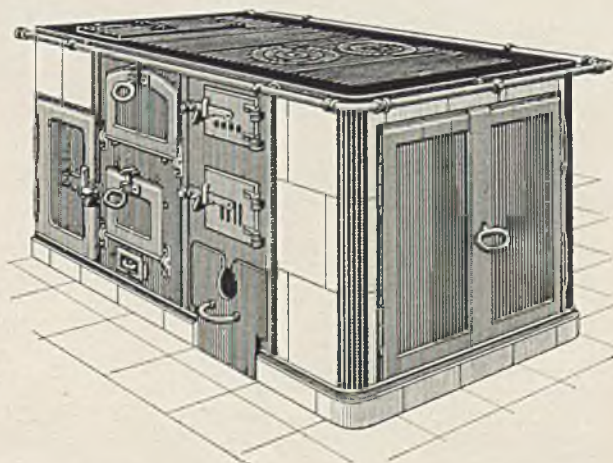
Fernsprecher
Elbing Nr. 121

Kachelöfen ~ Kochherde ~ transportable Kachelöfen und Herde ~ Wand-Fliesen und Flur-Fliesen
Transportable Kachelöfen mit elektrischer Heizung



Spezialität:

Hochwertige
Kachelöfen
nach
Normenmaß





SCHUHE
SIND DIE BESTEN

**Schönheit u. Güte im Schuhwerk
ist mein Wahlspruch !**

Reizende Modelle in unerschöpflicher
Auswahl in nur guten Qualitäten und
bester Verarbeitung zu billigsten Preisen

Alleinverkauf hervorragender Schuhmarken

PAUL BAERING

Bedeutendstes Schuhhaus am Platze

Wilhelm Meyer, Elbing

Amtlicher Spediteur der Deutschen Reichsbahn

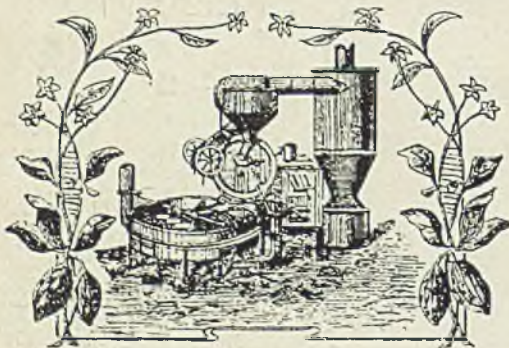
Am Wasser 8 | Fernruf 122 u. 1120

Drahtanschrift: Wilhelm Meyer Elbing

*

*Spedition, Lagerung
Versicherung, Schiffahrt*

Spezialität: Umschlag von Massengut, Getreide, Holz etc.



Kaffee, stets frisch geröstet auf elektrischer
Röstmaschine. Tagesleistung ca. 1500 Pfund

Im kleinen Lokal ein großes Geschäft

Georg Rockel, Elbing

Fischerstraße 22 | Fernsprecher 533

Gegründet am 1. Juni 1906

*

Das Haus der guten Qualitäten für

**Kaffee, Tee, Kakao
Schokoladen, Keks, Konfitüren
Kolonialwaren, Konserven**

Solide Preise!

Solide Preise!

Anton Wiesbaum & Co * Elbing

Fernsprecher 72 - Inhaber Franz Mayer - Am Wasser Nr. 6

★

Eisenkurzwaren - Baumaterialien
Haus- u. Küchengeräte - Molkereiartikel - Speicherwaren

Oberschlesische Steinkohlen - Hüttenkoks
Stein- u. Braunkohlenbriketts - Anthrazit
Schmiedekohlen - Brennholz

E n g r o s

D e t a i l

Photo-Kunstanstalt Willibald Zehr

Inhaber: f. freitag-Zehr

Elbing / Saalfeld-Ostpr.

★

Spezialität:

Wissenschaftliche- u. Industrie-Aufnahmen
Künstlerische Porträts



privil.

1677

Adler-Apotheke * Elbing

Fernruf 892 **H. Reimann** Brück-Str. 19
Gegenüber der katholischen Kirche

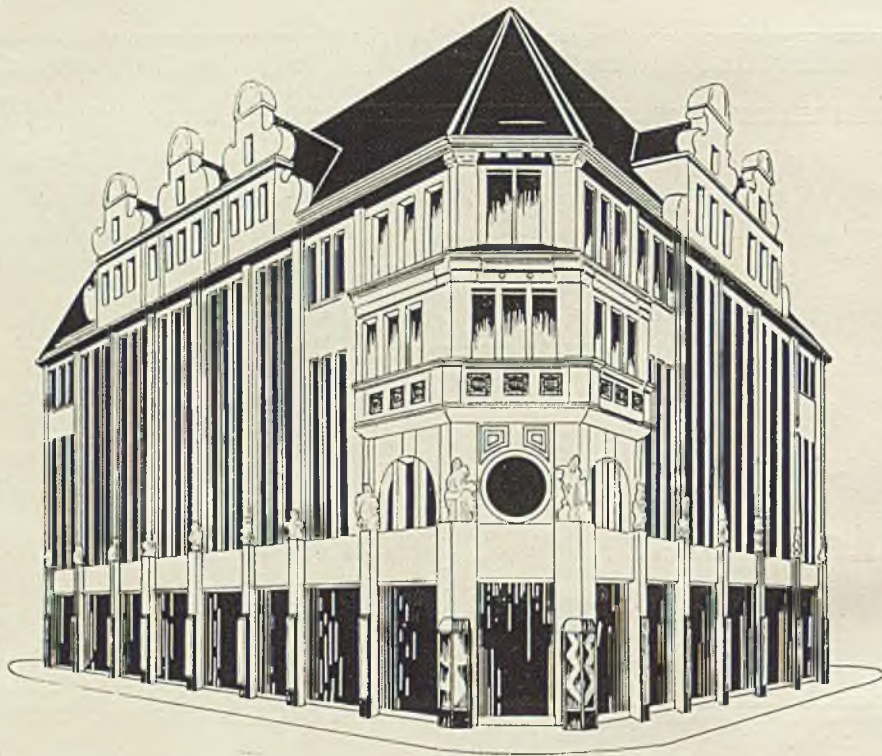
Anfertigung aller Privatrezepte, Krankenkassenrezepte
und auch sämtlicher Landkrankenkasernenrezepte

Verbandsstoffe und Gummiartikel
Tier-Arzneimittel und medizinische Spezialitäten



LOEWENTHAL

GEGRÜNDET 1878 ELBING GEGRÜNDET 1878



DAS GRÖSSTE MODERNE
KAUFHAUS AM PLATZE
FÜR ALLE ARTIKEL DER BEKLEIDUNG

8 2007
921 00

G № 000547

BG Politechniki Śląskiej
nr inw.: 102 - 126902



Dyr.1 126902

